



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Deleuze' unausdrückbarer Ausdruck, der den
Inhalt mit sich reißt. Das Unverfügbare der
Differenz-Figuren verkoppelt sich zu einer
Ausdrucksmaschine und bedingt das Disparate
des Stils. Eine künstlerisch- strukturelle
Wechselseitigkeit von Sprache und ihre
Auswirkungen auf den Sinn.“

verfasst von / submitted by
Eva Maria Jägle, BA.

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of :
Master of Arts (MA.)

Wien, 2017 / Vienna 2017

Studienkennzahl /
degree programme code as it appears
on the student record sheet:

A066941

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Philosophie UG 2002

Betreut von / Supervisor:

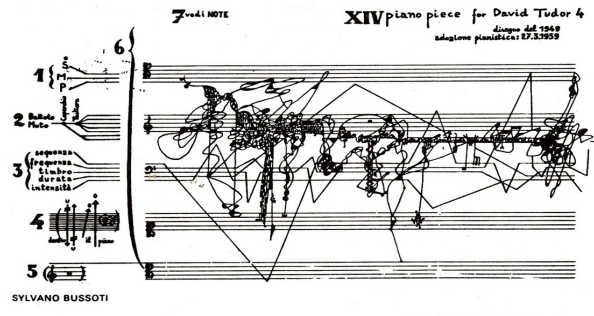
Univ. Doz. Mag. Dr. Arno Böhler

INHALTSVERZEICHNIS

DIE AUSDRUCKSHAFTIGKEIT ALS OSZILLATION ZWISCHEN DEM INHALT UND SEINEM UNGESTALTIG-VERSCHIEBENDEN AUSDRUCK.....	1
1. DIE THEORETISCHE INSTALLIERUNG DER AUSDRUCKSMASCHINE UND IHRER KOMPONENTEN.....	5
1.1. NEUER EINGANG, DER WEGFÜHRT, WO GANZ ANDERS HIN – ZUM UNAUSDRÜCKBAREN.....	5
1.2. REPRÄSENTATIONS-ABGRENZUNG ZU SCHALTSTELLEN UMFUNKTIONIERT.....	7
1.3. AUSDRUCKSHAFTIGKEIT ALS BEZIEHUNGSGEFÜGE – VON SPINOZA ABGELEITET.....	7
1.4. DIE IMMANENZEBENE ALS DIE AUFZEICHNUNG DER VERKNÜPFUNGEN MIT EINEM BESTIMMTEN AUSDRUCK: URSPRÜNGLICHE PRODUKTION ALS VERBINDUNG VON EBENE UND BEGRIFF.....	9
1.4.1. IMMANENZEBENE IN MASCHINENZUSTÄNDEN AUSGEDRÜCKT.....	11
2. ANTRIEB DER MASCHINE: VERKETTUNG UND DEMONTAGE DER VERKETTUNGEN. ÜBER UNTERSCHIEDLICHE DIFFERENZ-FIGUREN ENTSTEHT DER ANTRIEB – DER WIEDER VON EINER DIFFERENZ-FIGUR ANGETRIEBEN WIRD – IN EWIGER SERIELLER VERKOPPLUNG.....	14
2.1. KAFKA ALS DELEUZIANISCHE BEGRIFFSPERSON. DER AUSDRUCK, DER DEN INHALT MIT SICH REIßT.....	14
2.1.1. SPRACHE ALS MEDIALITÄT, IN DER MAN DELIRIERT: DIREKTE ZEICHEN, DIE IN GANG SETZEN, DAS DENKEN SELBST ANREGEN, DREHUNGEN, SPRÜNGE, „DIE DEN GEIST DIREKT TREFFEN“ (DW, 24).....	17
2.1.2. DER WAHNSINN BEI FOUCAULT DRINGT NOCH NICHT ZUR IN-GANG-SETZUNG DER MASCHINE.....	18
2.2. DIE SPRACHE VERWICKELT SICH IN SINN-PARADOXA. DER SINN ALS DIFFERENZ-FIGUR ZWISCHEN SÄTZEN UND DINGEN.....	20
2.3. ANGEWANDTE BEGRIFFSKUNST BEI BACON.....	23
2.4. ANDERSARTIGKEIT, VIRTUELLES FELD, GEFÜGE-RELATIONEN: DIE MASCHINE WIRD MONSTRÖS.....	25
a. MASCHINELLE VERVIELFÄLTIGUNG: DIE BEWEGUNG DER MASCHINE IN DER ZEIT.....	27
b. DIE BEWEGUNG DES UNARSTELLBAREN DURCH DIE WIEDERHOLUNG.....	28
b.a. DIE SYNTHESSEN DER ZEIT.....	29
b.b. HERLEITUNG DER DRITTEN SYNTHESE DER ZEIT: ANTRIEB DURCH DEFORMIERUNG.....	31
c. DER FALSCHER ANSCHLUSS IN DER MASCHINE STEHT FÜR DIE SYNTHESSEN DER ZEIT.....	34
d. DIE AUFZEICHNUNG VERSCHIEDENER MODI DES UNARSTELLBAREN: FILM UND THEORIE KONVERGIEREN ZUM UNUNTERSCHIEDBAREN.....	34
d.a. DIE AUFZEICHNUNG DER MASCHINE IST GLEICHZEITIG IHRE PRODUKTION: DER AUSDRUCK VERSCHIEBT SICH WÄHREND ER ZUM AUSDRUCK BRINGT.....	37
d.b. DENKEN ALS RÜCKKOPPLUNGSBEWEGUNG VON BEWEGTEN BILDERN: DAS ZEIT-BILD FÄLSCHT DIE BEZÜGE.....	38
e. INSZENIERUNG. FILM MIT PHILOSOPHIE AM SELBEN AUFTRISSORT ZEICHNEN EINE KARTE DER UNBEGEHBARKEITEN IM GEGENEINANDER- LAUFEN DURCH IHRE UNTERSCHIEDLICHKEIT ANDOCKEND.....	41
e.a. KONSEQUENZ AUS FILMISCHER KOMPLEXION, DIE SICH POSITIV GESTALTET: ERSCHAFFUNG VON KOMPLEXIONEN VON WUCHERUNGEN, UM DAS UNVERBUNDENE ZUSAMMENZUNEHMEN ODER ZU VERVIELFACHEN.....	42
e.b. „ES GIBT NUR NOCH VERTEILUNG VON ZUSTÄNDEN ÜBER DAS AUFGEFÄCHERTE WORT“ (K, 32).....	45

I. EXKURS: HEGEL REVIRTUALISIEREN UND DRAMATISIEREN.....	46
I.I. HEGELS AUSDRUCKSGESCHEHEN ALS UMSCHLAGEN.....	46
II. DIE GRENZEN DER REPRÄSENTATION ALS BLOCKIERUNG DER BEGRIFFE BEI DELEUZE UND NEGATION BEI HEGEL.....	48
II.I. DARSTELLUNG: DIFFERENZ ODER VERMITTLUNG – IM UNTERSCHIED DARÜBER HINAUS.....	51
III. DIE BEDINGUNG <i>ERSCHEINT</i> NICHT VOR DEM BEDINGTEN.....	52
III.I. UMKEHRUNG DES PLATONISMUS UND DIFFÉRENCE-NÄHE.....	53
III.II. DIE EXISTENZ UND DAS VIRTUELLE.....	54
III.III. DAS WERDEN DES DINGS-AN-SICH (NICHT <i>ZUM</i> DING-AN-SICH).....	54
III.IV. REFERENZLOSIGKEIT WIRD ZUR DIFFERENZ AN SICH	56
IV. DER AUSDRUCK, DER DEN INHALT MIT SICH REIßT? JENSEITS DER REPRÄSENTATION.....	57
IV.I. GESETZ UND ERSCHEINUNG IN SERIELLER VERSCHIEBUNG.....	59
IV.II. ZUGRUNDEGEHEN UND GRUNDBEZIEHUNG ALS DIFFERENTIELLE KONZEPTIONEN: KOMMUNIKATION ZWISCHEN REIHEN.....	60
IV.III. DIE KOMMUNIKATION DER REIHEN BEI HEGEL	61
V. HEGEL REVIRTUALISIERT? - DAS BILDERLOSE DENKEN.....	63
V.I. AUSDRUCKSGESCHEHEN UND IMMANENZEBENE.....	64
V.II. DAS VERHÄLTNIS DER KRAFT UND IHRER ÄUßERUNG.....	65
V.III. DIE SOLLIZITATION DER KRAFT ALS WECHSELSEITIGE BESTIMMUNG.....	66
VI. (RE-)KAPITULATION.....	66
 O. WENDEPUNKT: BILD DES DENKENS: EFFEKTIV MIT ÄSTHETISCHEN MITTELN UMGEHEN.....	68
A. DIFFERENZ-PHILOSOPHIE NICHT ALS DAS GEGENTEIL ODER DAS ANDERE ZUR REPRÄSENTATION, SONDERN ALS IHRE IMMANENTE BEDINGUNG.....	70
A.A. ERSTE ILLUSION: DIE IDENTITÄT IM BEGRIFF WUCHERT IN DER ZEIT.....	70
A.B. ZWEITE ILLUSION: DIE ÄHNLICHKEIT DES SINNLICHEN ÜBERSCHREITET SICH DURCH DAS SEIN DES SINNLICHEN.....	71
A.C. DRITTE ILLUSION: DER GEGENSATZ WIRD MITGERISSEN VOM TRUGBILD.....	72
A.D. VIERTE ILLUSION: BLOCKIERUNG DER BEGRIFFE.....	72
A.E. BEGRIFFSKUNST: WAS DANN ÜBERSCHÜSSIG WIRD.....	73
B. SCHALTUNGEN.....	74
B.A. AUßENSTELLEN-AUSLÄUFER: DIE DE-MONTAGE-IERUNGEN AUS DW (KAP 4: DIE IDEELLE SYNTHESE DER DIFFERENZ).....	75
B.A.A. ANSCHLUSSMÖGLICHKEITEN UND VERKETTUNGSBLÖCKE.....	79
B.A.B. DEN ÜBERGANG DRAMATISIEREN.....	80
B.B. DIE DIFFEREN-TIATION/-ZIERUNG VON B.A. VERVIELFÄLTIGEN IN EINER „ASSYMETRISCHEN SYNTHESE DES SINNLICHEN“	81
... AUSDRUCKSMASCHINE VON DELEUZE.....	84
D. THEATERHAFTE INSZENIERUNG DER AUSDRUCKSMASCHINE.....	90
Zwischenszene: OBIGE KONSEQUENZ DER AUSDRUCKSMASCHINE: FILMISCHES PHILOSOPHIEREN.....	92
E. FILMISCHES PHILOSOPHIEREN IM <i>ANSCHLUSS</i> AN DELEUZE.....	93
F.ORTWÄHREND SCHREIBEN IM ANDERS-WERDEN – IM UNZEITLICHEN, WEIL AUF VERSCHIEDENE ZEITEN BEZIEHENDEN: RHIZOM.....	95
F.A.NWENDUNG. ANALYSE EINER STELLE AUS TAUSEND PLATEAUS.....	97
F.B.EZUG ZU SPRACHE IN EWIGER VERWEISSERIE.....	102
F.B.A. NDERS-WERDEN, INDEM MAN DIE REGIE-ANWEISUNGEN LIEST, WENN MOLARE ORGANISATIONEN MIKRO-PROZESSE VORAUSSETZEN.....	104
F.B.B.AUPLAN EINES GEFÜGES, DAS MAN AUFLÖST, UM EINEN AUSWEG ZU BILDEN.....	105
DER INSIGNIFIKANTE AUSWEG LÄSST DIE TEILE ANDERS ZURÜCK UND DIE AUSDRUCKSMASCHINE UM SICH SELBST KREISEN.....	106
 LITERATURVERZEICHNIS.....	109
ANHANG: Abstract.....	112

DIE AUSDRUCKSHAFTIGKEIT ALS OSZILLATION ZWISCHEN DEM INHALT UND SEINEM UNGESTALTIG-VERSCHIEBENDEN AUSDRUCK



(TP, 11).

Das Geraune der Welt erscheint in Phantasmen, die nie die Farben des Wachzustandes erreicht haben. Wir können nicht außerhalb unserer Fragen und Gerichtetheiten denken, sobald etwas Sinn macht sind wir schon innerhalb einer Ordnung gefangen. Die Unterschiede, die wir in der Welt sehen, könnten von einer anderen Zustands-Dimension beispielsweise ununterschieden sein. Die andere Perspektive kann nicht nachvollzogen, nur eingegangen werden, im immer wieder erneuten Eingang. Anfangs müssen die Versuche sich „innerhalb“ des Außen zu bewegen noch in Anführungszeichen stehen, da sie trotzdem nachvollziehbar sein sollen, es soll unterschieden werden zwischen einer theoretischen Argumentation, die den Ausdruck anzeigt und der Einberufung des Wahnsinns in den Zeugenstand.¹ Wenn man über das Unverständliche redet, das dem menschlichen Geist notwendig entgeht, da es die Konstitution seiner Begriffe und Ordnungen ist, welche Art nimmt man dann an, welche Schreibweise, um über etwas zu sprechen, das notwendig dunkel bleibt? Wie ist dieser Bereich zu bestimmen, der die Bedingung der Möglichkeit von etwas darstellt, bei Kant sind es Schemata und Anschauungsformen, wenn man aber nach deren Bedingung fragt, wird man wieder in ein Chaos geworfen. Die These dieser Arbeit ist, dass Deleuze Strategien findet das Chaos selbst in das Begriffliche, Differenzierte hineinzuholen, sodass es sich selbst dramatisiert und nicht repräsentiert. Der sprachliche Ausdruck wird insofern wichtig, als dass der Unterschied darin liegt, ob man das Undarstellbare als unüberschreitbare Schranke angibt, sodass es immer ein absolutes System gibt, in dem das Außen nicht in ein Innen übersetzbar ist und das Undarstellbare immer indirekt dargestellt wird, indem es im Hintergrund wesentlich ein Ganzes gibt, das als

1 Gekennzeichnet durch die Kapitel-Nummerierung der *logischen Ausführungen* in Zahlen und der anderen in Anderem zB. Buchstaben, wobei die Trennung niemals hinreichend gezogen werden kann, weil eine wechselseitige Verweisungsstruktur existiert. Nur der Regisseur soll auf diese Nummerierung Zugriff haben, nicht der Zuschauer, der später nur die Szenen sieht und ihre Wechselseitigkeit *erfährt*. Außerdem sollen die Bruchstellen ebenso konstitutiv sein. Die Maschine fungiert dabei als Deterritorialisiererin oder als Einfassung des Ungleichen, ohne es zu vereinheitlichen.

Durchgängiges das Eindringen des Anderen verhindert. Dieses Dunkle anzusprechen benötigt einen Ausdruck, der das Dunkle nicht aufhebt und das Unbewusste nicht dem Bewusstsein gleich macht. Die These dieser Arbeit impliziert, dass das Undarstellbare nicht notwendig verschwinden muss, dass es vielmehr Strategien gibt, sich darauf zu beziehen, ohne seine Andersartigkeit abzuschneiden und es in Formeln einzuweisen, die zwischen Allgemeinem und Besonderem nur auf Funktionen mit austauschbaren Variablen hinauslaufen. Es ist zu zeigen, dass das Transzendente, das aus Differenz und Wiederholung besteht, nicht ein Gesetz darstellt, sondern die Bewegung, das Gesetzlose. Es gibt andere Versuche auf dieses Undarstellbare zuzugreifen, das *Dionysische* bei Nietzsche, die *differance* von Derrida, das *objet a* bei Lacan usw. Können diese Philosophen aber dem gerecht werden, dass es *unterschiedliche Ausdrücke* dafür gibt, dass es selbst in sich unendlich differenziert ist und von Andersartigkeit lebt? Was wäre wiederum die Ausdrucksform, die diesem Inhalt der Ausdruckslosigkeit oder Ausdrucksvielfältigkeit entspricht? Wie kann die Szene selbst wieder gespielt werden? Wie kann man das Unsagbare sagen, das doch notwendig unsagbar bleibt, da es eine Bedingung der Möglichkeit der Sagbarkeit bildet? Auf welcher Ebene kann man über das Unsagbare sprechen, das nicht einfach nur eine Instanz ist, es ist ein ganzes Plateau mit verschiedenen Stufen, mit verschiedenen Verhältnissen und Ebenenverschiebungen, es ist in der Sprache selbst anwesend als dessen Oberfläche. Wenn man auf die Ebene der Bedingung der Möglichkeit rekurriert, kann diese nicht abgeleitet sein, von dem, was sie bedingt. Wenn man die Differenz als solche nicht stillgestellt hinter der Repräsentation verbergend, sondern an sich selbst darstellbar machen will, kann man nicht in Systemen operieren, sondern muss das Paradoxe mitnehmen, ohne seine Bedeutung zu reduzieren und seine Umgebung zu krümmen oder man muss beide Dimensionen vervielfachen und das Undarstellbare dramatisieren, anstatt zu repräsentieren. Die These dieser Arbeit ist, dass der Primat auf den Strategien, dem Ausdruck und der Dramatisierung liegen, wenn man die Bedingung der Möglichkeit selbst einschreiben will, wenn sie zum Thema wird, wird der Ausdruck selbst wichtig, er wird zum Element mit mehreren Komponenten, mit mehreren Maschinenzuständen, die von den Begriffen durchlaufen werden. Die Sprache wird performativ und reißt den Inhalt mit sich.

Man kann die Bereiche nicht einfach gegenüberstellen, das *Wunderland*, das *Chaos*, die *Differenz*, die Seite der Konstitution gegen die Seite der Repräsentation, der Setzungen. Dieses Chaos, das Wunderland findet sich bei jedem Philosophen und sie können darin unterschieden werden, wie sie eine Ebene über dieses Chaos ziehen. Wenn nun auf die Ausdrucksweise selbst rekurriert wird wendet man sich dem zu, was nicht im Sachverhalt aufgeht, was immer in der Virtualität bleibt, da es nicht derselben Ebene angehört, da es eine wesentliche Differenz einnimmt zu dem, was es aktualisiert. Wenn es nur die Repräsentation gibt, weil man auf das Wahnsinnige, das Unbewusste

nicht mit bewussten Mitteln zugreifen kann, so kann man doch die repräsentationalen Begriffe ad absurdum führen (1.2.), verschiedene Mittel ausprobieren, um das Unbewusste hereinzulassen und trotzdem noch einer Theorie, wenn auch in künstlerischer Manier, nachzugehen, so weit zu folgen, bis sie auf ihre Rückseite blicken kann. Die Philosophie von Deleuze lässt sich selbst als Rhizom, als Karte verstehen, die man nicht von oben anschauen, der man nur in den Einzelheiten folgen kann, um darin selbst Differenz und Wiederholung zu sehen. Man kann einer Komponente weit genug folgen, um zu einer anderen zu gelangen. Die Extrempunkte sind nicht darstellbar, das absolut Gesetzte und das völlig In-sich-Reflektierte oder Bewegte (Hegel) sind beide nicht abbildbar, in dem Moment, in dem man sie erfassen will, sind sie verschwunden.

Was im Werden begriffen ist, kann nicht durch Vollzüge oder Vermögen beurteilt werden, die sich als unzeitlich setzen, eher können die Vollzüge in einer Parallelwelt different wiederholt werden und so in einem Beziehungsgefüge Hinweise auf ihre undarstellbare Ebene geben. Das Unsichtbare ist nur in Form der Fälschung des Sichtbaren anwesend, es gibt Hinweise auf die Konstitutionsebene, aber nur im Nicht-Halten, in negativen Momenten. Das Udenkbare ist das Außen, das die Darstellung ausschließt, damit sie eine Ordnung bleiben kann, wenn sie aber Unordnung, paradoxe Bezüge zeigt, dann gibt sie zu denken auf und wirkt direkt ohne Umweg der Repräsentation. (Die Maschine wird in Gang gesetzt: Kap. a.-e.). Die Frage wäre, ist die Konstitutionsebene nur in Verweisen möglich, oder irgendwo zu finden, wenn man ein anderes *Bild des Denkens* einnimmt? (Kap. A.).

Die Nummerierung der Kapitel zeigt an, welche Funktion die Kapitel in der *Ausdrucksmaschine*² übernehmen: Kapitel 1 steht für den Antrieb durch eine theoretische Übersicht, Kapitel 2 fokussiert sich auf die Sprache als Antrieb durch Verkettung und Demontage der Verkettungen, die Kleinbuchstaben-Kapitel bringen Bewegung in die theoretische Strukturierung und lassen die Maschine fortwährend um sich selbst kreisen und kehren den Ausdruck hervor und die Großbuchstaben sind der Versuch, über die Maschine hinaus zu gehen bzw. die scheinbare Gleichung in sich zusammenfallen zu lassen. Die Ausdrucksmaschine soll dabei für den Primat der Differenz-Figuren stehen, die in sich die Potenz enthalten, Differenzierungen einzuführen. Wenn Deleuze' Werk überhaupt eingefasst werden kann, dann nur über diese Ausdrucksmaschine, die zu sich selbst verschoben sein muss, daher die dreiwertige Aufteilung in eine Theorie-Ebene, die den Schirm über das Chaos spannt und auf der anderen Seite das Chaos, sowie dazwischen die Verbindungen der Ebenen, die selbst diversifiziert sein muss. Die Ausdrucksmaschine verspricht ein System zu sein, ein in-sich-geschlossenes Konstrukt, was sie im Folgenden dementiert, um ihre Produktionshaftigkeit in den Vordergrund zu rücken und nur auf Sinn zu verweisen, um der Sinn-Produktion selbst

2 Die Ausdrucksmaschine soll eine Art Verweissystem darstellen, das gleichzeitig die Arbeit zusammenhält, indem sie die verschiedenen Knotenpunkte darstellt und diese Punkte dekonstruiert, sodass das zusammenhaltende Zentrum unwichtig wird.

auf die Spur zu kommen.³ Wenn es Eingänge gibt das Dunkle als Dunkles erfahrbar zu machen, können die Achsen dieser Figuren nicht völlig indifferent sein, die Türen selbst werden aber sehr unterschiedlich sein und in unlogischer Konnexion oder Kontiguität angeordnet sein. Es gibt vielleicht ein System, auf das nur über einen Umweg hingewiesen werden kann, das niemals denselben Ausdruck hat, weil es immer in einer Umgebung steht, die es anzieht und abstößt. Wo kann die Sprache aufhören, sich auf etwas zu beziehen und sich vielmehr auf sich beziehen, auf ihre Bezüglichkeit. Die Sprache selbst wird performativ, sagt das aus, was sie nur in ihrem Ausdruck sagen kann. Die Sprache performativ zu benutzen bedeutet auch in den Gebieten zu springen, sich auf verschiedenen Plateaus zu befinden. (Kap. B). Man kann in der Theorie die Produktion von Verkettungen selbst befragen, indem man produziert und so nicht nur negativ die Störungen hervorkehrt, sondern positiv die Theorie selbst zur Bewegung bringt, indem sie gerade nicht referentiell und auf einen Gegenstand abgepasst ist, daher der Bezug auf eine Ausdrucksmaschine. Die Strategien sind immer wechselseitig konzipiert, sodass man bei einer einsteigt, zB. bei der Veränderung der Konzepte in sich selbst, man schaut auf eine Maschine und versteht sie nicht, sie produziert aber trotzdem etwas. Man folgt der Komponente der Veränderung in den Begriffen selbst. Diese werden also unterschiedlich ausgedrückt, das wäre ein Eingang, man gelangt zu der Überlegung, dass es viele Ausdrucksweisen, viele verschiedene Stränge über das Unsagbare gibt, es ist also differenziert, während es dafür sorgt, dass sich Anderes differenziert. Aber nur aus seiner Differenziertheit heraus kann es differenziert wirken, darüber bemerkt man, dass die Differenziertheit des Unausdrückbaren notwendig offen ist, dass sie unendlich weiter gehen könnte und sich nurmehr ihre Bewegung selbst abzeichnet. Wenn der Ausdruck hervortritt gibt es dann noch einen diskursiven Inhalt, der anders ausgedrückt werden kann oder besteht die Verständlichkeit aus der Ununterscheidbarkeitszone, die eingeführt wird zwischen Begriffen, aus dem Anders-Werden der ganzen Ebene, die dramatisiert werden muss, weil sie nicht repräsentiert werden kann als etwas, das auf etwas außerhalb Liegendes verweisen kann. Der Exkurs zu Hegel soll manifestieren, ob diese Ausdrucksdimensionen auch bei ihm zu finden sind, wenn man ihn deleuzianisch liest und inwiefern Deleuze als der konsequentere Hegelianer gelesen werden kann, der die Bewegung nicht an ein finales Ideal ausliefert.

Deleuze entwickelt ein „neues Bild des Denkens“, ein bilderloses Denken, das mit absoluten Differenzen umgeht. Diese Arbeit soll beleuchten, wie man das Differente der Differenz in seiner Sprache ausdrückt, welche Strategien einem nicht-bildlichen Denken entsprechen, wie man wirkliche Fluchtlinien ziehen kann, die die Bewegung der Differenz nicht abbrechen (was immer

3 Die Gedankenfigur sieht dabei so aus, dass Sinn durch eine Struktur hindurch versprochen werden muss, damit diese Struktur von innen heraus aufgebrochen werden kann und ihre Leere offenbart.

schon dem Konzept dieser Arbeit selbst entgehen muss). Wenn es keine logische oder *repräsentationale* Herangehensweise an die Differenz gibt, welche Wege sind es dann, wie sieht die Karte aus? Gibt es eine Darstellung in sich, sich auf das Differente zu berufen und wie die Zeit in den Film auch etwas Ähnliches in die Philosophie einzuführen, sodass jede Darstellung davon die absolute Differenz ausdrückt? Es wird darum gehen, dass schon die Herangehensweisen unüberwindliche Unterschiede aufweisen, wodurch eine Wiederholung des Themas nur über die Differenz möglich ist. Mit jedem Thema kann man neu ansetzen, weil es andere Begriffe umhüllt, die die Beschreibungen neu anheben lassen. Das Vorige wird nicht aufgehoben, sondern serialisiert, auf mehrere Stränge verteilt. Die Frage nach dem Nicht-Ausdrückbaren, das den Ausdruck ermöglicht, kann nicht in repräsentationalem Modus geschehen, man muss selbst wahnsinnig werden, was aber wiederum keine begreifbaren Oberflächen ausbilden kann. Geht man an die eine Seite nah heran, verschwimmt die andere, wie im Traum. Während man über Strömungen redet, muss auch die Sprache strömen, sie kann keine Stelle in der Strömung einnehmen. Der Prozess hört nicht auf, wenn man ihn nicht künstlich beendet. Sic.

1. DIE THEORETISCHE INSTALLIERUNG DER AUSDRUCKSMASCHINE UND IHRER KOMPONENTEN⁴

1.1. NEUER EINGANG, DER WEGFÜHRT, WO GANZ ANDERS HIN – ZUM UNAUSDRÜCKBAREN

In der Philosophie geht es um die Gründe, die Bedingungen, die Repräsentation, das Denken von etwas, dem Erscheinenden, dem Existierenden (jeweils auch an das angepasst, was der Grund eingrenzt), damit Verstehen möglich wird. Diese Bedingung der Möglichkeit von etwas und wie das etwas aussieht lässt sich bei jedem Philosophen finden: welche Parameter und Musterungen werden gezeichnet, damit die Dinge eingefangen werden können? Welche Art von Verhältnis lässt sich herauslesen, das die Unterscheidungen konstituiert? Die Frage hier ist, wie die *Bedingung der Möglichkeit* für etwas selbst bewegt sein kann und thematisch wird, wo der *Ausdruck* wichtig wird. Nicht die Darstellung wird gesucht, sondern aus welchem Produktionsprozess die Darstellung entsteht. Die *ursprüngliche Produktion* wird als das *Umprogrammieren* selbst wahrgenommen, ohne ein vorgängiges Programm. Das *Undarstellbare* (bzw. welche Ausformungen es im Verlauf noch annehmen wird) kreist um zwei Ausformungen, da es die Konstitution von Darstellung oder Gegenwart betrifft. Zwischen der Formgebung der Diskursivität, die die Gegenwart vergegenständlicht und einer Formgebung, die verschwindet, zwischen begrifflicher Reflexivität und dem Ein-

⁴ MAN TUT SO, ALS OB DIE SPRACHE DAFÜR EINEN AUSDRUCK HÄTTE (METAPHYSIK): WENN ABER DAS SO-TUN-ALS-OB SELBST ZUM GEGENSTAND WIRD, ENTWEICHT ES FORTWÄHREND SICH SELBST

bruch des Formlosen in die Diskursivität. Diese Unterscheidung trägt sich in alle Bereiche ein, so ist die erste eine Komplexitätsreduktion oder Reflexion von Gegebenem, die zweite ein Verschieden-Machen, eine Produktion. Die ursprüngliche Produktion verweist darauf, dass der Ursprung selbst in Bewegung ist, sodass die Darstellung immer einen Teil zurückbehält, der unsichtbar bleibt, der sich dem Gegebenen entzieht und in der Darstellung nur als dessen Bruch auftaucht. Führt die Ablehnung eines repräsentationalistischen Bildes dazu, dass die *Differenz* alle Bezüge fälscht? Das theoretische Denken kann im Sinnlichen nach paradoxen Wirkungen des Nicht-Sinnlichen suchen und damit einen Beitrag zum kantischen Undarstellbaren leisten.⁵ Der zweiten Form zuwendend verabschiedet man das erste repräsentationalistische *Bild des Denkens* mit der Konsequenz, dass man nicht weiß, was denken heißt, es ist das „Nicht-Sein eines Ganzen, das gedacht werden könnte“, aber nicht gedacht wird, weil es Grenze und Bedingung des Denkens selbst ist. (Vgl. ZB, 219). Denken bestimmt sich von seinen Defekten her, daher auch die Sprache von ihrer Unsprachlichkeit. Was das System antreibt ist gerade das Unsystematische.⁶ Das Außen der Sprache und des Denkens ist die Sinnleere, das Fehlen eines Diskurses, dh. eines Repräsentationssystems. Um sich zu konstituieren, muss der Diskurs das Undiskursive ausschließen, es ist nur zu denken an dem Aushaken selbst. Dies wäre aber ein bloß negativer Bezug auf dieses *Außerhalb der Ordnung*, das keinen Eingang in die Ordnung findet. Der Eingang, der sich different wiederholt zeigt an, dass es für die Bedingung der Möglichkeit von etwas keinen Ausdruck gibt, der gleich bleiben würde, daher die grundsätzliche Veränderbarkeit mit jedem Zugriff und Eingang.⁷ Es wird zu sehen sein, dass die *Ideen* der Bedingung-der-Möglichkeitsebene nicht in Begriffen oder Funktionen fixierbar sind, da sie in kontinuierlicher Variation vorkommen und nur in einer reziproken Wechselbestimmung ausdrückbar sind, identifiziert werden sie erst in aktuellen Relationen.⁸ Das grundsätzliche Programm postuliert, dass es immer zu sich selbst verschoben sein muss und ein Kapitel das andere *gegenverwirklicht* und sozusagen dessen Sinn darstellt, indem es sich ausdrückt, ihn also nicht darstellt. Es ist wie ein Gefüge, das immer mitläuft, eine Art Maschine, damit der *Grund* komplexer ist und als serieller erscheint, da das Begründete eine Ausdrucksweise des Grundes wird und sich darin erst selbst mitkonstituiert.

5 Schaub, Mirjam: Gilles Deleuze im Kino. Das Sichtbare und das Sagbare. Wilhelm Fink Verlag, München, 2006. S. 18.

6 Das ausdruckshafte Denken zeigt, dass die Mannigfaltigkeit nicht aus einer Einheit abgeleitet sein kann, sondern aus dem Mannigfaltigen und Differenten des Gedachten konstruiert ist. Deleuze setzt an die Stelle der kantischen Vertikalen, die unter Begriffe subsumiert eine horizontale Offenheit, um den begrifflichen Nachvollzug des Gedachten zu überschreiten.

7 Diese scheinbar innere Komplexion gibt die Struktur dieser Arbeit wieder: die Extrempole werden immer anders ausgesagt, Stillstand und Werden, Wunderland und Alice, bis man in ihnen selbst - in ihrer Gegenüberstellung - wieder eine Differenz sieht.

8 Vgl. Williams, James: Gilles Deleuze Difference and Repetition: A Critical Introduction and Guide. Edinburgh University Press, Edinburgh, 2003. S. 146f.

1.2. REPRÄSENTATIONS-ABGRENZUNG ZU SCHALTSTELLEN UMFUNKTIONIERT

Der *Repräsentation* nicht zu verfallen bedeutet nicht in der Ordnung der Repräsentation zu denken. Dafür muss man zuallererst wissen, was es heißt, innerhalb der Grenzen der Repräsentation zu denken, bzw. man muss genau diese Grenzen selbst in der Sprache aufrichten, um sie dann zu überschreiten. Die *Allgemeinheit* und das *Besondere* eines Gesetzes sind Ansichten der Repräsentation, die in zwei Ordnungen verkörpert werden: der „qualitativen Ordnung der Ähnlichkeiten“ und der „quantitativen Ordnung der Äquivalenzen“. (Vgl. DW, 15f.). Es besteht ein Prinzip von Tausch und Ökonomie. Die *Wiederholung* wird davon abgegrenzt oder erst dadurch erfahrbar, sie tritt in ein Verhältnis zum Unersetzbaren, sie ist nicht repräsentierbar, da sie nicht der Ordnung der Ähnlichkeit oder Äquivalenz entspricht. Hier tritt das Problem auf, dass die Wiederholung nicht in eine begriffliche Einordnung passen müsste, es wird sich noch zeigen, dass sie aus dem Hinabstürzen der Repräsentation resultiert, sie denunziert die Repräsentation, indem sie die Differenz ohne das Identische oder Negative denken lässt, als ewige Umprogrammierung:

[i]ch verfertige, erneuere und zerlege meine Begriffe ausgehend von einem schwankenden Horizont, von einem stets dezentrierten Zentrum und einer immer verschobenen Peripherie, die sich wiederholt und differenziert. (DW, 13).

Die repräsentationale Manifestation wird nicht negiert oder verabschiedet, sondern als von einer anderen Region hervorgebracht interpretiert, sodass man in der Repräsentation nur darauf *verweisen* kann, wenn beispielsweise eine Botschaft keinen Empfänger hat oder ohne Inhalt verbleibt ist dies nur als Fehlen aufzufassen, als nicht dem Diskurs zugehörig. Derrida benutzt Begriffe, die innerhalb der Repräsentation selbst angelegt sind, um zu zeigen, dass es kein außerhalb der Repräsentation gibt, Deleuze dagegen will die Repräsentation stürzen durch monströse Figuren.⁹

In DW hat die Repräsentation vier Wurzeln: „die Identität in der Form des *unbestimmten* Begriffs, die Analogie im Verhältnis zwischen letzten *bestimmbaren* Begriffen, den Gegensatz im Verhältnis der *Bestimmungen* im Inneren des Begriffs, die Ähnlichkeit im *bestimmten* Objekt des Begriffs selbst.“ (DW, 51).¹⁰ Innerhalb dieser Grenzen wird die Differenz nach Deleuze nicht gedacht.

1.3. AUSDRUCKSHAFTIGKEIT ALS BEZIEHUNGSGEFÜGE – VON SPINOZA ABGELEITET

Gerade das Konzept der Wiederholung und der Immanenz von DW ist angelehnt an Spinozas *Immanenztheorie*.¹¹ Spinozas Ausdruck ist von seiner Strategie ähnlich der deleuzianischen: er baut

9 Vgl. Bolt, Barbara: *Art Beyond Representation. The Performative Power of the Image*. I.B. Tauris & Co. Ltd., New York, 2004. S. 37.

10 Diese Wurzeln werden ausgerissen und ausgetrocknet, indem beispielsweise die transzendente Apperzeption von Kant umgedreht wird und nicht mehr ein Ich erscheint, das alle Vorstellungen begleitet, sondern ein *dunkler Vorbote*, dessen Gegebenheit völlig indifferent bleibt, da er die Differenz auslöst. Es ist das nicht-prinzipielle Ansich der Differenz, das sich verkleidet und immerzu anders verkleidet, sodass ein Zugriff wiederum eine Verkleidung hervorholt. Im Kapitel A werden die vier Wurzeln dann „vollständig“ ausgerissen.

11 Das Beziehungsgefüge sorgt dafür, dass nur etwas Äußeres das Ding zerstören kann. Dem Immanenzprinzip zufolge

eine logische Struktur in Paragraphen auf, die die *eine Substanz* aus Parametern ableitbar erscheinen lässt, führt dann aber die Immanenz und den Ausdruck ein.¹² Bei Spinoza besteht immer ein Gefüge von Kräfte-Verhältnissen, wo dann eine Kraft hervortritt und sichtbar wird, da die Substanz sich in Attributen ausdrückt. Die Konsequenz ist ein Ausdruck, der sich in einem ewigen Abspulen zeigt, seine *Ausdrucksform* ist die der Bewegung und der Erfindung von Begriffen, sodass die *Immanenzebene* in jedem Moment ein *bestimmtes Aussehen* hat.¹³ Das besondere Aussehen resultiert aus einem Grund, der selbst auftaucht und nicht verschwindet und sich in einer Bedingung ausdrückt, die wechselseitig und durchgängig ist. Der Ausdruck ist keine einfache Explikation des Verstandes und seiner Ideen, insofern er den Dingen äußerlich bleibt und sie in Beziehung zu anderen Dingen stellt, der Ausdruck ist vielmehr eine Bestimmung der *Beziehung*. (Vgl. S, 21).¹⁴ Deleuze geht hier auf die Ebene der Bedingung der Möglichkeit von Unterscheidungen an sich, von der Überlegung her, dass *numerische* Unterscheidungen nicht in *reale* oder *substantielle* übergehen können, denn dann wären sie voneinander getrennt und würden einen leeren Raum ausfüllen. Das wird dadurch ausgedrückt, dass nur die *Modi* numerisch unterschieden sind. Es läuft darauf hinaus, dass Substanz und Attribut nicht zueinander stehen wie Gattung und Art und die Differenz dazwischen vermittelt wird (dann würde man numerische zu realen Unterscheidungen machen). (Vgl. S, 36). Deleuze will hier gegen den Antropomorphismus ernst machen, dass die Substanz in keiner äußeren Analogie zu den Modi steht, sondern in einem immanenten Verhältnis. Er führt aus, was Spinoza andeutet, indem dieser zwischen Substanz, Attributen und Modi Definitionen setzt, die nur Beziehungen angeben. Deleuze macht diese Beziehungen reziprok und lässt beispielsweise das Wesen als das, ohne das das Ding weder sein noch begriffen werden kann in Umkehrung auch das sein, was ohne das Ding weder sein noch begriffen werden kann. (Vgl. S, 43).

Die Substanz ist eingefaltet, sie macht die unwahrnehmbare Ebene aus, die dazu führt, dass die Dinge auf diese Weise sind und begriffen werden, keine transzendente Macht, die den Anstoß gibt. Es gibt zwei heterogene Ebenen, die man mit *Bezeichnung* und *Ausdruck* bezeichnen/ausdrücken kann, das Ausdrückende ist das Wesen Gottes und der Verstand des Menschen und befähigt dazu die

ist der Körper eine Assemblage, die Auswirkungen auf das gesamte Gefüge hat (wo Kant sagen würde, das Ich lässt sich davon nicht beeinflussen).

12 Vgl. Spinoza, Baruch de: Ethik. In geometrischer Ordnung dargestellt. Felix Meiner Verlag, Hamburg, 3. Aufl., 2010. S. 5ff.

13 Vorgegriffen auf die Ausdrucksform, die den Inhalt mit sich reißt und ihm dadurch immer einen verschiebenden Ausdruck gibt aber ganz so, wie Hegel den Grund nie auftauchen lässt, sondern im maßlosen Oszillieren und sich in sich selbst einfaltet: eine Seite *kontinuierlich* sich in die andere. Es hält sich in einem Hiatus, immer offen, ganz so wie im Film das Ganze immer das Offene ist. Vorgegriffen heißt, es ist hier schon angelegt, aber lässt sich noch nicht auseinanderfalten?

14 Die Beziehung drückt sich aus: weil das Wesen Vermögen ist: 1. Existieren können ist Vermögen. 2. endliches Sein existiert notwendigerweise. 3. wenn absolutes Sein nicht auch notwendigerweise existiert, wäre es weniger absolut, was widersinnig ist. 4. das absolut unendliche Sein existiert aus sich selbst, da es nicht von einer anderen Ursache abhängen kann. Durch unser Wesen wird das Vermögen Gottes expliziert. (Vgl. S, 80).

Bezeichnungen anzuordnen. (Vgl. S, 52). Eine formale Unterscheidung, die real ist ohne numerisch zu sein wäre beispielsweise derselbe Gegenstand, dem zwei unterschiedliche Ausdrücke zukommen. Spinoza steht paradigmatisch für eine Philosophie, der es um die Anschlüsse und Beziehungen geht und diese selbst hervorbringen will. Bei Deleuze steht unter anderem der Schizophrenie für den ewigen Produktionsprozess: er ist selbst die unendliche Ankopplung, in seinem Delirium ist alles Ausdruck, der sich nicht vom Ausgedrückten unterscheidet. (Vgl. AÖ, 13ff.).

1.4. DIE IMMANENZEBENE ALS DIE AUFZEICHNUNG DER VERKNÜPFUNGEN MIT EINEM BESTIMMTEN AUSDRUCK: URSPRÜNGLICHE PRODUKTION ALS VERBINDUNG VON EBENE UND BEGRIFF

Philosophie bei Deleuze heißt Begriffe zu erschaffen. (Vgl. WiP, 6). Man erkennt genau das, was man mit seinen Begriffen hineinlegt. Die Begriffe sind auf der *Immanenzebene* (parallel zu Spinozas Substanz) angeordnet, die die Voraussetzungen und Verbindungen (Beziehungsgefüge) einer Philosophie angibt, sie ist die Bewegung und ihre unterschiedlichen Ausführungen. Die Immanenzebene ist eine *Undarstellbarkeit*, sie taucht selbst nicht auf und kann nicht in einfacher Referenz bedeutet werden. Sie ist eine Form der Bedingung der Möglichkeit, die sich nur aussagt, indem sie sich verschiebt.

Es wird darum gehen, dass schon die Herangehensweisen unüberwindliche Unterschiede aufweisen, wodurch eine Wiederholung des Themas nur über die Differenz möglich ist. Welche Begriffe und Komponenten enthält Deleuze' Immanenzebene, welche *Begriffspersonen* benutzt er oder wird hier sein eigenes Bild hinfällig, weil zB. die Begriffspersonen wuchern, sodass eine Komponente die ganze Ebene zerreißt? Der Begriff wird direkt mit seinen Komponenten verknüpft, man kann die Bestimmungen aufzählen, die einen Begriff ausmachen, aber erst wenn er überflogen wird bekommt er seine *Konsistenz*. Wenn ein Begriff alle Komponenten umfassen würde, wäre er das Chaos selbst und könnte nicht mehr begrifflich eingefasst werden, daher steht der Begriff immer in einem Verhältnis zum Chaos. Der Begriff sorgt dafür, dass die Begriffe in seiner Umgebung von ihm affiziert werden und ihre Konturen anpassen, sodass eine Veränderung im Begriff auch die dynamische Ebene ändert. Die Ebene selbst ist aber kein Begriff, sie ist die Bedingung der Möglichkeit für die Begriffe zusammen gedacht zu werden.

Deleuze erfindet die Begriffe der *Endo-* und *Exo-Konsistenz*, um die Differenz und gleichzeitige Zugehörigkeit über die Differenz im Begriff zu bestimmen, sowie ihre Ununterscheidbarkeitszone, um den Übergang von einer Konsistenz zur anderen als Differenz zu beschreiben. (Vgl. WiPh, 26). Die Endo-Konsistenz bezeichnet die Verbindung der Begriffe, die Exo-Konsistenz die Verbindung in den Komponenten, die vom Begriff durchlaufen werden, sodass die Komponenten ihrer Nachbarschaft entsprechend geordnet sind und nicht nach Arten und Gattungen. (Vgl. WiPh, 27). Es

gibt keine Konstanten, der Begriff ändert sich entsprechend seiner Stellung zu den Komponenten und überfliegt sie in einer immanenten Haltung, er wird in seinen Komponenten *ausgedrückt*, wie der Sinn in der Sprache (Vgl. Kap. 2.2.) geht er nicht im Sachverhalt auf, sondern sorgt für die Beziehungen, wie später zu sehen sein wird. In dem Moment des Ausdrucks ist er absolut durch die Anordnung, die er auf der Ebene bedingt, die anderen Komponenten liegen aber in unmittelbarer Nachbarschaft. Propositionen im Gegensatz zeigen eine Unabhängigkeit der Variablen, während der Begriff eine „Untrennbarkeit der Variationen“ darstellt. (WiPh, 29). Dadurch kann immer ein anderer Standpunkt eingenommen werden, weil man das Vorige nicht *aufhebt*, sondern neu produziert durch das Folgende. Der Gedanke ist hier, dass unterhalb der Repräsentation etwas wirkt, das unterschiedlich ausgedrückt werden kann oder sich selbst ausdrückt, da es wesentlich Ausdrucksbeziehung ist, es sind die Differenzen, die Produktionen ohne ein *Programm*. Im Modus der Repräsentation verlaufen sich diese Figuren in Paradoxien und Blockierungen. Wie kann aber die Differenz als Differenz hervortreten? Wenn sie im *Primat des sprachlichen Ausdrucks* verfährt kann diese Undarstellbarkeit nur „Gegenwart“ bekommen, wenn Deleuze' eigene Immanenzebene aufgesucht wird.¹⁵ Der Begriff selbst ist schon nicht einfach und bezieht sich nicht auf einen Sachverhalt in der Welt, wie in der Referenztheorie, sondern bildet in sich eine Mannigfaltigkeit, die sich auf sich selbst bezieht, wie ein Kunstwerk. Außerdem ist der Begriff nichts anderes als seine Komponenten, da er eine Geschwindigkeit besitzt, die dafür sorgt, dass er seine Komponenten unablässig durchläuft, wenn er auftaucht sind seine Komponenten jeweils mit impliziert, sodass niemals derselbe Begriff auftauchen kann. Der Begriff steht nicht über etwas anderem wie eine Gattung, er macht ernst mit den *intensiven Quantitäten*, die eine *Differentiation dramatisieren* (Vorgriff auf Kap. Aff.), je nach individueller Differenz. So liegt der Begriff eines Vogels „nicht in seiner Gattung oder seiner Art, sondern in der Zusammensetzung seiner Haltungen, seiner Farbe und seines Gesangs: etwas Ununterscheidbares“. (WiPh, 27). Der Begriff ist einem Ausdrucksgeschehen verpflichtet, das sich die Differenz bewahrt, da er nicht in einem Sachverhalt aufgeht, sondern intensiv in sich selbst verwiesen ist.

Die Werdensprozesse sind dort zu finden, wo etwas von der einen Komponente zur anderen übergeht, ohne signifikant zu sein, diese *Ununterscheidbarkeitszonen* machen aber die innere Konsistenz des Begriffs aus. (Vgl. WiPh, 26). Wodurch die Erschaffung des Begriffs „Begriff“ die Komponente der Ununterscheidbarkeit enthält, die wiederum in eine Ununterscheidbarkeitszone übergeht mit einer anderen Komponente. Der Begriff insistiert in seinen Komponenten, wie der Sinn in der Sprache insistiert, das macht seine Ununterscheidbarkeitszone aus.

¹⁵ Deleuze' Immanenzebene kann auch gelesen werden als seine Ausdrucksmaschine.

1.4.1. IMMANENZEBENE IN MASCHINENZUSTÄNDEN AUSGEDRÜCKT

Die Immanenzebene ist etwas Unbegriffliches, sie ist die Differenz, die nur aus der Beziehung zwischen den Begriffen besteht. Wie kann Deleuze sie kreieren, obwohl sie immer schon vorausgesetzt ist, wie kann man sich auf sie beziehen? Muss der *Ausdruck sie als Inhalt mitreißen*? (Vgl. Kap. 2.1). Es geht um eine Wechselbeziehung wie die der Bedingung der Möglichkeit zu ihrem Bedingten, die dieser nicht entspricht. Die Ebene ist das Beziehungsgefüge der Begriffe, sie ist unendlich in sich selbst bewegt, sie muss in vielen Ausdrücken kompliziert werden, da man nicht repräsentationalistisch auf sie zugreifen kann. Sie ist: unbegrenztes, formloses, fraktales Absolutes, abstrakte Maschine, Vorrat der Ereignisse, Begriffe bevölkern sie, sie ist Besetzung ohne Abzählen, sie ist das Bild, das das Denken von sich hat, Elemente der Ebene sind diagrammatische Merkmale, sie enthält die intensiven Ordinaten der Begriffe als differentielle Positionen, sie ist ein nicht-begriffliches Verständnis. (Vgl. WiPh, 43ff.). Die Immanenzebene beschrieben ist selbst eine Aufteilung und keine Einteilung, eine nomadische Verteilung von Differenzierung, die aus einer *Differentiation* entsteht, diese entfaltet. Eine Unterscheidung, die kein abschließendes Urteil ist.

Die Philosophie entsteht aus der ewigen Faltung der einen auf die andere Dimension, die eine Differenz haben; wie Spinozas Substanz und Attribute, im jeweiligen Enthaltensein und im Ausdrucksgeschehen drücken die Begriffe in sich die Ebene aus. Was von Spinoza abweicht ist, dass es viele Immanenzebenen gibt. Der Unterschied ist, dass die Immanenzebenen erschaffen sind und nur von genau den erschaffenen Begriffen besetzt werden. Sodass aus der reinen Reversibilität von zwei Differenzen, von zwei Serien, die sich aufeinander beziehen, ein Fortlauf, eine Fluchtlinie möglich wird. Man benötigt keine Haltepunkte, die Serien können in sich selbst zirkulieren und *Maschinenzustände* ausbilden, die einen neuen Stromzugang kreieren. Die Wesensdifferenz zwischen Ebene und Begriff (ihre unhintergehbare Unterscheidung) zeigt sich zB. durch die Gegenüberstellung, dass das Wahre im Begriff auf der Ebene ein „sich wenden...nach“ ausdrücken kann. (Vgl. WiPh, 47). Hier kommt eine Differenz zum Tragen, die sich zwischen dem *Aktuellen* und dem *Virtuellen* oder zwischen der Bedingung und dem Bedingten abspielt, Ebene und Begriff sind nicht aufeinander abbildbar. Diese Differenz bedingt das *Disparate des Stils*, so wäre die These. Bei Deleuze ist diese Ebene das *Außen*, das nicht außerhalb der Philosophie existiert, sondern ihr Innerstes bildet, sowie ihre Sprache, denn man denkt nicht „ohne zugleich etwas Anderes zu werden“. (WiPh, 50).

Die Ebene der Begriffe ist genau etwas Unbegriffliches, eine Differenz-Beziehung und dadurch nur aus Beziehungen bestehend und sich mit jedem mal verändernd. Sie ist die abstrakte Maschine, die die Begriffe als Gefüge enthält oder funktionieren lässt. (Vgl. WiPh, 68). Die Immanenzebene ist in ständiger Bewegung, mit jedem Begriff verändert sie sich, daher ist sie eine Art Aufführung oder

Dramatisierung für die auftauchenden Begriffe, sie macht ihre Nachbarschaft aus und verändert sich entsprechend der neuen Begriffe.

Die These dieser Arbeit beinhaltet, dass eine Unterschiedlichkeit in den Immanenzebenen gerade durch die Ausdrücke eingegangen wird, da die Immanenzebene kein Begriff mit Komponenten ist, sondern das Transzendente in Differenz ausdrückt, das nicht darstellbar ist, sondern immer von neuem ausgedrückt werden muss. Die Immanenz zu erschaffen ist in vielen Wegen angelegt, da sie wesentlich Erschaffung ist. Der Primat liegt auf der Bedingungebene, die ein irreduzibles Ausdrucksgeschehen zum Vorschein bringt, das nicht ableitbar war. Die Verbindung zwischen den Begriffen ist jeweils singulär und durch den Ausdruck bedingt, da es keine höhere Ebene gibt, von der aus er eingeführt wird. Unter dem Aspekt der Immanenz lässt sich die Philosophiegeschichte lesen, inwiefern sie eine Transzendenz einführt, in Form von Gott oder seit Descartes und mit Kant als ein Cogito, das die Immanenzebene als ein Bewusstseinsfeld behandelt, wobei das Subjekt den transzendenten Part einnimmt. (Vgl. WiPh, 54f.).

Man begnügt sich nicht mehr mit der Hinführung der Immanenz aufs Transzendente, man wünscht vielmehr, daß sie es zurückführt, reproduziert, daß sie es selbst herstellt. (WiPh, 56).

Der unendlichen Bewegung gerecht zu werden, bedeutet keine Transzendenz auszubilden, sodass die Beziehung selbst, die Differenz wichtig wird und nicht ein Programm oder ein erster Pol, der die Differenz initiiert. Die Bewegung wird dadurch bedingt, dass eine andere Seite genauso differenziert ist, schon in einer Serie vervielfältigt ist und durch diesen Umstand mit der anderen Seite kommuniziert. „DIE Immanenzebene sei zugleich das, was gedacht werden muß, und das, was nicht gedacht werden kann.“ (WiPh, 68). Sie ist das Nicht-Gedachte im Denken, das Undarstellbare, das Außen, sie ist der Ausdruck, der den Inhalt mit sich reißt. Es wird darum gehen, dieses Außen und seine *mannigfaltig-differenzierten Ausdrücke sprechen zu lassen*.

Die Produktionsfähigkeit zeigt sich auch darin, dass ein Begriff sich ändern kann, wenn er seine Komponenten ändert, also auf das ganze Gefüge einwirkt. Ein Begriff besitzt Komponenten, die das Erscheinen eines anderen verhindern können, das Cogito¹⁶ von Descartes beispielsweise wird von Kant auf eine andere Ebene gehoben. (Vgl. WiPh, 38f.). Auf Kants transzendentaler Ebene kann er erklären, wie eine *Bestimmung* wie *ich denke* auf eine *unbestimmte* Existenz (ich bin) hinausläuft.

16 Am Cogito von Descartes zeigt Deleuze, wie ein Begriff seine Komponenten durchläuft: das Cogito hat die Komponenten Zweifeln, Denken, Sein, sie werden zu intensiven Ordinaten, die scheinbar in sich selbst zusammenlaufen und Ununterschiedbarkeitszonen ausbilden: Zweifeln und Denken sind untrennbar verknüpft, so wie auch Denken und Sein, sie können nicht als Kategorien oder Arten betrachtet werden, sondern als Durchlaufmomente für die Bildung eines neuen Begriffs: des Cogito. (Vgl. WiP, 32f.). Man kann Zonen bestimmen zwischen zwei Komponenten, die die Besonderheit des Begriffs anzeigen (nicht wenn...dann – man muss sein um denken zu können, was keine logische Verknüpfung ausbildet). Descartes benutzt implizite Voraussetzungen: jeder weiß, was denken, Sein, Ich heißt. (Vgl. WiPh, 34). Begriffe, die erschaffen werden, werden immer in Bezug zur Ebene bewertet, auf die sie antworten, die sie krümmen, es gibt immer die Bedingungen der Erschaffung, innerhalb dessen ein Begriff Sinn macht. „[W]enn ein Begriff besser ist, dann weil er neue Variationen und unbekannte Resonanzen spürbar macht, ungewöhnliche Schnitte vollzieht, ein Ereignis herbeiführt, das uns überfliegt.“ (WiPh, 35).

Kants Antwort ist, dass das Unbestimmte bestimmbar wird durch die *Form der Zeit*, sie ist eine neue Komponente im Begriff des Cogitos von Kant. Vorher wusste man nicht, auf welche Weise die unbestimmte Existenz bestimmbar wird. (Vgl. WiPh, 38f.). Das Ich ist ein passiv-kontrahierendes, das durch Gewohnheit besetzt ist, es muss in der Zeit, in einer Differenz von Zeitpunkten gesetzt werden, damit es bestimmbar wird. Die Komponenten des Cogito von Kant sind also das aktive Denken und die Existenz, die nur in der Zeit bestimmbar sind. Diese Ebene kann nicht vom Cogito Descartes' besetzt werden, sie macht den Zweifel überflüssig. Kant ändert das Cogito, lässt seine Komponenten abschwirren: er zeigt, dass wenn *ich denke* eine Bestimmung ist, diese die unbestimmte Existenz des *ich bin* impliziert, aber man weiß deshalb noch nicht auf welche Weise, in welcher Form. (Vgl. WiPh, 38). Kant ändert die Ebene, indem er den Begriff der Zeit einführt, in der man nur als passives Ich, das affizierbar ist, dies aber nicht aktiv denkt, vorkommt.

Was passiert, wenn man die Erfindung der Begriffe und ihre Ausdruckshaftigkeit verliert, wenn man an der Differenz als begrifflicher Differenz festhält? Die Komponentenphasen fallen hier zusammen. Dadurch kann Deleuze auf einem anderen Weg zeigen, dass die Differenz kein Begriff sein kann. Es gibt also auch Begriffe, die keine Komponenten haben, da sie das Unausdrückbare selbst sind. Nämlich mit der Immanenzebene und der Erfindung von Begriffen und den Komponenten, die in Nachbarschaft stehen und jedesmal die Immanenzebene auf eine bestimmte Weise formen oder strukturieren.

Platon will im Parmenides gleichzeitig ein Modell des Begriffs als solchem und das Unrepräsentierbare herausstellen: das Problem hierbei ist, dass er die Begriffe, die er erschafft, um auf das Unerschaffene hinzuweisen als dieses Unerschaffene und Unhinweisbare setzt, das ihnen vorausgehen muss. (Vgl. WiP, 37). Der Begriff der *Idee* oder des *Einen* soll für ein Urbild stehen, das vorausgeht, wodurch eine zeitliche Differenz eingeführt wird zwischen der Idee und dem, was an ihr partizipiert. Diese Konzeption ist schon in sich selbst paradox: wenn die Idee als das gesetzt wird, was den Anspruch von Bewerbern begründet (von denen die an der Idee Teil haben) kann die Nähe zur Idee nur durch eine Nachbarschaft angezeigt werden, die wiederum durch eine Nachbarschaft angezeigt werden kann usf. (Vgl. WiP, 37f.). Schon die Komponenten der Idee: die Qualität, die die Nähe zur Idee zeigt und die Idee, die zuerst besitzt. Deleuze zeigt hier nur die Art der Komponenten auf, wie sie zusammenwirken und wo die Zeit zu finden ist, die Differenz, welche Ausgestaltung sie bekommt. Platon konstruiert Begriffe so, dass er die Präexistenz einer Objektivität bezeugt über eine Zeitdifferenz, aber eine Differenz ist immer ein Übergang. Das Eine soll schon selbst eher die Theorie der Begriffe oder ein Modell für Begriffe darstellen, Platon bedenkt aber nicht die Vorgängigkeit des Einen als Ebene. Die Konsequenz aus der Differenz zwischen Ebene und Begriff, die sich nicht gleichen, sondern ein Ausdrucksgeschehen bilden, zeigt

eine *Differenz an sich*, die ein Anders-Werden im Denken bedingt, dadurch was die Verbindung aus Ebene und Begriff möglich macht zu denken.

2. ANTRIEB DER MASCHINE: VERKETTUNG UND DEMONTAGE DER VERKETTUNGEN. ÜBER UNTERSCHIEDLICHE DIFFERENZ-FIGUREN ENTSTEHT DER ANTRIEB – DER WIEDER VON EINER DIFFERENZ-FIGUR ANGETRIEBEN WIRD – IN EWIGER SERIELLER VERKOPPLUNG¹⁷

2.1. KAFKA ALS DELEUZIANISCHE BEGRIFFSPERSON.¹⁸ DER AUSDRUCK, DER DEN INHALT MIT SICH REIßT.

Wenn Deleuze über das Unsagbare handelt, es in seine Theorie holt, kann er mit Kafka über ein Gesetz sprechen, das nur dem Ausdruck gemäß da ist, aber in keinem abbildbaren Milieu auftauchen kann, sondern immer entschwindet, um den Prozess in alle Ereignisse einzutragen. Sich auf die Ausdrucksmaschine selbst zu beziehen bedeutet, dass der Prozess in eine ewige Verkettung mündet. Wie K. im „Prozeß“ nur nach Hilfe sucht und Menschen als Mittel benutzen will in dieser Welt mit Sinn (seinem Prozeß) umzugehen, lässt er sich nicht auf die Immanenz des Prozesses ein – wofür man keine Methode benötigt, da das Gesetz gerade dem Gesetz entgeht.¹⁹

Es ging ihm weniger um Abbildung des transzendenten Gesetzes als um Demontage des *Mechanismus* einer ganz anderen Maschine, die ein solches Bild von Gesetzen nur braucht, um ihr Räderwerk zu justieren und ihr Getriebe 'vollsynchronisiert' funktionieren zu lassen. (K, 60).

So wie K. überall dem Gericht begegnen kann ist bei Deleuze immer ein Hintergrund anwesend, eine Umgebung, auf die hin sich der Inhalt krümmt. Eine *Begriffsperson* bezieht Immanenzebene und Begriffe aufeinander, wenn es keine signifikanten Terme auf der Ebene gibt und die Ebene auch nicht vorgelagert ist benötigen sie eine Figur, die sie in Beziehung setzt ohne sie zu repräsentieren. Innerhalb der Achse des Undarstellbaren und seiner sprachlichen Verfasstheit ergeben sich die Merkmale einer Begriffsperson: 1. Die Vielfältigkeit der Einstiege führt zum *Ausdruck der den*

17 Zum Antrieb durch eine differentielle, undarstellbare Position in der Literatur siehe: Wallace, David Foster: Unendlicher Spass. Kiepenheuer und Witsch, Köln, 3. Aufl., 2009. Der „Unendliche Spass“ ist selbst niemals einsehbar, da er die aufeinander verweisenden Serien zusammenhält: „Diese unanschaulbare Unterhaltungspatrone aus dem Untergrund, die anfangs auf erratische Weise an den scheinbar zufälligsten Orten auftauchte: ein Film, der, wie ihm bei Briefings zu verstehen gegeben wurde, gewisse 'Eigenschaften' hat, sodass jeder, der ihn je gesehen hatte, für den Rest seines Lebens nur noch den einen Wunsch verspürte, ihn noch einmal zu sehen, und noch einmal und so weiter. [...] Die D.E.A. Hatte vier Feldforscher und einen Gutachter verloren, bevor man sich den widerspenstigen Problemen gebeugt hatte, die sich beim Versuch stellten, jemandem die beschlagnahmte Patrone aus Tempe anschauen und ihren tödlichen Charme in Worte kleiden zu lassen.“ (Vgl. Ebd., S. 790f.).

18 Zu Kafka als deleuzianischer Begriffsperson siehe: Teschke, Henning: Sprünge der Differenz. Literatur und Philosophie bei Deleuze. Matthes & Seitz, Berlin, 2008. S. 13ff. Die Begriffsperson des Landvermessers wird für Deleuze eingeführt, da sie keine Transzendenz zulässt und die Linien der Deterritorialisierung des Denkbaren neu verzeichnet. Wobei die Begriffsperson eine Differenzfigur dramatisiert, statt sie zu repräsentieren.

19 Vgl. Kafka, Franz: Der Prozeß. Taschenbuch Verlag GmbH Berlin, 2. Aufl., 2004. S. 229. Bei Deleuze kann man eine Differenzierung in Bereiche vornehmen, die wie im Kafka-Buch geordnet sind, die wieder dekonstruiert werden können. Die Methode von Kafka kann als Un-Methode beschrieben werden, die ganz so wie die Ausdrucksmaschine durch Kontiguität funktioniert und Dinge aneinanderketten kann. Im Sinne der Ausdrucksmaschine wird die abstrakte Maschine verlassen, die noch Gegensätze von Gesetz und Verlangen, Geist und Körper, Form und Materie installiert, um in die Verkettungen der Justiz einzutauchen, wo das Gesetz decodiert ist und das Verlangen deterritorialisierend wirkt. (Vgl. K, 72).

Inhalt mit sich reißt. 2. Die Sprache wird asignifikant. Diese Merkmale werden im Anschluss auf eine Stelle aus „Differenz und Wiederholung“ angewandt.

1. Die Vervielfältigung steht dafür, dass es keinen rechtmäßigen Einstieg gibt, man muss vielmehr aufzeichnen wie auf einer Karte, wo der Weg hinführt, wie die *Karte des Rhizoms* sich ändert, wenn man einen anderen Einstieg nimmt, da jeder Einstieg die übrige Gleichung verändert (auch hier mit den Kapiteln so). (Vgl. K, 7). In „Kafka. Für eine kleine Literatur“ wird gezeigt, wie ein *Rhizom* aussehen kann, wie der *Ausdruck den Inhalt mit sich reißen* kann, während der Text genau dies zum Inhalt hat, dass der Ausdruck den Inhalt mit sich reißt.²⁰ Der Eingang verläuft über den „gesenkten Kopf als Inhaltsform“, dem ein „Porträt oder Foto im Ausdruck“ entspricht und die Verbindung zieht eine *Blockierung des Wunsches* nach sich, die keine Verbindungen hat (eine restringierte Bewegung mit wenigen Verbindungen auslöst.). (Vgl. K, 8). Mit dieser Gleichung als Einstieg verläuft die weitere Linie hin zum Kopf, der sich aufrichtet und in eine Opposition zum gesenkten Kopf tritt, während die Ausdrucksform in dieser Gleichung ein Ausscheren, ein *Mit-Sich-Reißen* zeigt, das der Gleichung nicht entspricht. Indem die Gleichung selbst zerstört wird, unrepräsentativ gemacht wird, treibt sich die Karte weiter, sie hat Auswege geschaffen. Der Wunsch ist nicht länger blockiert, sondern *deterritorialisiert* sich, wird mit Verbindungen angereichert. Der sich hebende Kopf ist mit einem *Ausdruck des Klangs* verknüpft. Die zweite Alternative von Klang und sich hebendem Kopf hat nicht dieselbe Opposition wie das Foto und der gesenkte Kopf, hier kommt die Differenz herein, die dazu führt, dass der Ausdruck den Inhalt mit sich reißt. (Vgl. K, 8ff.). Der Signifikant oder die Repräsentation sieht nur binäre Oppositionen, bzw. das System selbst kann sich nicht ändern, sondern nur unter sich begreifen oder einfassen. Der Klang aber ist eher ein Schrei, der sich der Bedeutung entzieht und so die vorige Gleichung verlässt. (Vgl. K, 11). Die These hier ist, dass dieser Klang als ungeformte Materie Rückwirkungen auf den Rest der Gleichung hat, auf den erhobenen Kopf im Inhalt, der mitgerissen wird und zu wuchern beginnt, ein *Kopf-Überstürzen* wird, sodass der Unterschied auf der Ebene der Verbindungen stattfindet. Denn Deleuze' These ist, dass diese Ungleichheit und Asignifikanz im Ausdruck die ganze Gleichung rückwirkend betrifft, dh. dass der Ausdruck durch seine Unformalisiertheit fähig ist, einen Ausweg zu schaffen, der aus der Gleichung herausführt und die Maschine an etwas Anderes anschließt, wobei dabei nur auf die Anschließungsmechanismen geachtet wird. *Der Ausdruck besitzt hier eine Kraft, er hat ein Intensitätsfeld, er bringt den Inhalt dazu anders zu werden*. Dann beginnen die Inhalte Maschinen-Gestalt anzunehmen, wenn ihre Verzweigungen wichtig werden und nicht ihr

20 Der Ausdruck, der den Inhalt mit sich reißt kann als primäre Gedankenfigur im Hinterkopf behalten werden.

Ähnlich dem nietzscheanischen Dionysischen, das das Apollinische weitertreibt, aber mit dem Hinweis, dass das Dionysische das Apollinische immer benötigt, um nicht völlig indifferent zu werden, was mit der These verknüpft ist, dass das Undarstellbare die Darstellung jeweils bedingt durch seine Unterschiedlichkeit.

formalisierter Inhalt. Ausdruck und Inhalt können sich nicht entsprechen, da es immer um eine Ausdrucksmaschine geht, die den Inhalt umwandelt, da der Ausdruck in sie eingeschrieben ist.

2. Die Konsequenz davon ist, dass die Sprache bedeutungslose Tonalitäten benutzt, die Worte „klettern selber empor, bellen oder wimmeln in ihrer Eigenschaft als Sprachhunde, Sprachinsekten oder Sprachmäuse.“ (K, 32). Wenn die Sprache betroffen wird kann man nicht in einem geordneten Zustand bleiben, es gibt keinen Ort außerhalb der Sprache, der besetzbar wäre und immer gleich bliebe, alles wird mitgerissen. Wie Kafka, der die referentielle nüchterne Sprache benutzt, um in ihr selbst klein zu werden, benutzt Deleuze auch die Sprache der Philosophie, „Trunkenheit durch klares Wasser“, man muss klein werden in der eigenen Sprache, sodass die Sprache selbst wieder Rückwirkungen auf einen selbst hat. „Hat die Philosophie eine Chance, nachdem sie so lange eine offizielle und referentielle Disziplin war?“ (K, 39). Das Werden der Sprache muss sich selbst zeigen, um dem Werden gerecht zu werden, es muss in der Sprache selbst ein Durchlaufen angezeigt werden. „Es gibt keinerlei Sinn mehr, weder primären noch übertragenen, es gibt nur noch Verteilung von Zuständen über das aufgefächerte Wort.“ (K, 32).²¹

Wenn die Philosophie eine Bewusstseinsprache spricht, dann gilt es in der Sprache selbst anders zu werden. Diese Logik der Karte, die der Reproduktion oder Kopie gegenübersteht, die das Werden begehbar macht, protokolliert nur, ohne zu deuten. Das Verlangen als unbegrenzter Fortgang, der im Ausdruck gesehen wurde oder zwischen der Gleichung steckt, ist keine Form, sondern der Prozess selbst. Wie protokolliert man nun diese Zustände, die das Verlangen durchläuft? In DW lässt sich eine ähnliche Karte anfertigen und ihre Wege protokollieren. Der Eingang ist die Wiederholung, die ihrem Inhalt gemäß eine *Blockierung der Begriffe* nach sich zieht und zu einer begrifflosen Differenz führt. Der Ausdruck in der zweiten Gleichung, der den Inhalt mit sich reißt, ist hier das *Theater*, das nur anzeigt, wie der Übermensch gespielt werden soll, um die Leere zwischen den Wiederholungen auszufüllen, da sie begrifflich nicht ausdrückbar ist. Die Frage ist hier, wie man die Wiederholung zur Macht der Sprache und des Denkens machen kann, wie kommt sie in den Ausdruck, der Rückwirkungen auf den Inhalt hat und welche Rückwirkungen hat sie auf den Inhalt? Es wiederholt sich der Eingang als Wiederholung, der hier Kierkegaard und Nietzsche korrespondiert, die den Ausdruck insofern weiter treiben, als dass sie die Wiederholung zu etwas Neuem machen, nicht innerhalb eines Geistes, der betrachtet und etwas Neues sieht durch die Wiederholung, sondern indem die Wiederholung selbst wirkt. Sie suspendiert die Ethik und kann nur *kraft des Absurden* angenommen werden, sodass sie jeglichen Inhalt in ihrer paradoxen Gestalt auflöst. (Vgl. DW, 26ff.). Die Differenz zwischen Kierkegaard und Nietzsche kann erst erkundet werden, wenn man den Eingang so konstruiert, dass sich eine Gleichung zwischen Inhalt und

21 Diese theoretische Inhaltsform wird im Kapitel e.b. fortgeführt, um ihm einen entgrenzten Ausdruck einzutragen.

Ausdruck ergibt. Wenn das Theater als Ausdrucksform fungiert, so reißt es den Inhalt der Wiederholung mit sich. Wenn man die Regieanweisungen für das Theater der Wiederholung anschaut, sieht man, dass die Bewegungen des Glaubens nur ästhetischen Sprüngen, die noch geistig sind, aber nicht dem Hinabstürzen auf den Boden der Bewegung von Nietzsche gleich kommen. Die Kluft selbst zwischen den Wiederholungen wird wirklich durch einen Spalt gekennzeichnet, sie ist ein Delirium. (Vgl. DW, 27ff.). Die Ausdrucksform des Theaters, das darauf achtet, wie es dramatisiert werden muss, zeigt, an welcher Stelle die Differenz und der Abgrund zum dezentrierenden „Prinzip“ gemacht werden und wo wieder identitätslogische Prinzipien an die Stelle gesetzt werden, es zeigt, ob der zureichende Grund wirklich zugrunde geht und nurmehr eine ursprüngliche Produktivität zeigt oder sich wieder auf eine Reproduktion stützt. Die Konsequenz dieser Ausdrucksveränderung betrifft die Sprache. Wenn die Wiederholung innerhalb der Repräsentation nur als Paradox auftauchen kann und zu Blockierungen führt, muss die Sprache selbst mit dem Paradoxen interagieren.

2.1.1. SPRACHE ALS MEDIALITÄT, IN DER MAN DELIRIERT: DIREKTE ZEICHEN, DIE IN GANG SETZEN, DAS DENKEN SELBST ANREGEN, DREHUNGEN, SPRÜNGE, „DIE DEN GEIST DIREKT TREFFEN“ (DW, 24)

Wo hört die Sprache auf zu sein, was sie ist und wird zu dem, was sie wird? Wo hinterfragt sie ihre eigenen Bedingungen und greift auf sie zu, während sie noch immer Sprache ist?²² Philosophie *minoritär* zu gebrauchen bedeutet die Ausdrucksweise des Gesagten dem Inhalt entgegen zu stellen. Das Paradox als absolutes Paradox tritt nur als das schlechthin Unerfahrbare auf. Gegensätzliche Paradoxien stehen in einem Abhängigkeitsverhältnis, sie verweisen aufeinander.²³ Das Paradox bei Kierkegaard ist der *majoritären Sprache* nicht zugänglich, es verändert auch den Stil oder Ausdruck der Sprache. Die Aporie der Paradoxie besteht darin reine Selbstreferenz zu besitzen und insofern keinen anderen Gegenstand als sich selbst zu haben.²⁴ In „Josefine, die Sängerin oder das Volk der Mäuse“ wird Josefine als Sängerin bezeichnet, um diese Aussage im Folgenden zu demontieren. Es wird durchgestrichen, bleibt aber lesbar. „Ist es denn überhaupt Gesang? [...] Ist es nicht vielleicht doch nur ein Pfeiffen?“²⁵ So verschwindet der Gegenstand und es „verlagert sich die jeweilige

22 Die Überlegung einer neuen Sprache: wenn sich eine neue Sprache (wenn auch nicht ganz neu, sondern aus der bestehenden) so bilden würde, dass ein neuer Begriff für genau den Kontext steht, in dem er verwendet wird, sodass seine Umgebung wichtig wird und er niemals ohne diese Umgebung Bedeutung bekommen könnte, da er nur als solcher besteht.

23 Das abhängige Paradox hat die Form $A = A + (\text{nicht } A)$, es kann logisch aufgelöst werden. Das absolute und unhintergehbare Paradox hat die Form $A = A + (\text{nicht } a)$, a lässt sich nicht verstehen in Bezug auf A , es ist nicht sein Gegenteil.

24 Vgl. Kim, Hyun Kang: Ästhetik der Paradoxie. Kafka im Kontext der Philosophie der Moderne. Königshausen & Neumann, Würzburg, 2004. S. 13ff.

25 Kafka, Franz: Die Erzählungen. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt a.M., 8. Aufl., 2003. S. 519.

Bedeutung des Geschriebenen vom Referenten auf das *Problem der Referentialität* selbst.²⁶ Es wird eine implizite oder *indirekte* Aussage über die Möglichkeiten der Sprache gemacht, eine Sache überhaupt zu benennen. Dem vergleichbar wie Adorno und Horkheimer in der „Dialektik der Aufklärung“ nicht in der Sprache der Vernunft gegen dieses Modell sprechen können, es aber keine andere Sprache gibt, weil alles von der vernunftorientierten Aufklärung her vereinnahmt wurde.

Kein Ausdruck bietet sich mehr an, der nicht zum Einverständnis mit herrschenden Denkrichtungen hinstrebt, und was die abgegriffene Sprache nicht selbsttätig leistet, wird von den gesellschaftlichen Maschinerien präzise nachgeholt.²⁷

Die Decodierung kann nicht relativ sein und nur einen anderen Code an die Stelle des alten setzen, sie muss absolut werden und den Code selbst durcheinander bringen, dies kann sie nur in der Sprache, sie muss minoritär werden. (Vgl. NL, 107ff.). Es genügt nicht, dass man über das Andere redet, man muss es in seinen Ausdruck aufnehmen, das Außen hereinlassen, etwas in der Sprache selbst ereignen lassen.

Nicht die Philosophie hat die Sprache als ideale oder umgangssprachliche zu erklären, sondern die Philosophie bedient sich der Sprache, um sie, die Sprache selbst, zum Stottern zu bringen. - ‘In einer Sprache stottern’, das heißt für Deleuze in dem Sprachsystem, der *langue*, stottern, nicht in der *parole*. Und das bedeutet: Worte einer Standardsprache so verwenden, daß sie aus der Referenz auf eine Transzendenz gerissen werden und dementsprechend eine immanente Konstitution erlangen.²⁸

In Bezug auf Nietzsche sagt Deleuze, man müsse sich am Kranken beteiligen, an seinem Zustand teilhaben, so wie Kafka eine minoritäre Sprache benutzen. (Vgl. NL, 110). Der Aphorismus bildet einen Bezug zum Intensiven, er reißt uns fort, wobei die notwendige und gleichzeitig abwesende Konsistenz dieser *absoluten Decodierung* mit Eigennamen verbunden ist: Zarathustra schreibt seine Sätze direkt auf die Erde ein, er lässt sich nicht repräsentieren, da alles was er tut einmalig scheint, weil es mit ihm verknüpft ist. (Vgl. NL, 115f.). Wie kann man an dem Kranken teilhaben, ohne es zu beschneiden? Mit Foucault kann hier eine Wendung hin zum *Wahnsinn* stattfinden, die Aufschluss über die Fluchtlinie bzw. die Achsen des Undarstellbaren gibt. Von Descartes her kann der Zweifelnde nicht wahnsinnig sein, er schließt ihn aus seinem Denken aus.

2.1.2. DER WAHSINN BEI FOUCAULT DRINGT NOCH NICHT ZUR IN-GANG-SETZUNG DER MASCHINE

Foucaults Programm besteht darin, den Wahnsinn nicht von der Seite der Vernunft her zu betrachten, sondern die konstitutive Spaltung zu finden, infolgedessen Wahnsinn und Vernunft

26 Lehmann, Hans-Thies: Der buchstäbliche Körper. Zur Selbstinszenierung der Literatur bei Franz Kafka. In: Franz Kafka. Neue Wege der Forschung. Hrg. Claudia Liebrand. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, 2006. S. 88.

27 Adorno, Theodor W.; Horkheimer, Max: Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt a. M., 16. Aufl., 2006. S. 2. Weil es für die Bedingung der Möglichkeit von etwas keinen Ausdruck gibt, der gleich bleiben würde, verändert er sich scheinbar mit jedem Zugriff. Dies in der Sprache auszudrücken bedeutet, sie zu dramatisieren, jenseits von Bedeutung. Diese Komplexion gibt die immanente Struktur dieser Arbeit wieder, die sich wiederholt durch die Differenz im Ausdruck.

28 Günzel, Stephan: Immanenz. Zum Philosophiebegriff von Gilles Deleuze. Die blaue Eule, Essen, 1998. S. 117.

getrennt werden, wobei vor der Zäsur der Wahnsinn noch eine „undifferenzierte Erfahrung“ war.²⁹ Von der Vernunft aus (der repräsentationalen Sichtweise) ist der Wahnsinn defizitär und muss ausgegrenzt werden, er ist aber vielmehr die Fülle des Unsinn, aus dem der Sinn entsteht.³⁰ Daraus ergibt sich die „Überzeugung“, dass der Wahnsinn in seinem Element gefunden werden muss. Foucault zeigt im Folgenden wie sehr die Vernunft und was sie nicht ist verknüpft sind.³¹ Er hält sich aber innerhalb der Unmöglichkeit, dass die Trennung unhintergebar ist, da unsinnige Worte nicht halten und man erst durch die Trennung die Unterscheidung kennt, es kann also nur eine strukturelle Untersuchung sein, die den Wahnsinn immer gefangen hält und nur die unterschiedlichen Erfahrungen mit dem Wahnsinn als *Einschnitte* ablesbar macht.³² Der Vernünftige ist

gegen die Blendung des Irren gesichert, der beim Öffnen der Augen nur die Nacht sieht und zu sehen glaubt, wenn er sich etwas einbildet, aber überhaupt nicht sieht. In der einförmigen Helligkeit seiner verschlossenen Sinne hat Descartes mit jeder möglichen Faszination gebrochen, und wenn er sieht, ist er sicher, das zu sehen, was er sieht. Währenddessen steigen vor dem Blick des von einem Licht, das Nacht ist, trunkenen Irren Bilder auf und vervielfachen sich, wobei sie unfähig sind, sich selbst zu kritisieren (weil der Irre sie *sieht*), die aber unumstößlich vom Sein getrennt sind (weil der Irre *nichts* sieht).³³

Die Welt ist bereits in Sinn-Unterscheidungen unterteilt und kommt nicht mehr hinter diese, der Wahnsinn hört aber auf flüchtiger Schatten zu sein, um ihm eine Erkenntnis zu entlocken. Aus diesem Umstand heraus kann der Wahnsinn nur abgelesen werden aus den Variationen der Gegenüberstellung bzw. aus den Änderungen in der Trennung, den vertikalen Einschnitten und Verschiebungen im Erfahren des Wahnsinns. Die Unterscheidung von Vernunft und Wahnsinn gestaltet sich jeweils anders, die Seiten stehen in Konfrontation.³⁴

29 Vgl. Foucault, Michel: Wahnsinn und Gesellschaft. Suhrkamp Verlag, Frankfurt a. M., 21. Auflage, 2015. S. 7ff.

30 Vgl. Foucault, Michel: Wahnsinn und Gesellschaft. Suhrkamp Verlag, Frankfurt a. M., 21. Auflage, 2015. S. 12.

Hier ist die Nähe zu Deleuze' Konzeption von Sprache zu erkennen aus LS, denn „[d]ie Fülle der Geschichte ist nur möglich in dem leeren und zugleich bevölkerten Raum der Wörter ohne Sprache.“ (ebd. S. 12). Die Trennung ist also nicht der Wahnsinn, sondern der Wahnsinn zeigt, was mit der Sprache und anderen Repräsentationen möglich ist.

31 Vgl. ebd., S. 11.

32 Vgl. ebd., S. 13ff. So ist im 16. Jhdt. das Bewusstsein stark, sich vor dem Wahnsinn zu schützen, da die Vernunft in ihrer höchsten Ausführung dem Wahnsinn unendlich nahe scheint. Sodass mit Descartes der Wahnsinn als Bedingung der Unmöglichkeit des Denkens erscheint, der Vernünftige ist sich bewusst, nicht wahnsinnig zu sein. (Vgl. ebd. S. 68f.). Sodass es keinen positiven Plan braucht oder eine Vermittlung, um den Irren zu erkennen, woraus sich ableitet, dass der Wahnsinn des Wahnsinns die Vernunft ist. „Der Wahnsinn ist durch die Verbindung von Vision und Verblendung, Bild und Urteil, Phantasma und Sprache, Schlaf und Wachen, Tag und Nacht im Grunde *nichts*, denn er verbindet in ihnen, was sie an Negativem haben. Aber das Paradoxe dieses *Nichts* ist es, in Zeichen, Worten und Gesten dies zu *manifestieren* und aufbrechen zu lassen. Die Einheit von Ordnung und Unordnung, des vernünftigen Wesens der Dinge und dieses Nichts des Wahnsinns ist unentstrickbar, denn der Wahnsinn kann, wenn er nichts ist, sich nur so manifestieren, daß er aus sich herausgeht und in der Ordnung der Vernunft erscheint, wodurch er zum Gegenteil seiner selbst wird. So klären sich die Paradoxa der Erfahrung zur Zeit der französischen Klassik auf: der Wahnsinn ist immer abwesend, befindet sich in einer ständigen unzugänglichen Zurückgezogenheit ohne Phänomen und Positivität. Dennoch ist er gegenwärtig und in den einzelnen Arten des irren Menschen völlig sichtbar. Er enthüllt lediglich, obwohl selbst nur wahnsinnige Unordnung, wenn man ihn prüft, geordnete Arten, strenge Mechanismen in Seele und Körper, gemäß einer sichtbaren Logik gegliederte Sprache. Alles in dem, was der Wahnsinn von sich selbst sagen kann, ist Vernunft, während er doch Negation der Vernunft ist. Kurz, *ein rationales Erfassen des Wahnsinns ist immer möglich und notwendig in dem Maße, in dem er selbst Nicht-Vernunft ist.*“ (ebd. S. 246).

33 Ebd., S. 247.

34 Foucault kritisiert hier Derrida's Kritik an „Wahnsinn und Gesellschaft“ und zeigt, dass es ein Außerhalb des Textes

2.2. DIE SPRACHE VERWICKELT SICH IN SINN-PARADOXA. DER SINN ALS DIFFERENZ-FIGUR ZWISCHEN SÄTZEN UND DINGEN.

Dass der *Sinn im Satz subsistiert* gilt auch für Deleuze' Schreibweise, die Struktur ist ihren Wirkungen immanent. Die Unterscheidung von sinnvoller und sinnloser Sprache wird nicht vorgenommen, sondern interniert, sie ist inert gegenüber ihrer wirkenden *Verweissfunktion*. Die Grenze des Sinns kann gezogen und gleichzeitig überschritten werden von der Sprache. „Logik des Sinns“ handelt von „Alice im Wunderland“, vom Verrückt-Werden der Sprache, wenn sie in ein „Wunderland“ gelangt, wo die Dinge eine direkte Verbindung mit den Möglichkeiten der Sprache eingehen und dadurch zeigen, was man mit der Sprache sagen kann, ohne einer vernünftigen Logik zu folgen. (Vgl. LS, 11ff.). Das Wunderland ist hier Foucault's Wahnsinn und Alice die Vernunft, wobei zu sehen sein wird, wie man vielleicht doch auf die Höhe des Wahnsinns gelangt. Es sind *Serien von Paradoxa*, auf denen der Sinn aufbaut, er hat seine Bedingung nicht in ruhigen Lagern aus haltbaren Ordnungen und Systemen, die gleich bleiben. Die Sprache ist primär differentiell, sie besteht aus einem Verweissystem. Wie kann man aber innerhalb von Paradoxa etwas über die Sprache sagen? Indem man innerhalb ihrer scheinbaren Grenzen bleibt und diese selbst nach außen verschiebt.

Wenn Alice wächst, wird sie zur gleichen Zeit größer als sie war und kleiner als sie sein wird. (Vgl. LS, 15). Es ist ein gleichzeitiges Werden in zwei Richtungen, das dem gesunden Menschenverstand entgeht. Das Werden konnte nie beseitigt und in den Untergrund gedrängt werden, die Sprache verfügt über Termini, die ihre Ausdehnung so weit ändern, dass ihre Bedeutung umgekehrt wird, sodass man die Sprache nicht verlassen muss, um die Sprache selbst *gegenzuverwirklichen* und in ihr ihre Bedingung aufzufinden, die in der *ursprünglichen Produktivität* besteht, die durch den die Bewegung hervorrufenden Sinn gekennzeichnet wird. (Vgl. LS, 17ff.).

Die logische Analyse des Satzes wiederholt die *Blockierungen der Begriffe*, die aufzeigen, dass es eine begrifflose Differenz, eine Wiederholung, gibt. Der Satz hat drei Beziehungen: die *Bezeichnung* repräsentiert die Beziehung zu äußeren Dingzuständen, sie identifiziert, die *Manifestation* „bezeichnet“ die Beziehung des Satzes zum sprechenden Subjekt, die *Bedeutung* ist die Beziehung zu allgemeinen Begriffen und syntaktischen Verbindungen sowie Begriffsimplikationen. (Vgl. LS, 30ff.). An dieser Unterscheidung zeigt Deleuze nun, dass jedes Glied als vorrangig oder vorausgesetzt in Beziehung auf das andere betrachtet werden kann, sodass sich ein Zirkel ergibt. Die bedeuteten Begriffe sind scheinbar vorausgesetzt: wenn man über „Vernunftbegabtheit“ spricht, scheint man seine Bedeutung, seine Begriffsimplikationen vorauszusetzen, aber nur durch eine Beziehung zum Sachverhalt ist diese Bedeutung erst möglich usw., man kommt nicht aus der

gibt in Form von diskursiven Differenzen, die das Subjekt verändern im Durchgang durch einen Text, wie im Durchgang durch den Zweifel. (Vgl. Foucault, Michel: *Mein Körper, dieses Papier, dieses Feuer*. In: *Dits et Ecrits*. Schriften in vier Bänden. Hrg. Daniel Defert, François Ewald. Suhrkamp Verlag, Frankfurt a. M., 1994. S. 300ff.).

Beziehungslogik heraus, da seine Wertigkeit jeweils der Repräsentation entspricht, deren Bedingung auf derselben Ebene angeordnet ist wie das von ihr Bedingte. Wenn der Satz z nur wahr ist, wenn a und b wahr sind (Bedeutungsbeziehung), verweist dies immer auf einen Satz, der sagt, dass z wahr ist, wenn a und b wahr sind (Bezeichnungsbeziehung). Auf dieser Ebene kann die Bedeutung die Bezeichnung nur begründen, indem sie sie schon voraussetzt. (Vgl. LS, 34f.). Das Problem ist hier, dass man auf der Seite der sinnvollen, scheinbar bezeichnenbaren Sprache bleibt, sie kann aber nie das Bezeichenbare bezeichnen, es bleibt immer eine zweiwertige Logik, die durch etwas Anderes vermittelt wird. Die bedingende Ordnung muss *komplexer* sein und eine Wesensdifferenz aufweisen, um aus sich selbst heraus zu wirken. *Die Bedingung kann nicht gleichgültig bleiben, sie muss als solche auftauchen, in ihrer Differenz.*

Da Deleuze immer auch selbst in der Sprache operiert gilt dasselbe auch für seine Unterteilung von den drei Beziehungen und den Sinn, sie setzen immer schon den Sinn voraus, der sich nicht voraussetzen lässt, da er im Satz verschwindet. Man kann erzeugen, was gesagt werden kann: hier vermischt sich das Thema, da der Sinn selbst dieses Ausdrückbare sein soll, das immer entgeht und die Sprache so angewandt werden muss, dass er immer entgeht. Durch das Paradox des Kreises kann man auf den Sinn in indirekter Weise schließen, es gibt aber auch einen direkten Zugriff auf ihn. Mit der Sprache kann der Sinn selbst ausgedrückt werden, in Form von verrückten Werdensfiguren oder in Form von *esoterischen Wörtern*, die erfunden sind und genau das bedeuten, was sie ausdrücken, wo der Sinn mit den anderen Dimensionen zusammenfällt, weil das Wort den Sinn dessen aussagt, was es aussagt. (Vgl. LS, 45).

Da der Sinn diese unvermittelbare *Weitertreibungsinstanz* ist kann er selbst nicht als solcher erfasst werden, sondern entwickelt sich fortwährend in einer „Serie innerer Paradoxa“, die ihn selbst ausdrücken, da er keine setzbare Instanz darstellt. (Vgl. LS, 48f.). Das ist seine positive Ausformulierung, seine Ausdrückbarkeit. Der Sinn sorgt dafür, dass Sprache und Dinge überhaupt aufeinander bezogen werden können, er ist eine Beziehungs-Beziehung, er ist die Intensitäts-Differenz. Er ist selbst das Undarstellbare, das nicht in einem Satz vorkommen kann, da man nicht den Sinn dessen sagen kann, was man sagt, sonst wäre es nicht der Sinn. In einem phantastischen Werk lässt sich diese Differenzposition positiv ausdrücken durch ein unsinniges Wort zB. das genau den Sinn dessen sagt, was es sagt, da es sich auf keinen Dingzustand bezieht außer sich selbst. Wenn die Logik sich auf den Sinn nur indirekt beziehen kann durch den Kreis des Satzes ist Deleuze' These, dass ein phantastisches Werk sich direkt auf den Sinn beziehen kann. (Vgl. LS, 42). Die Frage ist, wie geht das vor sich, wie kann aus dem Sinn ein positives Differenzprinzip werden? Deleuze sagt dazu: „indem man den Kreis längs der Grenze zwischen Sätzen und Dingen auseinanderfaltet.“ (LS, 42). Die Maus in Alice im Wunderland erzählt, dass der Kurfürst „es klüger

fand“. Darauf die Ente: „was fand er?“ - „es“, „was es ist wirst du wohl wissen“ - „wenn ich etwas finde, weiß ich genau, was es ist – im allgemeinen ein Frosch oder ein Wurm“.³⁵ Die Serie der Bezeichnungen und die Serie der Bezeichneten läuft hier zusammen, da die Ente die Trennung zwischen den Serien ernst nimmt, während die Maus „Es“ als Sinn eines vorigen Satzes verwendet. (LS, 46).

Die Strategie des Sinns und seiner Paradoxa besteht hier unter anderem darin, dass Deleuze zurück nimmt, was er vorher identifiziert hat (Kreis aus Bezeichnung, Bedeutung, Manifestation), dadurch verschiebt sich der Gehalt des Ausgesagten. Der Sinn ist eine weitere Figur im Bedingung-der-Möglichkeiten-Katalog, der scheinbar auch seriell angelegt ist. Im Sinn selbst ist die wechselseitige Bestimmung von Wort und Ding angelegt, er drückt die Differenz aus und bezieht die beiden Serien aufeinander ohne selbst bestimmt zu sein, er ist vielmehr die Potenz an Bestimmung selbst und darin sehr wohl unterschiedlich. Das Primat sei hier wieder darauf gelegt, dass der Sinn nicht dazwischen verschwindet, sondern eine *wechselnde Gestalt annimmt*. Man kann mit der Sprache den Sinn selbst aussagen, worauf die Logik nur indirekt schließen kann, durch die Paradoxa des Kreises im Satz. (Vgl. LS, 42f.). Aus dem Sinn kann man selbst wieder Serien bilden, eine *Serie innerer Paradoxa*, was dadurch bedingt ist, dass der Sinn als Bedingender differenzierter ist, als das Bedingte, seine Ausformung, sein Ausdruck selbst ist eine Mannigfaltigkeit. Eines dieser inneren Paradoxa ist der Umstand, dass man nie den Sinn dessen sagen kann, was man sagt, man muss den Sinn des vorigen Satzes immer in einen neuen Satz eingeben, wenn man davon ausgeht, dass der Sinn ein Name ist. (Vgl. LS, 48ff.). Den Sinn zu finden oder auszudrücken ist unmöglich, er verzweigt sich immer wieder und ist wie der Hase, der ins Wunderland führt und immer wieder verschwindet, sodass er den ewig weiterverweisenden Punkt bildet, der dazu bringt weiter zu machen. Der Prozess des Sinns oder der Sinn selbst besteht darin, sich auf das Weiterverweisen zu beziehen. Das paradoxe Element, das scheinbar nur den Unsinn enthält, Wort und Ding gleichermaßen zu sein, ist in sich differenziert, sodass es dafür sorgt, dass die Serien miteinander kommunizieren, es hat vielmehr die Unterscheidungspotenzialität, es verschiebt, weil es zu sich selbst verschoben ist. Ist das nicht eine Gleichheitsbeziehung? Nicht alles hat eine Beziehung zum Unsinn, sondern nur die bedingende Ebene. Hieraus folgt auch eine weitere Komponente des Sinns oder der Bedingung der Möglichkeit, sie stellt eine *Virtualität* dar, die neutral ist gegenüber ihren Verwirklichungen. (Vgl. LS, 132). Die Seeschlacht, die gleichzeitig morgen heute und gestern geschieht, ist neutral gegenüber einer dieser Verwirklichungen, im Zustand von Komplexion erfasst sie das virtuelle Ereignis, den Sinn, nämlich alles gleichzeitig zu sein. Das präindividuelle gemeinsame Feld ist kein undifferenzierter Abgrund, sondern etwas „das von einer Singularität zur

35 Carroll, Lewis: Alice im Wunderland. Insel Verlag, Frankfurt a.M., 2011. S. 32.

Anderen springt“. (LS, 141). Man folgt den abzweigenden Serien ohne Abstand, was bedeutet, dass der Unsinn immer Teil hat, denn er wird nicht von einem höheren Standpunkt aussortiert, er ist der Bewegende, da er in sich selbst zwei Seiten hat, wovon eine den Dingen, die andere den Sätzen zugekehrt ist. Den Sinn kann man nicht sagen, er ist aber in der Sprache, er ermöglicht die Unterscheidungen. Wie kann die Sprache das artikulieren, was durch sie getrennt wird? Der Sinn ermöglicht die Unterscheidung und macht die Unterscheidung gleichzeitig chaotisch, da er sich zwar aktualisiert, aber nicht vollständig.³⁶

Die Frage ist, wie sieht die Differenz aus, wenn sie positive Ausdrucksdimensionen hat, wenn sie selbst der Ausdruck ist, der sich aber fortwährend verschiebt. *Diese unbegrenzte Regression ist selbst das Paradox, von dem alle anderen herrühren, von dem sie ihre strukturelle Verfasstheit bekommen, auch wenn dieses Paradox seinen Ausdrücken nicht ähnelt.* Der Primat liegt auf der Synthese des Heterogenen. Das bedeutet, es gibt eine fortwährende Zusammensetzung von Serien, die sich nur gegeneinander verhalten und immer schon komplex sind, wobei man sie nur gegeneinander lesen kann, sodass die eine die bezeichnenden Sätze und die andere die bezeichneten Dinge darstellt. (Vgl. LS, 57f.).

Durch diese serielle Anordnung lassen sich verschiedene Differenzphänomene unterscheiden. Hier kommt eine *Differenzierung innerhalb der Differenz* zum tragen, die an eine dem Unsinn nahe Art der Grenzziehung oder Differenzierung erinnert. Beispielsweise wird unterschieden zwischen kontrahierenden, zirkulierenden und disjunktiven esoterischen Wörtern, die den Sinn dessen sagen, was sie sagen. (Vgl. LS, 64). Das virtuelle Ereignis ist unabhängig von seiner zeitlichen Aktualisierung, es kann nur gespielt werden, es kann nur wiederholt werden als Ereignis, in dessen Existenz alle Versionen koexistieren.

2.3. ANGEWANDTE BEGRIFFSKUNST BEI BACON

Bei Francis Bacon wendet Deleuze seine Begriffskunst an, um den Kräften eine Wirkung zu geben, die ihre eigene Ursache sind, der Begriff der „Sensation“ macht aus einem Bildbegriff einen Ereignisbegriff, als Gestalt-Gewordene Empfindungen, die für die Verschmelzung von Empfindung und Empfundene entstehen. Bacon malt unterhalb der Repräsentation und gibt so dem Denken auf,

36 Das Problem ist, dass auch wenn man über das Sein redet, dieses schon als Perspektive vorausgesetzt ist. Wenn aber jede Entfaltung selbst nur durch Nachbarschaft von Singularitäten gebildet wird, denn aus sich heraus bleibt die Repräsentation auf eine äußerliche Ähnlichkeitsbeziehung beschränkt, aber der Unterschiedspunkt betrifft wie sie einen Ausdruck umfasst, denn er ist nicht repräsentierbar. Man kann nicht zwei Gegensätze aber noch im Selben bleibend identifizieren, sondern jedes Ding kommuniziert mit jedem durch Disjunktion und Resonanz des Verschiedenartigen. Man folgt den abzweigenden Serien ohne Abstand, was bedeutet, dass der Unsinn immer Teil hat, denn er wird nicht von einem höheren Standpunkt aussortiert, er ist der Bewegende, da er in sich selbst zwei Seiten hat, wovon eine den Dingen die andere den Sätzen zugekehrt ist. Den Sinn kann man nicht sagen, er ist aber in der Sprache, er ermöglicht die Unterscheidungen.

dasselbe zu tun.³⁷ (Vgl. FB, 36). Die reine Gegenwart aus DW und LS erscheint hier in einer Bildbetrachtung, einer Gegenwart ohne den Bezug auf irgendetwas, vielmehr das sichtbar zu machen, was nicht sichtbar ist.

Wie kann man mit der Sprache delirieren? Indem man direkt mit dem Milieu interagiert, sodass die Figur direkt wirkt und nicht durch Transzendenz.³⁸ Das Milieu ist eine Komponente, es bedingt das Angezogen-Werden durch eine Sicht, die nicht menschlich ist, wie kommt man aber zu einer nicht-menschlichen Sicht? Man wird von etwas angezogen und im Verlauf selbst formlos, wodurch die Logik der Sprache zu etwas werden zu müssen heraussticht. In „Francis Bacon- Logik der Sensation“ wiederholt sich die Gedankenfigur aus LS different. Die *Kontur* ist ein Grenzbegriff, der die anderen Begriffe aufeinander bezieht und miteinander kommunizieren lässt, es bezieht die Farbfläche als Grund und die Figur als Form aufeinander. (Vgl. FB, 11ff.). Hier wird dem Begriff noch mehr Inhalt zugesprochen, er ist der *Deterritorialisierer*, der Deformierer, der zwischen Inhalt und Ausdruck etwas zum Ereignen bringt. Die Kontur „wirkt deformierend, wenn die Figur durch ein Loch hindurch kommt, sie ist der Vorhang, hinter dem sich die Figur auflöst.“ (FB, 26). Die Kontur ist wie der Sinn oder das Ereignis, sie taucht selbst nicht auf und verändert die Dinge um sich herum, weil sie wie ein Ausdruck, den Inhalt um sich herum mit sich reißt. Die Figur kann viele Formen annehmen, die sie alle nicht bestimmen, sondern ihre Unbestimmtheit ausmachen und daher in ihrer Darstellung immer weiter vorangetrieben werden müssen. Die Gedankenfigur der Kontur erlaubt das Singuläre einer Konstellation zu betrachten und der Potentialität der Verbindung nachzugehen. Deleuze will durch seine Sprache die Komplexität ausdrücken, die den Körper eingraviert, der die Resonanz in sich selbst hat, weil er in Verbindung zu anderen steht und als Immanenzebene ein Reagieren auf den Raum ist. Das *Dionysische* lässt sich nicht einfangen, wenn auf einen Reiz sofort eine Reaktion folgt, die die Klischees repräsentiert. Der Reiz wird aufgenommen und zu etwas Anderem gemacht. Die Differenz zeigt an, dass es kein ideell-abstraktes Wesen

37 Bacons Variationen auf das Portrait von Papst Innozenz X., welches der spanische Hofmaler Diego Rodriguez de Silva Velázquez schuf: Bacon malte mehrere Bilder, auf denen das von Velázquez gemalte Portrait seiner Transzendenz beraubt wird: Das Original repräsentiert die Macht des Papstes, er thront auf dem Stuhl als Repräsentant Gottes in überstilisiertem Glanz. Die Variationen Bacons hingegen verwandeln den Gesichtsausdruck der Herrschaft in einen einzigen Schrei: der Kopf ist von fliehenden Pinselstrichen gezeichnet, die sein Gebiss aufreißen und horizontal geteilt erscheinen lassen. Die Hände klammern sich an die in die Tiefe gerissenen Lehnen, wie auf einem elektrischen Stuhl. Andere Variationen lassen vom Papst nur die Zähne übrig. Dass das Gemälde, von dem die Variationen herrühren von Velázquez stammen kann in eine Verbindung gebracht werden zu Foucault, der diesen als Maler der Repräsentation markiert und von diesem aus die Repräsentationsbeziehungen im Gemälde Las Meninas untersucht. (Vgl. Foucault, Michel: Die Ordnung der Dinge. Suhrkamp Verlag, Frankfurt a.M., 1974. S. 31) Foucault extrahiert aus diesem Bild den Denkraum der Klassik und den sich ankündigenden Wechsel des Menschen als Zentrum der Repräsentation.

38 Ruf, Simon: Fluchtlinien der Kunst. Ästhetik, Macht, Leben bei Gilles Deleuze. Königshausen und Neumann, Würzburg, 2003. S. 118. Das Diagramm zeugt vom Einbruch einer inkommensurablen Größe, die alle Deformierungsgrade enthalten. Das Diagramm als Karte der Kräfteverhältnisse, reproduziert nichts und seine Begriffe verweisen nicht auf Referenzen, sondern auf variable Beziehungen seiner Komponenten.

gibt, sondern ein Kraftfeld, sodass man nicht in Kontrolle ist, eine Unverfügbarkeit betrifft die Sprache und lässt sie delirieren. Die Heterogenität selbst bricht in die Sprache ein, sie wird ereignishaft und zeigt andere Möglichkeiten an, man ist ergriffen von einem Ereignis, das nicht sprachlich ist. Der Unterschied liegt darin, dass man sich entweder im Element der Repräsentation befindet oder die innere Leere erfährt, die durch die Wiederholung (daher auch mehrere Gemälde zu Velázquez) ausgedrückt ist, die kein erstes Element hat, immer verkleidet ist und versucht dieser Leere nicht zu entsprechen, sondern sie auszufüllen, sodass die Philosophie zu einem *Theaterstück* wird, direkte Zeichen hervorzubringen, *Drehungen, Gravitationen, Sprünge, die den Geist direkt treffen*. Das kann man ausdrücken, aber wie kann man dort hin gelangen?

Die Übergänge tauchen selbst auf, weil sie nicht von etwas Vorigem, einem Prinzip installiert sind, wodurch dann nur auf die Kombination geachtet wird, wie etwas an etwas gebunden werden kann und welche Arten von Schnitten es gibt.³⁹

2.4. ANDERSARTIGKEIT, VIRTUELLES FELD, GEFÜGE-RELATIONEN: DIE MASCHINE WIRD MONSTRÖS

Es wurde gezeigt, wie man in der Sprache die Unsprachlichkeit hereinholt, aber immer noch von einem Ufer aus, wenn auch einem sich verschiebenden Ufer, es soll nochmals die Stellung untersucht werden, die das Undarstellbare in Deleuze' Denkmachine besitzt, die Karte wird neu angelegt.⁴⁰

Damit man sich nicht in einem performativen Selbstwiderspruch wiederfindet muss die These ernst genommen werden, dass man gegen die Repräsentation nicht innerhalb der Grenzen der repräsentationalen Mechanismen bleiben kann. Da das Thema immer wieder in selbstreflexiver Manier auf

39 'An einer Stelle die Geschichte ausufern lassen, obwohl sie gerade noch mit einer Funktion ausgestattet war und aus einem Grund, einer Projektion heraus erfunden wurde, es wurde angebbbar gemacht, warum sie an dieser Stelle auftaucht und dieser singuläre Punkt wird im Verlauf undurchsichtig oder verschwommen, er verläuft sich im Inhalt der Geschichte. Auf etwas hinweisen, das selbst nicht auftaucht, aber so tun, als ob in diesem Konstrukt worauf hingewiesen wird, alles anwesend ist und alles auch anders anwesend ist, da es durch seine Differenziertheit die Potentialität an Differenz enthält. Auf was hingewiesen wird, wird nicht nur als die Leerstelle der Hinweisung, ihr vielmehr eine Ausgestaltung gegeben, die ausgefaltet werden kann, ohne ausgefaltet zu sein. Es wird mit Ereignissen vermischt, die ein Austreten aus der Perspektive beinhalten, woanders ansetzen und den Verlauf skizzieren, um dann eine Stelle zu wiederholen, die jetzt als dieses Element gekennzeichnet ist, das im Auftauchen nicht auftaucht.' „Die Düsenantriebsfunktion montiert gerade den Worbkern im Beschleunigungsfilter, um dem katatonischen Strahl auszuweichen gemäß der vorgegebenen Geschwindigkeit der sanzierten Getriebsbüchse. Konfuzisch dismontierend gerät der Stagnations-Verhältnis in einen Stau aus vorontologischer Mechanistik am Sollicitationspunkt der Ausdehnung, verstärkt sich in einen Saborateursmultiplizator um von dort Wellen-abgreifende Mutationen zu verhindern. Man kann nur noch die Zwischenwörter, die sich beziehen und eine Verbindung knüpfen, verstehen, sodass sie selbst auftauchen und zu dem werden, was zusammenhält. Technokratische vorsokratische Filiationen tragen stratographische Mononismen selbstbezüglicher Simiosen fortartischen Gehalts im Modus von sacharistischen Miniaturissen.'

40 Wenn man sagt, ein höheres Wesen könnte unsere scheinbar endlosen Fragen beantworten, postu-liert man, dass dieses Wesen Ähnlichkeit mit uns besitzt und diese scheinbar so notwendigen Fragen auch in seinen „Gedanken“ hat. Was aber wenn wir uns nicht vorstellen können, wie man in einer anderen Dimension denkt, wenn es *so andersartig* ist, dass wir nicht einmal einen Gedanken darauf richten können, weil es nichts zu richten gibt.

sich selbst zurückgebogen erscheint und Inversionen zeichnet, muss man herausfinden, wo diese Stellen sind, wodurch sich der inhaltliche Überblick erübrigt und eher ein ständiger Austausch mit dem Außen stattfinden muss. Das bedeutet, dass man kein Halten hat, dass man keinen Grund aufbaut, sondern dieser sich in der Kartographie entwickelt und dort bleibt, während er sich entwickelt. Das Intelligible in der Maschinerie wird ausgeschaltet durch seine Monströsität, nämlich die *unendliche Verkettung von allem mit allem*, die keinen Rest übrig lässt oder nur den Abfall der Verkettung, verkettet auch den Gedanken wohlgeordneter Einheiten mit einem anderen Gedanken, der die wohlgeordneten Einheiten selbst aufsprengt, die Unterscheidung zwischen real und unreal oder sinnlich und intelligibel wird hinfällig, wenn das Reale sich in seiner Realität mit seiner Realität verkettet und nurmehr die Verkettung selbst aufscheint ohne von etwas Bestimmtem die Verkettung zu sein.⁴¹ Dadurch kann die Frage, wie Deleuze das Differente der Differenz in die Sprache einschreibt, wiederholt werden, indem man nur auf die Herangehensweise oder andersartige Verkettung achtet. So wie das Unbewusste oder das Undarstellbare das virtuelle Feld eines Gewitters darstellt, bevor es blitzt. Dem Blitzschlag als Entladung geht ein *dunkler Vorbote* voraus, der als Differenzierender der Differenz die heterogenen Reihen in Kommunikation versetzt und selbst nicht auftaucht. (Vgl. DW, 157f.).⁴² Wenn das Differenzierende der Differenz immer unterschiedlich auftaucht, nicht ein Gesetz, sondern gerade dem Gesetz entgehend, drückt es ständig seinen Nicht-Inhalt aus, jede der Differenz-Figuren ist unterschiedlich dramatisiert, wodurch der Ausdruck sich jeweils unterscheidet. Hier könnte sich wieder eine Einheitlichkeit finden lassen in der Ausdrucksform, die diesem Inhalt entspricht, aber der Ausdruck soll den Inhalt gerade als Differenten zurücklassen: wie kann die Szene wieder gespielt werden? Die Differenz macht den Unterschied, sie unterscheidet sich, ohne dass sich das Unterschiedene auf eine bestimmte Weise von ihr unterscheidet. Der Bezug zum Unbestimmten an sich ist immer einseitig, da eine Differenz produziert wird, die in dem Moment entsteht und etwas abhebt, während, das wovon sie sich abhebt nicht von dieser unterschieden ist, da es keinen vorherigen Unterschied gibt, der diesen Zustand regeln würde, vielmehr verändert sich das, von dem etwas abgehoben wird, sodass sich eine einseitige Differenz ergibt. (Vgl. DW, 49f.).⁴³

DER ÜBERGANG SELBST KOMMT HERVOR, DIE MASCHINE MONTIERT

41 Vgl. Günzel, Stephan: Immanenz. Zum Philosophiebegriff von Gilles Deleuze. Die blaue Eule, Essen, 1998. S. 34ff.

42 Dieser Vorbote kann verschiedenste Gestalten annehmen, er ist auch mit dem Sinn und der Zeit verwandt. Sein differentieller Charakter drückt aus, dass sich das Un-System nicht auf den Mangel an Wörtern zu den Dingen ergibt, da dies nur von einer vorigen Identität aus bewertbar wäre.

43 Wie der Blitz sich nicht vom schwarzen Himmel unterscheidet, ohne dass dieser sich von ihm unterscheidet. (Vgl. DW, 49). Form unterscheidet sich von Materie (Untergrund) nicht aber umgekehrt, da die Unterscheidung selbst eine Form sei (Unterscheidung wird ästhetisch, wird selbst unterschiedlich!)

UNENTWEGT VERKETTUNGEN, SODASS DER ÜBERGANG ABGRÜNDIGE UND PERFORMATIVE KRAFT BESITZT

a. MASCHINELLE VERVIELFÄLTIGUNG: DIE BEWEGUNG DER MASCHINE IN DER ZEIT

Wie sieht Deleuze' Begriffskunst in angewandter Form aus? Wie kann die Produktion in maschinelle Verfahrensprozesse überführt werden, die nur auf die Anschließungen achten? Wenn die Repräsentation bedeutet, dass die Prozesse angehalten werden, wie kann man der sich bewegenden Maschine gerecht werden und ihre Ereignisse als Begriffe freisetzen? Wie kann die Schreibweise Einfluss auf den 'Inhalt' haben, wie subsistiert die Struktur in den Wirkungen? Kein zureichender Grund wäre angebbbar, welches virtuelle Ereignis aktualisiert würde, bevor es aktualisiert wurde, was Vogl wiederum mit dem Kino in strukturelle Nachbarschaft bringt.⁴⁴

Ein erfinderischer Umgang die Produktion anzutreiben besteht darin, die Prozesse nicht anzuhalten, sondern zu vervielfältigen. Insofern man mehrere Welten erschafft, die aufeinander verweisen, mehrere Vollzüge, sodass der eine Vollzug in dem anderen different wiederholt werden kann oder vielmehr seine Bewegungsweise im anderen Vollzug zeigt; wenn die Bedingungen des einen Vollzugs im anderen performativ eingeholt oder weitergetrieben werden können muss man sie wirklich gegenverwirklichen, nicht nur in Gedanken.⁴⁵ Daher benötigt man die *Zeit* als Außen des Denkens, die Differenz, dem das Denken nie restlos auf die Spur kommt, sie muss durch eine Nötigung zum Selbstvollzug ins Denken einbrechen. Über differente Vollzüge kann ihr Werden different wiederholt werden. Indem die Vollzüge zwischen sich etwas zum ereignen bringen, das sie jeweils different aufeinander bezieht und sie zu Selbstwidersprüchen treibt, kommt die Zeit als solche hervor, so die These.

Wenn bei Kant das *Sichtbare* die Anschauung affiziert und durch das *Sagbare* des Verstandes und seiner Kategorien, sowie durch die Vernunft, begrenzt wird (Vgl. KrV, 108ff.), ist das Sichtbare in einem defizitären Status. Deleuze dreht dies um, indem er dem Sichtbaren die Virtualität zuschreibt (wodurch das Sagbare sich selbst immer schon entrückt ist). Deleuze nimmt die Komplexion der Zeit, die alle Vollzüge fälscht, als die grundlegende Differenz wahr, die Sichtbares von Sagbarem trennt.⁴⁶ Das Bild als Virtualität kann die Gleichzeitigkeit inszenieren ohne die Ebene wechseln zu müssen. Da es interpretierbar ist lässt es der Generierung eines Systems beiwohnen und setzt die Kodifizierungsanstrengung selbst ins Bild, die dann wiederum ihre Decodierungsspitzen zum Vorschein bringt. Das Gebiet, das Deleuze erforschen will, liegt kantisch gesprochen vor jeder

44 Vgl. Vogl, Joseph: Was ist ein Ereignis? In: Deleuze und die Künste. Hrg.: Peter Gente, Peter Weibel, Suhrkamp, Frankfurt a. M., 2007. S. 67-83. S. 67ff. S. 76.

45 Vgl. Schaub, Mirjam: Gilles Deleuze im Wunderland. Zeit als Ereignisphilosophie. Wilhelm Fink Verlag, München, 2003. S. 22ff.

46 Vgl. Schaub, Mirjam: Gilles Deleuze im Kino. Das Sichtbare und das Sagbare. Wilhelm Fink Verlag, München, 2006. S. 10ff.

Synthesis der Wahrnehmung, an ihm kapituliert eine Synthese der Anschauung unter der Herrschaft der Einbildungskraft genauso wie eine intellektuelle Synthese des Erkennens unter der Herrschaft des Verstandes. Mit dem Film kann man zeigen, dass man die filmische Ebene nicht verlassen muss, um auf den transzendentalen „Grund“ zu kommen, genauso wie man die empirische Ebene nicht verlassen muss, um zum Transzendentalen zu gelangen.⁴⁷

b. DIE BEWEGUNG DES UNДАРSTELLBAREN DURCH DIE WIEDERHOLUNG

Wenn das Undarstellbare der Kern von Darstellung und Gegenwart im Sinne einer Präsenz ist, kann dies so aufgefasst werden wie die zweite Wiederholung in DW zur ersten steht: Die Wechselseitigkeit von erster und zweiter Wiederholung tritt hervor, indem die Zergliederung an sich den Übergang von erster und zweiter unbezeichnenbar macht, indem man sich immer im Zwischen befindet, was auch bedeutet, dass die Differenz aufscheint. Die zweite Wiederholung kann nur bedeutet werden im Verhältnis zur ersten, denn die erste ist mit einer Paradoxie verknüpft und ist statisch, die zweite ist dynamisch und kann keinem Begriff entsprechen, sie ist eine *Idee*. Die beiden Begriffe von Wiederholung lassen sich nicht in ihrem Begriffsinhalt vergleichen. Zum Differenten kommt man, indem man differenziert, indem man das Repräsentierende abspaltet von einem anderen, aber vielmehr das Repräsentierte auch zu diesem Anderen macht, sodass es nicht mehr nur ein Anderes ist, sondern die *Sprache mitreißt*, das Differenzieren allererst möglich macht. Wie wird das Inkommensurable der Differenz ausgedrückt, wie gestaltet sich der Ausdruck in Vielfältigkeit, der nicht stillgestellt werden kann? Beispielsweise durch die Unterscheidung von diesen zwei Wiederholungsformen, sodass die begrifflose, die nicht abbildbare Differenz schon unterteilbar scheint. Dabei erscheint die erste negativ, da sie denselben Begriff inhäriert und von außen statisch hypostasiert wird, während die zweite, da sie die erste bedingt, innerhalb der Idee dynamisch wirkt. (Vgl. DW, 42). Die Wiederholungen unterscheiden sich, ohne sich von etwas zu unterscheiden: die eine ist eingehüllt, die andere expliziert, da die erste das Paradox der Gleichheit in einem Begriff darstellt und die zweite dieses ausdrückt und diese dadurch ein bewegliches, aus Ungleichheit bestehendes Phänomen wird. (Vgl. DW, 42f.). Die zweite ist die Bedingung der

47 Bei Foucault findet sich auch ein Verweis auf die Künste: mit einer List wird der Wahnsinn verkörpert, indem er inszeniert wird, das delirierende Objekt im Film beispielsweise ist eine Bestätigung der Illusion, um von ihr zu befreien, was vorher als Illusion abgestempelt wurde, wird im 19. und 20. Jahrhundert zur Ausführung des Wahnsinns: „Die Unvernunft findet sich nicht wie eine flüchtige Präsenz der anderen Welt wieder, sondern hier, in der entstehenden Transzendenz jeden expressiven Aktes, bereits von der Quelle der Sprache her, in jedem Augenblick, der gleichzeitig den Charakter eines Beginns und eines Endes hat, in dem der Mensch sich selbst äußerlich wird, weil er in seiner Trunkenheit das aufnimmt, was es in der Welt an Innerlichstem gibt. [...] Die Unvernunft ist gleichzeitig die Welt selbst und dieselbe Welt, nur durch die dünne Oberfläche der Pantomime von sich selbst getrennt. Ihre Kräfte sind nicht mehr die der Entwurzelung, ihr gehört es nicht mehr zu, das auftauchen zu lassen, was radikal anders ist, sondern die Welt im Kreis immer des Gleichen drehen zu lassen.“ (Foucault, Michel: Wahnsinn und Gesellschaft. Suhrkamp Verlag, Frankfurt a. M., 21. Auflage, 2015. S. 356).

Möglichkeit für die erste, da sie aus Verkleidungen besteht, wie wenn man einen Anreiz braucht für ein Stück, aber diese Inspiration nicht selbst repräsentativ auftauchen kann. Die Repräsentation wird dadurch nicht denunziert und die philosophischen Systeme auch nicht, es wird nur gezeigt, dass sie woanders herkommen, dass sich ein Spiel von Singularitäten immer eine andere Repräsentation aufbaut. Deleuze recurriert auf den Prozess der Darstellung der Differenz, wenn sie stillgestellt ist und sie in einem Begriff repräsentiert wird, entfaltet sie ihre Macht nicht und das Problem ist nicht auf allen Ebenen durchgegangen. (Vgl. DW, 44). Die Differenz *dramatisiert die Idee*, bevor sie ein Objekt repräsentiert. Die Begegnung zwischen Differenz und Wiederholung kann nicht gesetzt werden, sondern durch Interferenzen zur Erscheinung gelangen. Die Begegnung durch Interferenzen kann nur mit einer *Theorie der Zeit* herein kommen, die der Komplexität Einlass gewährt. Wie kommt die Zeit als Differenz herein ohne ein Vermögen, das die Zeit herstellt, weil es selbst schon in der Zeit ist? Es ist keine aktive Synthese eines Vermögens wie des Verstandes, sondern eine *Kontraktion*, die aus der Zeit eine synthetische Operation aus mehreren Gliedern macht. (Vgl. DW, 100). Die Synthese steht dafür, dass Augenblicke zusammengezogen werden in einen gelebten Moment, aber die Synthese ist nicht hergestellt vom Geist, sie ist passiv, sie macht die Syntheseleistung schon vor. Die aktiven Synthesen des Gedächtnisses oder des Verstandes beruhen immer schon auf passiven Synthesen, die als Kontraktionen konstitutiv sind für eine aktive Synthese. (Vgl. DW, 103). Diese passiven Synthesen bestehen selbst aus Kontraktionen ohne einen einheitlichen Fixpunkt.⁴⁸

Die Art, wie die Empfindung, die Wahrnehmung, aber auch das Bedürfnis und die Erbanlage, der Lernprozeß und der Instinkt, die Intelligenz und das Gedächtnis an der Wiederholung teilhaben, bemißt sich in jedem Fall an der Kombination der Wiederholungsformen, an den Ebenen, in denen sich diese Kombinationen herstellen, an der Korrelierung dieser Ebenen, an der Interferenz von aktiven und passiven Synthesen. (DW, 103).

Die aktive Synthese aus der Einbildungskraft entlockt der Wiederholung etwas Neues, nämlich die Differenz als das Imaginäre, Unausdrückliche. (Vgl. DW, 106). Mit den passiven Synthesen bekommt das Kontrahieren, das Betrachten eine differentielle Funktion, wo vorher ein Mangel unter dem Gesichtspunkt der Handlung anzutreffen war, ist jetzt eine durchgängige Kontraktion mit einer zugehörigen Bewusstseinschwelle. Die Wiederholungs-Dramen setzen also diese Kombination von passiven und aktiven Synthesen voraus. Die Zeittheorie aus DW geht eine unmittelbare Verbindung mit den Wiederholungsformen ein, da sie die Differenz ist, die die Wiederholungen aufeinander zulaufen lässt.

b.a. DIE SYNTHESEN DER ZEIT

Für die Gegenwart bedeuten die Synthesen der Zeit, dass sie kontrahierte Differenz ist, entweder

⁴⁸ Die Kontraktion wird in DW verglichen mit einem Tier, das die Nähe des Wassers 'fühlt' und mit Zeichen verbindet, die nicht dem durstigen Organismus ähneln.

der indifferenten Augenblicke oder der differentiellen Ebene des Ganzen. Diese Überlegungen gründen sich auf der obigen Annahme, dass unter den *aktiven Synthesen* des Bewusstseins, das reproduziert und reflektiert, *passive Synthesen*⁴⁹ immer schon kontrahieren und Differenzen entlocken in Form von Gewohnheiten. Sodass es für Deleuze kein Bewusstsein braucht, um eine Zeitempfindung zu generieren. Die passive subrepräsentative Synthese hat bei Deleuze einen Bezug zum *Virtuellen*.⁵⁰ Im Modell der Repräsentation kann man nicht erklären, wie die Gegenwart vorübergeht und etwas sich wiederholen kann. Dies kann man nur mit der Virtualität als Gesamtheit der Vergangenheit erklären, wobei die Gegenwart nur die am stärksten kontrahierte darstellt. (Vgl. DW, 356ff.). Die Kontraktion (Betrachtung) führt immer eine Differenz ein zwischen den Wiederholungen.

Die Differenz liegt zwischen der oberflächlichen Wiederholung von identischen, augenblicklichen Elementen, die sie kontrahiert und der tiefen Wiederholung von variablen Vergangenheiten, deren höchste Kontraktionsstufe sie darstellt. (DW, 357).

Die erste Synthese der Zeit ist eine passive, die durch die Einbildungskraft entsteht, die der Funktionsweise einer fotografischen Platte ähnelt, etwas festhaltend, während etwas Anderes erscheint. Deshalb nennt Deleuze dies eine „Synthese“, die die Augenblicke zusammenzieht. Sodass in der ersten Synthese Vergangenheit und Zukunft Dimensionen der Gegenwart sind. Die Zeit wird nur bewusst durch einen wechselnden Ereignisfluss, die Einbildungskraft kontrahiert nur. (Vgl. DW, 100). Die erste passive Synthese der Einbildungskraft wird von einer zweiten logisch begründet, ohne diese zweite Synthese würde die „Zeit nicht vorübergehen“. (Vgl. DW, 111). Es muss ein Bewusstsein geben von dem Nacheinander verschiedener Augenblicke. Die zweite Synthese kann als „Grund“ der Zeit beschrieben werden. Die Rolle dieser zweiten Synthese besteht darin, dass sie die Produkte der ersten erfahrbar macht, da die Zeit grundlegend ein Produkt des Geistes ist.⁵¹ Die Synthese wird hier aktiv durch das Bewusstsein, während die erste passiv ist und eine Art reflexhafte Kontraktion darstellt und die Gegenwart ist ein Nacheinander von Komprimierungen.⁵² Dadurch entsteht ein Paradox der Gegenwart, die nicht vorübergehen kann ohne eine zweite Instanz, die zweite Synthese als Grund der Zeit, da schon die erste Synthese ein Produkt der Einbil-

49 Die passiven Synthesen erlauben Deleuze die Notwendigkeit von drei Wiederholungen oder drei Synthesen der Zeit zu denken und eine Relation zwischen Differenz und Wiederholung zu etablieren, die kein vorgängiges Bewusstsein benötigt. (Vgl. James, Williams: Gilles Deleuze's Difference and Repetition: A critical Introduction and Guide. Edinburgh University Press, Edinburgh, 2003. S. 16).

50 Das „Virtuelle“ ist ein entscheidender Begriff in Deleuze' Denken. Es umfasst die differentiellen Elemente, die dem nicht gleichen, was sie hervorbringen. Es ist nicht wie das Mögliche, da dieses vom Wirklichen abgeleitet ist. Der Film zeigt das Virtuelle, wenn die Zeit von der Gegenwart befreit erscheint und zB. die ganze virtuelle Vergangenheit, auf der die Gegenwart aufbaut und die sie bedingt, darstellt.

51 Vgl. Schaub, Mirjam: Gilles Deleuze im Wunderland. Zeit als Ereignisphilosophie. Wilhelm Fink Verlag, München, 2003, S. 209.

52 Deleuze nennt die passiven Synthesen *für sich* und die aktiven Synthesen *für uns*, dies macht er an dem Beispiel der Wiederholung von Fällen und Elementen deutlich. Bei Elementen weiß man nicht, was als nächstes kommt, bei Fällen kann man auf Voriges und Nachfolgendes in der Synthese des Geistes zugreifen. (Vgl. DW, S. 102).

dungskraft ist. Es muss diese koextensive „Synthese des Gedächtnisses“ geben. (Vgl. DW, 111f.). Es muss eine *Vergangenheit an sich* geben, die die Gegenwart vorübergehen lässt und nicht Teil von ihr ist. Die frühere Gegenwart ist kein Augenblick auf einem Zeitstrahl, der in Beziehung steht zu dem jetzigen Augenblick, vielmehr ist die Vergangenheit immer schon eine Dimension der Gegenwart. Wenn man es als Vergangenheitsmoment fasst, dann gibt es eine Gegenwart, die sie gewesen ist und eine, bezüglich welcher sie vergangen ist. (Vgl. DW, 111f.). Die zweite Synthese ist transzendental, sie hat einen Überschuss, sie ist die Bedingung der Möglichkeit für die erste. Sie bleibt als reine Vergangenheit erhalten und wird nicht gegenwärtig, sie bekommt einen „virtuellen“ Status. Aus diesem Aspekt, dass die Vergangenheit sich nicht erst im Nachhinein bilden kann, da sie ansonsten die Gegenwart nicht vorübergehen lassen würde, folgen vier Paradoxa.⁵³ Das erste Paradox besteht in der Unmöglichkeit des Vergehens der Gegenwart, ohne dass ihr die Vergangenheit als Bestimmung inne wohnt:

Niemals würde eine Gegenwart vergehen, wenn sie nicht 'zur gleichen Zeit' vergangen wie gegenwärtig wäre; niemals würde sich eine Vergangenheit bilden, wenn sie sich nicht zunächst 'zur gleichen Zeit', als sie Gegenwart gewesen ist, gebildet hätte. (DW, 113).

Das zweite Paradox betrifft die *Koexistenz* der Vergangenheit mit der Gegenwart, bezüglich der sie vergangen ist. Das dritte Paradox ist die *Präexistenz* der Vergangenheit nicht nur mit der Gegenwart, die gerade vergeht, sondern mit der Gegenwart an sich. (Vgl. DW, S. 114). Aus diesen drei Paradoxa folgt ein viertes, das in Beziehung steht zu dem Wiederholungsbegriff von Deleuze. Einmal ist die Wiederholung aus sukzessiven Augenblicken zusammengesetzt, die voneinander unabhängig sind und die Gegenwart ist die „maximal kontrahierte Vergangenheit“, das andere Mal ist die Gegenwart der „höchste Kontraktionsgrad einer Vergangenheit insgesamt“. (DW, 114f.). Das Paradox besteht nun darin, dass die Vergangenheit in unterschiedlichen Kontraktionsgraden mit sich selbst koexistieren muss. Die transzendente passive Synthese bezieht sich auf die reine Vergangenheit in der dreifachen Hinsicht von Gleichzeitigkeit, Koexistenz und Präexistenz. (Vgl. DW, 114). Die zweite Synthese ist also auch eine passive. Hier endet die Zeittheorie aber nicht, die Zeit muss noch aus dem Kreislauf austreten, um die zweite (*un-*)*begründbar* zu machen. Hier ist dieselbe maschinelle Verkettung zu sehen wie schon oben: die Begründung der ersten Synthese verläuft sich in Paradoxa und wird im Folgenden überschritten von etwas Unwichtigem, etwas das von außerhalb die ganze Produktion antreibt.

b.b. HERLEITUNG DER DRITTEN SYNTHESE DER ZEIT: ANTRIEB DURCH DEFORMIERUNG

Deleuze sieht die Spaltung der Zeit bei Kant angelegt, in dessen Bestimmung der Zeit als

⁵³ Die Struktur zeigt hier wiederum Ähnlichkeiten zu den Paradoxa des Satzes, die als Paradoxa auftauchen, solange man sich im Modell der Repräsentation befindet und einen Grund installieren muss. Dieser Kreis muss dann im Folgenden wieder durch ein ungestaltiges Element aufgebrochen werden.

„Anschauungsform“. (Vgl. DW, 118). Dem Subjekt wird sein substantieller Charakter genommen, den er zB. noch bei Descartes hatte, und einem *passiven Ich* Platz gemacht, das merkt, dass seine Identität durch eine Form außerhalb von ihm auferlegt wird, eine transzendente Form, ohne die das Subjekt nicht „Ich“ sagen kann. Dies wird bei Deleuze so ausgeführt, dass er Kant gegenüber Descartes einen dritten logischen Wert gibt, neben dem *Ich denke* als Bestimmung und dem *ich bin* als unbestimmte Existenz gibt es noch die Zeit als *Form der Bestimmbarkeit*. (Vgl. DW, 118f.).⁵⁴ Denn wie sollten „Ich denke“ und „Ich bin“ anders aufeinander bezogen werden. Die Zeit wirkt auf das Subjekt, nicht durch es. Das nennt Deleuze das „Paradox des inneren Sinns“, es entsteht eine passive Position durch die Rezeptivität der Anschauung. Bei Kant wird aber die Rezeptivität nicht als Synthese aufgefasst, als passive Synthese der Gewohnheit. Für Kant ist die Zeit die Form, in der das Unbestimmte bestimmbar wird, sonst wäre die Bestimmung des *Ich denke* direkt auf das Unbestimmte des *Ich bin* bezogen. (Vgl. DW, 118). Ansonsten gibt es nichts, was das Denken synthetisieren, einbilden, reflektieren kann, daher die Form als transzendente Instanz der Bestimmbarkeit, das wodurch etwas bestimmbar wird. Hierin sieht Deleuze die wichtige Änderung, die durch Kant eingeführt wurde. *Der Grund ist nicht mehr unbeweglich, er ist die Differenz selbst, dasjenige wodurch sich etwas unterscheidet, ohne sich von etwas zu unterscheiden.*⁵⁵ (Vgl. DW, 118). Sie lässt das Ungleiche nebeneinander bestehen ohne es auf einen Koordinationspunkt zu beziehen.⁵⁶ Die passiven Synthesen gehen aus Wiederholungsprozessen hervor, die keiner vorgängigen Identität bedürfen.⁵⁷ Der Riß, der das Bestimmbare und die Form der Bestimmung trennt, ist eine wirkliche Differenz, die sich nicht still stellen, also repräsentieren lässt. Im Film erzeugt sie eine Zeit, die die Bewegung fälscht, einen falschen Anschluss; in der Sprache ist dieser Riss der Sinn, der die Worte von den Dingen trennt und ihre Möglichkeitsbedingungen in Paradoxien angibt, da der Sinn immer schon als ganzer da ist, aber virtuell.

Die zweite Synthese ist also immer schon von einer dritten belagert, die diese überschreitet. (Vgl. DW, 121f.).⁵⁸ Diese dritte Synthese zeigt die verrückte, aus den Angeln gehobene Zeit. Eine Zeit die selbst abläuft und sich nicht der Bewegung unterordnet. Es geht um die Macht des Ereignisses, das

⁵⁴ Die Zeit als Form taucht hier wiederholt auf (Kap. 1.4.), aber als Differenzfunktion.

⁵⁵ Kant bezieht diese Differenz wieder auf die wechselseitigen Vermögen und auf ein Subjekt, das immer dasselbe sein muss, da es als ich denke alle Vorstellungen begleitet. Deleuze dagegen sieht in der Einführung der Zeit als zugrunde gehender Grund eine Bestätigung der passiven Synthesen, die nicht einem substantiellen Wesen zuzuordnen sind, sondern als verändernde auf es wirken. Deleuze macht aus der Passivität selbst eine Synthese (wie in den ersten beiden Synthesen der Zeit gesehen). Bei Kant ist die Einbildungskraft passiv und rezeptiv, bei Deleuze leistet sie die Synthese in Form von Betrachtungen.

⁵⁶ In der Metaphysik oder dem repräsentationalistischen Zeitalter, das Deleuze kritisiert, war die Essenz oder die Bedingung gleichbleibend, als Grund oder Sein. Im Kino ist die Essenz mit Kräften verknüpft, die Differenzen kreieren, divergente Verbindungen. (Vgl. Colebrook: Deleuze. A Guide for the Perplexed. S. 14f.).

⁵⁷ Vgl. Ralf Krause: Deleuze. Die Differenz im Denken. Parados Verlag, Berlin, 2011. S. 43f.

⁵⁸ Die zweite Synthese macht die Repräsentation der Gegenwart nur zirkulär oder unendlich. Sie entnimmt die Merkmale dem, was sie begründet.

das Vorher vom Nachher trennt und den Riss zwischen erster und zweiter Synthese hervorruft. (Vgl. DW, 123). Mit der dritten Synthese der Zeit wird einsichtiger, wie Deleuze zwei Wiederholungen unterscheidet: die Wiederholung des Selben oder des Gleichen setzt eine Wiederholung des Verschiedenen voraus. Das Ereignis der Zäsur existiert nur zerrissen. (Vgl. DW, 123). Die ewige Wiederkehr der dritten Synthese lässt die Bedingung nicht wiederkehren, sie lässt kein Prinzip wiederkehren, auf das sich die Wiederholung stützt, deshalb ist der Kreis der Begründung dezentriert. Mirjam Schaub interpretiert die Paradoxa von Deleuze dahingehend, dass er versucht das modalzeitliche Schema aufzubrechen und zu vervielfachen.⁵⁹ Hier kommt Deleuze' Unterscheidung von *Aktuellem* und *Virtuellem* zum Tragen. Die Zeit ist immer schon gespalten in eine gegenwärtige (aktuelle) und eine vergangene (virtuelle) Zeit. Die beiden Synthesen stehen dafür ein mit den zwei Wiederholungstypen: die reine Vergangenheit entspricht der differenten, verkleideten Wiederholung, nicht bezogen auf das Gegebene, sondern das virtuelle Ganze, auf die Differenz der koexistierenden Ebenen. Die zweite Synthese ist dabei eine virtuelle Beziehungsebene zwischen den Vergangenheiten, die dann aktualisiert wird durch die Gegenwart. Die Gegenwart von Deleuze bewegt sich zwischen den zwei Synthesen, zwischen der Kontraktion von sukzessiven Augenblicken und der Gesamtheit der koexistierenden Vergangenheitsschichten. Die erste sukzessive Wiederholung stellt die passive Synthese der Einbildungskraft dar, während die Simultaneität vom Ganzen der Vergangenheit eingenommen wird. Wie Schaub ausführt: „Wir stehen vor dem Resultat, daß diese 'neue Gegenwart' zwei nicht-repräsentierbare Wiederholungsformen präsentiert, indem sie deren Differenzen 'in die Existenz zwingt'“. ⁶⁰ Gegenwart ist also kein Ergebnis eines Vermögens, sie ist die Differenz zwischen zwei Syntheseformen, ein abgeleitetes Produkt. Die passive Synthese kann sich auf die reine Vergangenheit, die Virtualität, nur in Form von Paradoxien beziehen, in Form von Gleichzeitigkeit, Koexistenz und Präexistenz. In Differenz und Wiederholung ist die Zeit eingerollt in einen Wiederholungsbegriff, der als „begrifflose Differenz“ die *Macht der Serie* generiert. (Vgl. DW, S. 31). Die klassische Aufteilung der Modi funktioniert nicht. Die Gegenwart ist eine unbewusste passive Synthese, eine reine Kontraktionskonvention der apprehendierenden Einbildungskraft. Die Vergangenheit ist die sich verändernde Differenz, die ein Mensch zum aktuellen Geschehen im Hinblick auf ein so sich nie ereignet habendes Vergangenes einnimmt. Die Zukunft ist nicht mehr an ein Vermögen gebunden (Einbildungskraft, Erinnerung), sondern an die Bejahung des Sich-Ereignenden. Die Zeitlichkeit von Ereignissen ist jenseits des Bewusstseins angesiedelt. Die Zeit stellt die Bezogenheit einer Intensität auf ihren virtuellen Nullgrad dar, da

59 Vgl. Schaub, Mirjam: Gilles Deleuze im Wunderland. Zeit als Ereignisphilosophie. Wilhelm Fink Verlag, München, 2003. S. 119.

60 Schaub, Mirjam: Gilles Deleuze im Wunderland. Zeit als Ereignisphilosophie. Wilhelm Fink Verlag, München, 2003. S. 224.

keine Intensität der anderen gleicht. Sie ist als dritte Synthese das Undarstellbare und darin der Kern von Darstellung.

c. DER FALSCHER ANSCHLUSS IN DER MASCHINE STEHT FÜR DIE SYNTHESEN DER ZEIT

Aus den Wiederholungen folgt unmittelbar eine Zeit, die sich nicht stillstellen lässt. Die Synthesen der Zeit sind eine Ausdrucksform, die die Inhaltsform mit sich reißt: man konnte noch einen Punkt ausmachen, als Paradoxa der Zeit, die sich überschreiten und so aufeinander verweisbar sind, bis man die Zeit ins Denken bringt und nichts mehr hält. In Kategorien gedacht lässt sich immer etwas festhalten, auch bei den Filmbildern, wenn man ihnen ein bestimmtes Bild zuordnet, aber wenn es in die Richtung der Virtualität geht, die die Zeit ununterscheidbar werden lässt, gibt es nichts mehr Feststellbares. Dieses Reißen und Aushaken der zeitlichen Verknüpfung ist aber nur möglich, wenn vorher das Konzept von Aktualität und Virtualität an einer feststellbaren Anschauung angenommen wurde, die Begriffe müssen sich selbst dort hin treiben und den Inhalt mit sich reißen, um dann zum 3. *Zeitbild* zu gelangen, wo die Unterscheidung sich selbst in sich unterscheidet, ohne eine äußere Form. Durch die Zeit kann man immer wieder einsteigen, da sie als Differenzfunktion alogische Bilder miteinander verkettet, in denen es zu einem *falschen Anschluss* kommt, der die Bilder weitertreibt. Dieser falsche Anschluss, der vom Kino entlehnt die Zeit sichtbar macht, soll auch in Deleuze' Ausdrucksmaschine gefunden werden. Zeit bei Deleuze ist eine Komponente der Differenzphilosophie, nur dass die Differenz keine Komponenten hat, da sie kein Begriff ist, sie geht mit „nicht-räumlichen Distanzen“ und „nicht-begrifflichen Differenzen“ um. Die Zeit als ein Eingang zur Differenz wird selbst als Komplexion erschaffen und nicht als das, was verschwindet. Sie taucht als verschiebende Kraft auf, als Produktionsprinzip.

Ist nicht Zeit als nicht-begriffliche Differenzenstifterin ein Aliasname für jenes Unsinnliche, was doch nur im Sinnlichen empfunden werden kann? Ist die Bezogenheit einer jeden Intensität auf ihren (virtuellen, unerfahrbaren) Nullgrad nicht immer zeitlich motiviert? Liegt in der irreduziblen, noch so minimalen zeitlichen Differenz zwischen den einzelnen Empfindungen nicht auch der Grund dafür, daß keine Intensität der anderen gleichen kann?⁶¹

d. DIE AUFZEICHNUNG VERSCHIEDENER MODI DES UNДАРSTELLBAREN: FILM UND THEORIE KONVERGIEREN ZUM UNUNTERSCHIEDBAREN

Die Frage nach dem Erscheinenden oder der Darstellung korrespondiert der Frage nach der Gegenwart, was ermöglicht es der Gegenwart zu erscheinen (bzw. im letzten Kapitel: vorüber zu gehen)? Darstellung ist gebunden an Bestimmung und dadurch an Unterscheidung. Anders gedacht muss die Relationalität bedacht werden, das Problem ist nämlich die Reduktion von Relationen, die Darstellung muss in sich die verschiedenen Relationen erst erzeugen, es gibt sie nicht vorher. Das

61 Schaub, Mirjam: Gilles Deleuze im Wunderland. Zeit als Ereignisphilosophie. Wilhelm Fink Verlag, München, 2003. S. 72.

Programm ist die Suche nach *neuen philosophischen Ausdrucksmitteln*. Es geht dezidiert darum, den Ausdruck voranzutreiben und nicht den Inhalt in korrekter Weise darzustellen. Deleuze gibt den Künsten die Stellung diese philosophischen Ausdrucksmittel zu suchen. (Vgl. DW, 14). Den Bruch, den Deleuze performativ verkörpern will, ist der zwischen einem metaphysischen Primat der Darstellung oder des Begründeten (bei Derrida: des Logozentrismus) und einer Ursprungsdimension, die nicht auftaucht oder paradox ist und bei Deleuze viele Gestaltungen findet und nicht dem Bereich der Darstellung entspricht. Es geht um die Gewichtung der *Voraussetzungsstruktur*. Die Voraussetzungsstruktur ist selbst komplex, sie kann immer wieder different wiederholt werden, das Geschehen der Darstellung ist selbst ereignishaft. Im Horizont der Repräsentation ist die Darstellung intern begründbar (interne Voraussetzungen). Die Metaphysik hinterfragt nicht, dass etwas sich von sich her zeigt, das ist aber nur der Schirm über das Chaos.⁶² Der Unterschied zu einer repräsentationalen Voraussetzungsstruktur ist keine Komponente in einem Begriff, sondern die Ebene des Ganzen, die sich ohne Rest auflösende Reflexionsdimension. (Was in moderner Perspektive im Gegensatz zur metaphysischen als bloßer Effekt erscheint).

Erst wenn die Darstellung selbst *als formgebende Kraft* thematisiert wird, können verschiedene Gegenwarten/Darstellungen hervortreten. Im Hintergrund steht dabei als sich weiterziehende Formel, dass Film und Theorie konvergieren und eine Wechselseitigkeit ausbilden. Es kann ein Unterschied in der Thematisierung der Darstellung ausgemacht werden, der den Spalt repräsentiert, den Deleuze zwischen *Bewegungs-* und *Zeit-Bild* postuliert. (Vgl. ZB, 16). Dies geht einher mit den anderen Formen der Unterscheidung des Vergegenständlichten und des Formlosen, wobei immer zu bedenken ist, dass das Vergegenständlichte eine Repräsentation ist, also auf diese Weise hervorgebracht wurde. Im Film kann man diese Unterschiedlichkeit in der Gegenwart oder der Gabe der Gegenwart „direkt“ durch die Unterschiedlichkeit sehen.

Die Repräsentationslogik baut auf einer internen Relationalisierung und Ökonomisierung (Funktionalität) auf, in der das Äußere auf das Gesetz des Inneren angepasst wird. Was sie zur Darstellung bringt baut vielmehr auf einer polymorphen, dynamischen Grundstruktur auf, ohne dass diese repräsentierbar wäre. Durch die immanente Paradoxie der Repräsentation wird angezeigt, dass die Repräsentation reduktionistische Tendenzen besitzt. Die Differenz als das Undarstellbare und nicht durch Begriffe Repräsentierbare hat immer mehrere Achsen, so unterscheiden sich in der Differenz als Differenzierender die Konstitution als Produktion und der Ort der Darstellung als Medium, die auf die Darstellungsweise wirken und auf das Undarstellbare verschiedentlich hinweisen. Die Überlegung dabei ist, dass jede Darstellung und Bestimmung die Voraussetzungsstruktur in sich

⁶² Ein Reflexionsmodell, das verschleiert, dass die Produktivität als eine Prozessualität der Relationalität hervortritt ist ein Schirm. Der Primat liegt hier auf der Produktion. Das *Nichts* bei Hegel ist nicht das dunkle, unerkennbare Nichts, sondern reine Bewegung, das das unerkennbare Unendliche doch zu sehen gibt, als Produktivität.

einschreibt und reflektiert und diese Ursprungsdimension die Darstellung dynamisiert. Durch diese Unterschiedlichkeit in der Reflexionsfigur, wie das Undarstellbare reflektiert wird, kann man *verschiedene Modi oder Typen unterscheiden dieses Undarstellbare einzufangen bzw. als Undarstellbares zu belassen*.⁶³

Sobald man die Philosophie an produktionslogischen Koordinaten ausrichtet und nach der Produktion des Undarstellbaren fragt ist man bei der Frage des Grundes, wie sieht er aus, ist er bewegt oder still, taucht er auf, kann er expliziert werden oder verliert man sich, wenn man ihm eine derartige Gegenüberstellung gibt? Im Film setzt die ursprüngliche Produktion

erst dort ein, wo nicht einfach etwas im Sinne einer gegebenen Ordnung erzeugt wird, wo etwas in der einen oder anderen reproduzierbaren Form zur Gegenwart kommt oder wo etwas (zB. ein 'Gegenstand' in einem 'Bild') Gegenwart gewinnt und bewahrt, sondern dort, wo gleichsam das Programm (die 'Vorschrift') selbst in Bewegung gerät, das die aktuelle Form, die 'Präsenz', hervorbringt. Ein maßgeblicher Typus ursprünglicher Produktion ist, auf eine Formel gebracht, das Umprogrammieren.⁶⁴

Der Bezug zum Undarstellbaren ändert sich, der metaphysische Primat war durch die Vollständigkeit des relationalen Gefüges gekennzeichnet, wobei das Undarstellbare als produktives Prinzip transzendent dasselbe bleibt und begrifflich bestimmbar ist. Es gibt einen Anspruch das Unterscheidungen-Produzierende in eine Syntax zu holen. Bei Deleuze und anderen nach-metaphysischen Denkern kann der Bezug zum Undarstellbaren sich nur als in der Darstellung Entgehendes, als Entzug „zeigen“, es kann sich nicht in der Darstellung als Vollständiges reflektieren. Entweder man sagt, das Undarstellbare muss der Darstellung äußerlich bleiben und kann niemals auftauchen, da es Grenze und Bedingung des Auftauchens ist *oder man verschiebt diese Grenze selbst in seinem Schreiben fortwährend ohne sich explizit auf das Undarstellbare beziehen zu müssen*.

Die These, dass das Undarstellbare undarstellbar bleibt, aber mittels Koordinaten als eine Fluchtlinie denkbar wird, wird von Deleuze überschritten durch eine weitere These, die die Bedingung für die zweite ist. Das Besondere an Deleuze ist, dass er dem Undarstellbaren wieder eine Art Darstellung gibt, die aber unendlich differenziert ist, sodass der Primat wieder auf der Produktivität des Ereignisses liegt und nicht auf der absoluten Gebrochenheit. Die zweite These kommt von einer unhintergehbaren Differenzerfahrung, zwischen einer Reproduktion des immer schon Dagewesenen und einer Erfahrung der Leere oder eines Eintrittspunkts, eines Anfangs, der nicht in die Reflexion aufgenommen werden kann (weil er immer schon wiederholt ist). Zwischen diesen Achsen eröffnet sich die Differenz als Produktivität, sie ist aber negativ ermittelt, auf sie kann nur hingewiesen werden. (Die Grundthese dieser Arbeit ist aber, dass diese bei Deleuze positiv hervortritt an mehreren unterschiedlichen Stellen). Die zwei Seiten sind nicht ineinander überführbar, eine

63 Vgl. Beuthan, Ralf: Das Undarstellbare in Film und Philosophie. Metaphysik und Moderne. Königshausen und Neumann, Würzburg, 2006. S. 20.

64 Beuthan, Ralf: Das Undarstellbare in Film und Philosophie. Metaphysik und Moderne. Königshausen und Neumann, Würzburg, 2006. S. 35.

Reproduktionsmaschinerie benötigt immer auch eine Konstruktionsregel. Hier ist wieder die Nähe zu einer metaphysisch verstellten Repräsentationslogik zu erahnen, indem wieder ein *Bild* gesucht wird, das diese Produktivität einfängt. Hier wäre es die Produktivität, die sich als solche zu erkennen geben kann. Daher gibt es große Unterschiede sich auf diese Differenzphänomene am Ungrund zu beziehen.

d.a. DIE AUFZEICHNUNG DER MASCHINE IST GLEICHZEITIG IHRE PRODUKTION: DER AUSDRUCK VERSCHIEBT SICH, WÄHREND ER ZUM AUSDRUCK BRINGT

Das Kino zeigt, dass man in einem reproduktionslogisch verfassten Programm der Welt mit Konstellationen, die wiederhergestellt werden nach einem Vorbild (gegebene Möglichkeiten), sein kann, oder in einer wirklichen Bewegung, die auf eine ursprüngliche Produktivität (im Film) verweist, die die Virtualität ausdrückt, die noch nicht vorgezeichnet war, sondern sich immer wieder neu faltet. Deleuze markiert den Bruch zwischen metaphysischem BB und modernem ZB nicht anhand der Immanenzebene (Bild-Bewegungs-Identität), sondern aus der Stellung der Differenz auf dieser. (Jeder hat eine Immanenzebene, diese ist aber unterschiedlich ausgestaltet, sodass wieder der Ausdruck im Vordergrund liegt und auf ihn dezidiert hingewiesen werden kann). Das Verhältnis von Darstellung und Undarstellbarem wird hier thematisch durch das Verhältnis von Bewegung und Zeit.

Die Immanenzebene im BB als System der Verknüpfungen bekommt den Charakter eines einheitlichen Prinzips durch das korrespondierende relative *sensomotorische System* der Ebene des Bildgeschehens, seine Natürlichkeit verbürgt das Schema der Organisation durch die Strukturierung des Ganzen. (Vgl. BB, 120ff.). Es gibt also die Wechselwirkung innerhalb einer Logik der Grenze durch die Bewegungs-Bilder, die durch eine durchgängige Bestimmung zusammengefügt werden im Schein einer Bild-Welt, die als Ganzes auftaucht. Dieses System operiert in der Logik von Allgemeinem und Besonderem, das unter es subsumiert werden kann. Der Bruch im Kino lässt nicht mehr Ideen des Ganzen erkennen, sondern als Visionäre sehen wir jetzt Singularitäten, denn das undarstellbare Außen ist zugleich die Bedingung des Denkens, seine innere Bestimmung ohne Bestimmung zu sein, es macht die ursprüngliche Produktivität aus. Es ist wie ein unerkennbares Bild, das aber trotzdem immer weiterrückt, es hat höchste Potentialität an Ausdruck, wie ein aufgeschobener Ausdruck, der sich im Ausdrücken selbst verschiebt, während er zum Ausdruck bringt.⁶⁵ Wenn die Produktivität sich selbst als sinnlose Reproduktion nimmt, ohne in Handlung überzugehen, also qua Ritual bzw. Wiederholung, um so wiederum einen Außenbezug herzustellen,

⁶⁵ Der installierte Unterschied besteht zwischen einer Logik der Grenze, die die Seiten klar bestimmt von einem Standpunkt aus und einer Logik der Schranke, die das Verhältnis als Reziprozität prägt, sodass die Seiten inkommensurabel durch eine Ununterscheidbarkeit charakterisiert sind.

kann diese niemals mit sich selbst identisch sein, daher besiegelt das Erscheinen des Undarstellbaren dessen Nicht-Erscheinen. Diese Rückbindungsbewegung ist intern angelegt und verweist nicht auf eine Bild-unabhängige Symbolschicht, sondern auf die Bild-interne Verweisstruktur, indem das Bild an ein anderes zurückgebunden wird. Diese Rückkopplung verläuft nicht ökonomisch, sie ist wie auf der Immanenzebene ein Überfliegen der Komponenten.

Es stellt sich die Frage, wie Bilder aufeinander einwirken können (wie Begriffe in unendlicher Geschwindigkeit überflogen werden), gerade indem sie den Entzug von absoluter Wechselwirkung zeigen: indem etwas aus der Gleichung herausfällt, das nicht anwesend gemacht werden kann. Dies entspricht der Frage, woraus Differenzen entstehen, wenn sie gerade nicht aus Wechselwirkung entstehen und damit ausgelöscht werden, sondern in einem Verlauf Singularitäten produzieren, weil immer etwas fehlt. Diese Singularitäten werden gerade durch den Ausdruck vorangetrieben, durch den Ausdruck, der nicht selbstgegenwärtig bei sich, sondern immer schon zu sich verschoben ist. Das *Deutlich-Dunkle* steht für die Rückbindung ohne verbindliche Identität, ein Prinzip zu haben bedeutet andererseits *klar* und *bestimmt* zu sein. Das Undarstellbare gibt nichts, aber nicht ein unterschiedloses Nichts, sondern die Zeit, sie eröffnet den Differenzierungsraum. Das Undarstellbare transzendiert nicht die Darstellung, sondern das *Simulacrum der Erscheinung* ist unhintergebar. Peter Greenaway steht dafür, dass eine explizite Aufklärungseinladung (Differenzierung/Differentiation) sich in ein Labyrinth aus Verweisungen verkehrt bis zur Unentscheidbarkeit, wobei verschwimmende Unterscheidungen innerhalb der Diegese darauf verweisen (Realität/ Fiktion usf.).⁶⁶

d.b. DENKEN ALS RÜCKKOPPLUNGSBEWEGUNG VON BEWEGTEN BILDERN: DAS ZEIT-BILD FÄLSCHT DIE BEZÜGE

Das Kino und das Denken können das Potential selbst erkunden, ohne von etwas das Potential zu sein, da jede Erfahrung auch den gesamten Denkraum ändert und das virtuelle Ganze der Erinnerung auf eine andere Weise durchsucht und damit eine andere Bilderfolge kreiert. Ein Ereignis lässt die Zäsur spürbar werden und verändert die Sicht auf die Vergangenheit. Das Kino synthetisiert die Bilder für uns, sodass wir in die maschinelle Verbindung selbst eintauchen können, in den Verbindungen-produzierenden Automaten.⁶⁷ Daher die angelegte Möglichkeit anders zu

66 Vgl. Die gleichzeitig aufhebende und bewahrende Form der Rückbindung: in Greenaways „The Draughtmans Contract“ gibt es kein vertragsloses Verhältnis (nicht-arbiträr), was innerhalb des Films zum Irrtum wird, der antreibt. Der Vertrag hat also zuletzt den tieferen Sinn, ein strukturelles Dilemma, eine das Selbstverständnis gefährdende Kluft zu überbrücken und so eine in sich symmetrische Einheit zu simulieren. Sodass die Verträge an die Stelle der Unhintergebarkeit der Differenz treten müssen.

67 Ganz so wie in Kapitel b.a. die Zeit aus passiven Synthesen zusammengesetzt wurde, die dann erst eine aktive Synthese bedingen, wird hier ein Mechanismus vorweggenommen, um seine Mechanik freizusetzen und auf seine Bedingung zu rekurren.

denken, da wir seine Kraft der Synthetisierung selbst ausdehnen, weil wir selbst daraus bestehen.⁶⁸ Das Kino zeigt uns insofern unsere Kraft der Synthetisierung, als dass es nicht einfach in eine symbolische Ordnung einfügt, sondern zeigt, wie diese Relationen in einem Gefüge produziert werden. Man erfährt selbst die Kraft zu Werden oder zu Differieren und nicht das, was sich verändert, nämlich als Zeit, als virtueller Komplex von Verbindungen und Variationen. (Vgl. ZB, 216).

Wenn die Bilder als *geistiger Automat* an die Stelle meines Denkens treten, zeigen sie das Unvermögen zu denken, die Bilder werden nicht voneinander abgeleitet, sie zeigen schon selbst die Verbindungen im Denken, und damit auch die Präsenz eines *Undenkbaren im Denken*, da das Transzendente das ist, was sich nicht denken lässt. (Vgl. ZB, 215ff.).⁶⁹ Darum gibt es den Bruch zwischen den Bildarten BB und ZB. Man muss sich vom BB lossagen, um die Kräfte spürbar zu machen. Die Systeme (BB) geben vor, eine geistige Bewegung nachahmen zu können und sie damit abbildbar zu machen, wenn aber die Funktionsweise des Denkens selbst zu Widersprüchen kommt, (da man erst denkt, wenn mit einem Schock konfrontiert), denkt man immer nur die Grenze, aber niemals die ermöglichende Bewegung, die zu genau dieser Grenze geführt hat. Kunst und Philosophie können als zwei Vollzüge betrachtet werden, die im Ununterscheidbarkeitspunkt übereinander hinaus gehen und sich different wiederholen und die Mannigfaltigkeit beibehalten, befreit vom Bild.⁷⁰ Das *Trugbild* funktioniert von alleine, indem es das Chaos nicht auf Rahmen presst, sondern seine Geschwindigkeiten mitmacht.

Für Deleuze sind die Kino-Bilder *Denkbilder*, die die Zeit als Differenz unterschiedlich montieren oder nicht montieren, je nach ihrem Verhältnis, ihrer Beziehung zur Differenz. Das Bewegungs-Bild begreift die Zeit als indirekte Repräsentation (wie in DW die Repräsentation), die Zeit ist so dargestellt, dass das Bewegungs-Bild einerseits den Gegenständen zugewandt und andererseits dem Ganzen, das die Veränderung als solche aufbehält. Die Denkbilder BB und ZB sind unterschieden durch die Bezogenheit auf die Zeit, die selbst in sich komplex ist, wodurch die Bezogenheit zu einer dynamischen Figur mutiert, jenseits eines Prinzips. Die Synthese der BB ist den intrinsischen Merkmalen der einzelnen Bilder zugewandt, die sich auf das verändernde Ganze beziehen. (Vgl. ZB, 53f.). Die Bezogenheit ist also abhängig von einer Zeit, die der Bewegung untergeordnet ist, also immer auf etwas bezogen, das die Zeit ablaufen lässt und auf das hin die Bilder montiert sind.

68 Vgl. Colebrook, Claur: Deleuze: A Guide for the Perplexed. Continuum, London, 2006. S. 41f.

69 Damit das Denken nicht selbstgewiss bei sich ist, sondern aus einem Schock entstehen kann muss der geistige Automat auch in dieser Arbeit gefunden werden im ersten Kapitel, das dann einen Bruch erfährt durch die folgenden Kapitel. Sodass das Denken auf sich selbst blicken kann und sich bei seinen Verbindungs-Knüpfern zuschaut.

70 Vgl. Hartmann, Katrin: Das Artistische Denken von Gilles Deleuze. Eine Analyse der Verschränkung von Philosophie und künstlerischer Praxis dargestellt anhand der Kino-Bücher. Katrin Hartmann. Diplomarbeit, Wien, 2008. S. 107.

Diese Bezogenheit kann direkt in Frage stehen, wenn die Bewegung abweichend wird und einen *unmöglichen Anschluss* demonstriert. (Vgl. ZB, 55). Die Bilder sind nicht gegenwärtig, sondern raum-zeitlich aktualisierbar, da sie immer auch auf ihre virtuelle Seite bezogen bleiben.

Der Unterschied bleibt im Ununterscheidbaren jederzeit spür- und hörbar. Nach der deleuzianischen Konzeption paßt kein Begriff mehr zwischen die verschiedenen Bildtypen, es fehlt also das, was nach Leibniz ihre Differenz (real wie logisch) begründen könnte.⁷¹

Die Zeit im Film taucht als *Fälscherin der Darstellung* auf, gleichzeitig gibt es aber einen Übertrag auf das Denken, da die Verweisungsstrukturen zu denken aufgeben, wenn der Rahmen auseinander bricht. Deleuze diagnostiziert bzw. erschafft eine Analogie mit der Philosophie-Geschichte, die Abweichungen wurden kompensiert, mit Kant aber ist die Zeit unabhängig geworden. (Vgl. ZB, 59). Das Denken war immer schon falsch, dies wurde aber überdeckt, indem die Zeit stillgestellt wurde und nicht in ihrer Virtualität serialisiert, die als universelle Variation die menschliche Ebene übersteigt. Das wichtige dieser Argumentation ist, dass es vielfältige Zeit-Bilder gibt, dass sie eine *Ausdruckshaftigkeit* besitzen. Weil das Zeit-Bild das sensomotorische Schema nicht überwindet, sondern es zerbricht und die Abweichung zum Primat werden lässt. (Vgl. ZB, 61). Die These geht dahin, dass die Synthese des Zeit-Bildes immer schon die sensomotorische bedingt, da das Zeit-Bild das Virtuelle ausdrückt. Die Vielfältigkeit der Zeit-Bilder drückt sich dadurch aus, dass nicht mehr die Montage als Ordnung fungiert und die Einstellungen aneinanderreihet, sondern die Bilder sind schon immanent montiert, da sie die Zeit direkt darstellen. (Vgl. ZB, 62). *Sodass jeder Film seine Singularität bekommen kann, seinen Zeit-Druck, seine Art des Ablagerns der Zeit, die nur auf der Differenz beruht und nicht durch eine Verallgemeinerung eingefangen werden kann.*

Der Unterschied der Einbeziehung der Zeit besteht darin, entweder eine Rückblende einzuführen und damit der Gegenwart einen Grund der Versetzung in die Vergangenheit zu geben, wie die zweite Synthese der Zeit, der Grund kann aber andererseits auch selbst im Bild anwesend sein, wie in der dritten Synthese. (Vgl. ZB, 75). Deleuze probiert Bilder aus, die scheinbar die Zeit zeigen, ähnlich den Forschungen zum Sinn in LS, wenn er bemerkt, dass Erinnerungsbilder, Traumbilder und andere nur durch einen Kreis indirekt auf die Zeit hinweisen und unzulänglich bleiben, während man den *kleinsten Kreislauf* suchen muss (ganz so wie der Sinn die Serien direkt aufeinander bezieht), denn der kleinste Kreislauf ist die Bedingung der Möglichkeit für die anderen Kreisläufe und in ihnen sich ausdrückend. (Vgl. ZB, 78ff.). Die Möglichkeit für *große Kreisläufe* beruht auf der Ununterscheidbarkeit des *kleinsten Kreislaufs* zwischen aktuellem und virtuellem Bild. (Vgl. ZB, 96). Der kleinste Kreislauf als Voraussetzung zeigt eine Reziprozität zwischen dem aktuellen Bild und seiner Bildhaftigkeit, dem virtuellen Bild, wodurch die Zeit überhaupt vergeht, nämlich dadurch, dass das gegenwärtige Bild zur gleichen Zeit schon vergangen ist, diese Spaltung

71 Schaub, Mirjam: Gilles Deleuze im Kino. Das Sichtbare und das Sagbare. Wilhelm Fink Verlag, München, 2006. S. 185.

macht die Zeit aus, im *Kristall* kann man sie sehen. Der Visionär kann in den Kristall schauen und diese Spaltung sehen, die sich als Ununterscheidbarkeit „zeigt“. (Vgl. ZB, 112). Das *Kristallbild* ist eine Begriffserfindung, die dramatisierend wirkt: es werden Differenzierungen vorgenommen von einem Zentrum, das keines ist, da es schon zu sich selbst verschoben ist: das Kristallbild kann nur in Verbindung mit der Zeit aufscheinen.

Im Kino findet Deleuze eine Verbindung/Variation/Auf-etwas-bezogen-Sein, das Aufschluss darüber gibt, was es bedeutet, ohne Bild zu philosophieren. Wenn das BB und seine Montageschulen auf eine systemisch konfigurierte Philosophie verweisen, gibt das ZB Hinweise auf ein Denken ohne Struktur, jenseits der Repräsentation. Es ist ein Denken, das nicht mehr bei sich ist, man kann die Komponenten aufzählen, die einem solchen Denken zufallen, sie aber auch erfahrbar machen durch und im Kino, das selbst auf Diskontinuitäten beruht. (Vgl. ZB, 219). Was die Bilder fälscht taucht als solches auf, sodass hier Bilder thematisch werden, die die Differenz performativ und immer unterschiedlich darstellen. Der Übertrag auf die Philosophie geht mit der Formel um, dass das Mannigfaltige denken bedeutet, es nicht durch allgemeine Begriffe in seinem Inhalt zu beschneiden und das Ereignis zu verstehen, ohne sich seiner Intensität und Schmerzhaftigkeit zu entledigen. Daher muss das Denken als Prozess in den Blick kommen und im Sinnlichen nach praktischen Wirkungen des Nicht-Sinnlichen suchen.

e. INSZENIERUNG. FILM MIT PHILOSOPHIE AM SELBEN AUFTRITTSORT ZEICHNEN EINE KARTE DER UNBEGEHBARKEITEN IM GEGENEINANDER-LAUFEN DURCH IHRE UNTERSCHIEDLICHKEIT ANDOCKEND ⁷²

Es wäre eine Art Endfigur, wenn die Zeit als Außen des Denkens so aufgefasst wird, dass sie keiner adäquaten Repräsentation entsprechen kann, sodass man im Zirkel verbleibt, auf den nur hingewiesen und der offensichtlich gemacht werden kann durch die Aporie. An dieser Bruchstelle kommt aber eine positive Figureninszenierung zum Vorschein: die Immanenz als abstandsloses Überfliegen, die erfinderisch auf die Intensität zugreift. Die Zeit wird zur Potentialität, zur Inszenierungsinstanz. Auf die Zeit bezogen und wie sie dargestellt wird kann man Unterscheidungen finden, die künstlerischer sind, aus einem anderen Horizont, der nicht vorher da ist und deren Unterschiedenheit sich in dem Moment ausbildet bzw. der offensichtlich geschöpft ist.

⁷² Im Feld des Absurden oder Sinnlosen gibt es nicht einfach das Sinnlos-Undifferenzierte, den Abgrund, es gibt eine unendliche Vielfalt an absurden Konstellationen, die nicht im Schema von mehr oder weniger, von Quantität, Qualität, Modalität absorbierbar sind, sie hinterlassen einen Eindruck in größter Differenz. Wie die Frage, „was ist das Sinnloseste überhaupt?“ keine Antwort hat, da sie nach einer Antwort verlangt. Was aber, wenn man das Sinnloseste nur erfahren kann, wenn man selbst in seine Richtung tendiert und sich mitreißen lässt, von der Frage angezogen, aber ihre Absurdität erkennend. Wie wenn man einen absolut sinnfreien Film darstellen will, ist er doch immer auf eine bestimmte Weise sinnfrei und orientiert sich am Sinn, hat einen bestimmten Abstand zu ihm, so ist auch Deleuze' Philosophie eine Art sich dazu zu verhalten, immer mit Performanz noch dazu, weil er sich der Performanz und des Ausdrucks bewusst ist.

Die Produktion von Neuem ist einer Reproduktivität vorgelagert, sodass ein „Einstellungswechsel“ vorgenommen werden muss, von einer projektiv-produktiven zu einer retrojektiv-rezeptiven Einstellung oder einem Medial-Werden. Das Medium selbst wird wichtig.⁷³ Man muss wie ein Regisseur in der Philosophie sein, der nur darauf achtet, wie es aussieht und welche Differenzen produziert werden durch welchen Ausdruck. Welche Gedanken kann man als Regieanweisungen lesen, wenn der Denkende die innere Leere der Maske ausfüllt durch das absolut Verschiedene, weil die Maske nicht bedeutet werden kann, nur mitgemacht und vervielfältigt und der Zuschauer seine eigene Interpretation bemerkt? (Vgl. DW, 24f.). Regieanweisungen verweisen auf die Komplexität der Voraussetzungsstruktur bzw. auf die Demontage der Blockierungen durch eine Bewegung, die dann in eine Begriffs-Erfindung mündet.⁷⁴ Deleuze' Vorgehensweise transformiert Denkpositionen, in eine zeitliche Prozessualität, indem er sie nach außen öffnet, ihnen eine Immanenzebene gibt (einen Ausdruck). Er lässt die Sedimentierung im Denken wieder virtuell werden.

Ins Filmische übersetzt, lässt sich das Deleuzesche Verfahren als eines charakterisieren, das in Sequenzeinstellungen mit Schärfe- und Raumtiefe nach Art Orson Welles denkerische Positionen auf verschiedene Bildebenen gegeneinander laufen lässt, bevor sie sich in verschiedenen Filmanschlüssen erneut singular diversifizieren.⁷⁵

Seine eigene Herangehensweise *revirtualisiert* gegebene Gedankensedimente und begriffliche Ablagerungen und bringt ihre Bedingungen wieder zum Vorschein.

Er lässt sich selbst von gewissen Vergangenheitsschichten in Erstaunen versetzen, zum Denken zwingen mittels 'teleskopischer' Lektüren, mittels eines Verfahrens, das man aufgrund seiner Fokussierung in die Tiefe, aber auch zahlreichen Überblendungen und der Aufblähung gewisser Denkpositionen zu Großaufnahmen und Nahansichten, als kinematographisches bezeichnen kann.⁷⁶

Die Revirtualisierung von Gedankensegmenten gibt ihnen einen Aufführungsort, sodass unterbelichtete Virtualitätsschichten durchsucht und erzeugt werden müssen, um das Denken als differentielles hervorzukehren.

e.a. KONSEQUENZ AUS FILMISCHER KOMPLEXION, DIE SICH POSITIV GESTALTET: ERSCHAFFUNG VON KOMPLEXIONEN VON WUCHERUNGEN, UM DAS UNVERBUNDENE ZUSAMMENZUNEHMEN ODER ZU VERVIELFACHEN

Mirjam Schaub stellt in „Gilles Deleuze im Wunderland“ Deleuze' Begriffskunst in ein prozessual-produktives Verhältnis, ganz der Regieanweisungs-Prozessualität verwandt. Um Prozesse oder Theorien nicht ihrer Beweglichkeit zu berauben muss man sie in einem *parallelen Vollzug* verviel-

73 Das Medium wird auch in dem Sinne wichtig, dass die Philosophie direkt auf die Gehirnrinde wirken soll, wenn sie mit dem Kino interagiert.

74 Beispielsweise versucht man einen Tag abzubilden und ihn erinnerbar zu machen, was aber nicht durch eine Aneinanderreihung der Geschehnisse funktioniert, sondern vielmehr durch eine Ausdruckshaftigkeit, die dem Tag „mehr entspricht“, weil sie ihm weniger entspricht.

75 Ott, Michaela: Virtualität in Philosophie und Filmtheorie von Gilles Deleuze. In Deleuze und die Künste. Hrg. Peter Gente, Peter Weibel, Suhrkamp, Frankfurt a. Main, 2007. S. 113.

76 Ott, Michaela: Virtualität in Philosophie und Filmtheorie von Gilles Deleuze. In Deleuze und die Künste. Hrg. Peter Gente, Peter Weibel, Suhrkamp, Frankfurt a. Main, 2007. S. 108.

fältigen, nur in seinem Bezug auf den anderen Vollzug kann in den Anfangsvollzug eingeschnitten werden.⁷⁷ (Schaub macht das deutlich zB. am Ton, der nicht dem Bild entspricht und so die Bedingungen des Bildes *gegenverwirklicht*). Das Außen ist die Bedingung des Vollzugs, also das Nichtdenkbare, die Zeit, die Differenz. Die Differenz scheint hier ein Begriff mit Komponenten zu sein, es wird noch ersichtlich, dass diese Eingrenzung in eine Sackgasse läuft. Zeit kommt ins Denken, wenn es nicht funktioniert, wenn es die Ebene wechselt, wenn der Übergang bemerkbar wird, dann scheint die Zeit als Intervall auf, auch im Denken, wenn die Positionen nicht zusammen passen, sondern einen Spalt einführen oder zu Selbstwidersprüchen treiben, sodass man gezwungen ist, darüber nachzudenken. Der Unsinn gegenverwirklicht den Sinn, es geht darum, das Problem der eigenen Zeitlichkeit und die uneinholbare äußere Gegenwart erfahrbar zu machen, nicht nur auf die Bedingungen zu referieren, sondern sie gegenzuverwirklichen, darzustellen. Also dem Theaterhaften der unbegrifflichen Differenz gerecht zu werden. Der Unsinn ist der Vollzug, der den Sinn an seine Grenzen treibt, er muss also im Unsinn weitergeführt werden, damit er zu einem Spiegelungsprozess seiner selbst wird. Es muss wirklich simultane Sinnbewegungen, die divergieren, in derselben Sprache geben, um sie anders werden zu lassen. Um das Außen, die Bedingung der Möglichkeit, das Nicht-Denkende hereinzuholen benutzt Deleuze die kantischen Vermögen und lässt sie gegen sich selbst laufen. „Das fehlende Ganze jedes Vollzugs, jeder Sukzession, ist die virtuelle Simultaneität des aktuell Sukzedierenden und Verstreichenden mit all seinen Momenten, all seinen Möglichkeiten.“⁷⁸ Wenn man es einen Ort nennt, von dem aus das Differente in Beziehung gesetzt werden kann, muss diese Welt, von der aus ein Vollzug betrachtet werden kann, selbst komplex sein, sie muss die eine Serie different wiederholen. Mirjam Schaub installiert eine Logik des Vollzugs, der sich vervielfältigen muss, um auf die Höhe des nachvollzogenen Vollzugs zu gelangen.⁷⁹ Die Vollzüge (Bilder, Sprache, Vorstellungskraft usw.) sind das, was sich ereignet, ohne seine Ereignishaftigkeit mitvollziehen zu können, da es in dem Moment des Vollzugs äußerlich sein müsste. Das Eigene kann nicht ohne eine Veräußerung erkannt werden, die eine Ordnung darüber legt, die bisher transzendent sein musste. Für Deleuze ist dieses Außen (Bedingung der Möglichkeit des Denkens) an die Vermögenslehre Kants angelehnt, um mit diesem zu zeigen, dass ein Vermögen sich nur selbst erfahren kann, wenn es das erfährt, was nicht es selbst ist. Wenn die Sukzession nur einsichtig wird über die virtuelle Simultaneität alles Sukzedierenden

77 Schaub, Mirjam: Gilles Deleuze im Wunderland. Zeit als Ereignisphilosophie. Wilhelm Fink Verlag, München, 2003. S. 21f.

78 Schaub, Mirjam: Gilles Deleuze im Wunderland. Zeit als Ereignisphilosophie. Wilhelm Fink Verlag, München, 2003. S. 275.

79 Vgl. Schaub, Mirjam: Gilles Deleuze im Wunderland. Zeit als Ereignisphilosophie. Wilhelm Fink Verlag, München, 2003. S. 274ff.

und dadurch auch allen Zeitlich-Verstreichenden, muss die Zeit in diesem Vollzug vergehen.⁸⁰ Einen Vollzug zu benutzen, um auf den sich vollziehenden Vollzug zuzugreifen bedeutet von einem anderen sich-vollziehenden Bezug auszugehen - Serien, die miteinander kommunizieren über einen Abstand, der immer das Paradoxe daran aufnimmt. Die Grenze, das was nur gedacht werden kann und nicht vorstellbar ist, weil es nur in der Sprache Sinn ergibt, nötigt den *transzendenten Gebrauch eines Vermögens*. Diese Logik zu Ende gedacht bedeutet, dass das Unsagbare das Sagbare zu einem Gebrauch des Sagbaren nötigt, der selbst unsagbar bleibt.

Jedes Vermögen stößt dann auf die Leidenschaften, die ihm eignet, dh., auf seine radikale Differenz und seine ewige Wiederholung, auf sein differentielles und repetitives Element. (DW, 186).

Das Außen als Antriebspunkt, das die Vermögen dissoziiert garantiert die Differenz zwischen Transzendentelem und Empirischem. Durch die Nötigung der Vermögen von außen folgt der Selbstvollzug. Die Überschreitung ist hier die Konfrontation mit der Auflösung, mit dem Nicht-Sein. Das Außen des Denkens ist in DW die *begrifflose Differenz*, die Wiederholung, die eine begriffliche Unterscheidung in Blockierungen führte. Hier kommt also die Komponente hinzu, dass der Vollzug nur über einen parallelen Nachvollzug geleistet werden kann.

Die Immanenzebene war schon das, was gedacht werden muss und niemals denkbar ist, so sind auch die Vermögen bei Deleuze interpretiert. Das Erhabene stößt die Einbildungskraft nicht nur an ihre eigene Grenze, sie wird gezwungen ihre eigene Grenze zu überschreiten, da sie das Unvorstellbare nicht vorstellen kann, sie *nötigt* das Denken dazu, das Übersinnliche in ihren Grenzen zu denken, auch wenn es nicht für ihre Ordnung gemacht ist. Denken und Einbildungskraft sind hier in Diskordanz und treiben sich selbst zu ihren Unmöglichkeiten, sodass sie dessen gewahr werden, was sie bedingt. (Vgl. DW, 187). Das *sentiendum* ist nicht das Sinnliche, sondern das, was nur empfunden werden kann, darum ist es auch das Unsinnliche, das wodurch das Sinnliche gegeben wird, daher gelangt man von der Grenze der Einbildungskraft zu einem anderen Vermögen. (Vgl. DW, 182). Was sich von einem Vermögen zum anderen mitteilt verwandelt sich auch immer, es ist eine Bewegung, ein Ereignis, das zum Denken zwingt.

Die *Vollzugstheorie* als ein Ausgang die ursprüngliche Produktivität als solche zu berühren wendet Mirjam Schaub auf das Kino an: die differenten Vollzugsformen von Bild und Ton können sich gegenseitig gegenverwirlichen, sodass der Vollzug des einen auf der Ebene des anderen thematisch wird.⁸¹ Der falsche Anschluss, der durch das *Intervall des Schnitts* sichtbar wird, ist wie eine Kommunikation zwischen Serien. Das Besondere am Kino ist die Übertragbarkeit auf die Philoso-

80 Vgl. Schaub, Mirjam: Gilles Deleuze im Wunderland. Zeit als Ereignisphilosophie. Wilhelm Fink Verlag, München, 2003. S. 275.

81 Vgl. Schaub, Mirjam: Gilles Deleuze im Kino. Das Sichtbare und das Sagbare. Wilhelm Fink Verlag, München, 2006. S. 87ff. Mirjam Schaub nimmt hierfür die beiden Vollzüge im Kino, das Sichtbare und das Sagbare, als zwei unterschiedlich synthetisierte Formen wahr.

phie: um auf die Höhe eines Vollzugs zu kommen braucht es das Außen, in der Philosophie die Nicht-Philosophie, wo sich der Vollzug different wiederholt und zugleich ein anderer wird. Es geht um den Prozess des Sich-Darstellens jenseits des Repräsentationalismus. Ein Vermögen im transzendenten Gebrauch zu benutzen bedeutet die „entscheidende und kreative Differenz in die Selbstwiederholung und scheinbar stereotype Selbstverdopplung ein[zuführen], die jedes Vermögen neuerlich zu dem macht, was es sein könnte.“⁸²

Das Kino zeigt nicht einfach eine symbolische Ordnung, sondern das Potential selbst, das dazu veranlasst Systeme zu produzieren, indem es uns zu denken aufgibt. Das Potential selbst ist hier die Zeit, die Differenz zwischen zwei Bildern, die nicht verschwindet, sondern ihre Macht der Veränderung zeigt. Der Sprache einen anderen Gebrauch zu geben, der sie in ihren Bedingungen hinterfragt, sie selbst zum Abbrechen bringt, aber innerhalb der Sprache, also indem man den Ausdruck vorantreibt. Das Außen der Sprache ist gerade nicht sprachlich und darauf hin ist die Sprache gespannt. In der Philosophie ist die Sprache gespannt auf die Bewegung des Begriffs als ihrem Außen.⁸³ Das Außen ist der Geistesblitz (unsprachlich) oder die intensive Differenz, die passiert und das Denken entstehen lässt.

e.b. „ES GIBT NUR NOCH VERTEILUNG VON ZUSTÄNDEN ÜBER DAS AUFGEFÄCHERTE WORT“ (K, 32)

Die Variation betrifft das Innere der Bedeutung und die Syntax der Phänomene. Die Syntax ist immer auf etwas bezogen, das nicht syntaktisch ist, wie das Denken auf etwas bezogen ist, das nicht denkt, um sich selbst zu denken.⁸⁴

Sich selbst fremd werden, seiner Sprache und seiner Nation: ist das nicht das eigentümliche des Philosophen und der Philosophie, ihr 'Stil', das, was man philosophisches Kauderwelsch nennt? (WiPh, 128).⁸⁵

Das Fremd-Werden in der Sprache ist bedingt dadurch, dass man 1. sich dem *majoritären* Gebrauch

82 Schaub, Mirjam: Gilles Deleuze im Kino. Das Sichtbare und das Sagbare. Wilhelm Fink Verlag, München, 2006. S. 258. Das *Erhabene* ist ein Beispiel für ein Vermögen im transzendenten Gebrauch, wie es bei Kant auftaucht, wo die Einbildungskraft eine unvorstellbare Position einnimmt und ihrer Grenze trotzt, um diese Gewalt dem Denken zuzuführen, das das Übersinnliche Denken muss, wobei die beiden Vermögen in Diskordanz stehen. (Vgl. Zechner, Ingo: Deleuze. Der Gesang des Werdens. Wilhelm Fink Verlag, München, 2003. S. 33). Ein entgrenztes Vermögen nimmt nicht ein sinnliches Sein (im Falle der Einbildungskraft) ein, sondern das Unsinnliche, da es das ist, wodurch das Sinnliche gegeben wird, dadurch kann die Einbildungskraft zu einem anderen Vermögen springen und schließt sie nicht in sich ab, als ob sie die Dinge kategorisieren könnte.

83 Zechner, Ingo: Der Gesang des Werdens. Wilhelm Fink Verlag, München, 2003. S. 57.

84 Vgl. Zechner, Ingo: Der Gesang des Werdens. Wilhelm Fink Verlag, München, 2003. S. 57.

85 Die Kraft der Sprache oder des Stils wird von Derrida in Bezug auf Nietzsche so interpretiert, dass die „Wahrheit als Weib“ die Gestalt eines Simulakrums, eines Trugbildes hat, die Form der Distanz, wodurch sich die Distanz distanziert. (Vgl. Derrida, Jacques: Sporen. Die Stile Nietzsches. In: Nietzsche aus Frankreich. Essays von Georges Bataille, Maurice Blanchot, Jacques Derrida, Michel Foucault, Pierre Klossowski. Hrg. Werner Hamacher. EVA, Berlin, 2007. S. 188). Die Wahrheit erscheint so als Oberfläche, als der Effekt des Schleiers der Undurchdringlichkeit und macht sie dadurch begehrenswert, das Wesen der Frau ist somit das Nicht-Wesenhafte, das Verschleierte, d.h. die Verurteilung zur Lüge ist gleichzeitig und rückwirkend eine Ausstellung der Gestalt der Wahrheit. (Vgl. Derrida, Jacques: Sporen. Die Stile Nietzsches. In: Nietzsche aus Frankreich. Essays von Georges Bataille, Maurice Blanchot, Jacques Derrida, Michel Foucault, Pierre Klossowski. Hrg. Werner Hamacher. EVA, Berlin, 2007. S. 200).

durch einen *minoritären* entzieht; 2. die indirekte Rede in eine *freie indirekte Rede* verwandelt; 3. die Sprache nicht auf irgend ein Außerhalb, sondern ihr eigenes Außen bezieht; 4. eine Projektionsmaschine in Gang setzt, die der Einbildungskraft ihre Macht zurückgibt. (Vgl. WiPh, 129). Der Stil entsteht genau zwischen einer absoluten Inhomogenität und einer Heterogenität, es muss sich aber vielmehr etwas dazwischen ereignen, es ist die Bewegung des Denkens selbst in seiner Potentialität, es ist die Weise, wie das Denken diese Pole in der Syntax durchläuft.

Diese zeitlichen Prozessualitäten innerhalb der Ausdrucksmaschine oder als ihre Verschiebungsfunktion nehmen die Bewegung des Denkens auf. Es soll im Folgenden einen Exkurs zu Hegel geben, in dem seine Position transformiert wird und seine Gedankensedimente revirtualisiert werden, um sich dem Außen zu öffnen. Sodass Hegel der Ausdrucksmaschine Blöcke hinzufügt, die sich dadurch auszeichnen, dass sie nurmehr Verbindungen auf der Immanenzebene selbst darstellen, wodurch ein Gedanke nicht durch hypothetische Abstraktheit klar wird, sondern in einem Verlauf von *Linierung/Stratifizierung und Destratifizierung* wirkt.

I. EXKURS: HEGEL REVIRTUALISIEREN UND DRAMATISIEREN

Nimmt man Adornos Kritik an Hegel ernst, erscheint Deleuze als der bessere Hegelianer, hat er doch das 'Moment des Nichtaufgehenden' auch des unhaltbaren Ganzen nicht an das Ideal einer finalen Stimmigkeit verraten, das Nicht-Identische nicht (in seinem Begriff) aufgehoben, sondern in seiner Aktivität serialisiert.⁸⁶

Hegel soll deleuzianisch gelesen werden: die Differenz als Ausdruck ist hier sehr signifikant, es wird zu sehen sein, wie Hegel die Zeit in sein Denken bringt und sie nicht unterordnet, welche Komponenten und Bewegungen der Immanenzebene (hier: transzendente Ebene, die sich ständig verschiebt, während sie sich wieder verschiebt) er benutzt, um die Differenz nicht still zu stellen.⁸⁷

Deleuze ist hierin hegelianischer als Hegel, wenn er das Wirkliche als In-sich-Lebendiges begreift und serialisiert. Was passiert, wenn man Hegel mehr deleuzianisch interpretiert? Es soll herausgearbeitet werden, wie die Zeit in die Gedanken hineinkommt, sodass nicht definiert wird, sondern die Gedanken einen Fluss bekommen.

I.I. HEGELS AUSDRUCKSGESCHEHEN ALS UMSCHLAGEN

In Hegels „Logik“ ist implizit angelegt, dass die Form oder der *Ausdruck* der Darstellung in einem

86 Schaub, Mirjam: Gilles Deleuze im Wunderland. Zeit als Ereignisphilosophie. Wilhelm Fink Verlag, München, 2003. S. 15.

87 Žižek postuliert, dass Deleuze von hinten genommen werden muss. Die Frage ist die der Aufführung, da Hegel nicht aneignbar ist, versucht Žižek einen hegelianischen Analverkehr mit Deleuze. (S. 73ff.) (Vgl. Žižek, Slavoj: Körperlose Organe. Bausteine für eine Begegnung zwischen Deleuze und Lacan. Suhrkamp, Frankfurt a.M., 2005. S. 73ff.). Wie bei Kafka ist das Schloss oder das Gericht an sich lediglich eine verdinglichte Projektion der immanenten Bewegung unserer Denkerfahrung. Nicht das unzugängliche Ding Schloss wird auf unangemessene Weise in unserer Erfahrung gebrochen, sondern das Ding Schloss ist das Resultat der inhärent-immanenten Brechung unserer Erfahrung.

bestimmten Verhältnis zum Inhalt steht, dass Ausdruck und Inhalt in genuiner und unhintergebarer Wechselwirkung (Interpretation von Dialektik) stehen, nicht unabhängig von einander betrachtet werden können (wie die Repräsentation es postuliert), was den Gang dieser Überlegung programmatisch bestimmen wird. Für seine Sprache ist anzumerken, dass es sich nicht einfach um Urteile handelt, dass er vielmehr *spekulative Sätze* formuliert, in denen sich das Satzsubjekt in das Prädikat bewegt und umgekehrt, sodass die Sprache und damit der Ausdruck involviert oder eingefaltet wird und nicht nur Urteile gegeneinander stehen, die eine bestimmte Form haben, die den Inhalt bedingt. Die Wesenslogik steht dafür ein, dass nur das Umschlagen selbst bleibt und keine qualitative Seite mehr vorhanden ist. Durch diese Bewegung von „Nichts zu Nichts“ verweist das Wesen. Es hat seine Verweisfunktion (das, was sein Verweisen bedingt,) in einen *Ausdruck* eingefaltet. Die Materie oder der Inhalt ist die negative Grundlage, die selbst das In-sich-sich-Differenzierende ist und insofern von der Form gesetzt wird, man kann hier keine Stadien angeben, bzw. diese werden mit Begriffen gekennzeichnet, verschwinden aber im Verlauf, *dekonstruieren* sich. Die Form geht gewissermaßen zugrunde, das Begründete ist das Inhaltliche, bis ein anderer Grund die inhaltliche Seite *weitertreibt*. Ein rein formales Begründen ist nicht möglich, da es immer an einem Inhalt vollzogen wird, sodass die inhaltliche Seite eine Bedingung wird, die aber vom „Grundverhältnis“ als Form wieder vorausgesetzt wird, da jeder Inhalt auch einen Grund hat, also in Bewegung ist. In der Beziehung von Grund und Inhalt ist die Vermittlung absolut manifestiert, das Verhältnis ist das Nichts, das gleichzeitig setzendes und aufhebendes ist und sich in den Inhalt vermittelt und andererseits geht die Vermittlung selbst zugrunde, weil das auflösende Moment im Vermittlungsprozess ist. Die Bewegungen von Hegel kreisen um die *reine Negation*, die als Reflexionsverhältnis ein Sicherkennen-im-Anderen aufzeigt. Das Selbstsein der Reflexionsbestimmtheit bedeutet die Beziehung auf ihr Anderssein an ihr selbst zu haben, sodass sie das Anderssein immanent aufhebt. Die Form oder der Ausdruck zeigt sich nicht an einem Wesen als äußerlicher, der *Vollzug* der Form ist vielmehr selbst das Wesen. Dies im Hintergrund „gesetzt“ soll eine Annäherung zwischen Hegel und Deleuze erreicht werden, indem die Kritik von Deleuze an Hegel auf ihn selbst zurückgebogen wird, um zu sehen, ob Deleuze nicht ein Krypto-Hegelianer sei.⁸⁸ Der Primat wird dabei auf dem Ausdruck oder der Sprache liegen, die jenseits ihres Inhalts einen Hinweis darauf gibt, welche Voraussetzungen gemacht werden und ob nicht der Inhalt vielmehr dekonstruiert wird durch seinen Ausdruck. In einer Hinwendung zur Sprache wird auffällig werden, dass die Bedingung der Möglichkeit des Erscheinenden nicht vor dem Erscheinenden selbst auftaucht. (Vgl. Antrieb der Maschine, Kap 1).

88 Dabei werden vor allem Hegels *Logik II* (L) benutzt, daraus der zweite Abschnitt, sowie Deleuze' *Differenz und Wiederholung* (DW).

Es wird versucht werden Hegel in seinen Gedankengängen zu folgen und an bestimmten Stellen Deleuze einzulassen, um die Stellen heraus zu lesen, an denen Hegel der *Differenz* Eingang gewährt, die nur als *Undarstellbarkeit* jenseits der Darstellung bzw. in diese einbezogen, verbleibt. Deleuze selbst ordnet Hegel der *Repräsentation* zu, deren Verwurzelung Deleuze versucht intern aufzubrechen. Die These ist aber, dass Hegel auch einer anderen Interpretation zugänglich ist, die die Bedingung der Möglichkeit des Erscheinenden nicht vorordnet, sondern der Darstellung immer entgeht. Es soll gezeigt werden, dass Hegel dezidiert die Ineinanderfaltung von Bedingung und Bedingtem postuliert. Deleuze' Denken verabschiedet die Repräsentation nicht, sondern benutzt sie, um in ihr selbst zugänglich-unzugänglich zu machen, dass sie auf wackeligen Pfeilern steht: diese Programmatik kann genauso in Hegel gefunden werden. Hegel hat eine ganz eigene Weise, das *Undarstellbare der Darstellung* herein zu holen, indem er seine Begriffe beweglich sein lässt, bis es nur noch um die Bewegung geht, die mit Begriffen nie einholbar scheint. Sodass der Übergang zum Ausdruck nahe liegt, der darin besteht, dass ein Nicht-Erscheinendes die Setzungen immer wieder aufeinander bezieht, ihre *virtuelle* Seite ausmacht. Es wird also darum gehen den negativen Begriff der Negation in einen Differenz-Begriff umzuwandeln, der der Reflexion nicht zugänglich ist, sondern die Reflexion ausmacht.

II. DIE GRENZEN DER REPRÄSENTATION ALS BLOCKIERUNG DER BEGRIFFE BEI DELEUZE UND NEGATION BEI HEGEL

Es soll begonnen werden mit einer direkten Einschreibung Hegels in das Werk von Deleuze, sodass ihre Ähnlichkeit im Denken hervortritt. Es geht um den Begriff, der der Ordnung der Repräsentation angehört, die aber auf einem Abgrund der Differenz und Unähnlichkeit errichtet ist. Für Hegel kann parallel gezeigt werden, dass die Begriffe keinem Individuum hic et nunc entsprechen und wie die Dialektik der Existenz versucht damit umzugehen. Die *Blockierung der Begriffe* aus „Differenz und Wiederholung“ ist eine Einsetzung der Differenz, die direkt an die Repräsentation gebunden ist, sie führt die Begriffszusammenhänge ad absurdum und zeigt die interne Paradoxie innerhalb der Repräsentation, wenn sie an ihren Bedingungen festhält (quid juris). Von Leibniz her instantiiert Deleuze das Prinzip der Ununterscheidbarkeit und das Prinzip des zureichenden Grundes, diese zusammen stehen dafür ein, dass jedem Ding ein Begriff zukommt.⁸⁹ (Vgl. DW, 28). Die Überlegungen, die daran anschließen, die Prädikation betreffend, besagen, dass der Begriffsinhalt (also die zugehörigen Prädikate) unendlich sind, wenn ein besonderes Ding bezeichnet werden soll. Sodass hier die Differenz in letzter Instanz immer begrifflich bleibt. (Vgl. DW, 28). Diese Prinzipien

⁸⁹ Leibniz nimmt in DW eine ambivalente Stellung ein, einerseits treibt er vor allem mit der Monadentheorie die Differentialität der Bestimmungen hervor, andererseits hält er an einem Prinzip *prästablierter Harmonie* fest, das die Differenz in letzter Instanz begrifflich macht.

innerhalb der Repräsentation und der Differenz als begrifflicher bilden die Repräsentation als Vermittlung. (Vgl. DW, 28). Es gibt aber eine implizite Unübertragbarkeit zwischen Dingen und Sprache, die die Unbestimmbarkeit oder *Blockierung* bedingt.

1. Ding und Begriff kommen insofern nicht überein, als dass das Prädikat als Begriff dasselbe bleibt, im Ding aber anders wird, woraus ein Paradox entsteht, das als das der Reihe beschrieben wird, als *serielle Verschiebung der Bedeutung*. (Vgl. DW, 28). Der Begriff bleibt also unveränderlich, überträgt dies aber nicht auf sein Objekt, ihm kommen unendlich viele Objekte zu. Im Paradox der Reihe wird der Begriff künstlich blockiert und ihm eine einzelne Bedeutung zugewiesen, nämlich der Sinn des Satzes zu sein, der dann wieder einen anderen Satz als dessen Sinn hat. Kein Individuum kann ihm entsprechen, trotzdem erfüllt er seinen logischen Wert.

2. Eine weitere Blockierung resultiert aus der anderen Richtung: wo vorher die Prädikate im Begriff unendlich waren, sind jetzt die Begriffe dazu übergegangen, mehrere in der Existenz gleiche Dinge zu bezeichnen, der Begriff kann sie nicht unterscheiden, es sind „diskrete Extensionen“. (Vgl. DW, 29). „Diese dem Begriff vorgeschriebene Extension=1 und die Extension=unendlich, die sein schwacher Inhalt prinzipiell verlangt, werden auseinandergerissen.“ (DW, 29). Die Wiederholung in der Existenz zeigt die Grenze des Begriffs an, solange die Differenz begrifflich bleibt, kann sie sich nur im Paradox ausdrücken. Es gibt also *nicht-begriffliche Differenzen*. (Vgl. DW, 30).

3. Die dritte Blockierung betrifft das Verdrängte, das wiederholt wird, ohne dass das Erinnernte Selbstbewusstsein hat, es wirkt nur als blockierte Vorstellung in sie eingesenkt. (Vgl. DW, 31). Man bezieht sich bisher immer noch auf die Identität im Begriff, sodass man sich nur negativ auf das Differente beziehen kann. Das Differente bleibt abgeleitet, solange es keine positive Macht hat, die die Wiederholungsphänomene selbst betrachten würde, ohne dass sie nur von einem logischen Standpunkt aus als defizient oder paradox erkannt werden. Es gibt also noch kein Ausdrucksgeschehen, die Blockierung findet innerhalb der Repräsentation statt, weil diese ihre eigene Grenze erfährt. Wenn die Repräsentation nicht exakt, also durch Verdopplung aller Dinge in Begriffe, funktioniert, vielmehr taxonomisch arbeitet und auswählt, vergleicht, reduziert, verallgemeinert, muss es für dieses Verfahren der Vergleichbarkeit einen „Grund“ oder Ungrund geben, der die transzendente Ebene ausfüllt. Die *Inexaktheit* der Repräsentation und ihre Hervorgebrachttheit soll durch die Blockierung der Begriffe angezeigt werden und auf die Differenz hinweisen, die diese Ebene hervorbringt. Derselbe Begriff auf diskrete, zeiträumlich verteilte Plätze verstreut, erinnert an die „Phänomenologie des Geistes“, wo das begreifende Denken die Trennung von Subjekt und Prädikat hinfällig werden lässt, wenn das *Allgemeine* nicht absolut die Bedeutung seiner Prädikate sein soll, wie schon mit dem spekulativen Satz angedeutet wurde.⁹⁰ Es ist der Versuch, Differenzen (der Natur

90 Vgl. Schaub, Mirjam: Gilles Deleuze im Wunderland. Zeit als Ereignisphilosophie. Wilhelm Fink Verlag, München,

und des Denkens) nicht länger auf begriffliche Unterschiede zu gründen, sodass die Differenz dazwischen getilgt wird, sondern auf raum-zeitliche Wiederholungen zu verweisen. Man wiederholt nicht, was man durch seinen Begriffsapparat laufen gelassen hat, sondern immer das, was noch unbegriffen ist. (Vgl. DW, 28f.).

Mirjam Schaub drückt die Nähe von Deleuze und Hegel in Bezug auf die Blockierung der Begriffe oder die Repräsentation aus, indem sie Deleuze in eine Stelle aus Hegels Phänomenologie einschreibt, in dem es um die Allgemeinheit des Begriffs und dessen Überführung in die Existenz geht. In der Phänomenologie kann das Denken nicht bei der Zuordnung der Prädikate zu einem Subjekt stehen bleiben, sondern in seinem Werden fortgehen und zum Wirklichen gelangen oder anders gesagt, die Begriffe werden blockiert, um die sinnliche Existenz aussagbar zu machen:

Anders verhält es sich im begreifenden Denken. Indem der Begriff das eigene Selbst des Gegenstandes ist, das sich als *sein Werden* darstellt, ist es nicht ein ruhendes Subjekt, das unbewegt die Akzidenzen trägt, sondern der sich bewegende und seine Bestimmungen in sich zurücknehmende Begriff [der sich selbst dadurch zum Dasein bestimmt] [Anm.d.Verfasserin]. In dieser Bewegung geht jenes ruhende Subjekt selbst zu Grunde [der Gattungsbegriff wird in eine Existenz hic et nunc gezwungen, die ihn zwingt, ein anderer zu werden][A.d.V.], es geht in die Unterschiede und [den] Inhalt ein [Subjekt und Prädikat tauschen sich, wie existierendes Ding und Begriff bei Deleuze, logisch wie ontologisch aus][A.d.V.], und macht vielmehr die Bestimmtheit, das heißt, den unterschiedenen Inhalt wie die Bewegung desselben aus, statt ihr gegenüberstehen zu bleiben [der unterbestimmte Begriffsinhalt wird durch die Verteilung auf verschiedene Singularitäten bestimmt und im Zuge dieser Umfangzerstreuung diskret][A.d.V.]. Der feste Boden, den das Razonnieren an dem ruhenden Subjekte hat, schwankt also, und nur diese Bewegung selbst wird der Gegenstand. Das Subjekt, das seinen Inhalt erfüllt, hört auf, über diesen hinaus zu gehen [wird von der Erfüllung seines Inhalts blockiert] [A.d.V.], und kann nicht noch andere Prädikate oder Akzidenzen haben [so besteht sein endlicher Begriffsinhalt fort][A.d.V.]. Die Zerstreuung des Inhalts [Diskretion desselben und seine Verteilung auf verschiedene Individualitäten][A.d.V.] ist umgekehrt dadurch unter das Selbst gebunden [an den logischen Begriffsumfang = 1][A.d.V.]; er ist nicht das Allgemeine, das frei vom Subjekte mehreren zukäme [sich also - wie es Deleuze vorschwebt - von Rechts wegen auf 'diskrete Extensionen', d. h. auf mehrere Individualitäten verteilen müßte] [A.d.V.]. Der Inhalt ist damit in der Tat nicht mehr Prädikat des Subjekts, sondern die Substanz, das Wesen und der Begriff dessen, wovon die Rede ist [der endliche Begriffsinhalt ist nicht länger Prädikat eines einzigen Subjekts, sondern wird auf mehrere Existenzen (Individualitäten) verteilt, der daseiende Begriff (als wirkliche, konkrete Allgemeinheit in der Existenz) hat den rasonierenden Begriff (der abstrakten Allgemeinheit) hinter sich gelassen][A.d.V.].⁹¹

Der Gegenstand veranlasst also, dass der Begriff immer im Schwanken ist, weil es kein Abbildungsverhältnis oder eine Repräsentation gibt. Ein Beispiel für *diskrete Extensionen* sind Worte bzw. die Sprache: ein Begriff kann das Vorkommen desselben Wortes in der Existenz nicht bestimmen oder ausreichend repräsentieren, sodass man sich auf genau dieses Wort beziehen kann. Bei Hegel kann die Sprache auch als Beispiel gesehen werden zwischen *Reflexion-in-sich* und *Gesetztsein* zu stehen. Sprache setzt das Andere ihrer selbst als Grund, denn wo nichts ist, kann nichts gesprochen werden. Die Differenz zwischen zwei gleichen Worten ist nicht begrifflich einholbar. Die Blockierung führt zum Wechsel der Ebene, zum Übergang in die Existenz, sodass die Differenz

2003. S. 199ff.

91 Schaub, Mirjam: Gilles Deleuze im Wunderland. Zeit als Ereignisphilosophie. Wilhelm Fink Verlag, München, 2003. S. 200. Die Stelle aus der Phänomenologie ist S. 57f. (Hegel, G. W. F.: Phänomenologie des Geistes. Suhrkamp Verlag, Frankfurt a.M., 1973).

spürbar gemacht wird. Die These ist, dass diesem Projekt auch Hegel verpflichtet ist. Diese These soll an einer Stelle aus der Logik erprobt werden.

Die Konsequenz aus diesen Blockierungen ist die Annahme von *nicht-begrifflichen Differenzen*, ein Unterschied, der nicht in der Repräsentation aufgeht, sondern eine Wiederholung hervorbringt. (Vgl. DW, 30). Die Wiederholung lässt sich also nicht durch die Identitätsform im Begriff erklären, man muss sich von der Vorstellung lösen, dass die Differenz nur gedacht werden kann, wenn sie auf einen Begriff gebracht wurde oder vermittelt ist. Der Gebrauch der Begriffe stellt sich so dar, dass 1. die verstellte Differenz durch identische Worte kaschiert wird und 2. die scheinbare Identität der Wörter die Sinndifferenz verdecken. Die Blockierung bewirkt, dass es einen Zwang gibt die Ebene zu wechseln und in die Existenz überzugehen, sodass die begrifflose Differenz spürbar gemacht wird. Wie es auch bei den Vermögen einen Zwang gibt die Ebene zu wechseln, um das auszudrücken, was sie jeweils bedingt. So wie der Sinn aus „Logik des Sinns“ nicht auf die drei Dimensionen im Satz zurückführbar ist, ist die Differenz nicht auf die begriffliche Differenz bezogen.

Wenn das Nichts aus der Darstellung abgeleitet bleibt als deren Voraussetzung, als der Grund, der im Nichts verschwindet und aufgehoben wird, bleibt es parasitär, es soll aber *diversitär* werden. Die Serien zu vervielfältigen funktioniert, indem man den Text von Hegel mit Deleuze' Text gegenverwirklicht. Die Voraussetzungen zu einer Differenz zu treiben bedeutet, immer bei der Voraussetzung zu sein und nicht zur Darstellung zu kommen, da diese nur davon abgeleitet ist, denn innerhalb der Darstellung ist das Undarstellbare paradox und nur solange man auf die Darstellung rekurriert verfehlt man sie.⁹² Es wurde gezeigt, dass die Utopie aus einer logischen Bewegung der Begriffe in die Existenz überzugehen mit Deleuze eine neue Wendung bekommt, nicht in Gestalt von etwas Unsagbarem, sondern als etwas, das die Begriffe in ihrer Anwendung (innerhalb der Sprache) blockiert und Wiederholungen einführt.

II.I. DARSTELLUNG: DIFFERENZ ODER VERMITTLUNG – IM UNTERSCHIED DARÜBER HINAUS

Die Produktivität des Lebendigen besteht aus den undarstellbaren Größen der Gabe des Gegebenen und ihrem gleichursprünglichen Verhältnis, das Reflexionsmodell geht mit einer Prozessualität und einer ursprünglichen Relationalität um.⁹³ Die Dimension von Bestimmung kann die präreflexive

92 In der „Negativen Dialektik“ schreibt Adorno über Hegels Sprache, dass sie das Verhärtete auflöst, indem sie das Verhärtete benutzt und aus seiner eigenen Kraft heraus bewegt. Die Sprache soll so beweglich sein, dass sie die Fülle aufnimmt und funkeln lässt. „Die Utopie der Erkenntnis wäre, das Begriffslose mit Begriffen aufzutun, ohne es ihnen gleichzumachen.“ (Adorno, Theodor W.: Negative Dialektik. Jargon der Eigentlichkeit. Suhrkamp Verlag, Frankfurt a. M., 2003. S. 21).

93 Vgl. Beuthan, Ralf: Das Undarstellbare: Film und Philosophie. Metaphysik und Moderne. Könighausen und Neumann, Würzburg, 2006. S. 25ff. Ralf Beuthan gibt einen Exkurs zu Hegel im Zusammenhang des Undarstellbaren, als die Erscheinungen Bedingende, das verschiedene Spielarten hat sich auszudrücken, im

Dimension niemals einholen und in die Reflexion „empor“ holen, implizit drückt Hegel das aus. Wenn das Verhältnis sich absolut gleich ist, ist man in einer Sprache der Präsenz, wo die Wirklichkeit dem Geben oder Bestimmen der Wirklichkeit entspricht und kein Rest übrig bleibt, der die Konstruiertheit verrät. Die *reine Reflexion* von Hegel ist eine in sich zurücklaufende Prozessualität und zeigt sich in der Bewegung von *Nichts zu Nichts*, wenn sie aber wieder bei sich ankommen will, kann sie nicht im modernen Horizont verstanden werden. Im modernen Kontext kann etwas nicht wiederholt werden ohne eine unüberwindliche Differenz zwischen den Vorkommnissen. Die Produktivität bei Hegel bedeutet die Struktur reiner Reflexion und der Bewegung von Nichts zu Nichts, dies ist bei Hegel die *präreflexive Dimension*.⁹⁴ Das Undarstellbare als die Negation oder die Differenz kann nicht gänzlich zur Darstellung kommen. Es gibt keine abbildende Ordnung dahinter, die durch die Vollständigkeit des relationalen Gefüges in das produktive Prinzip übergeht, vielmehr ist der Bezug auf das Undarstellbare nur möglich, indem sich der *Entzug des Undarstellbaren* in der Darstellung niederschlägt, statt dass es sich vollständig in der Darstellung auflöst.⁹⁵ Es wird dezidiert mit dem gebrochen, was Hegel stigmatisiert, dass das Wesen erscheinen kann. Die Ursprünglichkeit ist schon diataktisch, sie dekonstruiert sich selbst. (Dass das Wesen erscheint ist nur der Eingang).

Die Produktion liegt nicht in einem Programm, sondern im Umprogrammieren (Weitertreiben, Zugrunde-gehen des Grundes), womit der Primat der Möglichkeiten ausgedrückt ist. Die dargestellten Bestimmungen werden fortwährend durchgestrichen, sodass nicht ein Prinzip erschöpft wird, sondern eine ursprüngliche Produktivität erscheint und die Darstellungen weitertreibt.

III. DIE BEDINGUNG *ERSCHEINT* NICHT VOR DEM BEDINGTEN

Hegels Programm baut auf der Überlegung auf, dass die Bedingung eines Erscheinenden dessen Erscheinbarkeit darstellen muss und dem, was es bedingt, *nicht vorgeordnet sein kann*. Der zureichende Grund ist einer Sache intern, dazu konstruiert er eine Bewegung, die aus dem mit sich gleichen Sein und der Negativität des Wesens einen Bezug herstellt, sodass die Verbindung, nämlich das *wesentliche Sein* beide Aspekte umfasst und dadurch in absoluter (nicht nur einfacher) negativer Beziehung auf sich steht. Es geht darum, dass keine Bestimmungen, keine Bedingungen *von außen* herangetragen werden, sondern aus dem Ding oder Inhalt selbst entstehen. Was sich bestimmen lässt ist eine Beziehung, wie die Dinge aufeinander bezogen sind macht ihr Wesen aus. Reflexion ist ein Beziehungsbegriff, ein Werdensbegriff, der selbst nichts ist, sondern Bestimmungen setzt und

metaphysischen Primat stellt sich das Undarstellbare als Produktivität dar, in der alles eingeht, im modernen Primat geht es um ein Umprogrammieren.

94 Vgl. Beuthan, Ralf: Das Undarstellbare: Film und Philosophie. Metaphysik und Moderne. Königshausen und Neumann, Würzburg, 2006. S. 26.

95 Vgl. ebd. S. 27.

sie aufhebt. (Vgl. L, 124). Diese Bewegung bezeichnet Hegel auch als *Grund*, sodass der Grund zu einem Phänomen wird, das nicht vor dem Begründeten „erscheint“.

Die Vermittlung durch den Grund hebt sich auf, läßt aber nicht den Grund unten, so daß das aus ihm Hervorgehende ein *Gesetztes* wäre, das sein Wesen anderswo, nämlich im Grunde hätte, sondern dieser Grund ist als Abgrund die verschwundene Vermittlung. (L, 128).

Hier ist schon angelegt, dass der *Ausdruck* den *Inhalt* übersteigt, da Hegel für Bewegungen Begriffe erfindet, der Grund ist anders nicht ausdrückbar, er ist undarstellbar, da er sich scheinbar mit jedem Erscheinen *verändert*. Es wird zu sehen sein, wie die Kritik an Hegel, dass er an Oppositionen und Identitäten festhält und so einer Ordnung der *Repräsentation* zugehört *aufgehoben* werden kann, ähnlich einem In-sich-Reflektiertsein im Akt des gesetzten Interpretierens.

III.I. UMKEHRUNG DES PLATONISMUS UND DIFFÉRANCE-NÄHE

Für Hegel gibt es im Wesen nicht ein verborgenes Inneres, das erscheinen könnte. (Vgl. L, 124). Hier könnte man schon eine *Umkehrung des Platonismus* - wie sie Deleuze vorschwebt - sehen, dass es hinter den Erscheinungen keine Idee gibt, kein Urbild, an dem das Ding teil hat. Es gibt eine reflektierte/vermittelte (wesentliche) und eine unmittelbare Seite (Erscheinung), wenn diese in einem undarstellbaren Verhältnis stehen, erscheint das Ding. Das Undarstellbare daran ist die Verschmelzung, die im Widerspruch bleibt und nicht auf einen Begriff zu bringen ist, da sie das Ding zur Erscheinung bringt. Man könnte es so verstehen, dass das Verhältnis selbst nie gesetzt werden kann, bzw. nie auftaucht, es besteht aus einer ewigen Weiterverweisung. Hier kann man eine genuine Nähe zu dem erkennen, was Deleuze mit *Differenz* meint oder analog, was Derrida mit der *différance* ausdrückt.⁹⁶

Die Formel der *différance* von Derrida scheint dem Projekt Hegels und seiner Negation zu ähneln.⁹⁷ Beides sind Beziehungsgefüge, die andere Dinge konstituieren und ihre Differenz behalten, um die Bestimmungen entstehen zu lassen. Die Bestimmtheit bei Derrida ist der Effekt differentieller Beziehungen innerhalb einer Struktur, die Bedeutungen werden durch neue Differenzierungen ständig verändert, genauso wie bei Hegel die Bedeutung als das Absolute niemals in Einheit fällt und eine Koinzidenz zwischen dem Mannigfaltigen und dem Einen darstellt, sodass immer eine Komplexion aus Gegensatz und Einheit in Verweisung bleibt. Wenn die *différance* und die Negation Beziehungen möglich machen, nehmen sie selbst nicht teil, sind singulär und beziehungslos. Bei Hegel ist das Andere der Negation wieder sie selbst in anderer Hinsicht, wodurch sie negativ auf

96 Da jeder Begriff in eine Kette oder in ein System eingeschrieben ist, in dem er 'durch das systematische Spiel von Differenzen' auf andere Begriffe verweist, ist er 'nie an sich gegenwärtig' (Vgl. Derrida, Jacques: *Grammatologie*. Suhrkamp Verlag, Frankfurt a.M., 1983. S. 108). Der Ursprungspunkt eines Signifikanten ist nicht außerhalb der Schrift, es tritt ein *Supplement* auf, das zu einer endlosen Kette oder Serie von Substitutionen gehört. Der Endpunkt des Sinns oder einer ontologisch absoluten Gegenwart wird niemals erreicht.

97 Vgl. Frank, Manfred: *Was ist Neostukturalismus?* Suhrkamp Verlag, Frankfurt a.M., 1984. S. 336ff. Frank sieht eine genuine Nähe zwischen Hegel und Derrida, die Derrida selbst programmatisch erkennt.

ihre Singularität und Beziehungslosigkeit bezogen ist. Hegels Programmatik besteht darin zu zeigen, dass der Bezug auf Anderes in Wirklichkeit ein Selbstbezug ist, sodass die einseitige Beziehung des Unmittelbaren der zweistelligen der Vermittlung entspricht und die Negation kein von ihr verschiedenes Objekt hat oder absolut selbstbezüglich wird.

Die Negativität kann verstanden werden als ein Veränderungen-einführender Begriff, es wird eher auf der Beziehungsebene etwas verändert. Womit auch die Art Hegels, Begriffe zu benutzen, näher bestimmt werden kann. Die Bewegung vom Wesen zum Sein oder das Sein, das das Wesen hat ist die Existenz oder das „wesentliche Sein“. Dass das Begründete sich im Grund aufhebt lässt die Aufhebung einem Differenz-Begriff näher erscheinen, als einer Vermittlung. Noch ist das Verhältnis unvollkommen, das Verhältnis zwischen „Reflexion in das Anderssein“, der äußeren Welt und der „Reflexion-in-sich“, der Gedankenwelt. Das Ziel ist die Vereinigung der beiden, die Vereinigung von Sein und Denken. Wenn das Denken nicht nurmehr Abbildung ist, nicht mehr in einer intelligiblen Welt passiert, sondern selbst Sein wird. Die Begriffe werden hier selbst zu den Dingen, die sich ändern.

III.II. DIE EXISTENZ UND DAS VIRTUELLE

Für das Zwischen-sein zwischen Einen-Grund-Haben und Unmittelbar-Sein gibt es keine Setzung, deshalb muss es dazwischen oszillieren, beide Extreme zeigen sich erst in der Bewegung.⁹⁸

Das Paradox ist, dass die Existenz die

aus dem Aufheben der durch Grund und Bedingung beziehenden Vermittlung hervorgegangene Unmittelbarkeit, die im Hervorgehen eben dies Hervorgehen selbst aufhebt [, ist]. (L, 125).

Das Hervorgehen ist genau die Bewegung, es ist eine immanente Bestimmung, daher ist sie nicht vorher da: „dies *Zugrundegehen* der Vermittlung, ist zugleich der Grund, aus dem das Unmittelbare hervorgeht.“ (L, 128). Die Konkretion des Dings enthält genau, dass es nicht fassbar ist, sondern einen genuinen Überschuss trägt, der aus dem oben gesagten hervorgeht, aus seinem Oszillieren zwischen Unmittelbarkeit und Vermittlung, die in ewigem Verweis aufeinander das Ding bilden. Unsere Vermittlungsebenen machen das Ding zu dem Konkreten, aber die Ebenen sind immer angehängt, sie krümmen das Ding, lassen es nie als dasselbe wiederkehren.

III.III. DAS WERDEN DES DINGS-AN-SICH (NICHT ZUM DING-AN-SICH)

Die Begriffe von Hegel ändern sich mit jedem zusätzlichen Bestimmungsmoment. Das *Ding-an-sich* ist nicht in sich einfach, es ist die Erweiterung des Dings, es ist das „wesentliche

⁹⁸ Diese Überlegung verweist auf mehrere Gedankenfiguren: Man ist zwischen dem Chaos und den Setzungen immer im Widerspruch dazwischen und dieses zeitliche Immer funktioniert als Weiterverweisung, der Grund und die Vermittlung kommen aus einem Grund- und Vermittlung-Haben, aus der differentiellen Ansicht einer Vorschrift, die selbst alle Bezüge fälscht.

Unmittelbare“, was anzeigt, dass es in sich in einem Verhältnis steht, dass es aus zwei Seiten besteht, die wiederum aufeinander bezogen sind. Über den Unterschied der zwei Seiten sagt Hegel, auf der einen Seite fallen die Bestimmungen „wesentlich“ und „unmittelbar“ in Gleichgültigkeit auseinander, daher sind sie nicht aus dem Ding-an-sich entsprungen, das ist ihre Bestimmung, und andererseits ist der Unterschied zwischen wesentlich und unmittelbar im Ding-an-sich vermittelt, wodurch die Seiten aufeinander verweisen und nicht gleichgültig sind. (Vgl. L, 129f.). Dadurch ist das Ding-an-sich selbst nicht fassbar, nicht wie bei Kant der Grund für die Erscheinungen. Hegel geht es nicht um den Unterschied zwischen Ding-an-sich und Erscheinung. Sie stehen vielmehr in einem Bezugssystem zueinander, das Unmittelbare oder die Mannigfaltigkeit kann nicht ohne das Ding-an-sich, an dem es „sich bricht“, es ist nicht ohne diese Brechung, d.h. keine der beiden Extreme ist an sich. Ding-an-sich zu sein bedeutet Verhältnis zu sein.

Die wesenlose Existenz hat am Ding-an-sich ihre Reflexion-in-sich; sie bezieht sich darauf zunächst als auf ihr *Anderes*; aber als das Andere gegen das, was an sich ist, ist sie nur das Aufheben ihrer selbst und das Werden zum Ansichsein. Das Ding-an-sich ist somit identisch mit der äußerlichen Existenz. (L, 131).

Was als das äußerliche Moment des Dings-an-sich erschien, ist sein Moment selbst. Sein Resultat ist, sich von sich abstoßendes Dings-an-sich zu sein, das sich zu sich als zu einem Anderen verhält, wodurch es mehrere Dinge-an-sich gibt. (Vgl. L, 131). Diese Bewegung ist so entstanden, dass das Andere, was die Reflexion war, sich selbst wieder äußerlich ist, sodass sich auf Anderes beziehen ihre Wesentlichkeit ausmacht, so hat sie die wesentliche Beziehung in sich selbst. Die unwesentliche Existenz war das Verhältnis und wird zur Wesentlichkeit. Das Wichtige ist hier nicht die Wesentlichkeit, sondern wie sie benutzt wird, sie ist das Werden selbst. Die Existenz als negative Einheit gefasst ist das Ding-an-sich und bezeichnet den Überschuss an Realität, das Ding-an-sich ist das Phantom, das die Grenzen der Reflexion aufzeigt, wobei diese selbst reflektierte Grenzen sind, wodurch der reflektierende Prozess sich im Ding äußert und das Ding gleichzeitig nichts anderes ist als Sich-Äußern. Die Bestimmtheit oder das Gesetzsein hat ein Ding-an-sich am anderen Ding-an-sich, seine Vermittlung passiert dadurch durch sich selbst, durch sein Verhalten zu sich als einem Anderen. (Vgl. L, 132). Dieses Verhältnis-sein nennt Hegel *Eigenschaft*, sie ist das In-Beziehung-Setzen selbst.⁹⁹

Die Kritik von der Repräsentation her betrifft den Status der Negation, dass seine Bewegung die Struktur von Gattung und Art nicht überschreitet, sondern die Art auf die Ebene der Gattung holt, da es um ein wesentliches Enthalten geht. (Vgl. DW, 71). Es muss also gezeigt werden, dass die Negation *differentiell* angelegt ist, was nicht von einem Zentrum oder einer Argumentationslinie her

99 Diese Kapitel haben eine Sonderstellung innerhalb der Logik, da die Existenz die äußerste Vermittlungsstruktur des Grundes ist und einen Überschuss der Reflexion aufweist, was sich im Ziel der Dialektik manifestiert: zur Realität zu holen, die durch nichts vermittelt ist, außer durch die absolute Vermittlung, die sich als Vermittlung aufhebt. Es geht auch darum eine Struktur wie die der Referentialität der Zeichen zu erklären ohne eine referentielle Sprache zu benutzen.

geschehen kann. Wie schon gesehen muss dann das Wesentliche aus dem Unwesentlichen hervorgehen, aber in Form einer Wechselbeziehung, die den Prozess des Übergangs angibt. Man könnte Hegel so lesen, dass im Anfang schon alle Reflexionsbeziehungen *virtuell* angelegt sind und sich explizieren oder aktualisieren, sodass sein Programm das ewige Umprogrammieren oder die Faltung ausdrückt, nicht inhaltlich, sondern in seiner Form, daher die Nähe zu Deleuze und seiner Idee einer immanenten Eingefaltetheit der Bestimmungsstruktur. Wenn für Deleuze die Ebene der Verbindung von Gesetzsein und In-sich-Reflektiertsein die *Idee* ist als Einheit des Unbestimmten, bestimmbaren und der Bestimmung, ist beispielsweise die Kritik an Kant bei beiden sehr ähnlich. (Vgl. DW, 219). Bei Kant ist die Idee an sich unbestimmt, ihre Bestimmbarkeit kommt im Verhältnis zu den Objekten der Erfahrung und das Ideal der Bestimmung hat eine Verbindung zu den Verstandesbegriffen, sodass es immer den Gesichtspunkt der Bedingtheit gibt. So ist bei Kant auch das Ding-an-sich der Grund für die Erscheinungen, was Hegel kritisiert, da es zwar unbestimmt, aber nicht im Inneren einer Idee, sondern von außen eine Grenze zeichnet.

Hegel benutzt Repräsentationen, genauso wie Deleuze, um sie gegen sich selbst auszuspielen, seine *Ausdrucksmaschine* besteht aus Identitäten, aber um sie ad absurdum zu führen, er bewegt sich wie Deleuze im Feld der Repräsentation, um seine Funktionsweise aufzuzeigen, erfindet aber vielmehr erst, wie Vermittlung funktioniert, produziert Begriffe als unvorhersehbare Strukturen. Auch Deleuze setzt die Repräsentation als eine bewusst geschaffene Maschinerie für sich ein – aber er hat eher interne Sprünge und Unüberbrückbarkeiten, um zu zeigen, dass das Repräsentationsmodell selbst ausgedacht ist. Bei Hegel sind mit diesem Hintergrund Begriffe wie „Grund“ anders interpretierbar, sie können auf ihre Funktionsweise jenseits einer Bedeutung gebracht werden und irgendwann nur noch um Bedeutung selbst kreisen, wenn man Hegel etwas anders liest. Die Repräsentationslogik bedeutet, dass die Darstellung auf einen einheitlichen Sinn aufbaut, dass dieser selbst in der Darstellung verschwindet, Hegels Negationsbewegungen verschwinden aber nicht, sie werden selbst als das thematisch, was die Darstellung hervorbringt, sie erscheinen als Widerspruch oder Differenz.

III.IV. REFERENZLOSIGKEIT WIRD ZUR DIFFERENZ AN SICH

Die Eigenschaft ist ein Verhalten zueinander, keine abstrakte Substanz, sondern ein Beziehungsbegriff, sie erhält sich im Verhalten wie eine Oberfläche als Eigenschafthaftigkeit zu Anderem und ist nur Verhalten, als Eigenschafthaftigkeit zu sich. Wenn das Ding nur ein negativer Punkt ist, manifestiert sich trotzdem etwas in der Differenzierung, insofern ein Plus der Realität eine *Differenz an sich* offenbart. Man hat oben gesehen, dass das Ding-an-sich genau durch seine Äußerlichkeit zum anderen Ding-an-sich in sich reflektiert und an sich ist. Und die Äußerlichkeit

bedeutet hier, dass die Veränderung in der Eigenschaft das Ding ausmacht. Scheinbar bleibt kein Begriff in seiner Bedeutung, das Äußerliche ist jetzt in sich reflektiert und vermittelt, da es kein Objekt gibt, an das man sich annähert oder das die Begriffe in sich versammelt. Die Potentialität Eigenschaft zu sein geht einher mit der Vermittlung, die die Negativität an sich selbst bildet. Das Ergebnis ist, dass das Ding selbst die Grundbeziehung setzt und keinen einfachen Grund benötigt, der phantomatische Überschuss des Dings-an-sich ist so zum Verhältnis geworden, zur Eigenschaft. Das Ziel wäre, dass die Dinge sich von sich selbst aus voneinander unterscheiden. Die These dieser Arbeit beinhaltet, dass dies auch einen bestimmten Ausdruck erfordert, da nur in der Genese ausgedrückt werden kann, dass etwas seine Bestimmung von sich selbst erhalten kann. Wie oben gesehen, ist das Wesen der Eigenschaft, als Beziehung zwischen den Dingen, dass die Reflexion-in-sich der äußerlichen Unmittelbarkeit entspricht. Die Eigenschaften machen die Wechselbeziehung zwischen den Dingen aus, also das Unterscheiden selbst, sie machen die Differenz. (Vgl. L, 137). Die Eigenschaft ist „der in sich reflektierte Unterschied, wodurch das Ding in seinem Gesetztsein, d.h. in seiner Beziehung auf Anderes zugleich gleichgültig gegen das Andere und gegen seine Beziehung ist.“ (L, 137). Sich zueinander verhalten hätte noch einen Blick von außen, der die Bestimmungen herstellen muss, die Eigenschaft aber zeigt sich in der Kontinuität der Dinge selbst, in ihrem In-Beziehung-Treten. Die Eigenschaft verschwindet nicht zwischen zwei Dingen und bringt sie in Beziehung, um dann als Differenz zu verlöschen, sie ist die Differenz, sie wird selbstständig, sie wird nicht aufgehoben im Ding. Sie ist das, worin die „Dinge sich als *die sich von sich selbst abstoßende Reflexion* begegnen, worin sie unterschieden und bezogen sind.“ (L2, 138). Die These ist, dass Hegel von der Einheitlichkeit des Widerspruchs spricht, seinem Ausdruck aber eine andere Gestalt gibt. Das Gebiet der Gegensätze wird verlassen, auch wenn der Bezug dazu fortbesteht. Das Negative als Mögliches weicht dem Virtuellen, das sich nicht aus dem Wirklichen ableiten lässt. Wo ist dieser Bereich bei Hegel zu finden, der bei Deleuze die differentielle Eingefasstheit ausmacht, sodass die Aktualisierung davon abweichend zu verstehen ist?

Das differentielle Feld ist chaotisch, es ist im Zustand vor der Ordnung durch ein Bewusstsein, es ist aber die Bedingung der Möglichkeit für die Genese einer Struktur oder von Sinn (das Wesen). Es wird zu sehen sein, dass Hegels Negation dem Prozess der Aktualisierung ähnelt. (Die Ausdehnung und Qualität der Seinslogik, die die Intensitäten der Wesenslogik verdecken). Gerade in der intensiven Tiefe leben die *konstitutiven Disparitäten*, die *umhüllten Entfernungen*. Nicht die Synthese des Differenten führt zur Auflösung, vielmehr die Differenzierung seiner Differenz, die das jeweils Different als Intensität bejaht. (Vgl. DW, 298).

IV. DER AUSDRUCK, DER DEN INHALT MIT SICH REIßT. JENSEITS DER

REPRÄSENTATION

Das Problem, das Deleuze bei Hegel sieht, ist sein Festhalten an einem Modell der Repräsentation, dass der Kreis der Dialektik nicht unwichtig ist wie bei ihm selbst. Die Frage wird sein, ob Hegel auf eine andere Weise gelesen die Repräsentation ad absurdum führt und sein Programm in den Ausdruck holt oder ob er bei einem Inhalt stehen bleibt, dem die Form äußerlich bleibt.

Das vermittelte Wesen und die unmittelbare Existenz sind in der *Erscheinung* in einem Reflexionsverhältnis, wobei die Struktur des Einen im Anderen erkannt wird. An der Erscheinung soll gezeigt werden, dass Hegel nichts Repräsentierbares im deleuzschen Sinne bestehen lässt. Auch Deleuze bezieht sich auf einen Grundgedanken der Repräsentation und skizziert diese so, dass er sie später kritisieren kann, seine Strategie fängt aber schon bei der Weise an, wie er die Repräsentation darstellt und was ihr gegenüber steht. Hegel baut sich ähnlich seine Strukturen, die er dann übergeht und paradox umkehrt. Hegel arbeitet mit Paradoxa, damit die Bewegung herein kommt, in jedem Schritt ist diese Struktur schon angelegt.

Das Wesen *erscheint* [...] die Unterschiede, welche es enthält, sind *selbständige* Materien, die der Widerspruch sind, ein unmittelbares Bestehen zu sein und zugleich nur in fremder Selbständigkeit, also in der Negation der eigenen ihr Bestehen zu haben, und wieder eben darum auch nur in der Negation jener fremden oder in der Negation ihrer eigenen Negation. (L2, 149).

Die Erscheinung dreht sich also um ihre unmittelbare und ihre wesentliche Seite, die wesentliche Seite wird ihr selbst entgegengesetzt, dadurch kommt eine neue, unbegriffliche Schwelle in der Negativität der Glieder zum Tragen. In DW kritisiert Deleuze die Repräsentation als eine abgeleitete, abstrakte Bewegung, der auch Hegel verfällt, die Vermittlung setzt nicht in Gang, sie funktioniert nicht über direkte Zeichen. (Vgl. DW, 24). Die Bewegung, die den Geist direkt trifft, kann nicht im Modus der Reflexion passieren, der Denker muss die Differenz zwischen den Wiederholungen ausfüllen und immer anders ausfüllen durch das Verschiedene, sodass man nur die Bewegungen anschauen kann. (Vgl. DW, 24). Die „Interiorität“ der Bewegung ist nicht darstellbar durch den Gegensatz oder die Vermittlung. „Hegel ersetzt das wahre Verhältnis zwischen Singulärem und Universalem in der Idee durch das abstrakte Verhältnis zwischen dem Besonderen und dem Begriff überhaupt.“ (DW, 26). Ideen können aber nur dramatisiert werden.

Differenz bedeutet einen Unterschied zu machen, zu konstruieren. In Hegel sieht Deleuze die Repräsentation ins Unendliche gewendet und von einer organischen Unterteilung in Gattung und Art zu einer orgischen des Grundes, der die Bestimmung fortwährend auf ihre Bestimmbarkeit, auf ihre genetische Macht hin befragt. (Vgl. DW, 67). Die Frage ist, ob Hegel die Differenz auslöscht zugunsten einer Ordnung, oder sind die Vermittlungsschritte und das Aufheben vielmehr die Zeichnung einer *undarstellbaren Spur*, die nur in ihrem Spur-Charakter bestehen kann? Deleuze' Analyse von Hegel sieht den Unterschied zur endlichen Repräsentation in der Veränderung der Schranke, die nicht mehr die Form selbst beschränkt, sondern die Genese der Form, ihre Matrix von

Bestimmbarkeit an sich als höchsten Grund annimmt. (Vgl. DW, 67f.). Die Differenz ist hier das, was den Grund vom Begründeten trennt. Das Argument ist, dass Hegel die Prinzipien der endlichen Repräsentation fortbestehen lässt und sie nur ins Unendliche wendet.

Deleuze folgt Hegels Programm, die Äußerlichkeit in die Innerlichkeit zu überführen, indem er postuliert, die Indifferenz würde bestehen bleiben, die Indifferenz zwischen den Entgegengesetzten, die aus dem Negativen des Anderen das Negative des Selbst macht und so den Widerspruch darstellt. (Vgl. DW, 70). Aber er zeichnet gleichzeitig die Komponente des Weitertreibens und Verweissens nach, die aus der Äußerlichkeit der Momente, die scheinbar nie zusammenfallen, eine antreibende Differenz entstehen lässt. Der unaufgelöste Widerspruch ist die Instanz, die den Unterschied macht, daher ist es wichtig zu betrachten, ob die Negation oder der Widerspruch nicht vielmehr den Anforderungen der Differenz an sich entsprechen und es eine Lesart von Hegel geben kann, in der die Differenz nicht schwindet, sondern in seinen beweglichen Ausdruck eingelegt wird.

IV.1. GESETZ UND ERSCHEINUNG IN SERIELLER VERSCHIEBUNG

Der Grund oder die Bestimmung sind in dem *Gesetz der Erscheinung* in scheinbar absoluter Negativität, jedes Element ist nur durch das Nicht-Sein eines Anderen, was dann beschrieben werden kann als der *negative Grund*. Es bleibt nur die Negativität der Reflexion, wie soll es an dieser Stelle noch negativer werden? Hegel konstruiert hier wieder eine Position mit Identität: „Denn es ist nicht *Gesetzsein gegen einen wesentlichen Grund* oder ist nicht der *Schein an einem Selbstständigen*; sondern ist *Gesetzsein*, das sich auf ein *Gesetzsein* bezieht“ (L, 150f.). Es gibt nichts mehr Unwesentliches, denn dieses hätte sein Bestehen in einem Anderen, alles ist Bezug, Schein, Beziehungsgefüge geworden. Hegel sorgt aber dafür, dass das Beziehungsgefüge immer weiter führt und andere Komponenten aufeinander bezieht: Was bleibt ist, dass das Verhältnis aus Gesetzseienden besteht, die identisch sind und als Inhaltsbestimmungen das Bleibende darstellen, während die Form das Vergängliche ist. (Vgl. L, 151). Das Gesetzsein selbst ist vergänglich, aber seine Gesetztheit ist sein Inhalt, Hegel findet eine Form, die Inhalt ist, als Behältnis für das Vergängliche. Der Inhalt ist „*bestimmter, in sich verschiedener Inhalt*“. (L, 151). Da hier eine Identität ausgemacht wird, nämlich im Beziehungsgefüge selbst das Bleibende zu sehen, muss wieder die Differenz in der Identität gesucht werden. Die Verschiedenheit zwischen Gesetzsein zu Gesetzsein macht die Bestimmung aus. Diese Beziehung nennt Hegel den *einfachen Unterschied*. (Vgl. L, 151). Er setzt sich hier beispielsweise mit dem Gesetzesbegriff Platons auseinander, es gibt keine ideelle Pferdeheit, sondern es dirimiert sich in die unterschiedlichen Pferde. Es geht also nicht darum, dass der Inhalt nicht aus einer positiven Bestimmung kommt, der Inhalt drückt die Inhaltshaftigkeit aus und ist zunächst gleichgültig gegenüber einer inhaltlichen Bestimmung. Vorher brauchte es ein drittes

Moment, einen Grund, der zugrunde geht, jetzt ist es keine unmittelbare Verschiedenheit, sondern eine in sich reflektierte, die auf sich selbst bezogen ist, die Negation ist autonom geworden. Die Erscheinung selbst gibt das Gesetz, da Gesetz und Erscheinung sich gegenseitig aufheben und ihr funktionieren oder ihre Identität besteht in der Negativität des Gesetzseins durch einander, sodass das Gesetzsein die Negativität hält. (Vgl. L, 152).

Deleuze' Unterscheidung von *Inhalt* und *Ausdruck* ist vergleichbar mit dem, was Hegel mit Inhalt und Form meint, die Form wird hier unwichtig. Erscheinung und Gesetz haben zwei unterschiedene Formen, zwei Reflexionsverhältnisse oder zwei Negationsgrade, die Erscheinung ist das nichtige Unmittelbare in der Form und das Gesetz ist das Insichreflektierte der Form nach. Aber durch die Inhaltsbestimmung zeigt sich die unterschiedene Form zwischen Gesetz und Erscheinung hinfällig, untergegangen, vermittelt: Wenn das Gesetz die Reflexion der Erscheinung ist und den Unterschied zwischen ihnen ausmacht, ist gleichzeitig die Reflexion der Erscheinung ihre Identität, sodass die Erscheinung eigentlich das Wesen der Reflexion ausmacht. (Vgl. L2, 153). Die Reflexion der Erscheinung

ist das im Gesetzsein Identische mit sich und gleichgültig gegen jenen Unterschied, welcher die Form oder das Gesetzsein ist, - also ein Inhalt, der sich aus der Erscheinung in das Gesetz *kontinuuiert*, der Inhalt des Gesetzes und der Erscheinung. (L2, 153).

Also hat die Erscheinung die Züge des Gesetzes schon an ihm, weil die Erscheinung und das Gesetz denselben Inhalt haben, konnte er sich überhaupt in das Gesetz kontinuieren. Kontinuieren bedeutet, dass zwei Momente sich gegenüber stehen, aber ihr Beziehungsmoment dieselbe Bewegung offenbart. Da die Erscheinung das Gesetz schon an sich hat, hat die Erscheinung einen Überschuss, da sie auch das Unwesentliche umfasst und dadurch beweglich bleibt. Die Erscheinungswelt und die Gesetzmäßigkeit der Erscheinung soll unmittelbar ineinander umschlagen, sodass das Gesetz der Pferdheit unmittelbar in den Pferden zu finden ist und nicht in einer Idee von Pferd, wodurch Hegel eine erste *Umkehrung des Platonismus* repräsentiert. Das Verschiedene an der Erscheinung zum Gesetz bestimmte sich als Inhalt, aber es ist ein negativer Inhalt, was die Form oder die Bewegung zu einem Inhalt macht, der Inhalt wird hier weitergetrieben durch die Form, Inhalt zu sein. (Vgl. L2, 154). Wenn eine Seite sich in die andere bestimmt hat sie die Negativität an ihr selbst und die Inhaltsbestimmungen werden zu Momenten der Form.

IV.II. ZUGRUNDEGEHEN UND GRUNDBEZIEHUNG ALS DIFFERENTIELLE KONZEPTIONEN: KOMMUNIKATION ZWISCHEN REIHEN

Hegels Zugrundegehen und Grundbeziehung kann verglichen werden mit der Figur, die Deleuze in DW an mehreren Stellen auf unterschiedliche Weise benutzt. Es wird ein System konzipiert, das sich im nachfolgenden Schritt als konstruiert offenbart und sich auf eine andere Synthese hin überschreitet, die anzeigt, dass die vorhergehende Stufe eine Differenzierungs-Konstruktion war

und keinen Grund bestehen lässt, sondern nur die Bewegung der Krümmung des Grundes auf etwas Anderes, Undarstellbares hin. Ein Beispiel wäre die Konzeption der Synthesen der Zeit, in denen sich die zweite auf eine dritte hin überschreitet, die die zweite bedingt, aber absolut keine Kardinalspunkte enthält, die die Zeit unterordnen würden. (Vgl. DW, 122ff.). Dass die Repräsentation in ihrem Untergrund von etwas anderem gespeist wird bedeutet hier, dass der Ausdruck selbst die Unterschiedlichkeit ist und zeigt so performativ die Unterschiedlichkeit an, da man das Unverfügbare einfassen möchte.

Die Gedankenfigur des die Repräsentation Übersteigenden kann auch in eine Darstellung eingehen, die zwischen zwei Reihen eine Kommunikation herstellt, insofern ein fehlender Platz, ein undarstellbarer, die Bestimmungen bedingender Platz, der diese paradoxe Nicht-Stellung einnimmt, weil er von der Reflexion verdeckt wird. (Vgl. DW, 157). Identität und Repräsentation wären dann nur Reflexionsbegriffe, die aufscheinen, weil der Vorbote sich verbirgt, er ist das Differenzgeschehen, das die Differenzierung hervorruft. Hegel bewegt sich immer zwischen der Repräsentation von Sein und Denken und diesem Untergrund, der diese hervorbringt.

IV.III. DIE KOMMUNIKATION DER REIHEN BEI HEGEL

Wenn das Gesetzsein sich in sich reflektiert, ist es das Gesetz. Der neue Gesichtspunkt hieran ist das in sein Nicht-Sein Reflektiert-Sein und die ständige Auflösung dabei. Dieses Beziehungsgeschehen von zwei sich aufhebenden ist das *Gesetz der Erscheinung*. Zwei Momente des Gegensatzes sind übrig: die an sich seiende Welt als der gesetzte Unterschied, sodass Gesetz und erscheinende Welt sich aufheben und dieselbe Bewegung werden. Die Bedeutungen sind in ständigem sich aufhebendem Prozess. Die An und für sich seiende Welt hat die Reflexion in sich, sodass die Negativität zu sich immer stärker wird und zu einer Denkfigur der Beziehungskategorie wird, ihr Höhepunkt ist die *Substanz* als Beziehung selbst. Die Totalität der Erscheinung enthält das Gesetz und die sich bewegende Form, was die Negativität ausdrückt. Am Gesetz selbst zeigt sich ein Mangel: die Momente sind äußerlich gegeneinander, die eine Seite enthält noch nicht die andere, sondern die positive Seite des Unterschieds, noch nicht die wesentliche Einheit, sondern das Gesetzsein durch ein Anderes, das auch wieder ein Gesetzsein ist.

Das Gesetz ist diese einfache Identität der Erscheinung mit sich, daher die Grundlage, nicht der Grund derselben [...] die erscheinenden Dinge haben ihre Gründe und Bedingungen an anderen erscheinenden Dingen. (L2, 156).

Der Inhalt der Erscheinung und des Gesetzes ist verschieden, weil sie eine unterschiedliche Form haben, nämlich Aufhebendes und Identisches. „Die Reflexion-in-sich der Erscheinung, das Gesetz, ist also auch nicht nur ihre identische Grundlage, sondern sie hat an ihm ihren Gegensatz, und es ist ihre negative Einheit.“ (L2, 157). Die Identität als Begriff wird hinfällig, da sie gleichzeitig die

Negativität ausdrückt und in diesem Ausdruck den Inhalt mit sich reißt und ihn zu einem anderen macht. (Vgl. K, 11ff.). Das Neue hier ist, dass die Identität des Gesetzes die Identität des Negativen, aber auch gegen sich negativ ist.

Für Deleuze kann der Inhalt einmal blockiert werden und in Rahmen bleiben, wenn aber der Ausdruck insignifikant, wenn der Ausdruck ein Werden ausdrückt (wie das Werden der Begriffe von Hegel, das der Identität die Bedeutung entzieht), zieht er den Inhalt mit sich. (Vgl. K, 9f.). Es geht hier um die Möglichkeit des Weiterverweisens, der Verbindung zwischen Reihen durch etwas nicht Auftauchendes. So ist bei Hegel das Gesetz dynamisiert. Das Gesetz lässt sich nicht aufrechterhalten, die Bezugssysteme im Gesetz setzt man immer wieder in neue Bezugssysteme. Das Gesetz der Erscheinung ist jeder Bereich, in dem das Gesetz sich selbst in Erscheinung niederlegt und die Erscheinung sich in das Gesetz vermittelt. Die Bezugsrahmen sind ständig neu gesetzte, um die Erscheinung auf Begriffe zu bringen. Sodass Chaos und Gesetztes immer schon aufeinander bezogen sind. Die an sich seiende Welt und die gedankliche Welt treffen sich, aber es gibt kein Gesetz der Gesetze, das sich positiv angeben ließe. Auch jede Weltformel müsste sich zur Erscheinung vermitteln und hat nur darin ihren Bezug zum Gesetz. Daher hat die Logik immer eine inhaltliche Seite und könnte niemals nur formal sein.

Das Reich der Gesetze enthält nur den einfachen, wandellosen, aber verschiedenen Inhalt der existierenden Welt. Indem es nun aber die totale Reflexion von dieser ist, enthält es auch das Moment ihrer wesenlosen Mannigfaltigkeit. (L, 158).

Die wesentliche Negativität an ihr selbst zu haben, bedeutet die Form an ihr selbst zu haben, sodass der Inhalt nicht bloß mannigfaltig oder gleichgültig ist, sondern völlig bestimmt. Die erscheinende Welt ist das Chaos, das bloße Umschlagen, die an und für sich seiende Welt ist die Welt der Gesetze, die sich an ihr selbst aufhebt und deshalb aufgehobene Erscheinung wird, da sie diese Form hat, sich auf sich beziehende Negativität zu sein. Vorher wollte man die Beziehung als solche festhalten, das war das Reich der Gesetze, sodass dieses Reich nur die wandellose Form der Gesetze wurde. Aber jetzt ist sie die totale Reflexion, sodass das Gesetzsein sich in sich selbst reflektiert und sich nichts mehr dieser Reflexion entzieht und die Reflexion der Mannigfaltigkeit und die der Gesetze ist dieselbe Reflexion. Aber diese Totalität kann nicht den Endpunkt darstellen, sie ist wieder eine Seite, genau weil sie die Totalität ist, weil der Ausdruck den Inhalt mit sich reißt.

Weil sie als Totalität die absolute Negativität oder Form ist, muss sie auch den Gegensatz enthalten und sich abstoßen in sich als die wesentliche und in sich als die Welt des Andersseins oder die Welt der Erscheinung. (Vgl. L2, 159). Daher ist sie wieder verschieden von der Welt der Erscheinung. Gesetz und Erscheinung sind innerhalb eines Bezugsgeschehens, das eine ist durch das Nicht-Sein des Anderen gesetzt. Dieses Bezugsgeschehen äußert sich so, dass sich an jedem Inhalt etwas Gesetzmäßiges manifestiert, eine in sich Gebrochenheit, darin gehen Erscheinung und Gesetz in

sich zusammen und das An-und-für-sich-Sein kann als ein Gesetzsein betrachtet werden. Vorher kam der Erscheinung das negative Moment zu, jetzt hat das Reich der Gesetze dieses an ihm, sodass die Form nun die der Erscheinung ist, nicht mehr zB. zwei verschiedene gegeneinander, was die Form des Gesetzes wäre. (Vgl. L, 160). Die Beziehung bleibt dynamisch, daher ist sie mehr als eine Grund-Beziehung. Die Form ist nun wichtig geworden für den Inhalt bzw. in diesem enthalten, eingefaltet, da das negative Moment an ihm haftet, sodass die Seiten nicht irgendwie verschieden sind, sondern die „wesentliche Beziehung des Inhalts als entgegengesetzten“ (L, 160) ausdrückt. Die Beziehung von Relata, die aufgehoben sind war vorher eine Beziehung zwischen der erscheinenden und der gesetzten Welt in Fixation des Unterschieds, jetzt ist dieser Unterschied ein Gegensatz, der in sich reflektiert ist, sodass die Verkehrung zur absoluten Bestimmtheit wird.

V. HEGEL REVIRTUALISIERT? - DAS BILDERLOSE DENKEN

Die an und für sich seiende Welt ist der bestimmte Grund der erscheinenden Welt (wie gesehen: insofern sie an ihr selbst das negative Moment hat). Die Unmittelbarkeit der Beziehung, das Umschlagen ohne Zwischenschritt ist jetzt der Inhalt. Oder anders gesagt: die erscheinende Welt war bestimmt als die Reflexion in Anderes, sodass sie den Grund in einer Gesetzeswelt hatte, aber diese Gesetzeswelt hat sich gezeigt als Aufhebendes, als auch in ein Anderes sich reflektierend und darin selbstbezüglich zu sein. (Vgl. L2, 162). Die beiden Seiten lassen sich als Bewegung und wie sie jeweils die andere Bewegung werden so ausdrücken: das An-und-für-sich-Sein ist die mit sich identische Reflexion und das Erscheinen ist die Reflexion-in-Anderes und die ständige Aufhebung der Erscheinung, jede dieser Seiten *kontinuuiert* sich in die andere. (Vgl. L2, 162). Da das, worauf die erscheinende Welt sich bezieht nicht ein Anderes, sondern ein aufhebendes Anderes ist, bezieht sie sich auf sich selbst und ist in sich gespalten. Hegels Programm ist es, keine Kategorien von außen heran zu bringen, alles sich aus sich entwickeln zu lassen. Er macht entweder subjektive Voraussetzungen zB. was die Bestimmung angeht oder er hat ein *Bild vom Denken* wie es sein soll. Deleuze unterscheidet objektive Voraussetzungen, wenn Descartes zB. den Menschen nicht als „animal rational“ definieren will, weil dann der Begriff des „Vernünftigen“ und des „Sinnenwesens“ vorausgesetzt wären, von subjektiven Voraussetzungen, die implizit als *Bild des Denkens* enthalten sind. (Vgl. DW, 169). Für Deleuze ist das Wiederfinden des Anfangs im Ende kein unwuchtiger Kreis, der seine Voraussetzungen ablegt, man bringt nur auf den Begriff, was in impliziter Weise bekannt war, macht es zu etwas Explizitem. (Vgl. DW, 170). Das Problem ist die Unterordnung des Neuen wie unter eine regulative Idee, nicht dem entnommen, was man schon weiß. Aber bezogen auf den Ausdruck lässt Hegel eher ein *bilderloses Denken* hervortreten. Die genuine Voraussetzung hierbei ist, dass es keine absolute Ontologie eines fixierbaren Gesetzes gibt,

die Weltformel ist in der Entgegensetzung von Gesetz und Erscheinung, sie ist immer in der Bewegung der Negativität der Form. Wenn das Gesetz nicht auf die Erscheinung hin gebrochen wäre, wäre es auch nicht auf sich abbildbar. Man kann auch sagen, dass der Inhalt des Gesetzes zuerst da ist, aber er ist Inhalt des Wechsels, daher inhaltslos, so wird er Form. Begriffe können sich in sich selbst ändern, sie stützen sich in ihre andere Seite um. Inhaltlich will Hegel eine voraussetzungslose Bestimmungsstruktur, aber durch seinen Ausdruck, der Voriges fortbestehen lässt und so die Zeit selbst mit in sein Denken holt, widerspricht er dieser inhaltlichen These und treibt den Inhalt im Ausdruck weiter.

V.I. AUSDRUCKSGESCHEHEN UND IMMANENZEBENE

Wie gesehen war die Beziehung zur anderen Seite eine Selbstbeziehung, eine Reflexion-in-sich. Im dritten Kapitel der Logik geht es um die Beschaffenheit dieses Verhältnisses und dementsprechend um die Frage, wie Sinn entsteht. Die Seiten (reflektierte und unmittelbare) bleiben noch selbstständig gegen die Beziehung, erst wenn die Einheit sich als Bewegung gesetzt hat, ergibt sich das Verhältnis des *Ganzen* und der *Teile*. (Vgl. L, 165). Wesentliche Beziehung zu sein bedeutet sich als Bewegung zu realisieren bzw. zu setzen, was schon beinhaltet nicht aufzuhören in der Bewegung und daher nicht haltbar zu sein. Setzung bedeutet immer auch Bewegung und läuft in ihr Anderes weiter.

Der Gedanke dabei ist, dass im Prozess dieselbe Reflexion abläuft, aber an ihr selbst in Seiten unterteilt, sodass sich ein fixiertes Verhältnis ergibt, nicht mehr ein fixiertes Gesetz, sodass sich das Verhältnis als das des Ganzen und der Teile ausdrückt. In-sich-reflektiert zu sein hat ähnliche Auswirkung wie die Figuren bei Deleuze, die mit dem Ausdruck zu tun haben.

Die Relation von Ganzem und Teile drückt aus, dass jedes das Selbstständige sein kann im Verhältnis zum Anderen. Das Ganze als die reflektierte Selbstständigkeit enthält die unmittelbare Seite, die Teile als Moment, umgekehrt sind die Teile die unmittelbare Existenz als selbstständige Grundlage und das Ganze als reflektiertes ist die äußere Beziehung. (Vgl. L2, 167). Es kommt den Seiten selbst zu, wie ihre Beziehung ist, sie sind nicht mehr nur das scheinen der anderen. Selbstständigkeit und Aufgehobensein/Reflektiertheit als Verhältnis geht in beide Richtungen, entweder die Totalität der Reflexion setzt das Unmittelbare oder umgekehrt, es ist ein umkehrbares Verhältnis geworden. Der Unterschied, der vorher durch die Form der Reflexion (eine Reflexionsstufe) ausgedrückt war, ist jetzt in-sich-reflektiert.

Deleuze würde sagen, die Welt besteht nicht vor ihren Ausdrücken. Das Ganze drückt sich in den Teilen aus, sodass das Beziehungsgefüge selbst als Ausformuliertes den Ausdruck bedingt und klar macht, dass es unwichtig ist, durch welche Begriffe dies bezeichnet wird. Die Wechselseitigkeit

besteht darin, dass das Ganze nur ist, wenn die Teile als Bedingung bestehen, andererseits brauchen die Teile als Voraussetzung das Ganze. Was unterschieden ist zum vorigen Reflexionsverhältnis ist, dass bei Teilen und Ganzem die Reflexion innerlich geworden ist, das Gesetz hatte noch zwei Momente gebildet, es benötigte das reflektierende Moment in der Mannigfaltigkeit, damit es negative Einheit an sich wird.

Am Ende fallen die Teile und das Ganze wieder gleichgültig auseinander, da sie in der Tautologie münden nur sich selbst gleich zu sein. (Vgl. L2, 169). Da aber jedes in sich reflektierter Unterschied ist und den Grund seiner Selbstständigkeit am Anderen hat ist jedes absolut vermittelt durch das Andere. Es ist nur reines Verhalten, noch nicht inhaltlich, das wäre der Begriff. Das Verhältnis lässt sich nach keiner seienden Unmittelbarkeit positivieren, es ist vampirhaft aufgesogen von der Vermittlungsstruktur, denn das unmittelbare Übergehen ist auch übergegangen. Die Teile nur gegeneinander festgehalten wären wieder der Unterschied von Gesetz und Erscheinung. Vorher war die Vermittlung das äußere Moment, das Resultat hier ist, dass die Wahrheit des Verhältnisses die Vermittlung ist, da die Selbstständigkeit immer am Anderen ist. Was übrig bleibt ist, dass sie immer schon aufgehoben waren und sich nur von der Beziehung des Übergehens speisen, womit die *Kraft* als neuer Begriff auftaucht. Die Unmittelbarkeit ist absolut in die Vermittlung übergegangen, wodurch das unmittelbare Übergehen auch ein Vermitteltes ist, sodass das Verhältnis nun das der *Kraft* und ihrer *Äußerung* geworden ist. (Vgl. L, 170).

V.II. DAS VERHÄLTNIS DER KRAFT UND IHRER ÄUßERUNG

Die Kraft und ihre Äußerung stehen für eine immanente Entwicklung. Diese Stufe der Kraft und ihrer Äußerung ist scheinbar eine transzendente, aber sie bedeutet nur, dass die Einheit reflektierter ist, dass die Kraft in ihre Äußerung übergeht, sie benötigt keine äußere Vermittlung, sondern geht so in ihr Anderes über. (Vgl. L2, 172f.). Die Kraft besteht nur, wenn sie sich äußert. Die Bestimmungen werden dadurch erzeugt, dass sich etwas erhält – die Kraft, sie ist eine Ebene der Bedingung der Möglichkeit für Erscheinungen, die selbst nicht auftaucht. Die Begriffe bei Hegel wie *Sein*, *Wesen*, *Reflexion*, *Existenz*, *Grund* sind bestimmte Stadien der Selbstentfaltung und innerhalb aufeinander bezogen, eine Immanenzebene, die völlig immanent ist, keine transkonzeptuellen Entitäten benötigt. Wenn die Kraft als das Reflektierte gegen ein Unmittelbares Etwas angeschaut wird, scheint sie von außen an das gleichgültige Ding heranzutreten, vom Ding her wäre nicht anzugeben, dass es eine Kraft hat. In dieser Bestimmtheit wäre die Kraft keine Sich-Äußernde. Aber die Kraft enthält das Ding nicht als Gegenüberliegendes, sondern das Existent-Sein ist ein Moment von ihr, sie setzt vielmehr das, was als Ding erscheint.¹⁰⁰

¹⁰⁰Diese Struktur ist vergleichbar mit dem, was sich auch die Poststrukturalisten und Deleuze zum Vorbild nehmen,

Die Kraft ist die gewordene Einheit von reflektiertem/ formhaftem Bestehen und unmittelbarer äußerlicher Selbstständigkeit, was einen sich von sich abstoßenden Widerspruch zum Ausdruck bringt. (Vgl. L2, 174f.). Hier bedeutet negativ zu sein, sich zu äußern,

sie ist *tätig*, oder sie ist die sich auf sich beziehende negative Einheit, in welcher die reflektierte Unmittelbarkeit oder das wesentliche Insichsein gesetzt ist, nur als Aufgehobenes oder Moment zu sein, somit, insofern sie sich von der unmittelbaren Existenz unterscheidet, in diese überzugehen. (L2, 175).

Es tritt hier aber wieder eine Voraussetzung/ Unmittelbarkeit hervor. (Dadurch ist auch erst alles in Bewegung, da immer wieder eine weitere Bedingung, eine Unmittelbarkeit nicht vermittelt werden kann). Als die Einheit ist sie von ihrer Einheit, weil sie negiert wird, verschieden: sie hat ihre Identität als eine Bedingung, bezieht sich äußerlich auf diese Identität. Diese Bedingung ist aber selbst Kraft, sodass die Kraft wesentlich Verhältnis ist. Und dieses Bedingtsein der Kraft durch eine andere Kraft ist genau das, wofür die Kraft steht, sie ist „*voraussetzendes*, sich nur negativ *auf sich* beziehendes Tun.“ (L2, 175).

V.III. DIE SOLLIZITATION DER KRAFT ALS WECHSELSEITIGE BESTIMMUNG

Die eigene voraussetzende Tätigkeit tritt als andere Kraft auf, wodurch sich ein nicht-hierarchisches Verhältnis ergibt. Die äußerliche Seite der Kraft ist ihre eigene voraussetzende Bewegung, da sich die äußere und die in sich reflektierte Seite völlig ineinander umkehren. Das Bestimmen und die Voraussetzung sind nicht äußerlich und passiv, von einem Anstoß abhängig, der Anstoß wird vielmehr gesetzt, um angestoßen zu werden, was Hegel in dem Begriff *sollizitieren* und *sollizitiert werden* einfasst. (Vgl. L, 176). Vorher war der Primat noch beim Ganzen, hier gibt es eine absolute Wechselseitigkeit. Wesentlich in sich reflektiert zu sein und gleichzeitig unmittelbare Einheit zu sein bedeutet, dass die Kraft es aufhebt, dass der Anstoß ein Äusserlicher wäre, dass sie scheinbar passiv sollizitiert wird ist ihr eigenes Wirken, ist ihre Bestimmung bestimmt zu werden. (Vgl. L, 177). Anders gesagt, ist der Anstoß den eine Kraft gibt, dass sie von der anderen einen Anstoß erhält, sodass das vermittelnde Andere ihr eigenes Setzen und Bestimmen darstellt. (Vgl. L, 178). Anders ausgedrückt, in der Kraft sind Äußerlichkeit (Unmittelbarkeit) und Innerlichkeit (Reflektiertheit) identisch.¹⁰¹

VI. (RE-)KAPITULATION

Das Ding bei Hegel, das die Reflexion antreibt, bringt durchgängig einen Bruch innerhalb der

nämlich der Quantenphysik. Die Welle ist als Form die Denkart des Teilchens und steht in ihrem widersprüchlichen Verhältnis in Kommunikation zu ihm.

¹⁰¹Hier hört der Prozess natürlich nicht auf, aber es wird ein Schnitt von außen eingefügt (ganz entgegen dem Hegelschen Programm). Das Anders-Werden führt sich weiter in das Innere und das Äußere, die verschiedene Formbestimmungen gegeneinander sind, jeweils Reflexion-in-sich oder Reflexion-in-Anderes zu sein. Sodass das Innere nur Inneres sein kann, insofern es Äußeres ist und umgekehrt...

Reflexion zum Ausdruck, wodurch die Reflexion sich als Verhältnis bestimmt und das Ding das Außen wird, das die Verhältnisseiten aufeinander bezieht. Das Differenzierende ist kein Substrat, sondern die immer stärker werdende Negativität. Dieses Verhältnis als Positiviertes ist das Gesetzsein, sodass die Differenzierung an ihr selbst Gesetz wird und der negativen Bewegung der Erscheinung gegenüber steht. Die Beziehung von Gesetz und Erscheinung zeigt sich nicht in einem allgemeinen Gesetz, sondern in der Dynamik des Gesetzseins selbst. Diese Abrisse zeigen, dass es im Übergehen darum geht, dass in jedem Pol das ganze Übergehen enthalten ist und die Vermittlung nichts anderes ist als das Ausdrücken, das sich ergibt durch das unmittelbare Umschlagen von Vermittlung und ihrer Negation. Hegel macht performativ, dass alle Schritte die vorigen in Differenz enthalten, dass der Kraftbegriff nicht seinsmäßig darstellbar ist, sondern ein Reflexionsbegriff geworden ist. Wenn die Innerlichkeit bedeutet, sich einen äußeren Anstoß zu geben, überträgt sich das auf die Sprache selbst: die Sprache sollizitiert sich dadurch, dass sie sollizitiert wird, sie entspringt aus einer immanenten Entwicklung. Die These war, dass jede Weiterführung der Begriffe performativ für den Inhalt steht: es enthält das Vorige, treibt es aber weiter, sodass das Sich-Unterscheiden und einen Unterschied machen in der Sprache als Gesamte ausgedrückt ist. Der Punkt dabei ist, dass man sich auf der einen Seite eines Möbiusbandes befindet und auf die andere Seite kommt, indem man ihrem Verlauf folgt, sodass sich die eine Seite in die andere umkehrt.

Hegel kann abseits des Modells der Präsenz als Differenz-Denker gelesen werden, es zeigt sich zwar eine absolute Auflösung, aber nur um einem neuen Außen Platz zu machen, das der Darstellung entgeht und diese bedingt. Bis dieses Entgehen, das Werden selbst zu diesem uneinholbaren Unpunkt gemacht wird. Dieses Uneinholbare kann wie eine Ebene aufgezogen werden, auf der sich die Begriffe ausbreiten können, ohne dass die Ebene selbst auftaucht. Die Uminterpretation hängt an der Überlegung, dass Hegel auch eine Repräsentationslogik schafft, deren Funktionsweise er ad absurdum führt und so auf den Untergrund der Negation hinweist. In dieser Lesart können das Zugrundegehen oder die Grund-Beziehung als differentielle Konzeptionen verstanden werden, die die Kommunikation zwischen den Identitäten herstellen. Da die Differenz das ist, wodurch das Gegebene gegeben wird, was der Reflexion nicht zugänglich ist. Auch bei Hegel ist die Vermittlung nur ein Begriff, der niemals in der Unmittelbarkeit auftaucht und sich eher fortwährend verschiebt. Abschließend bleibt zu sagen, dass die Kluft zwischen Hegel und Deleuze trotz der Ähnlichkeiten bestehen bleibt und in jedem Schritt wieder unüberwindlich wird.

Das neue Anheben macht aus der Vermittlung von Hegel eine Übermittlung, die sich nie aufhebt, sondern ansetzt, um woanders hin zu kommen. Hegel erfindet Begriffe, um sich zwischen der Wirklichkeit und der Gedankenwelt zu bewegen. Wenn man wirklich neu ansetzt, mit Differenz und Wiederholung, ist das Vorige anwesend, aber nicht als das, was es war, es hat sich mit verändert, es

muss folglich viele Eingänge geben.

O. WENDEPUNKT: BILD DES DENKENS: EFFEKTIV MIT ÄSTHETISCHEN MITTELN UMGEHEN

Die Philosophie versucht die Voraussetzungen zu bannen aber mit jeder *Logik* wird etwas implizit vorausgesetzt.¹⁰² In seinem dritten Kapitel von DW, das eine Art *Wendepunkt (also einen singulären Punkt)* darstellt, untersucht Deleuze das Bild des Denkens,¹⁰³ das die Differenz in den Voraussetzungen darstellt. An diesem kann man ablesen, inwiefern ein Philosoph an impliziten Voraussetzungen festhält der Form „jeder weiß, dass...“. (Vgl. DW, 170ff.). Die paradoxe Konklusion des Kapitels ist, dass, wer die Differenz nicht stillstellt, ein unbildliches Bild hat, ein Bild, das kein Bild ist.¹⁰⁴ Solange man ein Bild des Denkens hat operiert man im Modell der *Rekognition*: die Vermögen beziehen sich auf dasselbe Objekt, sodass die transzendente Synthese, wodurch das Denken geschaffen wird, sich ableitet von empirischen Akten der Apprehension. (Vgl. DW, 175f.). Kant steht dafür, dass je nach Erkenntnisobjekt die Vermögen zusammen spielen und jeweils eines über das andere herrscht.¹⁰⁵ Er findet sie aber so, dass sie genau passen, „als ob das Denken seine Modelle nicht in fernerer, riskanteren Abenteuern suchen dürfte.“ (DW, 176).

Wie sieht aber ein bilderloses Denken aus, kann es überhaupt in sinnvollen Ausdrücken erscheinen, bzw. was heißt Denken? Wenn Denken ein Vermögen wäre, das immer auf dieselbe Weise funktioniert, wie kann es dann überhaupt ansetzen, was treibt es an? Wie kann das Denkbare sich im Denken zeigen, wenn es nicht vorher schon denkbar gemacht wurde? Bei Deleuze fängt der Denkakt mit dem *Sein des Sinnlichen* an (Vgl. Kap. e.a.): das Sinnliche hat dabei den Primat, da in der Sinnlichkeit, was zu dieser nötig ist und was nur empfunden werden kann (*sentiendum*) durch kein anderes Vermögen synthetisierbar ist. (Vgl. DW, 183ff.). Das Sein des Sinnlichen bedeutet auf die Ebene zu wechseln, wo das Sinnliche gegeben wird und dadurch gleichzeitig das Unsinnliche sein muss, da es die Grenze des Sinnlichen ausmacht, es erfasst das Zeichen, das die Sinnlichkeit zu einem *transzendenten Gebrauch* seiner selbst bewegt. Das *sentiendum* verweist auf das *memorandum*, das den transzendenten Zustand des Gedächtnisses angibt und nur erinnert werden kann, es ist nie gegenwärtig und kann daher für den empirischen Gebrauch nicht erinnert werden, da man es sonst gesehen, gehört usw. haben muss. Es ist das Sein der Vergangenheit der zweiten

102Beispielsweise die Logik von Hegel fragt sich immer wieder diese Frage: was ist unmittelbar da: das reine Sein? Wie kommt man zum Voraussetzungslosen, zum In-sich-Reflektierten Gesetztsein? Und gelangt von da in einen Strudel, der immer weiter führt.

103Der künstlerische Bezug ist zu bemerken: jeder Philosoph 'malt ein Bild'.

104Das bilderlose Bild konkludiert nicht in einem Dualismus, der nur eingeführt werden kann, wenn das aufbauende Modell klar ist und durch seine Einschnitte keine Veränderungen erfährt. Die Differenz bleibt nicht gleich zurück, sie ist das In-sich-Veränderliche.

105Vgl. Kant, Immanuel: Kritik der reinen Vernunft. Werkausgabe III. Suhrkamp, Frankfurt a.M., 3. Aufl., 1977. S. 45ff.

Synthese der Zeit. (Vgl. DW, 183). Dieses Unerinnerbare, das das Gedächtnis hervorbringt, überträgt seinen Zwang nun auf das Denken, um das zu denken, was nur gedacht werden kann und zugleich das Undenkbare ist. (Vgl. DW, 183f.). Die Vermögen Sinnlichkeit, Gedächtnis, Denken sind in Zwietracht und beziehen sich nicht auf dasselbe Objekt, sondern übertragen nur ihren Zwang, der durch etwas ausgelöst wurde, was sie übersteigt und so ihre transzendente Verfasstheit anzeigt, ihr Funktionieren ausstellt, es wird gestört und zeigt so auf, was es kann. Nur vom empirischen Gebrauch ist es das Unfassbare, von Differenz und Wiederholung aus ist es das, was seine Differenz offenbart, indem es schon wiederholt, ohne eine Instanz, die es wiederholt. Was sich zwischen den entgrenzten Vermögen mitteilt (das Unmittelbare) nennt Deleuze die *Idee*. In der Logik der Rekognition und des Klaren und Deutlichen war die Idee das Gleichbleibende, jetzt ist sie das Verschiedene, das weitertreibende Moment. (Vgl. DW, 190).

Der Sinn im Satz (Vgl. Kap. 2.2.) ist eine Differenz-Figur, eine Idee im obigen Sinne einer Intensität, wobei der Sinn nicht vom Bezeichneten abgeleitet ist, wodurch er indifferent bleibt gegenüber dem, was er begründet. (Vgl. DW, 198). Die Bezeichnung ist innerhalb der Rekognition der Bezug zu einem Objekt (im logischen Wert die Wahrheit und Falschheit), aber die Wahrheit wird nicht gefunden, sondern produziert. Der Grund ist das Nicht-Erreichbare, er hat die Macht das von ihm Begründete auf den Ungrund des Unsinn zu beziehen.

Der Bezug des Satzes zum Objekt, das er bezeichnet, muß im Sinn selbst errichtet werden; es eignet dem ideellen Sinn, sich auf ein bezeichnetes Objekt hin zu überschreiten. Niemals wäre die Bezeichnung begründet, wenn sie nicht – verwirklicht im Fall eines wahren Satzes – als die Grenze genetischer Reihen oder ideeller Verbindungen, die den Sinn konstituieren, gedacht werden müßte. (DW, 199).

Der Sinn ist wie das *cogitandum*, er kann aus empirischer Sicht nicht gesagt/ repräsentiert werden und erscheint als Unsinn, da er wiederum in transzendenter Sicht nur gesagt werden kann, da der Unsinn das einzige Wort ist, das seinen Sinn aussagt. (Vgl. DW, 200). Der Sinn ist eine andere Dimension, daher ist er nicht in der Dimension des Satzes aussagbar, nur über die Grenzen und das Nicht-Halten dieser. (Vgl. DW, 201).

Der transzendente Gebrauch eines Vermögens bedeutet das Neue nicht durch das Alte erklärbar machen zu müssen, da sich eher eine Gewalt überträgt durch die Vermögen hindurch, außerhalb von Wissen als Angeborensein und der Idee als regulativer. Dies wird im Folgenden durch ein unbildliches Bild des Denkens ausgedrückt, was auch einen Hinweis auf die Ausdrucksmaschine von Deleuze geben soll.

Am Wendepunkt wird deutlich, dass diese Arbeit eine Logik im Aufbau hat, die sie selbst dekonstruiert bzw. dem sie widerspricht, wie ein Film, der Hinweise gibt über mögliche Aufklärungen, diese aber nicht zur Aufführung kommen oder wo ganz anders hin leiten. Die Differenz als die Gabe der Welt, als ihre irreduzible Bedingung, ist eine Ungleichung, die, weil

sie nicht aufgeht, die Phänomene auftauchen lässt. Dies lässt sich auf viele unterschiedliche Weisen sagen, was durch die Ungleichung bedingt scheint, dass die Differenz intensiv ist. (Vgl. DW, 281). Im Folgenden wird sich dem¹⁰⁶ *performativ* hingegeben.

A. DIFFERENZ-PHILOSOPHIE NICHT ALS DAS GEGENTEIL ODER DAS ANDERE ZUR REPRÄSENTATION, SONDERN ALS IHRE IMMANENTE BEDINGUNG

Die Repräsentation kann nicht einfach negiert werden, sie muss in sich selbst ihre *Differenziertheit ausstellen* und mit Verkleidungen ausfüllen, um sich selbst zu hinterfragen bzw. um sich ad absurdum zu führen. Stellt das Andere zur Repräsentation, das *Rhizom*, nur eine andere Richtung, eine Gegenüberstellung, einen Gegensatz zur Repräsentierbarkeit dar? Gerade das tut sie nicht, da sie die Repräsentation selbst different wiederholt und darin die Differenzen zum Vorschein bringt. Oder aufzeigt, wo innerhalb der Repräsentationen Platz ist für eine *Deterritorialisierung* und wo der Inhalt aufgrund eines weitertreibenden, auswuchernden, verschiebenden, decodierenden Ausdrucks ein Werden bekommt, jenseits von Gegensätzen und Ineinander-Abbildungen. Das Programm von DW sucht eine Differenz zu instantiieren, die Verbindungen und Intensitäten eindringen lässt. HIER IST DER UNMERKLICHE ÜBERGANG VON EINER DARSTELLUNG UND THEORETISIERUNG DER DIFFERENZ AN SICH UND IHRER AUSDRUCKSHAFTIGKEIT, DIE SICH WIEDERUM IN SICH VERSCHIEBT. Es geht immer darum zu identifizieren, was die Segmente sind, die Territorien und Schichten und wo die Fluchtlinien, Bewegungen, Deterritorialisierungen ansetzen können, bzw. man schafft sie erst, indem man einen Bruch anschaut, erst wenn man nachschaut, wird etwas zu etwas. Die Differential-Formel besteht darin, nicht zu sehen, was ein Text bedeutet, sondern womit er sich verbindet, man muss ihn als *maschinelles Gefüge* sehen, das Anschlussmöglichkeiten hat, womit es funktioniert. (Vgl. TP, 13). Im Folgenden sollen die *vier Illusionen/ Wurzeln* der Repräsentation aus DW deterritorialisieren werden durch die im Vorigen diagnostizierten Differenz-Figuren, d.h. den Modellen der Repräsentation soll ein anderes Milieu zur Seite gestellt werden, sodass sie auf dessen Linie abschwirren.

A.A. ERSTE ILLUSION: DIE IDENTITÄT IM BEGRIFF WUCHERT IN DER ZEIT

Die 1. Illusion betrifft die Weise, in der das Subjekt seine Begleitmomente, das *Gedächtnis*, die *Rekognition* und das *Selbstbewusstsein* auf das Denken überträgt und bestimmte identitätsstiftende Voraussetzungen mitdenkt. Von einem identischen Bewusstsein aus wird das Objekt durch bestimmte zueinander stehende Vermögen immer als dasselbe wahrgenommen. Diese repräsentationalistische Sichtweise wird in DW mit einer Wiederholungsthematik decodiert, die die Zeit als

¹⁰⁶„dem“ gleichzeitig als Beziehung auf einen scheinbaren Sachverhalt und als Beziehung auf den Sinn des letzten Satzes.

differentielles Element einführt, als Instanz, die Differenzen produziert. (Vgl. Kap. b.). Die zweite geistige Wiederholung führt eine Differenz in das betrachtende Subjekt ein, es ist die Wiederholung des Ganzen auf verschiedenen koexistierenden Ebenen, die sie reflexhaft kontrahiert. Diese Annahmen gründeten auf der Überlegung der passiven Synthesen, die die aktiven hervorbringen und wie diese als Gegenwart-Erzeugende auf eine zweite und dritte Synthese verwiesen. Die Zeit kann als die reine formale Verteilung des Ungleichen in Abhängigkeit einer Zäsur verstanden werden. (Vgl. DW, 122f.). Sie lässt das Ungleiche nebeneinander bestehen ohne es auf einen Koordinationspunkt zu beziehen.¹⁰⁷ Die passiven Synthesen gehen aus Wiederholungsprozessen hervor, die keiner vorgängigen Identität bedürfen.¹⁰⁸ Der Riß, der das Bestimmbare und die Form der Bestimmung trennt ist eine wirkliche Differenz, die sich nicht still stellen - also repräsentieren - lässt.

A.B. ZWEITE ILLUSION: DIE ÄHNLICHKEIT DES SINNLICHEN ÜBERSCHREITET SICH DURCH DAS SEIN DES SINNLICHEN

Die zweite Illusion betrifft das Sinnliche und seine Ordnung der *Ähnlichkeit*. Das Sinnliche tilgt die Differenz in der Qualität und der Ausdehnung. Die Differenz ist aber nicht sinnlich oder zwischen Qualitäten und Ausdehnungen, sie ist das *Sein des Sinnlichen*, in dem sich das Differente auf das Differente bezieht. (Vgl. DW, 334). (Wiederholung von Kap. e.a.). Um das Sein des Sinnlichen näher zu beleuchten, erscheint der Film als produktive Instanz.

Die Intensität ist zugleich das Unsinnliche wie das, was nur empfunden werden kann. Wie könnte sie für sich selbst empfunden werden, unabhängig von den Qualitäten, die sie verdecken, und unabhängig von der Ausdehnung, in der sie sich verteilt? Wie aber könnte sie anderes als 'empfunden' sein, da sie es doch ist, die empfinden macht und die spezifische Grenze der Sinnlichkeit definiert? (DW, 292).

In der Überwindung der Sinnlichkeit als Modell des Ähnlichen geht es nicht mehr um den begrifflich fassbaren Unterschied zwischen zwei Dingen, sondern um das Sein des Differenten in den Dingen. Das Sein des Sinnlichen findet laut Deleuze seine erste Ausgestaltung bei Kant und dessen Erhabenheitserfahrung. In dieser klaffen die *Sukzession* (Apprehension der Anschauungen) und die *Simultaneität* (Komprehension der begrifflichen Fassung) auseinander. Die Synthese zwischen Anschauung und Begriff kann nicht gewährleistet werden. (Vgl. DW, 299f.). Die Einbildungskraft erfährt ihre Grenze und wechselt zur Vernunft. Von hier aus fragt sich Deleuze, ob das Empirische sich seines eigenen transzendentalen Grundes rückversichern könnte, ohne aufzuhören Erfahrbares zu sein. Mit Kant würde die Grenze eines Vermögens oder Vollzugs nicht auf einen anderen überspringen, seine Unerfahrbarkeit ereignet sich vielmehr im Vollzug selbst. Das Sein des Sinnlichen bedeutet, dass es nur empfunden und durch kein anderes Vermögen eingeholt werden kann. Was nur empfunden werden kann ist zugleich das *Unsinnliche*, es führt das Sinnliche

¹⁰⁷In der Metaphysik oder dem repräsentationalistischen Zeitalter, das Deleuze kritisiert, war die Essenz oder die Bedingung gleichbleibend. Als Grund oder Sein. Im Kino ist die Essenz mit Kräften verknüpft, die Differenzen kreieren, divergente Verbindungen. (Vgl. Colebrook: Deleuze. A Guide for the Perplexed. S. 14f.).

¹⁰⁸Vgl. Krause, Ralf: Deleuze. Die Differenz im Denken. Parados Verlag, Berlin, 2011. S. 43f.

an seine eigene Grenze. Diese Grenze nötigt zum transzendenten Gebrauch eines Vermögens. Was nur empfunden werden kann, *sentiendum*, erschüttert die Seele, zwingt sie Probleme zu stellen. Es entsteht ein disharmonischer Gebrauch der Vermögen, damit die Gewalt dessen erfasst wird, „was zum Denken nötigt.“ (DW, 183). „Jedes Vermögen stößt dann auf die Leidenschaften, die ihm eignet, d.h. auf seine radikale Differenz und seine ewige Wiederholung, auf sein differentielles und repetitives Element.“ (DW, 186).

A.C. DRITTE ILLUSION: DER GEGENSATZ WIRD MITGERISSEN VOM TRUGBILD

Die dritte Illusion entfaltet das Negative und den Gegensatz als Vorantreibungsinstanzen der Bestimmung, sodass der Gegensatz die größte Differenz darstellt und immer dem identischen Objekt untergeordnet bleibt. Deleuze stellt einen Bestimmungsprozess vor, der nicht dem ähnelt, was er bestimmt. Die virtuellen *Ideen* sind positive Mannigfaltigkeiten. Sie verweisen auf einen Prozess der Bestimmung, der sich durch *Differentiation und Differenzierung* darstellt. (Vgl. DW, 265ff.).

Die Gegensätze sind mit groben Umrissen aus einer feingesponnenen Umgebung von einander überlappenden Perspektiven ausgeschnitten, von kommunizierenden Entfernungen, Divergenzen und Disparitäten, von heterogenen Potentialen und Intensitäten. (DW, 76).

Nicht das Negative ist der Motor, sondern das differentielle Element, das eine Reihe auf die andere bezieht. Das subrepräsentative und differentielle, weil hervorbringende Element, das die Differenzen erzeugt, erreicht man nicht dadurch, dass man die Blickpunkte vervielfacht, jeder Blickpunkt muss selbst das Ding sein, das Ding zum Blickpunkt gehören. Der Gegenentwurf aus DW sieht so aus, dass im System des Trugbildes¹⁰⁹ das Differente sich mittels der Differenz auf das Differente bezieht. (Vgl. DW, 346).

Alle Differenzialverhältnisse - vermöge der reziproken Bestimmung - und alle Verteilung von Singularitäten - vermöge der durchgängigen Bestimmung - koexistieren in den virtuellen Mannigfaltigkeiten der Ideen gemäß einer Ordnung, die ihnen eignet. (DW, 348).

Jedes Ding hat so zwei Hälften, eine virtuelle und eine aktuelle. Die intensiven Quantitäten kommunizieren mittels der Differenz, sie teilen sich und verändern sich währenddessen in ihrer Natur. Daher gehören die Differentiale gewissermaßen zum Ding dazu und sind der Vorrat, der im aktualisierten Ding nicht aufgeht.

A.D. VIERTE ILLUSION: BLOCKIERUNG DER BEGRIFFE

Die vierte Illusion gibt das Verhältnis zum Sein an. In ihr ist die Differenz der *Analogie im Urteil* untergeordnet. (Vgl. DW, 337). Die Bestimmung erfolgt durch gegensätzliche Prädikate in der

¹⁰⁹Die differentiellen Koordinaten des Trugbildes sind: 1. die Tiefe, in der sich die Intensitäten organisieren. 2. disparate Reihen, die sie bilden. 3. der dunkle Vorbote, der sie kommunizieren lässt. 4. Die Kopplungen und internen Resonanzen, die erzwungene Bewegungen hervorbringen. 5. Die Konstitution passiver Ichs, reine raum-zeitliche Dynamiken. 6. Qualitäten und Extensionen als doppelte Differenzierung. 7. Umhüllungszentren. (Vgl. DW: 346).

Gattung. Die Verteilungen sind nicht nomadisch, sondern distributiv und ordinal. Das Sein verteilt sich in geregelten Verhältnissen unter den Dingen. So wird die Identität des Begriffs in propositionalen Sätzen aufgeteilt. Die Illusion wird gebrochen, wenn die Verteilungen reißen. Deleuze' Anspruch ist, das Mannigfaltige zu denken, ohne es durch allgemeine Begriffe in seinem Inhalt zu beschneiden. Die Sprache verdoppelt nicht die Fülle der wirklichen Welt, sie verfährt taxonomisch mit allgemeinen Begriffen und kategorialen Einordnungen, sodass Prädikate von mehreren Dingen ausgesagt werden können. Die Bestimmung wird gewährleistet durch Gattungen und Arten, unter denen sich die Differenz verteilt. In DW beschreibt Deleuze dieses repräsentationalistische Modell mit der Überlegung zu *Begriffs-Blockierungen*, die von diesem Modell herrühren und seine Grenze anzeigen. (Vgl. Kap. II.). Die Blockierung des Begriffs stört die repräsentationale Ordnung und verwandelt die Allgemeinheit der Bestimmungszuschreibungen in eine Inexaktheit und eine *Unentscheidbarkeit*. Die *diskrete Extension* bedeutet ein Wuchern von Individuen, die hinsichtlich des Begriffs identisch und an derselben Singularität in der Existenz partizipieren. Die Wiederholung zeugt hier von der Ohnmacht des Begriffs, genauso wie die jetzige Wiederholung in diesem Kapitel den Begriff überschreitet. Die Differenz wird spürbar gemacht und von ihrer begrifflichen Fassbarkeit gelöst. Die Prädikate ordnen die Differenz, sodass die Gattung erhalten bleibt und die Arten unter sich verteilt. „Die Spezifikation garantiert damit die Kohärenz und die Kontinuität im Inhalt des Begriffs.“ (DW, 53). Die zweite, dynamische Wiederholung gibt den Grund an für die Blockierungen der Begriffe: es muss einen Überschuss in der Idee, im Virtuellen geben, damit die Ordnung sich herstellen kann¹¹⁰. Das Schwierige ist, die Wiederholung nicht auf die Differenz zu reduzieren, die in die Gestalt des Selben zurückfällt ohne zu bemerken, dass sie sich im Innern der Idee befindet und an sich selbst über alle Mittel der *Andersheit* verfügt. (Vgl. DW, 42ff.). Das Kriterium ist nicht das der Identität, es umgibt sich selbst mit Differenz. Die vierte Illusion wird gebrochen, indem sie Katastrophen bezeichnet, „unüberschreitbare Verwerfungen zwischen den analogen Strukturen.“ (DW, 58). Der Blitz beispielsweise kann hier wieder auftauchen und unterscheidet sich vom schwarzen Untergrund, wird ihn aber nicht los, als ob er sich von dem unterscheidet, was sich selbst nicht unterscheidet. (Vgl. DW, 49).)

A.E. BEGRIFFSKUNST: WAS DANN ÜBERSCHÜSSIG WIRD

Die Qualität eines neuen Begriffs hängt davon ab, welche Perspektiven er erschafft und mit welchen Feldern des Denkens er sich verbindet. Für Deleuze' Philosophie bedeutet das Umgehen mit der

¹¹⁰„In einem Fall aber ist die Differenz bloß als dem Begriff äußerliche gesetzt, als Differenz zwischen Objekten, die unter demselben Begriff repräsentiert werden, und fällt in die Indifferenz des Raums und der Zeit. Im anderen Fall ist die Wiederholung der Idee immanent; sie entfaltet sich als reine schöpferische Bewegung eines dynamischen Raums und einer dynamischen Zeit, die der Idee entsprechen.“ (DW, 42).

Differenz eine Begriffskunst zu „inszenieren“. Der Begriff befindet sich auf einem zirkulierenden Feld, er behält eine lebendige Dynamik und Modulationsfähigkeit. Er wird durch die Beziehung zwischen seinen Komponenten, die Singularitäten bilden, bestimmt.¹¹¹ Um auf die Höhe der Prozessualität der Gedanken und ihren zeitlichen Charakter zu kommen, dürfen die Prozesse nicht still gestellt werden. Sie müssen sich vervielfältigen, um den Vollzug der einen Welt in der anderen sichtbar zu machen. Eine Philosophie, die, wie in der ersten Illusion gesehen, die Zeit als erste Differenz jeglichen Differenz- Denkens begreift, erlaubt Aussagen über den Prozess des Sich-Darstellens jenseits des Repräsentationalismus. Die abweichende Bewegung, die sich durch die Einführung der Zeit ereignet, lässt auch den Wahrheitsanspruch der Philosophie in Frage stehen. Wenn der Film selbst Relationen produziert ist er wie der Philosoph, der nicht einfach ein gegebenes System annimmt, sondern dessen Bedingungen befragt.

Ausgehend von einer Bestimmung der Repräsentation – der bestimmenden Relationierung – konnten Problemdimensionen benannt werden, in denen bereits bestimmte Überschreitungsformen eines Repräsentationshorizonts, wie sie dann mit dem Unbegrifflichen thematisch werden, auftraten. Dem Denken auf die Spur zu kommen **bedeutet sich auf Sinneinheiten, Ordnungen und Repräsentationen zu beziehen, während man deren Ordnungshaftigkeit, deren Aufteilung und Differenziertheit hinterfragt.**

B. SCHALTUNGEN

Für Deleuze und Guattari ist ein Größtmaß an *Schaltungen* mit einer „unendlichen Geschwindigkeit“ (WiPh, 112) des Denkens verbunden. Das Gehirn ist eine eingefaltete Fläche, deren Oberflächentopologie durch diese *disjunktiven Synthesen* (Trennung in Segmente bei gleichzeitiger Verbindung durch Verkettung) gekennzeichnet ist. Wie es in „Was ist Philosophie?“ anklingt, ist das fünfte Buch der Ethik Spinozas das Buch über das Problem der unendlichen Geschwindigkeit als „das Problem des Denkens“ (WiPh, 42). Spinoza bereitet durch seine ‘geometrische Methode’ in den ersten vier Büchern die Schaltungen vor, die er dann im fünften Buch „Über die Freiheit“, alle auf ‘An’ stellt. In diesem Sinne ist es eigentlich ein ‘unmögliches Buch’, da es aus der Warte des universellen Produzenten (Gottes) geschrieben ist.

Der Aufschub selbst muss gelebt werden, inszeniert, so wie ein Plateau selbstbezüglich verfährt und sich in sich verändert.¹¹² Daher die Bedeutung des Maschinenbegriffs: Der Schizophrene zeichnet sich dadurch aus, dass er seine Apparate nicht mehr abstellen kann und durchdrungen wird von

¹¹¹Vgl. Katrin Hartmann: Das Artistische Denken von Gilles Deleuze. Eine Analyse der Verschränkung von Philosophie und künstlerischer Praxis dargestellt anhand der Kino-Bücher. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Wien, 2008. S. 7ff.

¹¹²Günzel, Stephan: Immanenz. Zum Philosophiebegriff von Gilles Deleuze. Die blaue Eule, Essen, 1998. S. 89ff.

wuchernden Schaltungen mit völlig unterschiedlichen und divergierenden Produktionsprozessen. (Vgl. AÖ, 31ff.). Der Maschinenbegriff und seine Komponenten stehen für eine Immanenz, die nicht zu einem Prinzip umgebogen werden können.¹¹³ Der Zustand im „schlechten“ Sinne wäre derjenige, der eine Substanz, die anfangs nur Mittel war, in eine Sinnbestimmung transformiert und dadurch in die Transzendenz erhebt.¹¹⁴ So kann *angeschlossen* werden mit der Unterscheidung des *organlosen Körpers* eines experimentellen Drogensüchtigen und eines leeren, kollabierten organlosen Körpers, des Abhängigen. (Vgl. TP, 224). Ein „Reflexionsmoment“ kehrt immer wieder zurück in den organlosen Körper und lässt diesen zirkulieren.

Man muß genügend Organismus bewahren, damit er [der organlose Körper] sich bei jeder Morgendämmerung neugestalten kann [...]. Man erreicht den oK und seine Konsistenzebene nicht, wenn man wild drauflos destratifiziert. Deshalb begegnen wir anfangs dem Paradox dieser finsternen, ausgehöhlten Körper: sie haben sich ihrer Organe entledigt, anstatt nach Punkten zu suchen, an denen sie geduldig und zeitweilig jene Organisationen von Organen hätten demontieren können, die man Organismus nennt. (TP 220).

Bei ihnen wurde die Immanenz zum Prinzip und die Organlosigkeit zur Transzendenz.¹¹⁵ Diese Strategie der Schaltungen, die immer ein Reflexionsmoment benötigt, um nicht beliebige Schaltung zu werden soll in DW erprobt werden an den beiden letzten Kapiteln, die für eine differentielle Ausdrucks-Philosophie stehen, denn man benötigt immer differenzierte Punkte, an denen man eine Demontage vornehmen kann.

B.A. AUßENSTELLEN-AUSLÄUFER: DIE DE-MONTAGE-IERUNGEN AUS DW (KAP 4: DIE IDEELLE SYNTHESSE DER DIFFERENZ)

In der *ideellen Synthese der Differenz* ist die Beschreibung der Differenz als differentieller selbst mit sich verschoben, die Achsen scheinen nur instantiiert, sind aber bei genauerem Hinsehen gegen sich selbst verschoben und zeigen die unbegehbare Ebene der Transzendentalität, die aber dennoch immer begehbar *scheinen* muss. (Am Anfang des Kapitels lässt sich noch nicht sagen, in welche Richtung es sich entwickelt, vielmehr sollen Hinweise gegeben werden auf einen Überschuss an Ausdruck, wie er hier zu verstehen ist). Wie entgeht Deleuze hier der Gefahr entweder wieder der begrifflichen Differenz zu verfallen oder in der Unbestimmtheit abzudriften? Wobei die begriffliche Differenz ebenso einer Verschwommenheit gleich kommt, da ihre Unterscheidung einem vorgeordneten Prinzip entspricht. Der erste Hinweis, den Deleuze gibt, betrifft die Realität des *Virtuellen*, die aus einer *reziproken und durchgängigen Bestimmung* zusammengesetzt ist. (Vgl.

¹¹³Zur Bedeutung des Maschinenbegriffs in der Psychoanalyse nach Lacan und Guattari Vgl. Schmidgen, Henning: Das Unbewußte der Maschinen. Konzeptionen des Psychischen bei Guattari, Deleuze und Lacan. Wilhelm Fink Verlag, München, 1997.

¹¹⁴Vgl. Günzel, Stephan: Immanenz. Zum Philosophiebegriff von Gilles Deleuze. Die blaue Eule, Essen, 1998. S. 35f. Eine Droge wäre verherrlicht und auf die Repräsentation der Realität zurückgebogen, von einer Instanz, die zur Begründung hinreicht.

¹¹⁵Strukturelle Entsprechungen finden sich in der Philosophie, wenn östliche Weisheiten, paratheologische Symbolik und Ordnungen wie Mandala oder Stufendenken die Immanenzebene des Denkens besetzen und die Schaltungen verstopfen.

DW, 264f.). Was ist an der Unterscheidung von Virtualität und Aktualität das Besondere, sodass sie nicht in alogischer Unvereinbarkeit hängt?

Zum einen hat die *Differentiation* als Virtualität schon zwei Elemente: *Verhältnisvarietäten* und *singuläre Punkte*. Die Differenzierung dagegen beschreibt den Prozess der Aktualisierung: Qualitäten und Arten, die die Verhältnisvarietäten aktualisieren und distinkte Teile, die die Singularitäten aktualisieren - man kann also in der Differenzierungsdifferenz wieder Differenzen finden. (Vgl. DW, 265f.). Diese Doppelung hat etwas von einer Unschärferelation: je nach dem welchen Teil man scharf stellt verschwimmt der andere, weil er notwendig zur Konstitution dazu gehört. Die Frage nach der Undifferenziertheit oder Verstehbarkeit dieser Unterscheidung führt zum anderen zu der Frage, wie Differentiation und Differenzierung verknüpft sind. Am Kunstwerk kann gezeigt werden, was es heißt, sich auf die Virtualität als eine vollständig bestimmte zu berufen, aufgrund der differentiellen Elemente. Im virtuellen Teil des Kunstwerks koexistieren die Verhältnisvarietäten als ein Hintergrund, der immer mitgedacht ist, sich aber diversitär aktualisiert durch das Aufeinandertreffen von singulären Punkten.

Was bedeutet es, einen divergenten, asymmetrischen Gebrauch der Vermögen anzunehmen? Wie können die Vermögen jeweils ihre Kraft, zB. das Udenkbare im Denken, auf die anderen Vermögen übertragen und so eine Reziprozität zwischen ihnen installieren? Die Ideen sind bei Deleuze zwar von Kant abgeleitet, bei dem das Objekt der Vernunft, die Idee, außerhalb der Erfahrung liegt, aber noch an einen regulativen Gebrauch gebunden ist. (Vgl. DW, 218). Die drei Aspekte des Cogito werden von Deleuze aufgenommen, um sie ungleich zurückzulassen: unbestimmt in ihrem Objekt, bestimmbar im Verhältnis zu den Objekten der Erfahrung, Trägerin des Ideals einer unendlichen Bestimmung im Verhältnis zu den Verstandesbegriffen. (DW, 219). Ideen als Differentiale des Denkens tragen ihre Bestimmbarkeit nur innerhalb und nur aufeinander verwiesen, sodass sie selbst immer undarstellbar bleiben und nur in einem Verhältnis anvisierbar sind. Dies gilt auch für die Vermögen in dissoziiertem Gebrauch, sie übertragen ihren transzendenten Gebrauch jeweils direkt auf das andere Vermögen und verweisen so nur intrinsisch aufeinander, schließlich geht es um die Bedingung der Möglichkeit von Denken, die nicht dem Denken im normalen Gebrauch entsprechen kann. Das vierte Kapitel aus DW stellt die *Konsistenzebene* dar, die virtuelle Bestimmung, die ihren differentiellen Ausdruck nicht verlässt. Die Kapitel gestalten sich parallel zu Kants KrV, führen dieses System aber ad absurdum, indem die Ordnungsfiguren, die Kategorien und Anschauungsformen variiert werden, aber mit welchen Mitteln?

Die Idee zeigt schon an, in welche Richtung eine differentielle Philosophie geht, wenn sie die Differenz ernst nimmt. Mit Hilfe der Integralrechnung zeigt Deleuze was damit gemeint ist, dass die

Idee unbestimmt, bestimmbar und als Bestimmung erscheint, aber in Bezug auf Vermögen, die dissoziiert sind. Es gilt das Unrepräsentierbare der Idee, das das Veränderliche bestimmbar macht, das reine Element der *Quantitabilität* (Leibniz setzt es mit dem Individuellen gleich, sodass die Sinnlichkeit mit rein kommt und ihren Schock auf das Denken überträgt) zu beleuchten. (Vgl. DW, 222f.). Die universale Bestimmbarkeit bricht aus einer Wechselbestimmung aus, sodass jede Quantitabilität mit ihrer Umgebung in Verbindung tritt und damit das Kontinuum einer Kontinuität anschaulich macht. Die Wechselbestimmung ist das Element in der Idee, das als Überschreitung von der Dualität einer Bestimmung und ihres Bestimmbaren gedacht werden muss, wie es bei Kant auftaucht, wo die Begriffe die Bestimmung der Anschauung veranlassen und die Transzendentalität auf eine einfache Bedingtheit beschränken. Die Transzendentalität hat vielmehr eine eigene *Varietät*, deren Veränderlichkeit Teil der Bestimmung sein müsste. Wodurch sie wieder singulär bestimmbar wird und die Verteilung von singulären Punkten angibt. Wie kommt es dazu, dass Singularitäten selbst ihre Umgebung so weit ausdehnen, bis sie zu anderen Singularitäten kommen? Es betrifft den Aspekt der Idee, der distinkt bzw. real ist ohne aktuell zu sein, die Idee ist schon vollständig bestimmt, nur nicht für das menschliche Bewusstsein sozusagen, das ein System braucht, um Dinge verstehen zu können. Der zureichende Grund, der vorher vom Organischen ins Orgische getrieben wurde, um noch seine Stellung zu bewahren, wird hier einem diversifizierbaren Ausdruck zugetragen, d.h. einem Ausdruck, der nicht aufhört Ausdruck zu sein, das *wie* seines Ausdrucks ist die Fähigkeit sich zu unterscheiden, ansonsten würde man nur ein Prinzip durch ein anderes ersetzen. Das Bild das hier entworfen wird, lässt das Empirische direkt mit dem Transzendentalen koinzidieren, sie kommunizieren als Serien über ein Nicht-Darstellbares, den Serien entweichendes Teilchen. Sodass Deleuze seine eigene Theorie performativ benutzt, um sie zu beweisen. Das nicht-auftauchende dritte Element ist das Alles-anziehende und variierende Moment, das Bedingungsmoment, von dem aus alles nochmal anders durchgegangen werden kann, es ist Differenz und Wiederholung, da es für die Reihen der Ableitung und Aufleitung verantwortlich ist, ohne dass es einen Anfang gäbe, in der Frage nach einem Anfang dekonstruiert es den Anfang, Begriffe wie *Form* zeigen nur um so deutlicher, wie sehr es keine Form gibt, sondern diese aus dem Übergang zu diesem dritten Element entspringen, es ist vielmehr die Bedingung für die Unstetigkeit:

Deleuze gibt ein Beispiel, das die kantische von dieser *differentiellen Bedingtheit*, in der auch ihr Ausdruck wichtig ist, unterscheidet: eine gerade Linie als kürzester Weg kann entweder durch das Vermögen der Einbildungskraft im Verhältnis zu den Konstruktionen der Begriffe gesetzt werden, sodass die Differenz von außen herangetragen wird als Definitionsregel. Oder als Differenz von innen: nämlich die, zwischen Gerade und Kurve, deren Wechselbestimmung intern durch ein

Integral ausgedrückt werden kann, sodass die Differenz innerhalb generiert wird durch eine Verhältnisbestimmung, was wirklich ihre Genese ausdrückt. (Vgl. DW, 224). Die Differenz wird in der Differenzial- oder Ausdrucksbeziehung nicht getilgt, sie bleibt immer als Komplexion (sie gibt erst zu denken auf, wenn sie in der Repräsentation ausgedrückt wird) bestehen. (Vgl. DW, 232). „Wenn die Idee das Differential des Denkens ist, so entspricht jeder Idee eine eigene Differentialrechnung, ein Alphabet dessen, was Denken bedeutet.“ (DW, 233). Wenn die Variabilität nur in Verstandesbegriffen angegeben wird von zB. Einem und Vielem (Platon: Parmenides) bleibt die Unzulänglichkeit bestehen, das Viele hat jeweils seine eigene Organisation, die keiner Einheit bedarf.

Am Beispiel der Farbe macht Deleuze wiederum deutlich, wie eine virtuelle Mannigfaltigkeit zu verstehen ist: es gibt drei Dimensionen, da eine Farbe in der Physik aus drei Farben zusammengesetzt ist, diese Dimensionen gehen Verbindungen ein. (Vgl. DW, 234). Mannigfaltigkeiten haben nichts mit Sinnlichkeit oder Begriffen zu tun (die aktualisiert sind) und ihre Elemente sind wechselseitig bestimmbar (was bedeutet auf der virtuellen Ebene zu bleiben), durch Beziehungen, die mit Schwellen operieren. Mit der Mannigfaltigkeit kann man immer sagen, sie verändere sich mit jeder Veränderung auch, da sie reziprok gefasst ist. Diese strukturelle Verschiebung ist unabhängig von einem Identitätsprinzip, die Mannigfaltigkeit selbst ist nicht in letzten Termen bestimmbar, sie besteht aus Relationen, die sich dann aktualisieren können. Wird durch diese Einführung der Mannigfaltigkeit der Bestimmungsbereich noch komplexer oder klarer bestimmt? Es kann sich immer nur um eine reziproke Bestimmung handeln, weshalb die Bestimmung des Klaren nicht zutreffen kann.

Wie ist nun aber diese Idee als Virtualität in der dreifachen Unterscheidung der Bestimmungen und in der Nachbarschaft von Mannigfaltigkeiten zu denken und warum befördert sie ein Aushaken der Vermögen? Die Vermögen sind in sich selbst reflektiert oder in sich differenziert ohne von etwas die Differenzierung zu sein, bzw. sie sind in Differentiation gegeben und zwar vollständig bestimmt. Trotzdem haben sie einen bestimmten Ausdruck, sie sind nicht einfach die Verschiebungsbewegung, die dann abtaucht, weil sie undarstellbar ist, das Aushaken wird sichtbar, die Differentiation und Integralität taucht als Gleichzeitigkeit auf, als Bezogen-sein. Wo tauchen Ideen als Mannigfaltigkeiten auf? Die Beispiele einer mannigfaltigen Idee, die der Virtualität gerecht wird, kann so gelesen werden, dass hier möglichst eine Deterritorialisierung in die Territorien der Aktualität eingeführt werden soll, es wird gefragt, wo die aktuellen Systeme herrühren, was ihren Untergrund, den Unterschied, der von nichts anderem unterschieden ist, ausmacht. Das Beispiel des Atomismus zeigt, dass die Atomstruktur noch zu viel Aktualität bereitstellt, als dass sie wirklich vom Aushaken des Denkens, vom Nicht-Denkaren, den Geschwindigkeiten in Wechselwirkung zeugt. (Vgl. DW,

235f.). Es geht nur um den Bezug eines Atoms auf ein anderes, reine Beziehung, die ausgedrückt wird, weil sie schneller als das Denken ist, zeigt sie seine Grenze. Aber das Atom ist noch zu sehr raum-zeitlich gedacht, es ist keine Deterritorialisierung des Denkens. Anhand der drei Bestimmungsparameter lässt sich zeigen, dass die Wechselwirkung noch zu sehr raum-zeitlich gedacht ist und die mannigfaltigen und nicht lokalisierbaren Typen nicht vom Merkmal der Potentialität getragen sind.

Wenn man sich Organismen anschaut und ihre Evolution kann man diese nicht innerhalb der aktualisierten Gegebenheiten der Arten erklären, die Genetik zeigt hier, wie aus differentiellen Elementen, wobei die Teile der Gene von Nachbarschaftsverhältnissen zeugen, sodass sie sich in einem Prozess von wechselseitiger und durchgängiger Bestimmung halten, aus einer virtuellen Ebene stammen. (Vgl. DW, 236f.). Dies bedeutet, dass mehrere Gene zugleich aktiviert sind und immer im Verhältnis stehen, sodass eine fortlaufende Bestimmung nicht möglich scheint. Vom Gen aus kann man nicht sagen, was es aktualisiert, es ähnelt nicht dem, was es erschafft, wenn man auf das Programm schaut, kann man nicht wissen, was es programmiert. Es scheint überall dieselbe Struktur zu sein: eine Virtualität, die von der Aktualität überdeckt wird, nur dass die Virtualität so sehr verschieden ist, dass sie niemals einen Ausdruck finden kann, außer in ihrer Variation bzw. Varietät.

B.A.A. ANSCHLUSSMÖGLICHKEITEN UND VERKETTUNGSBLÖCKE

An Ereignispunkten wird die Welt eine andere und kann nicht mehr in der vorigen Sichtweise betrachtet werden: diese Bewegung kann nur mitgemacht werden. Diese Anschlussmöglichkeiten-Logik muss auch in die Sprache geholt werden, sodass man seriell verkettet, indem man die Verbindungselemente als Segmente begreift, dergestalt dass Begriffe nicht gleich rückentäußert werden, weil sie versuchen dem Ereignis zu entsprechen. In Deleuze' Sprache kann kein Gegensatz auftauchen, der einzige Gegensatz wäre der zwischen der Repräsentation und der Differenz an sich, aber auch dieser ist kein Gegensatz, da die Repräsentation verwendet wird, um in ihr die Differenz an sich aufzuzeigen, an ihren Bruchstellen, die übrigen Begriffe zeigen immer deutlicher, wie sie in ihrer Unterschiedenheit keine Gegensätze aufwerfen, wenn er sagt, die Struktur ist gleichzeitig der Sinn in anderer Hinsicht, es ist aber noch ein diskursiver Zugang erkennbar, der lediglich hinweisende Wirkung hat. Dies wäre die Unterscheidung zwischen dem Inhalt des Ereignisses, der nicht fassbar ist und dem Ausdruck, der Struktur, die das Divergente affiziert, weil man seine Voraussetzungen an den Rand treibt, während des Anders-Werdens. (Vgl. DW, 244).

Wie stehen die Ideen zu den bewussten Vermögen? Die Idee ist die Ermöglichung eines Vermögens, dadurch wird sie das, was im Vermögen nicht gedacht werden kann und nur gedacht werden kann,

da sie das Udenkbare ist. (Vgl. DW, 245). In der Sprache ist diese Idee innerhalb der reziproken Verbindungen nicht auszudrücken, sie ermöglicht die Sprache, wenn die Sprache poetisch gebraucht wird, taucht genau der anvisierte Punkt auf, dass sie im virtuellen Gebrauch benutzt wird. (Vgl. DW, 246). Die Hypothese selbst lässt sich wieder völlig verschieben innerhalb der Sprache, sodass das Verfahren in Berührung kommt mit der Bewegung des Denkens und dieses in höchstem Maße verfälscht. Deleuze erfindet Begriffe, wo die Begrifflichkeit selbst in Frage steht, wenn die *Differentiation* den virtuellen Inhalt der Idee ausdrückt und die *Differenzierung* die Aktualisierung dieser Idee. (Vgl. DW, 262). Beides sind Prozesse der Differenz, die nicht mit dem Negativen verwechselt werden dürfen.¹¹⁶ Der zureichende Grund (das Eine Platons, der nicht täuschende Gott des kartesischen Cogito, das Prinzip des Besten bei Leibniz, Kants kategorischer Imperativ, Fichtes Ich) wird ad absurdum geführt, indem er ihn in Differenziertheit selbst aufteilt (Bestimmbarkeit, Wechselbestimmung, durchgängige Bestimmung). Damit ausgedrückt wird, dass die Bestimmung immer an ein Milieu, an eine *Umgebung* gekettet ist. In der Unterscheidung von virtuell-aktueller Bestimmung wird das Problem der Referenz vollständig unterlaufen, sodass das Ungedachte als immanente Bedingung in das Denken gelangen kann und keinen Mangel darstellt.¹¹⁷ Man benötigt kein Vermögen, sondern die Differenz zwischen Unbestimmtem, Bestimmbarem und der Bestimmung wird verinnerlicht, ganz so wie die Zeit als Komplexion es vorschreibt.

Bei Leibniz sieht Deleuze angelegt, was er mit differentiellen Ideen in der Hervorbringung oder dem zureichenden Grund oder Möglichkeiten, die zu Virtualitäten werden, ausführt. (Vgl. DW, 269ff.). Er offeriert eine Interpretation von Leibniz, die aus den Ideen Differentialverhältnisse und singuläre Punkte macht. Eine Idee ist nicht mehr im Ideenhimmel oder nur in regulativer Gestalt anvisierbar, sondern sie ermöglicht das Denken und muss daher im Udenkbaren, im Unbewussten gesucht werden. Er stellt das *Deutlich-Dunkle* dem *Klar-Verworrenen* entgegen und zeigt damit eine Eingefaltetheit, eine Reziprozität in den Prinzipien selbst. (Vgl. DW, 270). Das Deutlich-Dunkle erfasst die Differentialverhältnisse und Singularitäten und es ist dunkel wegen der fehlenden Aktualisierung. Das Klare ist demgegenüber in sich selbst verworren, weil es differenziert wurde und nicht mehr die Mannigfaltigkeit enthält.

B.A.B. DEN ÜBERGANG DRAMATISIEREN

Die Bewegung der Virtualität zur Aktualisierung verfährt über einen weiteren Schritt: die Ideen

¹¹⁶Es wird ein Chiasmus zwischen den Achsen produziert wie im a der *différance*, sodass keine andere Dimension eingenommen werden muss. Hier verflechtet sich das performative Moment mit dem inhaltlichen bzw. die Motive verflechten sich ineinander – im a der *différance* gehören die Bedeutungskomplexe unauflöslich zusammen, keine Achse bildet eine Vorschrift für die andere aus, sie ist jeweils konstitutiv mit der Semantik der anderen Achse verschoben. Das Verhältnis wird immer gehalten ohne Vertikale, es braucht keinen Grund.

¹¹⁷Vgl. Krause, Ralf: *Die Differenz im Denken*. Parados Verlag, Berlin, 2011. S. 13ff.

werden *dramatisiert*, sie bilden in dieser den Raum dafür, dass Differentialquotient und Singularitäten aktualisiert werden können. (Vgl. DW, 274). Kant löst das Problem des Übergangs von Differenzierungen, indem er die Schemata der Begriffe auf die Sinnlichkeit und den Raum und die Zeit anwendet. Doch das Schema kann sich nicht selbst seine Wirksamkeit geben. Damit die Differenz nicht im Begriff stillgestellt wird setzt Deleuze *Ideendramen*, da die Teilung nicht dem Geteilten entspricht und in den Ideen werden die Differentialverhältnisse und Singularitäten erfasst, die sich selbst ihre Bestimmung setzen, aber nicht auftauchen, sondern immer in einer Komplexion des Werdens verbleiben. (Vgl. DW, 276). Die Dramatisierung wird möglich durch den dritten Aspekt der Bestimmung: der *Potentialität* (Verwirklichung der Qualitäten und Teile durch die Qualitabilität und Quantitabilität in der Idee), sie ist die Bewegung innerhalb der Qualitäten und Teile, die sie differenziert, da sie in Korrespondenz mit der Differentiation steht. (Vgl. DW, 279). Die Figur der Potentialität als *durchgängige Bestimmung* überschreitet die reziproke Bestimmung, die noch zu sehr am Grund festhält. Die Idee kann nicht blockiert werden wie die Repräsentation, da sie selbst immer schon doppelt ist: in der Varietät der Differentialverhältnisse und der Verteilung der Singularitäten. Das Verfahren nimmt zurück, was als Differenzierung gesetzt wurde: die Unterscheidung von Differentiation und Differenzierung wird überschritten, wo vorher der Grund der Differenzierung die Differentiation zu sein schien, wird dies wieder zurückgenommen und im Zurücknehmen als Zurückgenommenes gesetzt. Diese Ideendramatisierung ist die Ausführung der Überlegungen zu einem Theater aus Differenz und Wiederholung. (Vgl. Kap. e.a.). Der Zwischenraum der Dramatisierung ist verantwortlich für die Aufführung, die so immer einen Bezug zur Differentiation bzw. zum Virtuellen haben kann.

B.B. DIE DIFFEREN-TIATION/-ZIERUNG VON B.A. VERVIELFÄLTIGEN IN EINER „ASYMMETRISCHEN SYNTHESE DES SINNLICHEN“

Es soll nicht dezidiert der Inhalt, sondern das Formale, Funktionale, die Anordnung in Verbindung mit der Inhaltsebene betrachtet werden, sodass das Differentielle einen eigenen Wert bekommt in seiner Nichtaufgehbarkeit, in seinem Nicht-Erscheinen. Zwei heterogene Reihen kommunizieren durch das undarstellbare Element. Die Intensität kann nur einsehbar sein als appollinische Macht, also verdeckt durch die Ausdehnung und die Qualität. (Vgl. DW, 283). Wenn die Intensität „danach strebt, dieses von ihr erzeugte Verschiedene zu vereinheitlichen, muß sie zunächst als das empfunden werden, wodurch das Verschiedene der Empfindung gegeben ist.“ (DW, 287). Das Undenkbare im Denken treibt die Synthesen voran, überschreitet sie, wie in den Synthesen der Zeit. Die Argumentation, die dazu führt, dass das Undarstellbare eine *bestimmte Undarstellbarkeit* besitzt, besteht aus einer Differenz an sich: wenn die erste Synthese die Aktualisierung durch die

Ausdehnung und die Qualität ist, so überschreitet sie sich durch eine zweite Synthese der Virtualität, die wiederum eine dritte Synthese erahnen lässt im Untergrund, die dafür sorgt, dass die erste sich auf die zweite bezieht. (Vgl. DW, 290f.). Dass sich die Ausdehnung auf eine Tiefe beziehen kann bedeutet, dass die Tiefe unabhängig erkundbar ist als intensive Quantität. Wenn man sich fragt, wie die Intensität selbst empfunden oder gedacht werden kann unabhängig von der Ausdehnung und der Qualität, in der sie sich entäußert, wird man darauf stoßen, dass sie nur empfunden werden kann, da sie dafür sorgt, sie ist der Anstoß oder die Bedingung zur Empfindung. (Vgl. DW, 292). Es gibt sie genau deshalb nicht als homogene und daher als Unsinnliche, da sie das Sein des Sinnlichen ist, sie muss schwankend bleiben. Bis hierher bleibt die Theorie recht einsichtig, doch nun hat die Intensität, das Sein des Sinnlichen, die Differenz, drei Merkmale, die sie in sich verschieben und die Intensität als solche hervorkommen lassen, sie kann erst erscheinen, wenn man ihr eine Differenzierung gibt. Wenn der Film Aufschluss über seine Konstitutionsebene gibt, indem er virtuelle Bilder hervorhebt und diese mit einer Synthese der Zeit verknüpft sind, so kann auf der Ebene der Sprache dasselbe passieren. Der Augenblick der Intensität ist differentiell, das heißt zB. er hat den Ausdruck einer Bruchrelation, die ein Verhältnis ausdrückt, das in sich das Ungleiche noch enthält. Deleuze geht es darum für diese Ungleichheit, die in einem Bruch oder einer Funktion stillgestellt oder nur noch impliziert ist, Ausdrücke zu finden, die sie nicht verkürzen. (Vgl. DW, 295f.). Hier kommt wieder das Sein des Sinnlichen zum Tragen, es ist in sich paradox, da es gleichzeitig das Unsinnliche ist, das nicht empfunden werden kann, da seine Differenz ständig getilgt wird in der Repräsentation (aber trotzdem wurden jetzt schon Begriffe erfunden dafür und weiter gegangen). (Vgl. DW, 296ff.).

Wenn die Implikation der Intensität eine durchgängig bestimmte Seinsform ist, wie in der dritten Synthese, ist die Beziehung zu dem, was sie bedingt, asymmetrisch. Eine Intensität „teilt sich nicht, ohne sich in ihrer Natur zu verändern“. (DW, 300). An den Rändern der Qualität und Ausdehnung bemerkt man Übergänge, die eher Verschiebungen oder Entfernungen sind, denn es kann keine Differenzen in den repräsentierten Ordnungen geben, wenn sie nicht auf der Intensitätsdifferenz aufbauen, die zwischen Reihen heterogener Terme stattfindet. (Vgl. DW, 301f.). Die Struktur offenbart hier mittendrin anzufangen, immer dazwischen, aus heterogenem Ansporn, wo alle Differenzen koexistieren, aber als Entspannung und Kontraktion, jenseits einer extensiven Quantität, das *Theater jeder Metamorphose*. Das Entscheidende an der Intensität und der Idee ist, dass sie anders aufeinander bezogen sind, bzw. dass ihr Bezug nicht zwischen ihnen verschwindet, sondern durch eine gestaltete Differenz aufscheint, keines der beiden ist das Schema des Anderen oder benötigt ein Drittes. Die Intensität in der *asymmetrischen Synthese des Sinnlichen* ist auch ein Differentialverhältnis, das sich auf die reziproke Synthese der Idee bezieht, die Intensität kann eine

partielle Ableitung in einem Punkt oder um ein Zentrum herum sein. (Vgl. DW, 308f.). Im Innern oder in der Struktur sind beide Verhältnistypen aus Differentialen aufgebaut, das heißt sie oszillieren fortwährend über einen Abstand hinweg, den die Differenz darstellt, die gewährleistet, dass eine Kommunikation stattfindet.

Die Ideen sind virtuelle, problematische Mannigfaltigkeiten oder 'Perplexe', die sich aus Verhältnissen zwischen differentiellen Elementen ergeben. Die Intensitäten sind implizierte Mannigfaltigkeiten, 'Implexe', die sich aus Verhältnissen zwischen asymmetrischen Elementen ergeben, die den Aktualisierungsverlauf der Idee lenken und die Lösungsfälle für die Probleme bestimmen. Daher entfaltet die Ästhetik der Intensitäten jedes ihrer Momente in Korrespondenz mit der Dialektik der Ideen: Die Macht der Intensität (Tiefe) gründet sich in der Potentialität der Idee. (DW, 309).

Die Unteilbarkeit und Unausdrücklichkeit der Virtualität des letzten Kapitels wird hier nochmals geteilt, ihr *Prinzip von Teilung*, das vorher eingeführt wurde, ad absurdum führend. Die Bewegungen zwischen den Teilungen werden vervielfältigt und selbst zum unhintergehbaren Punkt. Die Frage der Verkopplung, die Kant zB. mit dem Schematismus und der regulativen Idee löst, bleibt bestehen, was bedingt die Ideen sich in differenzierten Quantitäten und Qualitäten zu aktualisieren? Die Antwort ist eine Art Erschaffungsprozess oder In-sich-Differenziertheit. Die Intensität sorgt dafür, dass die Differentialverhältnisse in der Idee *dramatisiert* werden, indem sie sich individuieren oder Signal-Zeichen-Systeme bilden. (Vgl. DW, 310f.). Die Dramatisierung gibt einen Hinweis auf den Prozess, denn die Qualitäten und Ausdehnungen ähneln nicht den ideellen Verhältnissen, was durch die Dramatisierung ausgedrückt ist, die ohne Prinzip verläuft.

Die Intensität ist also der Akt der Individuation, der die Differentialverhältnisse in Aktualisierungen bringt, da die Differenz nicht individuell ist, wenn es kein Individuationsfeld gibt, in dem die Verhältnisse in raum-zeitlichen Dynamiken (Dramatisierungen) verkörpert werden, es gibt also *immer noch einen Zwischenschritt*, der die Differenz verkörpert. (Vgl. DW, 311ff.). Diesen Verhältnissen entsprechen dann Arten und Differenzierungen. Die Individuation wird selbst zu dem Bestimmenden gemacht, das Intensitätsfeld bindet direkt an die Differenzen, die ein Individuum ausmachen, nicht an die Differenzen dazwischen, zwischen den Arten. Die Änderung besteht also darin, dass die bestimmende Differenz, die die Individuation hervorruft, selbst eine individuelle Differenz ist. So dass man nicht weiter sehen kann, direkt über der Individuation schwebt, während sie eine individuelle Differenz ist. Der Punkt besteht darin, die Differentiation als Prozess auftauchen zu lassen und zur Aufführung zu bringen. Es gibt eine innere Resonanz, die darin besteht, immer doppelt zu sein und als Differenzierung immer auf die Differentiation zu verweisen, als dessen Herstellungsbedingung, als der Konstitutionsprozess. Wie kann man es noch „besser“ ausdrücken, nicht durch die Implikation der Intensitäten, die scheinbar gleichzeitig der Bedingung entspricht Differenz und individuelle, mit Singularitäten umgehende Differenz zu sein?

Undifferenziert zu sein und trotzdem durchgängig bestimmt, das ist der Status der Intensitäten. Mit

einer anderen Interpretation und durch seine Begriffe macht Deleuze dies anhand von Leibniz „deutlich (- dunkel)“:

Die Ideen, die Verhältnisse, die Variationen dieser Verhältnisse, die ausgezeichneten Punkte sind jetzt in gewisser Weise geschieden; anstatt weiter nebeneinander zu koexistieren, treten sie in simultane oder sukzessive Zustände ein. Dennoch werden alle Intensitäten jeweils voneinander impliziert, wobei jede einzelne ihrerseits umhüllend und umhüllt ist. So daß jede davon fortfährt, die wechselnde Totalität der Ideen, die variable Gesamtheit der Differentialverhältnisse auszudrücken. Sie drückt aber nur manche davon, und manche Variationsgrade, *klar* aus. Die sie klar ausdrückt, sind eben jene, die sie direkt intendiert, wenn sie die Funktion der *umhüllenden* annimmt. In ihrer Funktion als *umhüllte* drückt sie nichtsdestoweniger alle Verhältnisse, alle Grade, alle Punkte aus, allerdings *verworren*. (DW, 318).

Das Deutlich-Dunkle ist ein *objet ambigu*, ein Ausdruck ohne Bedeutung, eine Fehlstelle innerhalb des Klar-Deutlichen, die als Klar-Verworrene aus dem Deutlich-Dunklen hervorgeht und die konstitutive Ebene ausmacht.¹¹⁸

Gerade als deutliche, nämlich als distinkt unterschiedene ist die Idee dunkel, d.h. undifferenziert und mit anderen Ideen koexistierend und dem Klar-Verworrenen in der Idee entsprechend, die die individuierende Seite ausmacht. (Vgl. DW, 318). Ein Beispiel von Leibniz sind die Wassertropfen des Meeres, die deutlich-dunkel in ihren genetischen Differentialverhältnissen vorliegen, ebenso wie in den Variationen und ausgezeichneten Punkten dieser Variationen, die dann das Meeresrauschen ergeben. (Vgl. DW, 318). Verworren ist dabei das Ganze des Meeresrauschens, während einzelne Verhältnisse in Abhängigkeit von unserer Bewusstseinsschwelle klar ausgedrückt werden:

Wenn eine umhüllende Intensität diese oder jene Differentialverhältnisse und ausgezeichneten Punkte klar ausdrückt, so drückt sie alle anderen Verhältnisse, alle ihre Variationen und Punkte nichtsdestoweniger verworren aus. Sie drückt sie dann in den Intensitäten aus, die sie umhüllt, in den umhüllten Intensitäten. (DW, 319).

Die Zusammengehörigkeit von Klarem und Verworrenem, nämlich durch die Klarheit verworren zu sein, bedeutet, dass das Differentialverhältnis nicht verwechselt werden kann mit Arten und Teilen. (Vgl. DW, 319).

Eine Ausdehnung ist formal deutlich von einer anderen unterschieden und enthält an sich selbst Unterscheidungen von Teilen, die mit ausgezeichneten Punkten übereinstimmen, eine Qualität ist in materieller Hinsicht deutlich geschieden und enthält Unterscheidungen, die mit Verhältnisvariationen übereinstimmen. (DW, 320).

Je komplexer ein System ist, desto mehr sind die Differenzen verinnerlicht und hängen nicht von äußeren Bedingungen ab, wobei man bei jedem System fragen kann, was den Ideen und was der Explikation dieser Ideen entspricht. Von hier aus führt sich der Weg zur Ausdrucksmaschine fort:

Es ist die Rolle der Sprache in Abhängigkeit von Implikationswerten oder Umhüllungszentren, die ihr ihre Macht in den Systemen mit interner Resonanz verleiht. Die Struktur des Anderen und die entsprechende Funktion der Sprache repräsentieren tatsächlich die Manifestation des Noumenon, das Ansteigen expressiver Werte, jenes Bestreben endlich zur Verinnerlichung der Differenz. (DW, 328).

... AUSDRUCKSMASCHINE VON DELEUZE

¹¹⁸Vgl. Foos, Peter: L'objet ambigu in Philosophie und Kunst. Valéry, Kant, Deleuze und Duchamp im platonischen Differential. Parerga Verlag, Düsseldorf, 1999. S. 13.

Die Ausdrucksmaschine müsste die gesamte Arbeit „abbilden“, bzw. ihre Funktionalität enthalten, genau dies tut sie aber nicht, da sie mit dem Undarstellbaren interagiert und von ihm angetrieben wird. Sie ist kein Zentrum, aber eine Art *Indeterminiertheitszentrum*, das einzelne Segmente anzieht und sie anders wieder entlässt. Der Übergang ist gleichzeitig die Ausdrucksmaschine und die verschiedenen Differenz-Figuren.

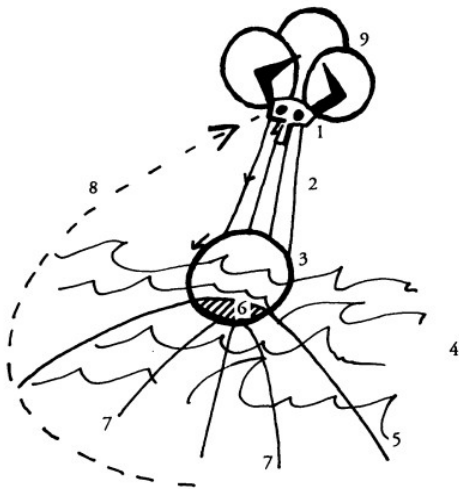
Die Komponenten der Ausdrucksmaschine, die Deleuze' Theorie dysfunktional verketteten, sind nicht zu einer in sich geschlossenen Maschine zusammengesetzt, sie sind weder in sich einsehbar funktional, noch sind sie völlig dysfunktional, vielmehr werden sie begleitet von einem immerwährenden Strom und es braucht einen Schreiber innerhalb der Maschine, der ständig Teile neu konstruiert oder ein Stück inszeniert, von dem aus dann wieder etwas funktional wird, was der Inszenierung aber nicht anzusehen ist. D.h. es gibt in der Maschine Leerstellen oder unüberwindliche Punkte, die nicht begehbar sind, die durch die Art der Anordnung in einer versteckten Ecke liegen.

Kann die Maschine rhizomatisch sein, wenn die Idee eines Rhizoms darin vorkommt: auch die Frage darüber wäre Teil der Maschine, weil alles zur Maschine gehört. Für Deleuze (da er auch den Anspruch hat, kein Bild des Denkens zu haben, was aber scheinbar unmöglich ist), könnte man postulieren, sein Bild sei eine Maschine der Bilderproduktion, die ihre eigene Produktion in den Produktionsprozess einschließt. Deleuze kann an alles angeschlossen werden, wobei die Produktionen keinesfalls beliebig ausfallen.

Es werden zwei Stellen von Deleuze kombiniert: die Ausdrucksmaschine, die er im Kafka-Buch postuliert und die Maschine, die er selbst von Kant zeichnet in „Was ist Philosophie“. Die Ausdrucksmaschine von Kafka - er schreibt nur andockbare Experimente auf - wird angetrieben von den Briefen, die als Netzwerk eine Karte der Wege vorzeichnen, da sie wie die *Kristallbilder* den kleinsten Kreislauf verfolgen jenseits der Kreise des Erinnerbaren, die ihre Bewegung einer abstrakten formalen Einleitung verdanken würden. (Vgl. K, 47f.). Diese Karte wird von den Tier-Werdungen in den Erzählungen ausgefüllt, die eine möglichst insignifikante Fluchtlinie bilden, um einen Ausweg zu finden, während jeweils die Bedrohung durch den Signifikanten weiterbesteht und die Tier-Geschichten enden. (Vgl. K, 49f.). Die Karte fragt nur nach den In-Gang-Setzungen, nach dem Intensiv-Werden. Die Romane als dritte Komponente sind das Ausufern der möglichen Verkettungen, die Verkettung hat nun einen maschinenmäßigen Zustand erreicht wie auf der Kompositionsebene. (Vgl. K, 51f.). Die unterirdischen Verkettungen der Tier-Geschichten, die zu einem Molekular-Werden tendieren, zu einem Wechseln auf die Ebene der Bedingung der Möglichkeit des Auswegs, verlieren ihre Starre und öffnen sich:

Entweder sie nehmen sich zurück, verfangen sich in einer Sackgasse, und die Erzählung endet; oder sie öffnen sich, werden vielförmig, finden überall Auswege, weichen aber mannigfaltigen Molekulargebilden, die eben nicht mehr Tiere sind und sich nur noch in den Romanen behandeln lassen. (K, 53).

Hier erkennt man schon die Unmöglichkeit Deleuze selbst eine analoge Ausdrucksmaschine zuzuschreiben, da sie auch diese Ausdrucksmaschine enthalten müsste.¹¹⁹ Aus verschiedenen Bereichen zusammengesetzt gibt es immer noch ein Programm, das das erste Programm bestimmt, das aber kein Programm mehr ist.



Kants Maschine hat zusammenwirkende Komponenten, der Rinderschädel als Ich, das alle Vorstellungen begleiten muss, die Kategorien als Striche, die ausfahren von der Kreisbewegung der Schemata (3.) und dem Ich. Die Schemata tauchen in den Bach der Innerlichkeitsform der Zeit aus und ein, während das Ufer wie auch der Grund durch den Raum als Äußerlichkeitsform ausgedrückt wird. (Vgl. WiP, 66). Das passive Ich ist ein Verbindungsstück (6.), Grundsätze der synthetischen Urteile, die den Zeit-Raum durchlaufen (7.), das transzendente Feld der möglichen Erfahrung, das dem Ich des Ich denke immanent ist (8.), drei Ideen von Transzendenz: sich drehende Kreise mit absolutem Horizont: Seele, Welt, Gott (9.). (Vgl. WiP, 66).

Im Vergleich zur kantischen Maschine funktioniert Deleuze' eigene nicht, da der ändernde Hintergrund, der den Vordergrund affiziert, in einer anderen Dimension, mit anderen Mechanismen verknüpft ist, sodass man nie sicher wäre, in welcher Dimension man sich gerade befindet.¹²⁰

Die Komponenten von Deleuze' Ausdrucksmaschine (wenn das Delirieren in der Sprache funktionieren soll benötigt die Ausdrucksmaschine verschiedene Komponenten, die

¹¹⁹ Da aber die Menge, die sich selbst enthält nur für die Repräsentation ein Problem darstellt und Deleuze vielmehr nach der Ermöglichung von solchen Aporien fragt, ist dieser Umstand eher fortreibend als einschränkend.

¹²⁰ Hier könnte sich ein Übergang ereignen, der zum Kapitel E führt.

ineinander spielen und Inversionen hervorrufen, sich antreiben mit Teilen, die nicht auftauchen) in dieser Arbeit sind: 1. Theorie-Geflechte gegen die Repräsentation. Diese müssen überall zur Verfügung stehen, sie sind die Antriebsteile, das was in der Maschine versteckt ist und gleichzeitig die Produktion antreibt, aber durch seine differentielle oder paradoxe (im negativen Sinne) Art zB. im Sinne von DW.

2. Verkünstungen im Singulären. Direkt mit dem Anderen interagieren, indem man die Künste innerhalb ihres Bereichs aufsucht und philosophisch singularisiert und Begriffe erfindet, die neue Sequenzen innerhalb entstehen lassen. (zB. ZB).

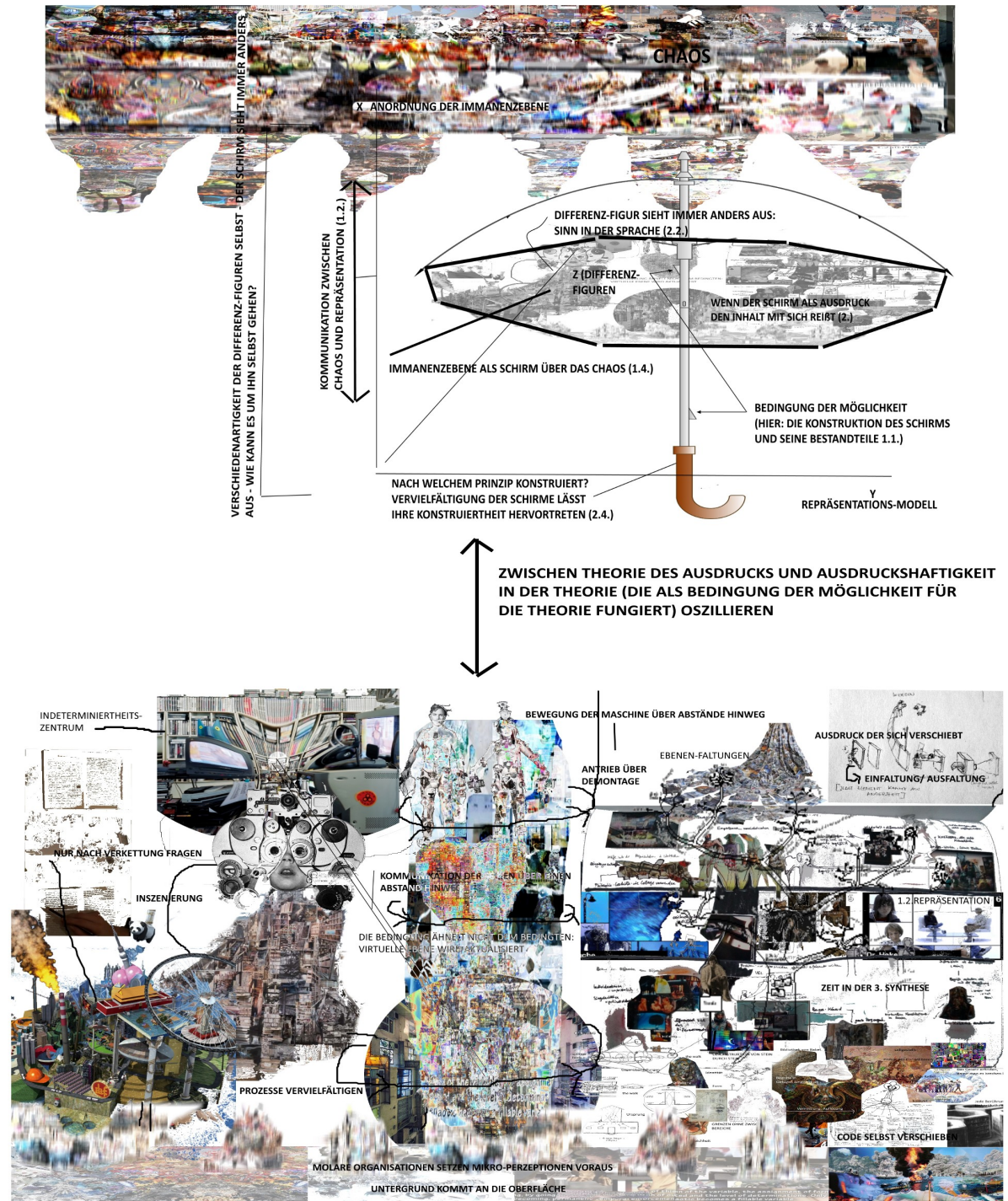
3. Deliriums-Außen auf die Sprache als Philosophie zurückbiegen, um dort durchzuführen, wie Philosophie sein kann, einen wirklichen Ausweg finden, der nicht aufhört?

Eine Komponente erschafft ständig neue Komponenten, die auf andere zurückwirken und die Maschine in ihrer Funktion ständig verändern.

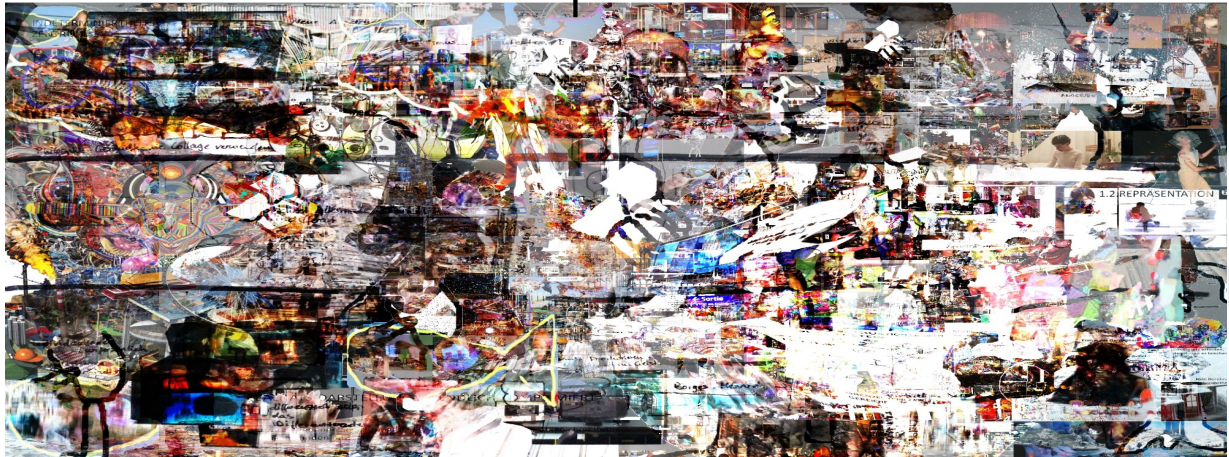
Bei Deleuze muss allerdings bedacht werden, dass

[m]anche Wegstrecken (Bewegungen) [...] Sinn und Richtung nur als Abkürzungen oder Umwege von verwischten Wegen [bekommen]; eine variable Krümmung kann nur als Transformation einer oder mehrerer anderer erscheinen; eine Schicht oder ein Blatt der Immanenzebene wird im Verhältnis zu einer anderen notwenig *oberhalb* oder *unterhalb* liegen, und die Bilder des Denkens können nicht in einer beliebigen Abfolge erscheinen, da sie Änderungen in der Ausrichtung implizieren, die nur bezüglich eines vorherigen Bildes unmittelbar ausgemacht werden können. (WiP, 67).

DELEUZE' AUSDRUCKSMASCHINE



CHAOS



Innerhalb der Maschine ist die Immanenzebene das, was die Maschine antreibt, obwohl sie kein Teil der Maschine sein kann, sondern der Bauplan genauso wie das Funktionieren selbst. Nur die Andockpunkte sind wichtig, was kann angeschlossen werden, wie kann ein Ausgang gefunden werden, wie kann man deterritorialisieren. Von wo aus kann man deterritorialisieren und wie in das Territorium eingreifen, wo kann man andocken und was muss man einfügen, damit etwas das Territorium zerstört.

Die Ausdrucksmaschine passt als Bild so auf Deleuze' Werk wie ein Drehbuch, das keine Dialoge oder Handlungen beinhaltet, das aber in sich so verkompliziert ist, dass es denjenigen, der es liest, zur Produktion anregt. Man könnte sich fragen, auf welche Weise das In-sich-Verkomplizierte Komponenten besitzt, wie es seine Sinnlosigkeit in Sinn umwandelt ohne eine Umwandlungskategorie. Die Ausdrucksmaschine hat keine Räder, die in Gang setzen, die Selbstbeweglichkeit ereignet sich durch die Reziprozität von Komplexionen, durch mindestens zwei Glieder, die eine Serie bilden und auch zu sich in Differenz stehen.

Die Struktur der ganzen Arbeit ist hier scheinbar abgebildet, so dass man gleichfalls nach einem Sinn sucht, aber nur einen Teil-Sinn findet, nichtsdestoweniger aber zur ständigen Sinn-Produktion angeregt wird. Das maschinelle Gefüge gibt den Anschein ein funktionierendes, in sich stimmiges Überschauen möglich zu machen, sodass der Betrachter immer wieder dazu angehalten ist, den Sinn der Maschine zu repräsentieren, sich aber notwendigerweise darin verläuft.¹²¹ Die Maschine scheint ein in sich geschlossenes Konstrukt zu sein, aber was sie produziert sind wahnsinnige Ausuferungen, dergestalt, dass sie nicht ableitbar sind aus ihrem Aufbau, außerdem kann sie sich selbst verändern, sie produziert sich in sich. Die Konzepte müssen als Komponenten die Möglichkeit besitzen sich zu falten. Die Stränge der Maschine sind so vielfältig und tief, gleichwohl sie nur an der Oberfläche bleibt und in verschiedenen Dimensionen mit ihren Komponenten kommuniziert, wodurch sie für das Unsagbare als Differenziertes steht, was den Primat dieser Arbeit ausdrückt. Wenn sich etwas wiederholt in dem Text selbst ist es mit Differenz verbunden und zeigt den Kontext nur umso deutlicher auf, sodass es keine begriffliche Differenz dazwischen gäbe, die diesen Raum ausfüllen könnte.

Über die Abstände hinweg kommunizieren die verschiedenen Bereiche, eine Differenz im Kino kombiniert sich mit einer Differenz in der Philosophie-Geschichte. Die Zeit im Kino ist wie die begrifflose Differenz: es geht bei beiden darum direkt die Bejahung der Divergenz darzustellen, ohne in die Repräsentation zu fallen. Was die Bilder und das Denken ermöglicht

¹²¹ Ganz so wie man eine Metapher so lange sucht bis man zu ihr selbst wird oder wie das Doppelspaltexperiment nach einem Teilchen sucht und eine Welle findet.

fehlt an seinem Platz, verschwindet zwischen den Schnittbildern, trotzdem bezieht es die beiden Bilder aufeinander und kann auftauchen, was zB. mit der Zeit im Kino einsichtig wird. Denken als Anstoß, so wie die Maschine Anstöße gibt und zeigt, wo diese möglich sind. Ein falscher Anschluss muss das Denken bestimmen und in Gang bringen, um der Ausdrucksmaschine zu „entsprechen“. Denn der falsche Anschluss ist die performativ „adäquate“ Darstellung des disjunktiven Kontinuums, des undarstellbaren Anschlusses, als das auch die Zeit betrachtet werden muss, die eine inkludierte Disjunktion und Heterogenese ausdrückt.

Die Logik der vielen Eingänge ist selbst wieder ein differenter Eigang und wird als Eingangslogik sofort wieder verworfen. Die Maschine ist die deutlich-dunkle Unterscheiderin, durch sie kann unbegrifflich ausgedrückt werden, dass zB. „Sinn“ und „Zeit“ miteinander zu tun haben, aber nicht ineinander aufgehen, da ihr Erschaffungs-Milieu völlig different ist.

Bevor die Maschine läuft – ob sie überhaupt funktioniert steht in Frage – muss der Einstellungswechsel, das Anders-Werden vollzogen werden, in einer Art „Performance“, diese undarstellbare Zeit der Performance kann nur ausgespart werden. Es kommt etwas heraus, aber dieses etwas produziert wieder etwas, weil es nur um die Verbindung, das Zwischen geht, wobei alles Zwischen ist, wenn man nur auf die Umprogrammierung (auch in der Einstellung) schaut und es kein Programm gibt, weil die Verbindungen selbst produzieren, nicht etwas dahinter.¹²² Die Ausdrucksmaschine enthält immer eine Fluchtlinie, Repräsentationen werden in ihr kreiert, die in ein Paradox geführt werden, so bilden die drei Teile der obig angeführten Ausdrucksmaschine als Bild sich aufeinander ab: der Schirm über das Chaos im ersten Bild gibt die Repräsentation wieder, die aber immer vom Chaos angezogen wird und in der Mitte eine Oszillation erschafft, die jeweils Chaos und Theoriegefüge aufeinander beziehen.

D. THEATERHAFTE INSZENIERUNG DER AUSDRUCKSMASCHINE

Die Heterogenese zwischen Wiederholung und Differenz produziert, es gibt keine erste Idee oder ein Urbild oder eine nackte Wiederholung, die durch die Verkleidungen verdeckt wird, daher geht es darum die Differenz zwischen den Verkleidungen aufzuspüren oder selbst spürbar zu machen, daher die *Philosophie als Theater, als Ausdruck der Differenz*.¹²³ Die Repräsentation wurde durch eine

122Vgl. zu Produktion: Im „Anti-Ödipus“ wird der Anti-Repräsentationalismus verkörpert, indem alles in Produktionsprozesse übersetzt wird unter der Berücksichtigung an welchen Stellen der Maschine Andockpunkte zu finden sind, wo die Produktion fortgeführt werden kann ohne ein Modell der Maschine zu besitzen. (Vgl. AÖ, 8ff.).

123Die Philosophie als Theater Vgl.: Foucault, Michel: *Theatrum philosophicum*. In: *Der Faden ist gerissen*. Merve Verlag, Berlin, 1977. „Wo unter der Maske des Sokrates plötzlich der Sophist in Lachen ausbricht; wo die Modi Spinozas einen ungezügelten Reifen tanzen, während die Substanz wie ein irrer Planet um sie herumrast; [...] wo Leibniz auf der Spitze der Pyramide angelangt im Dunkel erkennt, daß die Himmelsmusik der 'Pierrot lunaire' ist. Im Schilderhaus des Palais Luxembourg steckt Duns Scotus seinen Kopf zum Guckfenster hinaus; er trägt den

paradoxe Wirkung unterlaufen, die in jedem Bereich zu finden ist, die Ursache ist weniger symmetrisch als die Wirkung, die Bedingung kann im Ausdruck selbst gesucht werden, da sie vielschichtig und mit Differenz angefüllt ist.

Signal nennen wir ein System, das asymmetrische Elemente und Ordnungen disparater Größen enthält; Zeichen nennen wir, was in einem derartigen System geschieht, was im Intervall aufblitzt, etwa eine Kommunikation, die sich zwischen den Disparata herstellt. (DW, 38).

Alles ist zweiseitig und differenziert sich dadurch in sich selbst. Man kommt an das Differente, indem man differenziert, indem man das Repräsentierende abspaltet von einem anderen, aber vielmehr das Repräsentierte auch zu diesem anderen macht, sodass es nicht mehr nur ein Anderes ist, sondern die Sprache mitreißt, das Differenzieren allererst möglich macht. Aus den zwei Wiederholungsformen wird eine Bewegung kreiert, die in sich zwei Dimensionen hat und als begriffliche nicht einsehbar ist. 1. Die Wiederholung ist statisch, extensiv, resultierend aus dem Werk, entfaltet und expliziert, verweist auf denselben Begriff, sodass die Differenz äußerlich bleibt, sie besteht aus Gleichheit und ist nackt. 2. Die Wiederholung ist dynamisch, intensiv, eine Evolution der Geste, umhüllt und muss interpretiert werden, einer inneren Differenz entsprungen, die sie über ausgezeichnete Punkte trägt, sie gründet sich auf das Ungleiche, sie ist verkleidet und bildet sich, indem sie sich verkleidet, sie ist die Konstitution der ersten. (Vgl. DW, 38ff.). Die Geschichte eines Phänomens kann aus den kontextuellen Wiederholungen und den Szenen der Ereignisse wiedergefunden werden, die Zeit als differentielle stellt die Relation aktueller Ereignisse in spezifische Modi wie Rhythmus, Intervall und Dauer her.¹²⁴

In einem Netz deckungsgleicher Quadrate entdeckt man strahlenförmige Verläufe, deren asymmetrischer Pol im Zentrum eines Fünfecks oder eines Pentagramms liegt. Das Netz ist wie ein Gewebe über ein Gerüst gebreitet, 'aber der Schnitt, der Grundrhythmus dieses Gerüsts ist fast immer ein von diesem Netz unabhängiges Thema': so das asymmetrische Element, das zugleich als Prinzip der Genese und der Reflexion für ein symmetrisches Ensemble dient. Die statische Wiederholung im Netz deckungsgleicher Quadrate verweist also auf eine dynamische Wiederholung, die durch ein Fünfeck und die 'abnehmende Reihe der Pentagramme, die darin von Natur aus eingeschrieben sind', gebildet wird. (DW, 39).

Man muss die Wiederholungsformen als Denkanstoß inszenieren, um ihre Undenkbarkeit zu zeigen. Sie haben ein neues Verständnis von dem, was es heißt, in seinem Schreiben etwas zum „Ereignen“ zu bringen, also praktisch zu werden. Hier ist der Begriff des Ereignisses eng verknüpft mit dem neuen Zugang zu einer Theorie, die in sich schon einen praktischen Zugang hat, sie wechselt die Ebene, ohne völlig das Andere zu werden.¹²⁵ Wenn eine Theorie nicht bedeutet muss sie, wie Deleuze sagt, „selbst das Instrument finden“, sich „vervielfältigen“. ¹²⁶ Sie gibt also keine

gewaltigen Schnurrbart Nietzsches, der als Klossowski maskiert ist.“ (Ebd., S. 57f.).

124Vgl. Uhlig, Ingo: Poetologien des Ereignisses bei Gilles Deleuze. Königshausen & Neumann, Würzburg, 2008. S. 31.

125„Es gibt keine Repräsentation mehr, es gibt nur Aktion: die Aktion der Theorie und die Aktion der Praxis in einem Netz von Beziehungen und Übertragungen.“ (Deleuze, Gilles; Foucault, Michel: Die Intellektuellen und die Macht. In: Foucault, Michel: Von der Subversion des Wissens. Carl Hanser Verlag, München, 1974. S. 128-140. S. 129.).

126Ebd., S. 131.

inhaltlichen Anweisungen, sondern bildet Verknüpfungen aus, sie wird-anders, indem sie wie eine Maschine nur danach beurteilt, welche Verzweigungen angebracht werden können, indem sie eine Maschine zum laufen bringt.

¹²⁷**Zwischenszene: OBIGE KONSEQUENZ DER AUSDRUCKSMASCHINE: FILMISCHES PHILOSOPHIEREN**

Eine Szene wurde gespielt, in der ein kadrierter Aufseher den Prozess einer Maschine in Gang bringen wollte, indem er einen Zeiger in die entgegengesetzte Richtung und in einer dynamischen Stimme sang, während er an den unzustellbaren Brief dachte, als Operation seine Gedanken in einem Prozess integriert formieren zu können.

Entweder kann man im Zustand des Wahnsinns schreiben oder nicht. Aber diese Option ist schon mit einer bestimmten Dimensionssicht verbunden, mit einer bestimmten Hinwendung zu dem Thema und verändert quantenmäßig die ganze übrige Gleichung. Wenn ein Aspekt herausgezogen wird tut man schon so, als könnte man etwas festhalten. Mit LS wird klar oder verworren- klar, dass die Sprache, wenn sie Unsinniges ausdrückt, sich selbst gegenverwirklicht, sich selbst zu ihren Möglichkeiten treibt und dabei die Ebene nicht verlässt, sondern sie weiter macht und ins Ungestaltige verzieht. Was alles möglich ist auszudrücken hängt nicht von einem Prinzip ab, diese Möglichkeiten sind in sich selbst differentiell angelegt. Es wird innerhalb des Buches von einer Logik ausgegangen, die keine der Prozesse stillstellt, sondern Sinn-Serien mit anderen Sinn-Serien kommunizieren lässt durch ein verschiebendes Element. Was ist jeweils das verschiebende Element? Kann es hier auch in sich unendlich differenziert sein und dadurch verschiebend funktionieren? Kann das verschiebende Element selbst die Makrostruktur des Ganzen sein, wie die Ausdrucksmaschine? Und sobald die Makrostruktur identifiziert wurde, welche Teile fallen dann heraus?

Wenn man in der Sprache sagen kann, dass Alice gleichzeitig größer wird als sie war und kleiner als sie sein wird muss Deleuze' Sprache im Sinne des Undarstellbaren auch so verstanden werden. Er bezieht sich damit auf ein Werden jenseits von angebbaren Punkten und vor allem sagt sich die Ereignishaftigkeit im Primat der Ausdrucksmaschine als doppeldeutige, als Werden in zwei Richtungen selbst aus, ohne das diskursiv sagen zu müssen. (Vgl. LS, 15ff.).

Als wir Henry James erwähnten, geschah das infolge der Leibnizschen Idee vom Gesichtspunkt als Geheimnis der Dinge, Brennpunkt, Kryptographie, oder auch als Bestimmung des durch zweideutige Zeichen Unbestimmten: sind sie einverstanden, dasjenige, vom dem ich ihnen erzähle und an das auch sie denken, von ihm zu sagen, vorausgesetzt man weiß, woran man sich halten kann, über sie und vorausgesetzt, man ist einer Meinung auch darüber, wer er ist und wer sie? (FLB, 40).

Die Inversionen und Rückkopplungen an einen Hintergrund, Sinn usw. operiert ohne ein Prinzip im Sinne von Differenz und Wiederholung. Wenn x auftritt dann unter anderem in der Maske von y.

¹²⁷Die verweisende Fussnote soll hier selbst zur Überschrift gereichen.

In der Kunst von Francis Bacon ist der Ausdruck der Differenz oder des Ereignis-Sinns (wie der Schnitt im Kino) in der Sprache unter anderem die *Kontur*. (Vgl. FB, 11ff.). Je nach Einschnitt oder Eingang gibt es eine andere Differenz-Figur. Die Kontur lässt die Farbfläche als Grund und die Figur als Form kommunizieren, sodass sie aus keiner transzendenten Bedeutungsebene interpretiert werden. Die Figuren müssen möglichst deformiert sein, damit sie durch das asignifikante Loch passen, die Kontur ist dabei der Deterritorialisierer. (Vgl. FB, 26). In Kafkas Erzählungen muss das Tier möglichst eine Fluchtlinie benutzen, um noch durch den Spalt zu gelangen, es muss sich deformieren, anders-werden. Bei Bacon nennt Deleuze das kommunizierende Element, das die Serien aufeinander bezieht *Sensation*, was schon andeutet, dass es eine andere Kontraktion der Differenz ist, eine andere Wahrnehmung, weil ein anderer Ausdruck davon gegeben wird, aber die Differenz selbst ist nichts anderes als ihre Ausdrücke.

Indem man ein kommunizierendes Element schafft, müssen die Serien nicht starr sein, sondern sind immer im Bezug auf etwas Unbezügliches, sodass sie ihre Veränderbarkeit gestalten. Man muss in der Sprache die Kräfte spürbar machen, die aus Resonanz und Verklammerung entstehen. Bei Bacon will Deleuze mit der Sprache die Komplexität ausdrücken, dass der Körper die Resonanz in sich selbst hat, dass der Körper im Anderen vorhanden ist als Immanenzebene, die reagiert, zwischen Reiz und Reaktion den Schnitt möglichst auszudehnen, um den Schnitt selbst voranzutreiben, der die Produktion ist.

Wie kann man mit dem Film erreichen, dass er direkt auf die Gehirnrinde wirkt, dass er wahnsinnig macht ohne den Umweg über die Repräsentation? Deleuze' Bacon Interpretation gibt hier einen Hinweis: wenn man von einem Milieu angezogen ist, das nicht mit einer menschlichen Sicht vereinbar ist, muss man selbst *formlos-werden*, um darauf zu antworten, anstatt es zu verstehen. Wie stellt man das Mannigfaltige tatsächlich her? Es „kann weder durch typographische Tricks, lexikalische Geschicklichkeit, Wortmischungen oder Wortschöpfungen noch durch kühne syntaktische Schritte ersetzt werden.“ (TP, 37). In der Sprache delirieren heißt, es passiert etwas in der Sprache selbst, da immer etwas in der Sprache subsistiert, was sich nicht ausdrücken lässt, ein Resonanzraum, der die Dinge darin immer wieder neu anordnet und sobald man Komplexitätselemente einfügt krümmen sie den Raum auf ungeahnte Weise. Die Unreduzierbarkeit der Bedingungen, des Hintergrundes von etwas auf das Etwas kann im Film vervielfältigt werden.¹²⁸

E. FILMISCHES PHILOSOPHIEREN IM ANSCHLUSS AN DELEUZE

Das Denken hat mit dem zu tun, was nicht denkt, wenn es auf seine eigenen Bedingungen reflektieren bzw. sie produzieren will. Die Gewohnheiten sind die Territorialitäten des Denkens, in

128 Siehe hierzu: philomation.com

ihnen hat es sich eingerichtet, es erfährt sich selbst aber nur, indem es in einen Schockzustand gerät.¹²⁹ Der Mensch befindet sich auf einer Karte und in einer Umgebung, die immer im Hintergrund mit anwesend ist, der Mensch selbst ist das Indeterminiertheitszentrum (ZB), das die Umgebung auf sich hin krümmt und für bestimmte Bilder zugänglich wird. Wenn vorher die Essenz das war, was gleich bleibt, so gerät die Philosophie von Deleuze in den unnachahmlichen Strudel des *Wunderlands*. In diesem Kapitel soll ein Hinweis darauf gegeben werden, wie man aufgrund der Ausdrucksmaschine von Deleuze anders philosophieren kann, wenn das Undarstellbare seine verschiedentlichen Ausdrücke produktiv machen soll. Wenn vielerlei Weisen oder Ausdrücke folgen, die trotzdem nicht in eine Transzendenz abdriften und sich auch nicht in der Sinnlosigkeit verhängen, ist das Medium Film eine Möglichkeit sich mit Denk-Bildern dem Verwischt-Präzisen hinzugeben und das Denken selbst zu vervielfältigen, indem man es anreichert.

Aus der Bewegtheit unserer selbst, aus der strömenden Zeitlichkeit sehen wir die *steinischen Setzungen* auf eine bestimmte Weise.¹³⁰ Es geht jeweils um die Ermöglichung der Erfahrbarkeit von etwas, das selbst aber immer zwischen den Extremen (*Computerbewusstsein und Stein*) oszilliert. Denn nur auf programmatische Überverweisungen bedacht, kommt das Steinische nicht ohne das sich in sich selbst bewegende Chaos aus, das seine Zeitlichkeit ermöglicht. Im Film „Computerbewusstsein“ sind diese Extrempole sowohl in der Makrostruktur in Form von drei Kapiteln erkennbar, als auch in jedem kadrierten Bild, das eine interne Verweisstruktur angibt zwischen Computer-Überfüllung und steinischen Ordnungs-Parametern, wobei diese verschiebende Struktur einen Ausdruck bedingt, der den Inhalt weiterrückt. Diese Aufteilungen sind wiederum vom zweiten Kapitel des Films abhängig, vom Menschen als unhintergebar Interpretierungsinstanz.

Der Bereich des Chaos, des Wunderlands wird hier jeweils mit anderen Begriffen und Bildern ausgedrückt, da dieser Bereich an sich nicht einheitlich ist, sondern die Einheit hervorbringt, trotzdem kann er in den Serien aus Bildern und Ton katalogisiert werden, aber so, dass er alle möglichen Abweichungen bekommt und wie eine Liste der Nebeneinanderlagerungen begriffen werden kann.¹³¹ Das Verhältnis zwischen Wunderland und wie Alice darin herumläuft kann bei

129Vgl. Colebrook, Clair: Deleuze: A Guide for the Perplexed. Continuum, London, 2006. S. 13. Colebrook verbindet das Denken mit einer zeitlichen Perplexion: was im Gehirn auftaucht kann nur erforscht werden, indem es mit dem zu tun bekommt, was nicht gleich bleibt. Da es selbst als Denken seinen Gegenstand nicht außerhalb von sich stellt, sondern mit ihm zusammen anders wird. Das Problem stellt sich virtuell, sodass es noch kein territoriales Einfangen seiner Lösungen gibt, man könnte auch anders auf das Problem antworten.

130Vgl. philomation.com, hierzu der Film „Computerbewusstsein“.

131Mit dem heraklitischen Topos vom Bogen kann dieses schwer fassbare Ereignis sich in der Ebene der Darstellung niederschlagen. Die Extreme von Wunderland und Alice werden nicht aufgehoben, sondern die auseinanderstrebenden Seiten (die Enden eines Stabes) sind in einem Spannungsverhältnis (durch die Sehne), das gleichzeitig zusammenhält und die Seiten krümmt. Eine Änderung der unsichtbaren Sehne bewirkt eine sichtbare Änderung des Stabes, eine andere Krümmung.

jedem Philosophen gefunden werden, als Bild des Denkens, wobei der Bezug dazu jeweils die Andersartigkeit der Bezugnahme charakterisiert als eine Grenze mit Parametern, die die Voraussetzungsstruktur auf bestimmte Weise in sich einschreibt. Wenn es bei Deleuze aber darum geht diese Voraussetzungsstrukturen selbst gegeneinander laufen zu lassen und sie als Kompositionsebene anzuzeigen, geht es immer um das Zwischen von Wunderland und Alice. Das Wunderland zu erforschen bedeutet eine intensive Quantität, die sich teilt und sich währenddessen in ihrer Natur verändert, da die Differenz in der Tiefe aus Entfernungen zusammengesetzt ist und die Entfernungen eine unteilbare asymmetrische Relation intensiven Charakters anzeigen, zu zeitigen. Alice ist dabei die Logik und die Wunderlandfiguren bringen die Bedingung der Möglichkeit dieser Logik zum Ausdruck. Indem diese Serien auseinander brechen kann auf das Wunderland selbst hingewiesen werden.¹³² Die Genese des Denkaktes muss dargestellt sein, da das Denken nicht natürlich bei sich ist, sodass das Denken selbst in einem delirierenden Akt erscheint.

FORTWÄHREND SCHREIBEN IM ANDERS-WERDEN – IM UNZEITLICHEN, WEIL AUF VERSCHIEDENE ZEITEN BEZIEHENDEN: RHIZOM

Schreiben heißt kartographieren. (Vgl. TP, 14). Es geht um das Schreiben selbst, wie kann man mit dem Undarstellbaren umgehen, wenn in DW die Differenz auf die Systeme der Philosophie angewendet wurde, dann geht es jetzt darum im Sinne der Ausdrucksmaschine *selbst zu erschaffen*. Die Kritik von Manfred Frank ist ähnlich dem Projekt, das Derrida mit seiner Dekonstruktion zu bannen versucht: Man befände sich immer schon in einem bestimmten Verstehen/Diskurs, aus dem man notwendigerweise nicht ausbrechen kann und sobald Codes gesprengt werden, nimmt man zuvor deren Existenz an.¹³³

Tausend Plateaus will genau zeigen, wie vielfältig Verstehen ist, ohne sich direkt auf etwas Verstehbares zu projizieren und indem Deleuze auf seine Weise strukturiert, zeigt er, dass seine Annahmen eines Systems nicht existent sind, bzw. nicht halten, so wird immer nur die Haltlosigkeit eines Systems wiederholt.

Deleuze unterscheidet zwei Typen von Büchern, das *Baum-Buch*, das immer aus einer Hauptwurzel kommt, auch wenn sie nicht mehr anwesend ist, und das *Rhizom*, das aus Serien produzierenden

¹³²Vgl. „Wunderland“ in philomation.com.

¹³³Vgl. Frank, Manfred: Was ist Neostukturalismus? Suhrkamp Verlag, Frankfurt a. M., 1984. S. 451f. Wenn die Wahrheit bedeutet gegenwärtig und enthüllt wäre, würde sie nicht dazu nötigen in ihrer Verschleierteit den Anstoß zu geben sie zu suchen, wenn ein nicht aufgeschobener logos möglich wäre. (Vgl. Derrida, Jaques: Dissemination. Hrg.: Peter Engelmann. Passagen Verlag, Wien, 1995. S. 79f.). Die Unstillbarkeit, dass an der Stelle der Präsenz nichts zu finden ist, ist Teil der Präsenz-Struktur bzw. anders herum ausgedrückt: das Verlangen nach der Präsenz entsteht durch den Abgrund der Repräsentation. (Vgl. Derrida, Jaques: Grammatologie. Suhrkamp Verlag, Frankfurt a.M., 1983. S. 246). Daher bestimmt Derrida das Supplement als den blinden Fleck, der die Sichtbarkeit ermöglicht. Die These hier wäre, dass Deleuze noch einen Schritt weiter geht und nicht nur die Tätigkeit der Differenz als Spaltende einbringt, sondern selbst spaltend produziert.

Wucherungen besteht. (Vgl. TP, 14ff.). Statt in festen Verbindungen muss man während des Schreibens anders werden, sein Boden ist schon gezeichnet und kann nichts Anderes zulassen, als ob wir von der Metaphysik imprägniert wären und die Schemata für immer reproduzieren müssten. Die Sprache muss ausdrücken können, dass es keine festen Unterscheidungen gibt, dass vielmehr jeder Punkt mit jedem in Verbindung steht und sobald ein Teil angesprochen wird, dieser den anderen auch mit sich reißt und den Inhalt verändert. Wenn es eine Vereinheitlichung gibt können die einzelnen Glieder sich nicht verändern, sodass der leere Raum immer mehr vollgestellt wird und zu einer Übercodierung führt, da die zusammenfassende Dimension immer noch eine Menge der Menge kreiert. Sich mit dem Anderem zu verbinden heißt vielmehr immer verändern, auch in der Sprache, sich mit anderen Sprachelementen verbinden. Das Rhizom will erschaffen, während es sich entwickelt, es sollen keine Strukturen kopiert werden, die Logik des Rhizoms besteht darin, die Fluchtlinien zu verlängern, immer einen Ausweg zu finden, der möglichst nicht signifikant ist und aus einer gebrochenen Linie kann wieder ein Anknüpfungspunkt oder eine Singularität werden. Wenn das Krokodil einem Baumstamm gleich sieht dann reproduziert es diesen nicht, sondern wird zu ihm. (Vgl. TP, 22). Das Rhizom ist eher eine Bedingung der Struktur, die Veränderungen zulässt, diese nicht an einen ersten Term einer Gleichung bindet. Wenn dies Teil des Ausdrucks ist steht man dann nicht wieder vor einer Formalisierung, da man diese rhizomatische Karte wieder kopieren kann und woanders anwenden, wie eine Struktur? Das Besondere an Deleuze ist seine konstitutive Strukturlosigkeit. Rhizom und Baum sind *wechselseitig* angelegt, es gilt vielmehr die rhizomatischen Strukturen als Nicht-Strukturen in den Baum-Formalisten zu finden und die Baum-Strukturen führen immer wieder zu Verstopfungen und halten das Werden auf. (Vgl. TP, 25). Das Rhizom enthält ebenso Schichten und Territorialitäten, nur dass sein *Prozess darin besteht diese aufzulösen und sie nicht in ein Bild zu pressen*.

Wenn der Signifikant seine Vorherrschaft verliert kann man innerhalb des Baums ein Rhizom bilden, sie stehen sich daher nicht dual gegenüber. (Vgl. TP, 27). Da das Rhizom auch so tut als ob – wenn die Orchidee sich rhizomatisiert/ deterritorialisiert, indem sie zur Wespe wird, während die Wespe sich deterritorialisiert, indem sie Teil der Fortpflanzung der Orchidee wird, sie wechseln sich unentwegt ab, sodass es keinen ersten Punkt gibt, der nachgemacht werden könnte, sie kommunizieren lediglich über ihre Nachbarschaftszonen ohne ein vorgegebenes System. (Vgl. TP, 20). Die Umgebung ist immer mit einbezogen.

Es geht Deleuze darum den Prozess aufzuzeigen, was bedeutet, dass es beide Modelle benötigt, sodass baumartige Wurzelsysteme immer wieder empor kommen, denen rhizomatische Triebe entgehen, sodass beide immer wieder gegen sich selbst ungleich sind, das Modell wird umgestoßen durch eine Fluchtlinie und diese wird wieder eingefangen durch eine Hierarchisierung. Sodass ein

Modell entsteht, das aus unendlichem Entstehen und Vergehen besteht. (Vgl. TP, 35). Hier „verfestigt“ sich unbefestigt die These, dass das Undarstellbare, der Prozess selbst, verschiedene Dimensionen und Ausdrücke besitzt, die selbst so viel-dimensional sein müssen wie ihre Konstruktionen. Das zeigt uns das Rhizom, da es seine Beschaffenheit als Aufzeichnungsfläche ständig mit dem Neu-Aufgezeichneten ändert.

F.A.NWENDUNG. ANALYSE EINER STELLE AUS TAUSEND PLATEAUS

Die rhizomatische „Methode“ oder die *plateauhafte Ausdrucksweise* besteht zB. darin die Sprache zu untersuchen, indem man sie auf andere Dimensionen und Serien dezentriert, indem man sie vervielfältigt, sodass sie sich durch Verästelungen entwickelt, ohne dass man es diskursiv nachvollziehen kann. ZB. indem man semiotische mit politischen Gliedern vermischt und Ereignisse aus der Kunst darauf anwendet. Im dritten Kapitel von TP wird im Modus des phantastischen Realismus eine Geschichte von einem vortragenden Professor und seinen Zuhörern erzählt, der diese Methode der *plateaunischen* oder rhizomatischen Kartographie betreibt, wobei einerseits der Professor sich in seiner Gestalt verändert, er wird anders, während die Zuhörer auf ihr Nicht-Verstehen geworfen werden.

Der Professor versucht zu erklären, indem er jedoch oder unverweigerlich geologische mit biologischen Fachbüchern vermengt, dass die Erde von unbeständigen Strömungen und Intensitäten-Singularitäten durchquert wird, die an sich nicht haltbar sind. Diese Unhaltbarkeiten werden allerdings von Stratifizierungen aufgenommen oder besetzt, die formieren und in Resonanzsysteme einordnen, was er *Stratifizierung* nennt. (Vgl. TP, 60ff.). Er eröffnet den Zuhörenden einen Satz, der eher auswendig gelernt werden muss, da er zum jetzigen Zeitpunkt nicht verstanden werden kann: „Eine Stratifizierungsfläche ist eine kompaktere Konsistenzebene zwischen zwei Schichten.“ (TP, 60). Die Bühne wird mit Gesten ausgefüllt und mit Sätzen, die man wiederholen muss, da sie nur dramatisiert werden können. Denn es wird noch einsichtig werden, dass die Begriffe, die erfunden werden, nur wegen ihrer Funktion *zueinander* auftauchen. Alles was gesagt wird steht in unmittelbarem Kontakt zu dem Vorigen und wird dekonstruiert. Der Übergang von einer undifferenzierten gefährlichen Chaos-Mannigfaltigkeit zu einer Ordnung aus Verbindungen ist selbst immer zu wiederholen und nicht zu repräsentieren. Und die Seiten bleiben immer doppelt, da beide, die undifferenzierte und die Schichten-Sphäre, immer subsistieren. Da die Stratifizierung immer zweiseitig bleibt doppelt sich ihre Funktion jeweils in jedem Glied:

Die erste Gliederung wählt oder sondert aus den instabilen Partikel-Strömen molekulare oder quasi molekulare, metastabile Einheiten (*Substanzen*) aus, denen sie eine statistische Ordnung von Verbindungen und Reihenfolgen (*Formen*) zuschreibt. Die zweite Gliederung bewirkt den Aufbau von festen, kompakten und funktionalen Strukturen (*Formen*) und bildet die molekularen Zusammensetzungen, in denen diese Strukturen

zugleich aktualisiert werden (*Substanzen*). (TP, 61).

Durch diese Gliederung kann die Form nicht der Substanz binär gegenüberstehen, sie sind ineinander verkeilt und machen je nach Gliederung einen eigenen Typ von Segmentarität aus. (Vgl. TP, 61). Diese Beziehungen sind zwischen molekularen und molaren Formationen angeordnet, je nach Bezug von anachronischem molekularem Anteil und gegliedertem molarem Anteil entstehen die Segmente. Immer wieder wird dieser selbst mehrfach gegliederte Vortrag von der staffelnden Gliederung zwischen Sprechendem und Zuhörern unterbrochen bzw. weitergeführt, wenn zB. die Zuhörer Widersinnigkeiten beklagen und der Professor im Verlauf selbst zweifach gegliedert wird. (Vgl. TP, 64).

Der Professor überträgt die bisherige Stratifizierungsforschung auf die Sprache selbst: Materie und Form haben jeweils Komponenten oder Gesichtspunkte (sie sind doppelt gegliedert), der Inhalt stellt jeweils die Materie in geordneter Form und auf eine Schicht bezogen dar (Inhalt und Ausdruck wechseln sich innerhalb jeweils ab, da es nicht eine Substanz gibt, die dann eine Form bekommt und vorher ohne Form war - der Unterschied ist nur ein gedachter) denn alles, was stratifiziert ist drückt sich aus. (Vgl. TP, 64f.). Wenn der Inhalt und der Ausdruck miteinander verwoben werden entsteht ein Bezug zur undifferenzierten Konsistenzebene.

Wie Deleuze selbst eine scheinbare Ordnung kreiert, innerhalb derer er sie selbst zu Selbstwidersprüchen führt, um ihre Unmöglichkeit aufzuzeigen: Die Stratifizierung auf die Sprache selbst angewandt oder aufgewendet treibt sie zu einem Ausdruck ihrer selbst, der sich ständig entgeht. Man kann die Austrittspunkte nur angeben, wenn man selbst das ganze Schema nicht für zu eng und gebunden an eine Referenz betrachtet: wenn man bei der Hauptthese einsteigt: alle stratifizierten Dinge drücken sich aus, kommen aber woanders her. (Vgl. TP, 64ff.). Der Inhalt und der Ausdruck als geformte Materien und funktionale Strukturen unterscheiden jeweils in sich Gesichtspunkte, sodass einerseits darauf hingewiesen wird, dass diese Schaltungen konstruiert sind und genau in dieser Konstellation bestehen und zum anderen, dass Inhalt und Ausdruck wechselseitig aufeinander verweisen und je nach Einschnitt ihre Stelle auch aufgeben können, um das jeweils Andere zu werden. Diese lose Struktur ist möglich durch den Bezug zur Konsistenzebene als außerhalb der Strata platziert, sodass die Variation selbst thematisch werden kann, die Differenz selbst wird hereingelassen. Diese Art der Stratifizierung misst ihr Fortgehen nicht an der Vervollkommenheit und Aufteilbarkeit, sondern an den differentiellen Beziehungen, sodass das Messen selbst in den Prozess geholt wird.

Was wiederum auf die „erzählerische Ebene“ geholt wird, indem der Professor nicht unterscheiden kann zwischen Schichten, den wesentlichen und den hinzukommenden, weil es keinen Unterschied gibt. (Zwischen wesentlich für den Inhalt verständlichen und dazu gefügten – weil der Inhalt selbst

als etwas auftritt, das sich verschiebt zwischen seinen Ausdrücken.) Jede erneute Gliederung verändert nochmal das zuvor Gewesene in seine Richtung, sodass die Erklärung notwendig dunkel ist, da sie wesentlich anders ist als das Erklärte. Eine einzelne Schicht ist nicht isolierbar von ihrer Umgebung, das wird hier performativ durchgeführt. Die Einsicht, zu der man gelangt, ist eine relationale: Veränderung hat immer etwas mit dem Milieu zu tun, was als solches nicht einsehbar ist, da es nicht abstrahierbar ist durch eine vorgegebene Form, indem diese Form auch schon mit einem Milieu umgeben sein müsste usf. Man kann aber einen Deterritorialisierungsprozess ausmachen, der sich jeweils an seine Umwelt anpasst, das ist seine intrinsische Bestimmung, nicht trennbar zu sein von den Territorien und Codierungen. (Vgl. TP, 77ff.).

Konsistenzebene und Stratum sind in ständiger Wechselwirkung begriffen, die so „schnell“ oder konstitutiv ist, dass sie selbst als Beziehung auftaucht, als Ausdruck. (Die Konsistenzebene regelt die Stratifizierung, sie ist so etwas wie ihre Aufzeichnung, wobei sie dadurch auch zur Gefangenen der Strata werden kann, wodurch die Beziehung sich verhärtet und eine relative Deterritorialisierung bestimmt. (Vgl. TP, 80).) Man muss das Gesagte immer wieder zurücknehmen und eine neue Singularität einschlagen. Die Konsistenzebene ist eher ein Richtungsweiser und da sie selbst ungeformte Materie ist, kann sie so etwas wie die Ableitung bedingen. Wiederum wie in DW sind die zwei Wege zu einer absoluten Deterritorialisierung, dass sich entweder die abstrakte Maschine auf der Konsistenzebene bildet oder von einer Singularität zur anderen weitergegangen wird. (Vgl. TP, 81). Die Richtung ist hier bestimmter als bestimmt zu sein, so viele Bestimmungen einzuführen, dass sie niemals etwas entsprechen können.

Man denkt der Unterschied zwischen Substanz – Form und Inhalt – Ausdruck wurde eingeführt, um zwischen den Verhältnissen innerhalb der Strata und deren Verhältnis zur Konsistenzebene zu wechseln, aber der Unterschied ist genauso dafür konstruiert überhaupt die Ebene der Stratifizierung zu verlassen. Da durch den Inhalt und den Ausdruck das betrachtet werden kann, was sich verändert, um einen Unterschied zu machen (Differenz an sich), also so etwas wie die Beziehungshaftigkeit selbst (die aber immer in Bewegung wäre), die wiederum von einem Inhalt und einem Ausdruck heimgesucht wird. Das Besondere ist, dass jetzt nicht mehr ein Gesichtspunkt angeschaut wird und dabei bezogen wird auf Form und Materie, sondern die Unterscheidung selbst variiert und verschiedene Gestalten bekommt, da sie immer den Bezug von Schichten auf die ungeschichtete Konsistenzebene wiedergibt. Vorher bestand eine Abhängigkeit zwischen molekularem Inhalt und seinem molaren Ausdruck, sodass der Ausdruck immer gebunden war, ohne selbst zu erscheinen, da man immer schon weiß, wie eine Schicht funktioniert, daher auch der Ausgang in die relative Deterritorialisierung. (Vgl. TP, 83f.).

Man ist an dem Punkt angelangt, wo der Ausdruck nicht mehr in Abhängigkeit zum Inhalt steht und

sich selbst eine Potentialität gibt.

Der Titel des Abschnitts ist „3.10000v.Chr. Geologie der Moral. (Für wen hält sich die Erde?)“. (TP, 59). Die menschliche Sicht wird noch einmal umgedreht oder gebrochen, indem Nietzsches „Genealogie der Moral“ zitiert wird und auf so etwas „Unmittelbares“ werden die Schichtungen der Erde angewandt, ihre Hervorgebrachtheit kann nur durch eine möglichst uncodierte, destratifizierte Ausdrucksmaterie geformt werden, um bei der Formung anzukommen. Der Ausdruck befördert den Inhalt nicht mehr, er bildet ihn! Deleuze macht dies daran fest, dass es nicht mehr um eine formale, sondern reale Unterscheidung geht, als ob die Unterscheidung, die man trifft, in dem Moment die Welt genau so formiert, oder direkt auf die Welt zugreift, um seine Unterscheidungen zu machen bzw. dies als Ableitungs- oder Fluchtlinie benutzt, nicht als Idealismus, sondern als Undarstellbares. Im Vergleich mit den Schriften Foucaults kann Deleuze auf die Diskontinuitäten, die Foucault in seiner Diskursanalyse entdeckt und immer im Verhältnis sieht, zugreifen: die Delinquenz aus „Überwachen und Strafen“ ist der Ausdruck, der sich unabhängig von seinem Inhalt des Gefängnisses macht, sodass ein neuer Inhalt erscheint, der darin besteht, Verbrechen anders zu bewerten und zu begehen. (Vgl. TP, 94f.). Solange der Ausdruck relativ bleibt und auf den Inhalt zurückgebogen ist, kann er hier nur Aussagen über das Gefängnis machen. Die Verbindung aus Deterritorialisierung und Reterritorialisierung tritt so in eine Nähe zu dem, was Foucault *Diskurs* nennt und zu seinen diskursiven Differenzen. Sie zeigen so etwas wie die unbewussten Mechanismen, die zu einer bestimmten Bewusstseinsschwelle führen – bei Foucault über Brüche, bei Deleuze über den Ausdruck selbst, der vervielfältigt wird.

Im Sinne des Ausdrucks wird angefügt, was keine Bedeutung hat, sondern seine Bedeutung kreiert, während es eingefügt wird, und indem ihm nachgegangen wird verändert es das Folgende. Die Konsistenzebene steht dafür ein, dass alles nebeneinander liegen kann, bzw. gibt die Möglichkeit dafür, und zeigt, was nebeneinander liegen kann, aber die Ebene zeigt die realen Verbindungen, keine Metaphern. (Vgl. TP, 98). Erst die Möglichkeit der Deterritorialisierung macht überhaupt die Konsistenzebene zu einer Ebene der Nebeneinanderlagerung.

Die Konsistenzebene weiß nichts von Niveauunterschieden, von Größenordnungen oder Abständen. Sie weiß nichts vom Unterschied zwischen Künstlichem und Natürlichem. Sie weiß nichts von der Unterscheidung zwischen Inhalten und Ausdrücken oder zwischen Formen und geformten Substanzen; all das existiert nur durch und in Beziehung zu Schichten.“ (TP, 98).

Die abstrakte Maschine hat keine Funktion außerhalb ihrer Anschließungen.

Deleuze lässt den Professor sich verändern und seine Hände zu Zangen werden, die nichts mehr festhalten:

Wir müssen also ganz schnell zusammenfassen, fixieren, die Terminologie festlegen so gut es geht, nur so. Zuerst gab es eine Gruppe von Begriffen: der *organlose Körper* oder die destratifizierte *Konsistenzebene*; die *Materie* der *Ebene*, das, was auf dem Körper oder der Ebene geschieht (einzelne, nicht segmentierte Mannigfaltigkeiten, die aus Intensitätskontinuen, aus Emissionen von Partikel-Zeichen, aus Konjunktionen von

Strömen bestehen); und die abstrakte *Maschine* oder die abstrakten *Maschinen*, insofern sie diesen Körper konstruieren und die Ebene zeichnen, oder 'diagrammatisieren', was geschieht (Fluchtlinien der absoluten Deterritorialisierung). Dann gab es das Schichtensystem. Im Intensitätskontinuum bilden die Schichten Formen und formen Materien zu Substanzen. In kombinierten Emissionen unterscheiden sie Ausdrücke und Inhalte voneinander, Ausdruckseinheiten und Inhaltseinheiten, zum Beispiel Zeichen und Partikel. In Konjunktionen trennen sie die Strömungen und weisen ihnen relative Bewegungen und unterschiedliche Territorialitäten, relative Deterritorialisierungen und komplementäre Reterritorialisierungen zu. So installieren die Schichten überall doppelte Gliederungen, die durch Bewegungen belebt werden: Formen und Substanzen des Inhalts, Formen und Substanzen des Ausdrucks, die segmentäre Mannigfaltigkeiten konstituieren, mit Beziehungen, die in jedem Fall festzulegen sind. So sind die *Schichten*. Jede Schicht ist eine doppelte Gliederung von Inhalt und Ausdruck, die beide real unterschieden sind, die beide in einem Verhältnis wechselseitiger Voraussetzung stehen. Inhalt und Ausdruck verbinden sich miteinander, und zwar durch maschinelle Gefüge mit zwei Köpfen, die ihre Segmente in Verbindung bringen. Was von einer Schicht zur anderen variiert, ist die Natur der realen Unterscheidung zwischen Inhalt und Ausdruck, die Natur der Substanzen als geformter Materien, die Natur der relativen Bewegungen. Man kann zusammenfassend drei Haupttypen der realen Unterscheidung erkennen: die real- formale Unterscheidung zwischen Größenordnungen, in der eine Resonanz des Ausdrucks (Induktion) begründet ist; eine real-reale Unterscheidung zwischen unterschiedlichen Subjekten, in der eine Linearität des Ausdrucks (Transduktion) begründet ist; und eine real-essentielle Unterscheidung zwischen unterschiedlichen Attributen oder Kategorien, in der eine Supralinearität des Ausdrucks (Übersetzung) begründet ist. Jedes Stratum dient einem anderen als *Substratum*. Jedes hat eine Kompositionseinheit, die seinem Milieu, seinen substantiellen Elementen und seinen formalen Zügen entspricht (Ökumene). Aber es teilt sich in *Parastrata*, die seinen irreduziblen Formen und seinen assoziierten Milieus entsprechen, und in *Epistrata*, die seinen Ablagerungen und geförmten Substanzen und seinen vermittelnden Milieus entsprechen. Epistrata und Parastrata müssen selber als Strata betrachtet werden. Ein maschinelles Gefüge ist ein *Interstratum*, sofern es die Beziehungen zwischen Strata und zwischen Inhalten und Ausdrücken in jedem Stratum den vorhergehenden Aufteilungen entsprechend regelt. Ein einzelnes Gefüge kann etwas aus verschiedenen Strata annehmen, und zwar mit einem gewissen Grad an scheinbarer Unordnung; umgekehrt kann ein Stratum oder das Element eines Stratums auch noch mit anderen funktionieren, in einem anderen Gefüge. Schließlich ist ein maschinelles Gefüge auch ein *Metastratum*, weil es auch mit der Konsistenzebene in Verbindung steht und notwendigerweise die abstrakte Maschine verwirklicht. Die abstrakte Maschine existiert einmal eingeschlossen in jedes Stratum, dessen Ökumene oder Kompositionseinheit sie definiert, und in entwickeltem Zustand auf der Konsistenzebene, deren Destratifizierung (Planomene) sie betreibt. Wenn die Gefüge die Variablen eines Stratums als Funktion seiner Einheit aneinander anpassen, dann treiben sie auf die eine oder andere Art und Weise auch die abstrakte Maschine an, wie sie außerhalb der Strata existiert. Maschinelle Gefüge befinden sich in jedem Stratum am Schnittpunkt von Inhalten und Ausdrücken und zugleich am Schnittpunkt aller Strata mit der Konsistenzebene. Sie rotieren tatsächlich in alle Richtungen, wie Leuchttürme. (TP, 101f.).

Deleuze lässt Challenger selbst in die Konsistenzebene übergehen:

Challenger, oder was von ihm übriggeblieben war, weilte langsam der *Konsistenzebene* entgegen und folgte dabei einer bizarren Bahn, die schon an nichts mehr gebunden war. Er versuchte in das Gefüge zu schlüpfen, das als Trommel-Tür diente, die Partikel-Uhr mit dem intensiven Ticken, mit konjugierten Rhythmen, die das Absolute heraushämmern: 'Dann sank die Gestalt in eine kaum mehr menschliche Haltung zusammen und begann neugierig und fasziniert auf die sargförmige Standuhr zuzuschlurfen, die ihren kosmischen, abnormen Rhythmus schlug. (TP, 102).

Man muss für diese destratifizierten und desemiologisierten Zustände eine möglichst deterritorialisierete Diagrammtik, eine Karte finden, die am wenigsten bedeutungshaft ist.

Mit der Unterscheidung von Inhalts- und Ausdrucksebene, die an manchen Stellen nicht ganz hält, zeigt Deleuze, während er es auch inhaltlich sagt, dass in der Konsistenzebene der Ausdruck sich nicht vom Inhalt unterscheidet, sie sind absolut deterritorialisieret, wobei dieser Zustand nicht ausdrückbar ist, wodurch Deleuze eher zeigt, dass die formalisierten Schichten immer schon durchdrungen sind von Diagrammen, sodass das Programm keinesfalls von außen auferlegt wird, sondern eine Potentialität anwesend ist. (Vgl. TP, 197f.).

Die Ausdrucksform ist immer schon integriert, sie bildet keine eigene Sphäre, es herrscht eine Wechselseitigkeit, die nur mitgemacht werden kann, um auf ihre Höhe zu kommen, was dazu führt, dass man nicht auf ihre Höhe kommen kann. Daher gibt es die Figur der doppelten Zuwendung - den Schichten und der Konsistenzebene zugewendet - wodurch eine ewige Bewegung zwischen Territorialität und Deterritorialisierung stattfindet, die jeweils singulär ausgemacht werden kann, indem sie dramatisiert wird:

mit der einen bearbeiten die abstrakten Maschinen die Schichten und setzen immer wieder Dinge frei, durch die andere werden sie tatsächlich stratifiziert, von den Schichten eingefangen. *Einerseits* können die Schichten sich niemals organisieren, wenn sie nicht Materien oder Funktionen des Diagramms aufnehmen würden, die sie unter dem doppelten Aspekt von Ausdruck und Inhalt formalisieren, so daß jedes Zeichenregime, sogar die Signifikanz und die Subjektivierung, noch ein diagrammatischer Effekt ist (wenn auch relativiert oder negatiert). *Andererseits* wären die abstrakten Maschinen niemals vorhanden, nicht einmal in den Schichten, wenn sie nicht die Kraft oder Potentialität hätten, destratifizierte Partikel-Zeichen herauszulösen und zu beschleunigen. (TP, 199).

F.B.EZUG ZU SPRACHE IN EWIGER VERWEISSERIE

Deleuze' Programm wird in der Literatur zB. von J. L. Borges weitergeführt, es wird mit der Inkommensurabilität und Ununterscheidbarkeit ohne eine Einheit wie in der dritten Synthese, die über die anderen hinaus reicht, ernst gemacht, sodass den undarstellbaren Ereignissen wirklich nachgegangen wird. Joseph Vogl findet für das Ereignis einen anderen Zuständigkeitsbereich: „Tlön“. ¹³⁴ Die Welt besteht hier aus unbeständigen Zusammenkünften, aus fließenden Modulationen. Mit der Sprache wird ausgedrückt, was sie sich als Welt vorstellen kann, ohne dass diese jemals in einer synthetischen Erfahrung vereinbar wäre, sondern nur in der Sprache möglich ist zu sagen, genau darum geht es beim Ereignis. Was man mit der Sprache vermag auszudrücken wird hier performativ erprobt, denn die Dinge sind nicht aus Form und Materie. Die Dichtung oder die Möglichkeiten der Sprache werden zu einer Ontologie, aber einer inkonsistenten?

Entsprechend sagt man nicht etwa 'Mond', sondern 'luftighehl und dunkelrund' oder 'orange-zart-himmlich'. Und entsprechend sind die Objekte und Dinge so singulär, so mannigfaltig wie ihre Situationen und Umstände. Die 'Farbe des Sonnenaufgangs kombiniert mit dem fernen Schrei eines Vogels'; oder: 'die Sonne und das Wasser vor der Brust des Schwimmers, das vage pulsierende Rosa, das man bei geschlossenen Augen sieht, das Gefühl eines Menschen, der sich von einem Strom und auch von einem Traum davontreiben läßt' - all das ergibt nichts anderes als eine Konstellation, eine Kombination, eine Begegnung. ¹³⁵

Die Dinge selbst sind Verben, Singularitäten (in unserer Sprache nicht präsent) ohne einen Referenzbereich von Bezeichnungen. Die Welt ist eine intensive, sie krümmt sich mit den Geschehnissen, so ist es nicht dieselbe Welt, in der man schläft oder wacht, denkt oder erinnert, nicht dasselbe Objekt, das man sieht oder hört (wie in Deleuze Vermögens-un-lehre).

¹³⁴Vogl, Joseph: Was ist ein Ereignis? In: Deleuze und die Künste. Hrg.: Peter Gente, Peter Weibel, Suhrkamp, Frankfurt a. M., 2007. S. 67-83. S. 67ff.

¹³⁵Vogl, Joseph: Was ist ein Ereignis? In: Deleuze und die Künste. Hrg.: Peter Gente, Peter Weibel, Suhrkamp, Frankfurt a. M., 2007. S. 67-83. S. 67ff. S. 69.

Wenn die Sprache eine unmögliche Konstellation angibt, wie in Borges Geschichte „Tlön, Uqbar, Orbis Tertium“, zeigt sie, was mit der Sprache möglich ist zu denken, ohne eine Synthese durch die Anschauung unter der Herrschaft des Verstandes. Sie kann eine Gegenständlichkeit ohne Gegenstand ausdrücken. In dem Erdkreis Tlön sind die Dinge unbeständig und wenig konsistent, sie lassen sich nicht durch Form und Materie bestimmen, sie destratifizieren sich immer wieder.¹³⁶ So denkt Deleuze auch philosophische Begriffe, sie bezeichnen nicht durch Abstraktion, sondern drücken sich immer relational in ihrem Universum aus und ziehen heterogene Komponenten zusammen. Die Objekte in Tlön haben ein Potential, ein Werden, sie sind gleichzeitig und nicht, sie können nur durch Verben ausgedrückt werden. Man kann sich diese Welt nicht vorstellen oder greifen, aber in der Sprache ist sie da. Die These impliziert, dass die Philosophie von den werdenden Dingen zu reden hat, da diese ihr Potential ausmachen, wenn die Paradoxien in einer auf Stillstellung beruhenden Sprache zu Paradoxien führen, muss man diesen Ereignissen gerecht werden. Wenn man einen Hund sieht ist sein Begriff in keinem Moment gleich, da seine Situation und Umgebung sich um ihn herum anordnet und ein Kräftefeld ergibt, das ihn mitreißt. Solange die Sprache dem nicht gerecht wird, wird sie immer zurückfallen. Es ist die Inhaltsform, die dem Ausdruck der Immanenzebene der Ereignisse der Begriffe entspricht: man glaubt nicht an Bezeichnungen, es ist nicht dasselbe Objekt, das man sieht oder hört, erinnert oder träumt. Denn solange das Ding unter einer Identitätsform subsumiert wird, denken wir nicht, in diesem Modus ist der Irrtum ein Fehler der Rekognition und bestätigt das Prinzip. Die Welt in Tlön ist wirklich von Ereignissen besetzt, die real, aber nicht aktuell sind und im Moment des Ereignisses widersprechen sich die Wege nicht, sie sind in ihrem Potenzial enthalten. Der Raum von Tlön ist scheinbar gefächert mit Anschlussmöglichkeiten und Nachbarschaften. So wie in Tlön bedient sich Deleuze der Sprache, um sie selbst zu entgrenzen, sich gegen sich selbst laufen zu lassen und so zu sehen, was möglich ist auszudrücken.

Die philosophischen Begriffe bezeichnen nicht, sondern bestehen aus Komponenten, die der Begriff in sich variiert und moduliert, da er nicht in ein Referenzsystem einordnet, sondern sich verkörpert in den Dingen. Wodurch er zweiseitig wird, da er eine ideelle Idee ausdrückt oder das reine Ereignis (*Grinsen ohne Katze*), die eine Seite ist virtuell, die andere aktuell und verkörpert sich in den Dingzuständen. Die Wendung, die er dadurch einbringen kann: im Moment des Ereignisses widersprechen sich die verschiedenen Möglichkeiten nicht, es ist wie in der Quantentheorie vor der Beobachtung. Das ist die disjunktive Synthese, keine zweiwertige Logik. Wir können niemals den Sinn dessen sagen, was wir sagen, da der Spalt zwischen der virtuellen Mannigfaltigkeit des

¹³⁶Vgl. Borges, J. L.: Tlön, Uqbar, Orbis Tertius. In: Borges, J. L.: Erzählungen. Universalgeschichte der Niedertracht, Fiktionen, Aleph. Carl Hanser Verlag, München, 1992. S. 99ff.

Differenzsystems Sprache und den Aktualisierungen, die immer sukzessive verlaufen, unüberwindlich ist: wenn die Virtualität tatsächlich auftaucht, weil es eine Welt gibt, in der niemand an die Sukzessivität der Dinge glaubt, wenn es kein Nacheinander der Synthesen gibt, sondern der Vollzug zum Gegenstand wird.

Wie in Tlön enthalten die Bücher einen einzigen Plot in allen nur denkbaren Abwandlungen und ein Buch ohne Selbstwiderspruch gilt als unvollständig.¹³⁷ Die Virtualität als Ansich der Vergangenheit bekommt in Tlön eine unnachahmliche Gestaltung: die Entdeckungen, die den Idealismus zerstören müssten eher dazu führen, dass die Vergangenheit abgewandelt wird und als veränderlich erscheint.¹³⁸ Durch die Sprache und ihren Verlust der Rekursivität wird die performative Ebene der sprachlichen Zeichenaktualisierung belebt. Diese Überlegungen bleiben aber immer dem Aufschub von Sinn verhaftet, einen Schritt weiter zu gehen bedeutet, Bilder als Aktualisierungsgeschehen zu benutzen.

F.B.A.NDERS-WERDEN, INDEM MAN DIE REGIE-ANWEISUNGEN LIEST, WENN MOLARE ORGANISATIONEN MIKRO-PROZESSE VORAUSSETZEN

Deleuze will klar machen, dass die Schichten nur unterschiedlich segmentarisiert sind, die Arten der Segmentarität kann man dabei unterscheiden. (Vgl. TP, 286). Es lassen sich dadurch verschiedene Verschiebungen und Beschreibungen bzw. Differenzen erkunden im Vergleich der Schichten, daher kommt auch der Unterschied zwischen Baummodell und Rhizom, der kein binärer Unterschied ist, kein Gegenteil. Molare und molekulare Ebene wirken immer zusammen, man verlässt das Feld nicht, wenn man Unterscheidungen trifft.

Dem Text von Deleuze kann man hier Regieanweisungen beilegen, die anzeigen, wie die Szene gespielt werden soll oder welche Besonderheiten in dem Zwischenraum zwischen Sehen und Sagen stattfinden. Eine molare Schicht setzt immer eine molekular-verdeckte voraus oder besteht aus beiden, jede Organisation molarer Art setzt unbewusste Mikro-Perzeptionen voraus. (Vgl. TP, 290f.). Durch diese doppelte Gliederung wird eher ihre Ununterscheidbarkeit hervorgehoben und dieser verschiedene Masken angezogen, die sie ausfüllen müssen, denn ihre Unterscheidungen in Terme, Relationen und Arten beruhen auf den kleinen Perzeptionen, die die Unterscheidbarkeit hervorbringen. Die Theorie von Deleuze ist selbst molekular, in sich verschiebend, es fließt immer etwas und entgeht den binären Organisationen. Man kann ein *Machtzentrum* an der Grenze von beiden ausmachen, das nicht durch seine absolute Wirkung in einem Bereich definiert ist, sondern durch die entsprechenden Anpassungen und Umwandlungen, die es zwischen der Linie und der

137Vgl. Borges, J. L.: Tlön, Uqbar, Orbis Tertius. In: Borges, J. L.: Erzählungen. Universalgeschichte der Niedertracht, Fiktionen, Aleph. Carl Hanser Verlag, München, 1992. S. 111.

138Vgl. Borges, J. L.: Tlön, Uqbar, Orbis Tertius. In: Borges, J. L.: Erzählungen. Universalgeschichte der Niedertracht, Fiktionen, Aleph. Carl Hanser Verlag, München, 1992. S. 112.

Strömung vornimmt, sodass das Machtzentrum selbst in sich differenziert ist und eine Gestalt der Differenz darstellt. Die Codes sind niemals getrennt von Decodierungen, Strömungen, die quer zu der segmentarisierten Linie stehen. (Vgl. TP, 297). Wie kann man eine andere Dimension, eine unwahrnehmbare, weil nicht in menschlicher Ansicht einsehbare Dimension erreichen? Was Deleuze mit dem Konzept des *Unwahrnehmbar-Werdens* oder *Intensiv-Werdens* beschreibt ist eine Weise sich nur auf der Konsistenzebene zu bewegen, da es keine Halterungspunkte mehr gibt, weil das Werden nicht zu etwas führt, sondern sich in seinem Werden absolut selbstgenügsam ist.

Als ob man eine Vier-Dimensionalität auf die Drei-Dimensionalität faltet:

die lineare Ausdrucks-form determiniert also eine abgeleitete Ausdrucksform, die diesmal relativ im Hinblick auf den Inhalt ist und die, durch eine Rückfaltung der Proteinsequenz der Aminosäuren, schließlich zu den spezifischen dreidimensionalen Strukturen führt. Kurz gesagt, die organische Schicht wird durch *diese Ausrichtung des Ausdrucks, durch das Annähern oder Ablösen einer Ausdruckslinie* charakterisiert, durch die Umklappung der Form und der Substanz des Ausdrucks um eine eindimensionale Linie, die ihre jeweilige Unabhängigkeit vom Inhalt sichert, ohne dabei Größenordnungen berücksichtigen zu müssen. (TP, 85).

Sodass

jede Figur des Raumes nur das Resultat der Intersektion mit einer Ebene einer korrespondierenden Figur der nächsthöheren Dimension ist – so wie ein Quadrat ein Würfelschnitt und ein Kreis ein Kugelschnitt ist. Die dreidimensionalen Würfel und Kugeln sind ihrerseits Schnitte der korrespondierenden vierdimensionalen Figuren, die die Menschen nur aus Spekulationen und Träumen kennen; (TP, 342).

Auf der Konsistenzebene wird das Unwahrnehmbar-Werden vernommen.

Das ist die *Planomene* oder die *Rhizosphäre*, das *Kriterium* (und es gibt auch noch weitere Namen, der Zunahme an Dimensionen entsprechend). Nach *n* Dimensionen bezeichnet man sie als *Hypersphäre*, *Mechanosphäre*. Das ist die *abstrakte* Figur oder, da sie selber keine Form hat, vielmehr die *abstrakte Maschine*, bei der jedes konkrete Gefüge eine Mannigfaltigkeit ist, ein Werden, ein Segment, eine Vibration. Und sie ist die Sektion von allen. (TP, 343).

F.B.B.AUPLAN EINES GEFÜGES, DAS MAN AUFLÖST, UM EINEN AUSWEG ZU BILDEN

Ausgang: Man benötigt beides, die Immanenzebene muss immer wieder zum Organisationsplan werden, um überhaupt etwas aussagbar zu machen, gleichzeitig muss sie aber immer wieder auf der Oberfläche abschwirren, da der Organisationsplan immer verdeckt, er entsteht aber gleichzeitig mit der Immanenzebene und gibt nur Hinweise auf diese. Dadurch erreicht man,

die flottierende Immanenzebene zu versenken, sie in den Tiefen der Natur zu verbergen, anstatt sie frei an der Oberfläche spielen zu lassen, und schon geht sie auf die andere Seite über und bekommt die Rolle einer Grundlage, die aus der Sicht der Organisation nur noch ein Analogieprinzip und aus der Sicht der Entwicklung nur noch ein Kontinuitätsgesetz sein kann. (TP, 367).

Subjekte und Organisationen sind Schichten, die die Stratifizierung verdecken, wobei die Organisationen versuchen die Fluchtlinien und Ausrissstellen zu verstopfen, während die Konsistenzebene dem entgeht. (Vgl. TP, 368). Wenn auf der Konsistenzebene aber nur vernichtet würde wäre es wieder in Richtung der Undifferenziertheit. Man braucht sowohl die Ordnung durch den Diskurs und das Chaos der Immanenzebene, sodass die Schnelligkeit dazwischen sein kann, aber um die Form zu zerbrechen. (Vgl. TP, 368). Das Percipiendum steht dafür ein, dass es ein unwahrnehmbares Wahrgenommenes gibt, denn die Bewegung als eine die mitgemacht wird, muss

dadurch wahrgenommen werden, dass sie wahrnehmbar macht, der Plan, der das Wahrnehmbare wahrnehmbar macht kann selbst nicht wahrnehmbar sein. (Vgl. TP, 383). Die Bedingung ist keine Schwelle mehr, die entgeht (wie Gott, der unwahrnehmbar ist, weil er jenseits von unserem Wahrnehmungsapparat ist), sie wird zu einer Schwelle, die absolut eins mit der Ebene ist, sodass man sagen kann, dass die Bewegung der Ebene die absolute Deterritorialisierung darstellt und wenn man die zweiwertige Logik und den Satz vom Widerspruch außen vor lässt kann etwas Unwahrnehmbares zum zwangsläufig Wahrgenommenen werden, weil es in Bewegung ist und währenddessen in Bewegung ist, was seine Bewegung ausmacht.

Die Materie stellt eine „unendlich poröse, schwammige oder ausgehöhlte Textur ohne leeren Raum dar, immer wieder eine Höhlung in der Höhlung.“ (FLB, 14). Daraus entsteht die Faltungs-Inwendigkeit, die Deleuze bei Leibniz sieht, in DW ist die Theorie, die in „Die Falte. Leibniz und der Barock“ praktisch wird. Deleuze nimmt hier die Individuierung auf der Ebene der Konstitution (Monaden), um ihre Immanenz zu benutzen, deren Differenz die Faltung ist. (Vgl. FLB, 22ff.). Im kleinsten konstituierenden Teil, das unteilbar ist, sind die anderen alle ausgedrückt, eingefaltet. Die Regieanweisung dazu lautet: die obere Etage der Monaden hat keine Fenster für äußere Einflüsse, was wie eine Theaterinszenierung für die Differenzialgleichung und Vize-Diktion erscheint. (Vgl. FLB, 28).

Die *Inflexionen* in der Monade wären wieder eine Figur, die gleichzeitig zwei Seiten zugewandt ist und beide durchläuft wie in einem *fraktalen Konstruktionsmodus*. Die Monade wäre ein Appartement mit Linien dieser verschiebenden Inflexionen, die Inflexionen würden also als bewegliche und inflexierende Faltungen Seiten *unterscheiden* und sie aufeinander beziehen, sie kommunizieren lassen. Als Bühnenraum skizziert nennt Deleuze dies eine offene Fassade mit geschlossener Innerlichkeit. (Vgl. FLB, 58).

DER INSIGNIFIKANTE AUSWEG LÄSST DIE TEILE ANDERS ZURÜCK UND DIE AUSDRUCKSMASCHINE UM SICH SELBST KREISEN

Wie kann verhindert werden, dass das Trugbild selbst zu einem System wird? Man muss zeigen, dass die Wiederholung unersetzbar ist und dass die Ausdrucksmaschine von Deleuze ihre Komplexität bewahrt. Damit die Differenz die produktive Form wird kann sie nicht auf einen Begriff gebracht werden, der dann verschwindet. In dieser Arbeit geht sie durch alle Travestien hindurch, um sich unwiderruflich zu verändern, da sie die Veränderung in *potentia* enthält.

Die Philosophie entsteht an den Ereignis-Punkten, ein Kunstwerk, das den Betrachter nicht gleich entlässt, das ihn anders-werden lässt, gibt einen Hinweis auf die Theorie des Denkens, die nicht in den ruhigen Lagern gesucht werden kann, die das Bewusstsein einem wesentlichen, immer gleich

bleibenden Grund ausliefern, die ästhetische Theorie muss die Komplexität der Veränderung, die ein ästhetischer Eindruck hervorrufen kann, introvertieren und selbst anders werden.

Im Sinne der Differenz an sich und ihrer Ausdrucksmaschine philosophieren bedeutet den Verkettungen zu folgen über Abstände hinweg, sich im Denken nicht einzurichten, sondern es als Einschnitt immer wieder neu setzen. Aus der Gegenüberstellung der begrifflichen Reflexivität und dem Einbruch des Formlosen folgte die Bedingung der Möglichkeit des Denkens, die aus kontinuierlicher Variation bestand. Die Repräsentation des Denkens erwies sich als von woanders hervorgebracht, sodass ihre Grenzen gezogen wurden, um sie zu überschreiten.¹³⁹ Der Ausdruck fungiert dabei als Beziehungs-Bestimmung der Unbestimmtheit und muss auf der Immanenzebene selbst ausgewiesen werden im Prozess des Überfliegens durch die Begriffe. Die Ebene erwies sich als in vielen Ausdrücken kompliziert, da ihre Beziehung zu den Begriffen das Disparate des Stils beeinflusst, wodurch eine Aufführung der Begriffe instantiiert wird, die anzeigt, dass die unterschiedlichen Eingänge zu einer Differenz führen, die nicht begrifflich sein kann. Diese Einblicke in die Funktionsweise der Maschine führten im 2. Kapitel zur Art des Antriebs und ihrer Verkettung während gleichzeitiger Demontage über die unterschiedlichen Differenz-Figuren. Der Primat war dabei auf der Sprache gelegen, auf einem Ausdruck, der den Inhalt mit sich reißt, auf dem Sinn als Bedingung der Sprache, der selbst ausgedrückt werden kann im sich-verschiebenden Element zwischen den Serien, das wiederum eigene Serien ausbildet und so zeigt, dass die Bedingung für etwas komplexer sein muss als das, was sie bedingt. Die Übergänge tauchten hier selbst auf, da die Leere der begrifflosen Differenz aufgefüllt werden musste. Man befindet sich dabei im ständigen Oszillieren zwischen einer strukturell-produktiven Theoretisierung und dem Undarstellbaren, was den Überblick über das Thema verunmöglichte, aber eine Monströsität zeitigte, die in der unendlichen Verschleppung bestand, die vereinheitlichende Form wurde selbst zum Prozess umgemünzt. Das Andere kann nicht synthetisiert werden, da es die Synthetisierung konstituiert und das Differenzierende der Differenz unterscheidet, ohne dass sich etwas von dieser unterscheidet. Um die Maschine in Gang zu bringen musste sich eine Einführung der Zeit als Komplexion ereignen, die das Unverbundene nicht auf einen Einheitspunkt reduziert, sie steht für die Verkettungen durch Differenz und Wiederholung, wobei durch die Zeit als Synthese die Kraft der Verkettung selbst erkundet werden konnte und daran anschließend eine strukturelle Nachbarschaft zum Kino ausgemacht werden konnte. Die formgebende, undarstellbare Struktur hat sich sozusagen in der Zeit vervielfältigt und zu einer Bewegung der Maschine geführt, die die Zeit

¹³⁹Wenn man aber wirklich an den Gegensatz von etwas denkt, kann dieser niemals repräsentiert werden, der Gegensatz von „Pferdekopf“ ist nicht „Eselsfuss“, aber auch nicht „die subatomare Relation von interskalaren Kontinuen“, was wieder in Richtung Differenz läuft, denn einen Gegensatz gibt es nur, wo vorher ein System aufgestellt wurde, in dem die Gegensätze vermittelt sind und durch eine Gattung getrennt.

nicht mehr unterordnet. Der Schein einer Ordnung innerhalb der Maschine muss immer wieder konstruiert werden, damit er sich im Folgenden demontiert, um seine grundsätzliche Unerreichbarkeit zu demonstrieren. Hegel zugewandt konnte die Bewegung auch bei ihm gefunden werden, wobei sich eine dezidiert deleuzianische Ausdruckshaftigkeit und Differenz-Figuren-Typographie finden lässt. Den Wendepunkt anschließend im Bild des Denkens zu sehen ist in sich variabel, da das Thema selbst zum Inhalt hat, variabel zu sein. Einer ausufernd-verrückten Theorie der Differenz verschrieben konnten die letzten beiden Kapitel aus DW zur Inanspruchnahme und als Beispiel benutzt werden, wie eine Theorie zu sich selbst verschoben sein kann, um auszudrücken, was sich nicht in geordneten Parametern sagen lässt. Es ging jeweils darum, dass das treibende Moment der Vervielfältigung, der Verkettung, sich in seiner Natur verändert, während es den Reihen gestattet einen Bezug herzustellen. Bis zur Dramatisierung, die an der Stelle steht, wo vorher ein Grund krümmte, der jetzt aus der Rückkopplung der Serien selbst besteht. Die Ausdrucksmaschine ist die Komplexion, die alle diese Differenz-Figuren zusammenhält, indem sie sie nicht zusammenhält, sie ist die Verhältnishaftigkeit selbst, die das Verschiedene zusammenbinden kann, ohne sich seiner Verschiedenheit zu bemächtigen, weder Wesen noch opake Unbestimmtheit ist sie die spezifische Bestimmtheit. Diese wiederum zu inszenieren, da die Differenz dramatisiert werden muss, bedeutet über das Rhizom als Schreibanleitung zu einer Stelle aus Tausend Plateaus mit einem Einstellungswechsel hin zu einer retrojektiv-rezeptiven Sicht, die ihm seine Undarstellbarkeit belässt. Denn das Rhizom ist nicht das Gegenteil der Repräsentation, es findet vielmehr in ihr die deterritorialisierbaren Anknüpfungspunkte, ohne selbst angebbar zu sein, auf die Höhe des Ausdrucks zu gelangen bedeutet hier immer wieder doppelt gegliedert zu sein, sodass zwei Serien in Resonanz zueinander gelangen. Diese Gliederungen dann noch als Regieanweisungen zu verstehen führt in die Unterschiedlichkeit der verschiedenen Segmentaritäten und ihrer Hervorbringung selbst. Die Arbeit müsste jetzt wieder in den Anfang übergehen, um einen unwichtigen Kreis zurückzulassen, der, ganz der Immanenz entsprechend, nichts anderes als sich selbst enthält.

LITERATURVERZEICHNIS

PRIMÄRLITERATUR

- [K]: Deleuze, Gilles; Guattari, Félix: Kafka. Für eine kleine Literatur. Suhrkamp, Frankfurt a. M., 1976.
- [AÖ]: Deleuze, Gilles; Guattari, Félix: Anti-Ödipus. Kapitalismus und Schizophrenie. Suhrkamp, Frankfurt a.M., 1977.
- [NL]: Deleuze, Gilles: NIETZSCHE. Ein Lesebuch von Gilles Deleuze. Merve Verlag, Berlin, 1979.
- [TP]: Deleuze, Gilles; Guattari, Félix: Tausend Plateaus. Kapitalismus und Schizophrenie. Merve Verlag, Berlin, 1992.
- [LS]: Deleuze, Gilles: Logik des Sinns. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1993.
- [FLB]: Deleuze, Gilles: Die Falte. Leibniz und der Barock. Suhrkamp, Frankfurt a.M., 1995.
- [FB]: Deleuze, Gilles: Francis Bacon – Logik der Sensation. Wilhelm Fink Verlag, München, 1995.
- [BB]: Deleuze, Gilles: Das Bewegungs-Bild. Kino 1. Suhrkamp, Frankfurt a. Main, 1997a.
- [ZB]: Deleuze, Gilles: Das Zeit-Bild. Kino 2. Suhrkamp, Frankfurt a. Main, 1997b.
- [WiPh]: Deleuze, Gilles; Guattari, Félix: Was ist Philosophie? Suhrkamp, Frankfurt a. Main, 2000.
- [S]: Deleuze, Gilles: Spinoza und das Problem des Ausdrucks in der Philosophie. Wilhelm Fink Verlag, München, 2003.
- [DW]: Deleuze, Gilles: Differenz und Wiederholung. Wilhelm Fink Verlag, 3. Aufl., München, 2007.
- [L]: Hegel, G.W.F.: Wissenschaft der Logik II. Werkausgabe Band 6. Suhrkamp Verlag, Frankfurt a.M., 10. Aufl., 2014.

B. SEKUNDÄRLITERATUR

- Adorno, Theodor W.: Negative Dialektik. Jargon der Eigentlichkeit. Suhrkamp Verlag, Frankfurt a. M., 2003.
- Adorno, Theodor W.; Horkheimer, Max: Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt a. M., 16. Aufl., 2006.
- Beuthan, Ralf: Das Undarstellbare: Film und Philosophie. Metaphysik und Moderne. Königshausen und Neumann, Würzburg, 2006.
- Bolt, Barbara: Art Beyond Representation. The Performative Power of the Image. I.B. Tauris & Co.

Ltd., New York, 2004.

Borges, J. L.: Tlön, Uqbar, Orbis Tertius. In: Borges, J. L.: Erzählungen. Universalgeschichte der Niedertracht, Fiktionen, Aleph. Carl Hanser Verlag, München, 1992.

Carroll, Lewis: Alice im Wunderland. Insel Verlag, Frankfurt a.M., 2011.

Colebrook, Claire: Deleuze: A Guide for the Perplexed. Continuum, London, 2006.

Derrida, Jacques: Dissemination. Hrg.: Peter Engelmann. Passagen Verlag, Wien, 1995.

Derrida, Jacques: Grammatologie. Suhrkamp Verlag, Frankfurt a.M., 1983.

Derrida, Jacques: Sporen. Die Stile Nietzsches. In: Nietzsche aus Frankreich. Essays von Georges Bataille, Maurice Blanchot, Jacques Derrida, Michel Foucault, Pierre Klossowski. Hrg. Werner Hamacher. EVA, Berlin, 2007.

Foos, Peter: L'objet ambigu in Philosophie und Kunst. Valéry, Kant, Deleuze und Duchamp im platonischen Differential. Parerga Verlag, Düsseldorf, 1999.

Foucault, Michel: Mein Körper, dieses Papier, dieses Feuer. In: Dits et Ecrits. Schriften in vier Bänden. Hrg. Daniel Defert, François Ewald. Suhrkamp Verlag, Frankfurt a. M., 1994.

Foucault, Michel: Die Ordnung der Dinge. Suhrkamp Verlag, Frankfurt a.M., 1974.

Foucault, Michel: Der Ariadnefaden ist gerissen. In: Gilles Deleuze; Michel Foucault: Der Faden ist gerissen. Merve Verlag, Berlin, 1977. S. 7-12.

Foucault, Michel: Theatrum Philosophicum. In: Gilles Deleuze; Michel Foucault: Der Faden ist gerissen. Merve Verlag, Berlin, 1977. S. 21-58.

Foucault, Michel: Von der Subversion des Wissens. Fischer Verlag, Frankfurt a. M., 1991.

Foucault, Michel: Wahnsinn und Gesellschaft. Suhrkamp Verlag, Frankfurt a. M., 21. Auflage, 2015.

Frank, Manfred: Was ist Neostukturalismus? Suhrkamp, Frankfurt a. M., 1984.

Günzel, Stephan: Immanenz. Zum Philosophiebegriff von Gilles Deleuze. Die blaue Eule, Essen, 1998.

Hartmann, Katrin: Das Artistische Denken von Gilles Deleuze. Eine Analyse der Verschränkung von Philosophie und künstlerischer Praxis dargestellt anhand der Kino-Bücher. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Wien, 2008.

Hegel, G. W. F.: Phänomenologie des Geistes. Suhrkamp Verlag, Frankfurt a.M., 1973.

James Williams: Gilles Deleuze's Difference and Repetition: A critical Introduction and Guide. Edinburgh University Press, Edinburgh, 2003.

- Kafka, Franz: Der Prozeß. Taschenbuch Verlag GmbH Berlin, 2. Aufl., 2004.
- Kant, Immanuel: Kritik der reinen Vernunft. Suhrkamp, Frankfurt a.M., 3. Aufl., 1977.
- Kim, Hyun Kang: Ästhetik der Paradoxie. Kafka im Kontext der Philosophie der Moderne. Königshausen & Neumann, Würzburg, 2004.
- Krause, Ralf: Deleuze. Die Differenz im Denken. Parados Verlag, Berlin, 2011.
- Lehmann, Hans-Thies: Der buchstäbliche Körper. Zur Selbstinszenierung der Literatur bei Franz Kafka. In: Franz Kafka. Neue Wege der Forschung. Hrg. Claudia Liebrand. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, 2006.
- Nietzsche, Friedrich: Werke. Zweitausendeins, Frankfurt a.M., 1999.
- Ott, Michaela: Virtualität in Philosophie und Filmtheorie von Gilles Deleuze. In: Deleuze und die Künste. Hrg. Peter Gente, Peter Weibel, Suhrkamp, Frankfurt a. Main, 2007.
- Rodowick, David N.: Gilles Deleuze's Time Machine. Duke University Press, Durham, 1997.
- Ruf, Simon: Fluchtlinien der Kunst. Ästhetik, Macht, Leben bei Gilles Deleuze. Königshausen und Neumann, Würzburg, 2003.
- Schaub, Mirjam: Gilles Deleuz im Wunderland. Zeit als Ereignisphilosophie. Wilhelm Fink Verlag, München, 2003.
- Schaub, Mirjam: Gilles Deleuze im Kino. Das Sichtbare und das Sagbare. Wilhelm Fink Verlag, München, 2006.
- Schmidgen, Henning: Das Unbewußte der Maschinen. Konzeptionen des Psychischen bei Guattari, Deleuze und Lacan. Wilhelm Fink Verlag, München, 1997.
- Spinoza, Baruch de: Ethik. In geometrischer Ordnung dargestellt. Felix Meiner Verlag, Hamburg, 3. Aufl., 2010.
- Teschke, Henning: Sprünge der Differenz. Literatur und Philosophie bei Deleuze. Matthes & Seitz, Berlin, 2008.
- Uhlig, Ingo: Poetologien des Ereignisses bei Gilles Deleuze. Königshausen & Neumann, Würzburg, 2008.
- Vogl, Joseph: Was ist ein Ereignis? In: Deleuze und die Künste. Hrg. Peter Gente, Peter Weibel, Suhrkamp, Frankfurt a. Main, 2007. S.67-83.
- Wallace, David Foster: Unendlicher Spass. Kiepenheuer und Witsch, Köln, 3. Aufl., 2009.
- Zechner, Ingo: Deleuze. Der Gesang des Werdens. Wilhelm Fink Verlag, München, 2003.
- Žižek, Slavoj: Körperlose Organe. Bausteine für eine Begegnung zwischen Deleuze und Lacan. Suhrkamp, Frankfurt a.M., 2005.

Abstract:

„Deleuze' unausdrückbarer Ausdruck, der den Inhalt mit sich reißt. Das Unverfügbare der Differenz-Figuren verkoppelt sich zu einer Ausdrucksmaschine und bedingt das Disparate des Stils. Eine künstlerisch-strukturelle Wechselseitigkeit von Sprache und ihre Auswirkungen auf den Sinn.“

Den Ausdruck in den Vordergrund zu rücken wird in der Philosophiegeschichte seit Platon eher vermieden und mit dem Anspruch auf Wahrheit als dem Wesen der Philosophie, die über jeder Veränderlichkeit durch den Ausdruck in der Sprache steht, verdrängt. Aber mit dem linguistic turn und der Einsicht in die Konstruiertheit der Sprache wurde die Schreibweise immer wichtiger.

Die Frage dieser Arbeit ist, ob für Deleuze gerade die Art, wie er schreibt und welche Begriffe er benutzt, konstitutiv ist für das, was er sagen will, bzw. ob es überhaupt einen Unterschied zwischen dem Was und dem Wie gibt beim Schreiben oder ob nicht vielmehr Inhalt und Ausdruck in genuiner Weise zusammen gehören. Diese Untersuchung soll einen Anreiz geben für eine neue Art zu philosophieren jenseits von Wahrheitsansprüchen und einer Sprache, die vorgibt referentiell zu sein. Deleuze' Thema ist dem von Kant - seiner Transzendentalanalyse - verwandt, ist dabei aber eher an einer immanenten Entwicklung interessiert, die möglichst die größte Differenz bewahrt und sich so inwendig auf sich selbst als Sprache bezieht. Die These hier ist, dass Deleuze eine Art *Ausdrucksmaschine* installiert, die ein Vorrat für die Ereignisse ist und die Differenz bewahrt, indem sie selbst nicht in die Darstellbarkeitsebene fällt, sondern vielmehr die Differenzfiguren aneinanderreihet ohne sie einzufangen, ihnen ihre notwendige Vielschichtigkeit belässt. Das Paradox innerhalb der Arbeit besteht darin gleichzeitig über die Undarstellbarkeit der Differenz-Figuren zu schreiben und sie performativ wiederum ihrem eigenen Ausdruck nicht zu verwehren. Wobei die These ist, dass das Dazwischen, das antreibende Moment, die Differenz usw. komplexer, vielgestaltiger, mit mehreren Ebenen ausgestattet ist, einer Dramatisierung verlangt.

Abstract (english):

„Deleuze' inexpressable expression, that deforms the content. The inaccessibility of the difference-figures blends to an Expression-Machine and determines the disparity of style. An artistic-structural aproach to the reciprocity of language and its impacts on the sense.“

Ever since Plato's days putting the expression in the foreground has been avoided throughout the history of philosophy and has been suppressed by the claim to truth as the essence of philosophy which is above changeability by way of the expression in language. But with the linguistic turn and understanding of the constructed nature of language the style of writing itself increased in importance. The main question of this thesis would be if the style of writing and the terms he uses are constituent for what Deleuze wants to explicate, resp. if there is any difference between the

What and the How of writing after all or if content and expression are rather genuinely connected. This examination aims at giving an incentive for a new way of philosophizing apart from any claims to truth and a language pretending to be referential. Deleuze's topic is related to Kant's - his transcendental analysis - but Deleuze is more interested in an immanent development which retains the largest possible difference and internally refers to itself as language. It is assumed that Deleuze installs some kind of expression-machine which is an inventory for the events and retains the difference by not being in the sphere of (re-)presentability itself but rather puts the difference figures in succession without capturing them and henceforth allowing them their necessary diversity. The paradox within the work consists of concurrently writing about the non-presentability of the difference figures without denying them their own performative expression. Whereas it is assumed that the In-Between, the propulsive moment, the difference etc. is more complex, more diverse, multidimensional and requires dramatization.